

ED-106155-1

OBERFOHREN, Ernst

Institut für Zeitgeschichte ARCHIV	
Akz. 39M/67	Best. ED 106/55
Rep. fw	Kat. fw

Karl Feldmann

ED-106155-2
Einfeld über Neumünster, den 28. Juni 1954.
Lornsenweg 13 - Telefon: Neumünster 3522

Herrn

Walter Hammer,

H a m b u r g 39

Veestücken 9

Lieber Walter Hammer !

Dein Rundschreiben über die Dokumente der Teufelei habe ich mit großem Interesse gelesen. Zu einigen Punkten kann ich Dir Antwort geben:

269: Karl Höltermann Bei meinem Besuch in England im Februar 1949 habe ich mit Karl Höltermann 2 Stunden in meinem Hotel gesprochen. Seine Adresse entnahm ich aus dem Telefonbuch. Seine damalige Adresse war: Karl H. 103 Pepysstr., London S.E. 14, Telefon New Cross 1476.

263: Dr. Ernst Oberfohren ist m.W. nicht ermordet worden, sondern hat auf der Rückfahrt von der Reichstags-sitzung in Berlin im D-Zug Selbstmord begangen. Genaueres darüber kann Dir bestimmt Richard Hansen, der Sekretär der Landtagsfraktion in Kiel, mitteilen.

b.w.

Bei dem gestrigen Regenwetter habe ich meine Schiebladen
aufgeräumt und übersende Dir in der Anlage eine Anzahl
Köpfe der republikanischen Werbestelle von Deinem Fackelreiter-
verlag Berlin W 15.

Ich wünsche Deinen weiteren Forschungen und Arbeiten guten
Erfolg und verbleibe

mit freundlichen Grüßen

Dein

H. Feldmann

B. 29/654

Kiel, 13.10.54

Lebe großen Juchhammer!

Mich freuen Sie, die ich mich
Kleinheit, auch wenn Sie so weit sind,
entdecken sich, das Sie immer
mich nicht in der Zone. Das ist
Ihr ενδιαkomst important find,
Ihre Antwort ist aber sehr
an meine Aufmerksamkeit. (Ihre Tochter Dr. E.O.)
Ich war so dankbar, daß ich in Kiel
nicht ganz mich selbst nicht ganz
die ich nicht die mich die Tage
aber nicht die bekommen.

Ich war so dankbar, daß ich in Kiel
nicht ganz mich selbst nicht ganz
die ich nicht die mich die Tage
aber nicht die bekommen.

gefalt, dass ich nun das
Gefühl habe so wieder zu empfangen
für mich für mich zu empfangen
bin. Ein wunderbares für mich
fortaus Stunden mit dem
Arbeit. Und wenn ich für mich
an die Gedanken der Zeitgenossen
was ich schon habe, sind mir
was mich die Zeitgenossen
gibt. Ich zu dem Arbeit!

Yr. ergebener

Georg Willers.

Institut für Zeitgeschichte Archiv

Prof. Dr. Willers
Kiel, Schaß-Str. 3

ED-106155-4

Kiel, den 9.11.54

Herrn

W. Hammer

H a m b u r g 39

Wenn es Ihnen zweckmäßig erscheint, können
sie von nachstehender Notiz Gebrauch machen.

In Stettin bestand vor 1933 eine ^(klein, aber hfr) ~~Referat~~ ~~Abteilung~~
Widerstandsbewegung besonders unter den Pädagogen. Ihre Mitglieder wirkten in der Arbeitsgemeinschaft sozialdemokratischer ^{damals} der deutschen Friedensgesellschaft, den "Entschlossenen Schulreformen" und im "Abwehrverein gegen Rassen-diskriminierung". Führer waren Studienrat Dr. Tacke, Studienrat Dr. Willers und Rektor Thiele. ~~Willers war in 1933~~ ~~Willers hatte in "Volksboten"~~, dem Organ der pommerischen Sozialdemokratie Artikel geschrieben mit der Folgerung "Wer Hitler wählt, wählt den Krieg". Tacke ging kurz vor dem "Umbruch" als Oberstudienrat nach Fürstentum Fürstentwale. Alle drei wurden 1933 ~~aus dem Amt entlassen~~. Tacke wanderte für eine Zeit in KZ, Willers setzte in Köslin mit einigen Kollegen und Vertretern der "Bekennenden Kirche" den Kampf fort. Nach dem Zusammenbruch von 1945 wirkte Tacke als Professor an der Berliner Humboldtuniversität, Thiele war Geschäftsführer der Arbeitsgemeinschaft deutscher Lehrerverbände in der Bundesrepublik, Willers wurde als Professor in die ~~historische~~ ~~Lehrerbildung~~ berufen und ist noch heute als pädagogischer Schriftsteller ~~tätig~~ in Kiel tätig.

als "untragbar für den nationalsozialistische Staat" ~~aus dem Amt entlassen~~. Der Denunziant, schon vor 1933 Führer des damals noch verbotenen Nationalsozialistischen Lehrerbundes, wurde für seinen Kampf gegen die Demokratie zum Stadtschulrat von Stettin ~~berufen~~ und bezieht heute eine höhere Pension als die von ihm verfolgten Verteidiger der Demokratie. ~~Tacke ins Amt~~

(& der Freund)

Prof. Dr. Willers
Kiel, Schaß-Str. 3

Kiel, den 9.11.54

Sehr geehrter Herr Hammer!

Betrifft: Tod Dr. Oberfohrns

Nach einigen vergeblichen Bemühungen, Endgültiges über den Tod Oberfohrns zu erfahren, ist es mir gelungen, die Adresse seiner noch lebenden Gattin zu entdecken. Leider ist sie sehr leidend, so daß der Brief, den sie als einem früheren Mitarbeiter ihres Mannes an mich richtete, sehr kurz ausfiel. Das Mitgeteilte ist aber dafür authentisch. Unter Weglassung des privaten Inhalts zitiere ich, was Sie interessieren kann:

"Ich muß mich daher darauf beschränken, Ihnen kurz mitzuteilen, daß mein Mann nicht von den Nazis erschossen worden ist, wohl aber sich ihren dauernden Verfolgungen ausgesetzt sah, an deren Ende und Konsequenzen nicht abzusehen war, sodaß er in klarer Voraussicht der furchtbaren Folgen einer derartigen autoritären Staatsführung, die zur Katastrophe für Volk und Vaterland führen mußte, in seiner tiefen Verzweiflung den Freitod vorzog"

Für richtige Abschrift

Prof. Dr. Willers.

Wichtig bitte für die
guten Erfolg!

20

Betr.: 263 Dr. Ernst Oberföhren

im Respekt

Dieser wohl letzte Fraktionsführer der Deutsch-Nationalen Reichspartei ist mir genau bekannt, weil er zeitweise, d.h. während des ersten Weltkrieges mein ehrenamtlicher Mitarbeiter war. Über seinen Tod habe ich insbesondere mit dem Grafen Westarp gesprochen, der wohl vor ihm Führer der gleichen Fraktion war. Dr. Oberföhren kam dadurch in Schwierigkeiten, daß er wohl die Versendung eines anonymen ^{Rundschreibens} Briefes veranlaßt hat, der Angriffe gegen Hugenberg enthielt, der damals ja Reichsminister war. Er ist dann, wie Sie schreiben, in seiner Kieler Wohnung verstorben. Nach meiner Erinnerung wurde gesagt, daß er auf dem Sofa liegend vergiftet aufgefunden wurde. Westarp neigt wohl zu der Annahme, daß ein Selbstmord vorliegt. Die Autorenschaft Oberföhrens das anonym gehaltene Rundschreiben betreffend soll dadurch herausgekommen sein, daß seine Berliner Sekretärin verhaftet und zu einem Geständnis gebracht wurde.

4.10.54:

Prof. Dr. Dr. Ing. Waldemar Koch
 Berlin-Dshlem, Miquelstr. 62/64

✓ Wm

(Schwiegersohn von
 Dr. Eugen Schiffer)

Dr. Ernst Oberfahren

Fememord, Mord aus Rache oder Selbstmord? Der
Kiel, Bismarckallee 117

Richard Hansen und Eggerstedt trafen O. kurz vorher
vor dem abgebrannten Reichstag. Längere Unterhaltung
mit ihm. Keine Spur von Selbstmordabsichten.

MdB Kurt Pohle

8.11.54: "Dr. O. hat zweifellos
Selbstmord begangen. Er hatte
Material gegen die Nazis in
Händen und er ahnte wohl, was ihn
erwartete, wenn er am Leben
blieb, so dass er freiwillig den
Tod gesucht hat.

Herrn

W. Hammer, Hamburg 39.

Sehr geehrter Herr Hammer,
 in freundlicher Erinnerung Ihres
 freundlichen Tuns vom 18.7. durch
 ich Sie befehle von meinem Schreibtisch
 auf Ihre treuen Absicht aufmerksam
 zu halten. Ich muß nicht ganzlich
 davon sein, Sie immer starkere
 Aufregung, die natürlich mich mit
 der Verantwortung Ihres Auftrags

verbunden wäre, unbedingt notwendig
zukommen ist im übrigen für den
Nachfahren allen nachzukommenden fofol
weiterhin verbleibe ich mit
höflichstem Gruß

Ihre ergebene

Ihre Oberforstern.

Ida Oberforstern

6-106755-3

PROFESSOR DR. WILHELM GÜLICH

MITGLIED DES BUNDESTAGES

KIEL-WIK, MECKLENBURGER STR 2-4, TELEFON 3 63 53

BONN, BUNDESHAUS, TELEFON 20141, APPARAT 2432

Kiel, den 8.10.54

Herrn
Walter Hammer
H a m b u r g 39
Veerstücken 9

Lieber Walter Hammer,

Dank für Deine Briefe vom 31.7. und Mitte September. Es tut mir sehr leid, dass wir uns so lange nicht gesehen haben und dass ich meinen Plan, Dich einmal in Hamburg aufzusuchen, bisher nicht habe ausführen können.

Betreffend Oberfahren habe ich hier im Standesamt anfragen lassen. Im Sterberegister steht lediglich der Vermerk: "als Leiche aufgefunden; die genaue Zeit des Todes konnte nicht festgestellt werden". Das ist leider nicht viel! - Das Buch "Der lautlose Aufstand" ist in der Bibliothek vorhanden, und ich habe es ~~xxx~~ mit Interesse angesehen.

^F Meine Ermittlungen bei Politikern setze ich fort.

Mit herzlichem Gruss

Dein

Wilhelm Gülich

Überfahren ?

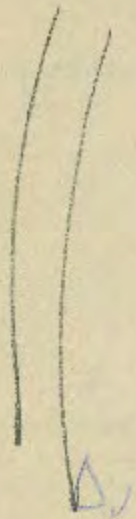
Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Paul Löbe

Zu den Anfragen:

263. Dr. Ernst Oberföhrer, Fraktionsvorsitzender der Deutsch-nationalen im Reichstag, wurde an seinem Schreibtisch tot aufgefunden. Auf der Schreibtischplatte vor ihm lag sorgsam der benutzte Revolver ! Oberföhrer soll Mitwisser der Urheber des Reichstagsbrandes gewesen sein.

Vielleicht kann der Vorsitzende des Bayerischen Bauernverbandes, der Abg. des Bundestages, Konrad Frühwald darüber aussagen.



So gerne eine Wiederaufnahme des Verfahrens durch ein Schörrichter
(Reinburg war Wohnort) erreichen, um eine Rehabilitation durch Nachprüfung
des schuldlosen, ehrabschmeckerischen Todesurteils Freistler's u. des Volksgenossen.
hofes. Nun ist doch kürzlich ein Gesetz über Entschädigung pp. der politisch
verfolgten bzw. ^{Todes} Opfer des letzten Regimes' erlassen. Dieses weist ausdrücklich
nur Geldentschädigungen vor. Diese (Geld-Entschädigungen) wollen wir nicht, in
keinem Weise. Uns geht es um die Wiederherstellung der Ehre - des höchsten
Gutes - die ihm in frivolster Weise abgesprochen wurde. Prinzip ist mein
Kampf völlig vergeblich gewesen, man hat (das Gesetz in Reinburg) meine
Anträge ^{überhaupt} nicht eingeben mit allen Belegen in alle Wände zerstreut. Ich möchte mich
nun auf Grund des obig angeführten Gesetzes an den Bundes Justiz Min.
wenden, um eine Wiederaufnahme des Verfahrens zu erreichen. Könnten
Sie mir da einen Rat geben. Wie das anzufassen ist?!

Mit ergebenem Gruß u. stets zu Ihren Diensten so lange das Leben
dauert. W. Paschen. ^{Wäre es angebracht dann + Arbeitspreis} Deutscher Industriant bei intreten? Anst. Arbeitspreis.

106155-M

Dr.E.Lueken.
Oberbürgermeister a.D.

Bremen. 21. Juli 1954.
Schwachhauser Heerstrasse 311.

Herrn

Walter Hammer.

Hamburg 39.

Veerstücken 9.

Auf Ihre Anfrage.

Der demokratische Reichstagsabgeordnete und Innenminister Erich Koch-Weser ist 1944 in Brasilien in Rolandia , Norte do Parana , Caixa 70 gestorben. Seine Wittve lebt noch dort, desgleichen der älteste Sohn , Geert Koch , leben beide in guten Verhältnissen. Sein Neffe ist Harald Koch , Mitglied des Bonner Parlaments , zeitweilig Minister in Hessen. Von ihm werden Sie weitere Einzelheiten erfahren können.

Dr.Ernst Oberföhren war in Kiel mein Nachbar. Sein Tod am 7. Mai 1933 gab zu Gerüchten Anlass, er sei von den Nazis ermordet. Die Nazis hassten ihn , da er ein leidenschaftlicher Gegner der Nazis war. Seine Frau war der Meinung, er habe sich erschossen. Er hatte gegen Hugenberg im Kreise seiner Partei Stellung genommen und zwar anonym, was ihm zum Vorwurf gemacht wurde, hat darüber mit mir gesprochen , da ihn die auf ihn gerichteten Angriffe innerlich belasteten . Ich habe ihn darüber beruhigt. Andere Gründe, sich das Leben zu nehmen , hatte er nicht. Ich halte es für nicht unwahrscheinlich , dass er ermordet ist.

Mir haben die Nazis 1937 auch meinen ältesten Sohn ermordet.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Dr.E.Lueken.
Oberbürgermeister a.D.

Bremen. 31. August 1954.
Schwachhauser Heerstrasse 311.

Sehr geehrter Herr Hammer !

Mein Sohn Hillert Lueken, Dr.jur., Syndikus bei der Bamaq-Meguin in Berlin , hatte Beziehungen zu einem Fräulein Lotte Goldmann , die Jüdin war, wurde im April 1937 vergastet und am 8. Mai 1937 im Gefängnis in Moabit umgebracht.

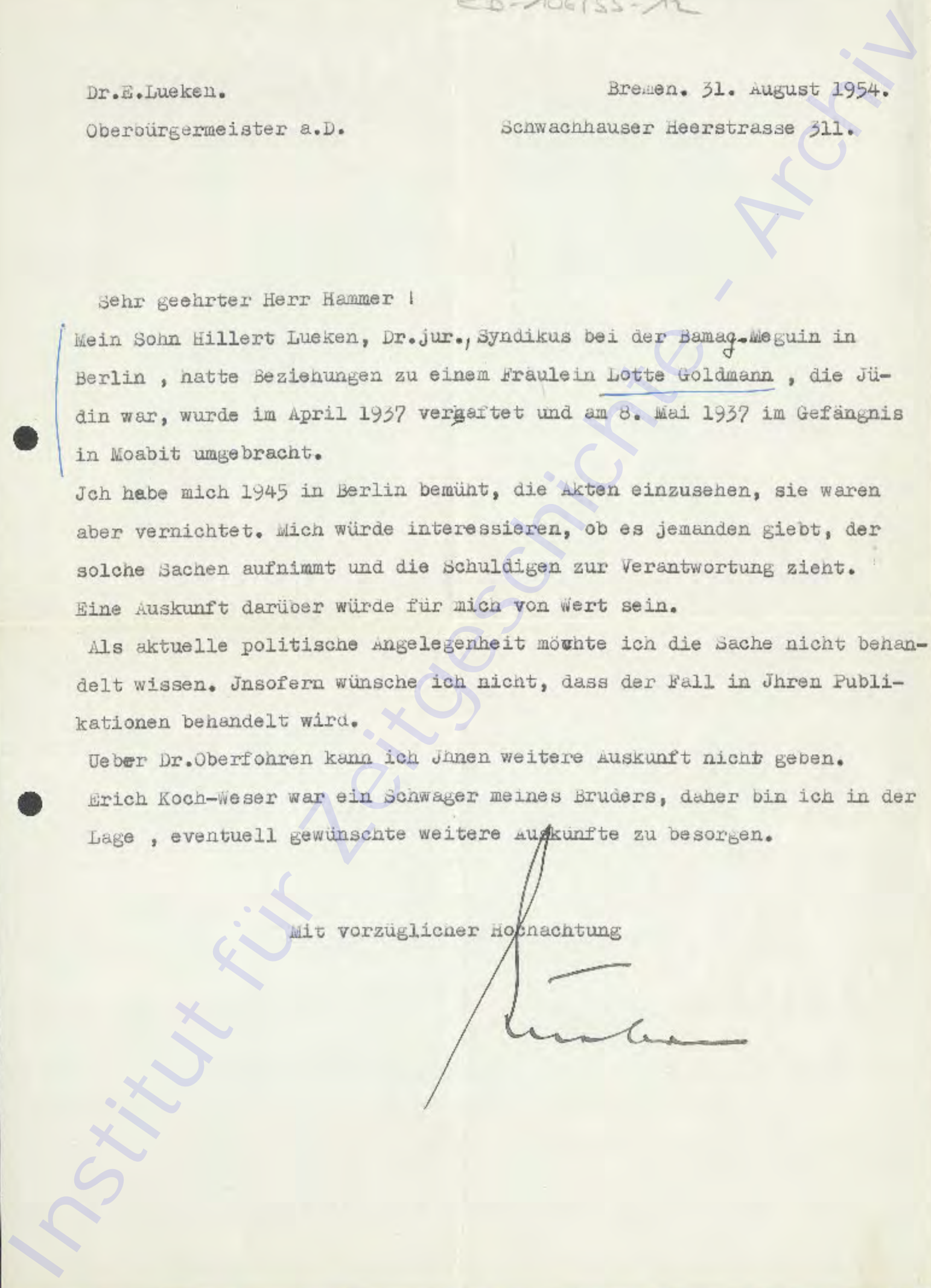
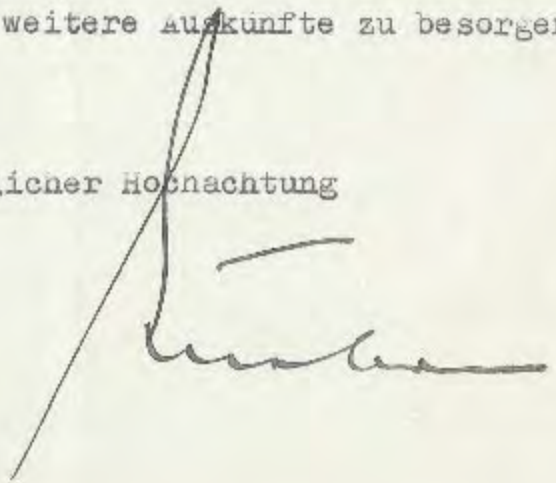
Jch habe mich 1945 in Berlin bemüht, die Akten einzusehen, sie waren aber vernichtet. Mich würde interessieren, ob es jemanden giebt, der solche Sachen aufnimmt und die Schuldigen zur Verantwortung zieht. Eine Auskunft darüber würde für mich von Wert sein.

Als aktuelle politische Angelegenheit möchte ich die Sache nicht behandelt wissen. Insofern wünsche ich nicht, dass der Fall in Jhren Publikationen behandelt wird.

Ueber Dr.Oberfohren kann ich Jhnen weitere Auskunft nicht geben.

Erich Koch-Weser war ein Schwager meines Bruders, daher bin ich in der Lage , eventuell gewünschte weitere Auskunfte zu besorgen.

Mit vorzüglicher Hochachtung



Archiv

Hamburg, 26. September
1954

Herrn
Bundestagsabgeordneten
Kurt Pohle
Eckernförde
Brookhörn 37

Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Werter Kampf-
und Parteigenosse!

Vielleicht ist Ihnen schon bekannt, dass ich mich
nun schon seit beinahe zehn Jahren auf die Erforschung
der deutschen Hitlerabwehr spezialisiert habe und dass
mir dabei die Totenehrung ganz besonders am Herzen liegt.
Haben Sie doch die Freundlichkeit, daraufhin die bei-
liegenden Druckaschen einmal durchzusehen.

Gegenwärtig arbeite ich an einem im "Parlament"
schon angekündigten illustrierten Werk, worin der
Leidensweg der alten deutschen Parlamentarier gewürdigt
werden soll und worin auch Ihnen ein Ehrenplatz gebührt.

Es liegen mir auch schon an die hundert gute Bilder
vor, darunter ganz vorzügliche und auch seltene Aufnahmen.
Aber Ihr Bild fehlt mir noch. Es darf für diesen Zweck
auch nicht irgend ein Bild sein, sondern das beste,
welches überhaupt erreichbar ist. Ich wäre Ihnen dankbar,
wenn Sie mir zur Auswahl einige Bilder anvertrauen wollten;
auf schnelle und unversehrte Rückgabe dürfen Sie sich
verlassen. Gerne würde ich auch noch einige Daten über
Ihre Begegnungen mit der braunen Unterwelt erhalten,
damit ich mich auf authentische Angaben stützen kann.

Darüber hinaus darf ich Sie vielleicht noch mit
einigen weiteren Wünschen und Fragen belästigen.

Institut

Es gibt leider nur wenige gute Aufnahmen vom Genossen Eggerstedt, den doch gewiss auch Sie würdig in unserem Buche vertreten sehen möchten. Wissen Sie mir da vielleicht brauchbaren Rat?

Eine weitere Frage betrifft den Genossen, der Bürgermeister in Neumünster war und aus rätselhaften Motiven Selbstmord beging. Er war bei uns in Sachsenhausen. Der Name ist mir im Augenblick entfallen. War es nicht Max Richter? Ich würde auch ihm gerne Raum in unserem Bildteil gönnen, doch muss ich zuvor einiges über die Motive erfahren, die zu seinem Freitod geführt haben.

Schliesslich noch: Trotz vieler Mühe wollte es mir immer noch nicht gelingen, einwandfrei herauszubringen, ob Dr. Oberföhrer Selbstmord begangen hat, oder ob die Nazis auch ihn ums Leben gebracht haben. Wissen Sie darüber vielleicht etwas?

Grollen Sie mir bitte nicht, dass ich Sie bei all Ihrer Arbeitsüberlastung mit derlei Überfalle, aber ich vermute sicher zutreffend, dass auch Ihnen an einer würdigen Totenehrung gelegen sein wird.

Für recht baldige Wunscherfüllung wäre ich Ihnen besonders dankbar.

In alter kameradschaftlicher Verbundenheit verbleibe ich mit freundlichen Grüssen
Ihr Kampf- und Parteigenosse

(Walter Hammer)

DEUTSCHER BUNDESTAG

Abgeordneter

Kurt P o h l e

BONN, den 8. Nov. 1954
(Bundeshaus)
Fernruf 20141Herrn
Walter H a m m e rH a m b u r g 39
Veerstücken 9

Werter Genosse!

Ihren Brief vom 26. Sept. 1954 habe ich erhalten. Wegen einer Aufnahme vom Genossen Eggerstedt habe ich mich an den Bezirk der SPD in Kiel gewandt.

Bei dem Genossen Max Richter unterliegen Sie einem Irrtum. Max Richter hat nicht Selbstmord begangen, sondern ist im Ausklang des Krieges mit der Cap Arcona in der Neustädter Bucht untergegangen.

Dr. Oberföhrer hat zweifellos Selbstmord begangen. Er hatte Material gegen die Nazis in Händen, und er ahnte wohl, was ihn erwartete, wenn er am Leben blieb, so daß er freiwillig den Tod gesucht hat. Sobald die Genossen, die ich angeschrieben habe geantwortet haben, werde ich Ihnen die Antworten zu-leiten.

Mit den besten Grüßen,



ED-106155-15

SCHLESWIG-HOLSTEINISCHE
VOLKS-ZEITUNG

NEUESTE NACHRICHTEN  FÜR STADT UND LAND

HAASE-DRUCK GMBH

Verlagsleitung

Herrn
Walter H a m m e r

H a m b u r g 39

Veerstücken 9

KIEL, BERGSTRASSE 9-13
Fernruf 45181 bis 45185

30. April 1955
/S

Werter Genosse Hammer !

Wir bestätigen den Eingang Ihres Schreibens vom 28.ds.Mts. an unseren Herrn Ratz, der Ihnen leider nicht selbst antworten kann, weil er sich infolge eines Autounfalls noch im Krankenhaus befindet. Aus eigener Kenntnis ist Herrn Ratz über Dr. Oberföhren nichts bekannt, so daß wir von uns aus Erkundigungen eingezogen haben, die folgendes ergeben haben:

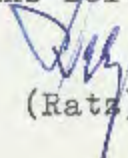
Dr. Oberföhren soll Selbstmord verübt haben. Wie wir weiter erfahren haben, soll Dr. Oberföhren seine Kenntnisse von der Hitler-Regierung auch an antinazistische Kreise weitergegeben haben. Diese Tatsache hat man dann benutzt, ihn allmählich zum Selbstmord zu treiben.

Wir hoffen, Ihnen mit diesen Angaben gedient zu haben und sind

mit freundlichem Gruss

Haase Druck GmbH
Verlag
Schleswig-Holsteinische
Volks-Zeitung

ppa.


(Ratz)

INSTITUT FÜR ZEITGESCHICHTE · MÜNCHEN

MÜNCHEN 27, den 27.11.1956
MOHLSTRASSE 26
TELEFON 481845/46

Herrn
Walter - H a m m e r

H a m b u r g 32
Veerstücken 9

Az. Kr./Be.

HH

Sehr geehrter Herr Hammer!

Infolge starker anderweitiger Inanspruchnahme im Institut sowie verschiedener Dienstreisen konnte ich erst heute dazu, Ihnen recht herzlich für die Übersendung Ihres mir hochwillkommenen Buches zu danken. Leider war die von mir überarbeitete und abgeschlossene Abhandlung des verstorbenen Dr. Hermann Mau über die jüngste Vergangenheit - übrigens ein nur geringfügig abgeänderter Sonderdruck des Kapitels "Hitler und der Nationalsozialismus" aus dem von Peter Rassow herausgegebenen Handbuch "Deutsche Geschichte im Überblick" - bei Eintreffen Ihres Briefes bereits fertig ausgedruckt, so daß ich schon deshalb den wohlberechtigten Hinweis auf Ihr Buch nicht mehr bringen konnte. Obzwar mußte ich mich außer den Zitaten der im Text (in Klammern) zitierten Werke mit einem allgemeinen bibliographischen Hinweis begnügen.

Umso mehr möchte ich bei dieser Gelegenheit meiner aufrichtigen Bewunderung für Ihre unermüdete Kleinarbeit in der Feststellung wichtiger historischer Zusammenhänge und Einzelfakten Ausdruck geben, die im Grunde nur der Kenner richtig zu schätzen weiß. Die Ergänzungen Ihres Buches und die Beilagen Ihres Briefes habe ich mir genau durchgesehen. Was Oberfahren angeht, so schrieb dessen Witwe, Frau Ida Oberfahren, einem zeitweiligen Mitarbeiter unseres Instituts am 1.6.1955:

"Daß mein Mann nicht von den Nazis erschossen worden ist, wohl aber sich ihrer davorliegenden Verfolgungen ausgesetzt sah, deren Ende und Konsequenzen nicht abzusehen waren, sodaß er in klarer Voraussicht derurchsichtbaren Folgen einer derartigen

autoritären Staatsführung, die zur Katastrophe für Volk und Staat führen mußte, in seiner tiefen Verzweiflung den Freitod vorzog."

Darf ich schließlich fragen, ob Ihnen von der Bundeszentrale für Heiratdienst bereits das Buch "Die Vollmacht des Gewissens" zugegangen ist? Wenn wider Erwarten nicht, so darf ich um einen Wink bitten!

Mit den freundlichsten Grüßen bin ich

Ihr

sehr ergebener

Krausnick

(Dr. H. Krausnick)

Archiv
Institut für Zeitgeschichte
SPECIAL-POST

ED-106155-18

OBERÜBER, Wilhelm

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-100155-73
8. Juli 1951

An das
Bundespräsidialamt
B o n n
Kaiser Friedrich-Str. 16

Az. 00/61

Sehr geehrter Herr Oberüber! Verargen Sie es mir bitte nicht, dass ich Sie lediglich mit Ihrem Familiennamen anrede. Gerade dieser ist mir sogleich aufgefallen, denn zu den in Brandenburg hingerichteten Politischen gehörte auch Professor Dr. Oberüber aus Berlin. Sollten Sie mit ihm verwandt sein, dann haben Sie doch die Güte, mich eben zu benachrichtigen.

Im übrigen bitte ich Sie, die Beilagen einmal zu überfliegen und sie vielleicht den Papieren noch beizufügen, die ich am 1. Juli geschickt habe und die Sie für den Herrn Bundespräsidenten zurückgelegt haben. Da es sich mehr um eine private Angelegenheit handelt, wäre es vielleicht sogar zu rechtfertigen, ihm diese Sachen in die Ferien nachzuschicken?
Mit vorzüglicher Hochachtung!

BONN, den 10.7.1951
Kaiser-Friedrich-Strasse 16

Az.: - 00/51 -

(Bei Rückfragen bitte angeben.)

Ob/Ba

Herrn
Walter H a m m e r
H a m b u r g
Bilserstrasse 16d

Sehr geehrter Herr Hammer!

Für Ihr zweites Schreiben vom 8.7. danke ich Ihnen. Ihre Mitteilung, dass sich unter den in Brandenburg Hingerichteten auch Prof. Oberüber aus Berlin befand, war mir völlig neu. Es kann sich dabei nur um den Vetter meines Vaters, Studienrat Prof. Oberüber, handeln, den ich allerdings persönlich nie kennengelernt habe, weil die Verbindung zwischen ihm und meinem Vater wegen irgendwelcher familiärer Verstimmungen frühzeitig abgerissen war. Mir ist aber in lebhafter Erinnerung, dass sich Professor Oberüber in den zwanziger Jahren deutsch-völkisch betätigt hat, was mir eingestandenemassen, wenn ich darauf von meinen Mitschülern angesprochen wurde, etwas peinlich war, weil ich diesen "Rechtsärrall" nicht besass. Zur näheren Erläuterung darf ich dazu bemerken, dass ich von 1923 - 1932 Schüler von Fritz Karsen in Berlin-Neukölln war. Mir war daher Ihr Name aus der Zeit vor 33 und Ihre Arbeit im Fackelreiter-Verlag wohlbekannt. Ich hebe dies hervor, weil ich zwischen den Zeilen Ihrer Antwort zu lesen glaubte: da schreibt Dir irgendein Büromensch eine Schema-Antwort, ohne Deinen Namen je gehört zu haben. So also ist es nicht, denn ich habe gerade in den kritischen Jahren vor 33 zu den - leider - nicht sehr zahlreichen Jugendlichen gehört, die Versammlungen mit Ludwig Quidde, Helmuth von Gerlach usf. als Rednern besuchten. Ein Schul- bzw. Klassenkamerad von mir, Erwin Nöldner - Berlin - musste übrigens auch in Brandenburg als Mitglied der Saefkow-Gruppe sein Leben lassen.

Wenn ich Ihre Aufzeichnungen dennoch bis zur Rückkehr des Bundespräsidenten aufbewahrte, so geschieht das nur deswegen, weil mir Professor Heuss, den ich seit 20 Jahren persönlich kenne, erst durch eine erneute Notiz (ans Herz) ans Herz gelegt hat, ihm möglichst nichts in den Urlaub nachzusenden, weil ihm unvernuñftigerweise ohnehin schon täglich etliche Dutzend Briefe zugestellt werden. Einzelne Zeitungen hatten den Urlaubsort des Bundespräsidenten veröffentlicht und nun glauben viele Leute, ihm dort ungestörter ihre einzelnen Anliegen vortragen zu können, als wenn er in der Nervenmühle Bonn säße. Daß ein Bundespräsident mit dem gleichen Recht einen Anspruch auf eine einmalige Ausspannung im Jahr besitzt, wie jeder andere berufstätige Mensch, wird von diesen Briefschreibern leider nicht berücksichtigt. Bei Ihnen bin ich dieser Einsicht sicher.

Mit freundlichem Gruss

(Oberüber)

12. Juli 51.

Ich bin sehr dankbar für den Brief, den Sie mir geschickt haben. Ich habe ihn sofort gelesen und bin sehr erfreut über die Nachricht, dass Sie sich für die Sache interessieren. Ich werde Sie bald wieder hören.

Bitte schreiben Sie mir, wenn Sie noch weitere Informationen benötigen. Ich werde mich bemühen, Ihnen zu helfen.

Mit freundlichen Grüßen

Sehr geehrter Herr Oberüber!

Dank für Ihren aufschlussreichen Brief! Es fehlt mir wirklich nicht an der Einsicht, dass auch unser verehrter Bundespräsident einmal ausspannen muss, doch neigte ich zu den Auffassung, dass der persönliche Bezirk nicht einbezogen zu werden brauchte und dass sich meine Sendungen weniger an den Bundespräsidenten, als an den Menschen wenden sollten. Aber ich stimme Ihnen zu -das läuft ja nicht weg!

Ja, es war der Studienrat Prof. Oberüber. Ein Schüler oder eine Schülerin hatte ihm ein Messer geliefert. Auch "Völkische" blieben nicht verschont; in Sachsenhausen traf ich einen Mann, von dem ich oft angepöbelt worden bin; Ludwig Wulle (er galt als "Ehrenhäftling", weshalb er sich seine weissen Haare wachsen lassen durfte und weshalb man ihm auch Zigarren auszuliefern pflegte, die der Kronprinz ihm schickte!

Erwin Nöldners Bild (ich habe es noch deutlich vor Augen!) hing in Brandenburg zwischen den 500 Porträts (18:24 cm), die in drei grossen Museumssälen schon eingerahmt für die Ehrengalerie bestimmt waren. Alles dahin! Für die Russen war eine Ehrung bloss orthodoxer Stalinisten und ihrer verdienter Agenten erträglich. So brach mein Werk zusammen.

Auch Martin Weise stammte aus Neukölln. Er ~~gestand~~ ging aus der Jugendbewegung hervor. Auch er starb in Brandenburg. Sein "Tatgenosse" war der berühmte Fritz Lange, der sich in Neukölln als Lehrer unmöglich gemacht hatte, der billig davonkam und jetzt der mächtigste

Inst...

und verhassteste Mann in der Ostzone ist. Ihm habe ich es in erster Linie zu verdanken, dass ich fliehen und alles zurücklassen musste.

Grollen Sie mir nicht ob der nochmaligen Belastigung. Auch Sie brauchen eine Atempause!

Mit freundlichen Grüßen verbleibe ich

Sehr geehrter Herr Oberst!

Dank für Ihren geschätzten Brief. Es fehlt mir wirklich nicht an der Einsicht, dass auch dieser verurteilte Bundesgenosse ein mal ausgeharrt muss, doch neige ich zu den Anfeindungen, dass der persönliche Besitz nicht einbezogen zu werden braucht und dass sich keine Bindungen weniger an den Bundesgenossen fest, als an den Menschen werden sollten. Aber ich stimme Ihnen zu - das Lärmt ja nicht weit!

Ja, es war der Ständige Prof. Oberst von Schiller oder ein Schiller hätte ich aus Messer geleitet. Auch "Völkische" Blätter ist vorhanden; in Sachsenhausen traf ich einen Mann, von dem ich oft angegriffen worden bin; Ludwig Wille (er hat ein "Kriegsblatt" sein), weshalb er sich nicht weihen kann. Waschen lassen durfte und weshalb man ihn wegen Stücken anzuheben pflegte, die der Kronprinz ihm schickte!

Erwin Wülfers Bild (ich habe es noch deutlich vor Augen) hing in Hunsdorf und schon den 200 Porträts (18:24 cm), die in zwei grossen Massstabellen schon einsehbar für die Verwaltung bestimmt waren. Alles schickte die Hunsdorf eine Hunsdorf Abteilung und ihrer verdienstlichen Agenten eine Tradition. So trach mein Werk zusammen.

Auch Martin Weise stande aus Hunsdorf. Mr. 222222 ging aus der Landesbewegung hervor. Auch er starb in Hunsdorf. Sein "Tatbestand" war der berühmteste Fritz Lange, der nicht in Hunsdorf eine Leiter glücklich gemacht hatte, der diese davor kam und jetzt der mächtigste

20. September 1951

An das Bundespräsidialamt
z. Hdn. von Herrn Oberüber
Kaiser Friedrich-Str. 16
B o n n

Sehr geehrter Herr Oberüber!

Verzeihen Sie bitte, dass ich Sie wiederum bloss mit Ihrem Namen anrede. Es ist vielleicht etwas unbescheiden, wenn ich Ihnen zumute, auf unsern Briefwechsel vom Juli noch einmal zurückzugreifen und sich Ihrer Zusage zu erinnern, meine Rundfunkrede dem Herrn Bundespräsidenten doch noch vorzulegen und ihm einen verehrungsvollen Gruss zu vermitteln.

Es freut mich, Ihnen ein Bild Ihres früheren Mitschülers Erwin Nöldner beifügen zu können. Ihnen ist ja bekannt, was Geistes Kind die "Tat" ist, aus der dieser Artikel stammt.

Über Studienrat Prof. Oberüber erfuhr ich aus Tagebuchaufzeichnungen eines mir befreundeten Mitgefangenen folgendes: O. wurde das Opfer eines früheren Schülers. Er hatte diesen, einen SS-Mann, auf der Strasse getroffen und zum Kaffee eingeladen. Der junge Soldat kam aus Russland und

20. September 1951

berichtete von den grossen Verlusten beim Rückzuge. Oberüber meinte, ein Sieg sei wohl nicht mehr zu erwarten, höchstens ein Unentschieden. Daraufhin hatte ihn der ehemalige Schler denunziert zum Dank dafür, dass Frau Oberüber ihre eigenen Kuchenmarken für seine Bewirtung gespendet hatte.

Mit freundlichen Grüssen empfehle ich mich Ihnen bestens als

Ihr

Herr Oberüber

Verzeihen Sie bitte, dass ich Sie wiederum dieses Mal mit Ihren Namen anrede. Es ist mir nicht etwa unangenehm, wenn ich Ihnen anrede, sondern es ist mir ein Beweis, dass Sie mich als einen Menschen kennen, der sich Ihrer Sache annehmen kann. Ich habe die Ehre, Sie zu kennen und Sie zu schätzen. Ich hoffe, dass Sie sich für die Sache einsetzen werden. Ich bin Ihnen sehr dankbar für Ihre Unterstützung. Ich hoffe, dass Sie sich für die Sache einsetzen werden. Ich bin Ihnen sehr dankbar für Ihre Unterstützung.

Über die Situation vor Ort. Oberüber erzählt, dass die Lage in der Gegend sehr angespannt ist. Die Truppen sind in einer sehr ungünstigen Position. Die Versorgung ist sehr schwierig. Die Truppen sind sehr müde und hungrig. Die Situation ist sehr ernst. Ich hoffe, dass Sie sich für die Sache einsetzen werden. Ich bin Ihnen sehr dankbar für Ihre Unterstützung.

31. Juli 1958

Privatpost

Herrn
Regierungsrat Horst Oberüber
Bundespräsidialamt
B o n n

Sehr geehrter Herr Oberüber!

Lassen Sie mich als Erstes herzlich danken für Ihren freundlichen Bescheid, der mich gestern erreicht hat. Ich erinnerte mich sogleich daran, daß wir - es mögen schon sechs oder acht Jahre her sein - miteinander korrespondiert haben wegen Ihres Onkels Gustav, der am 18. September 1944 in Berlin sein Leben lassen mußte. Mittlerweile ist über ihn noch weiteres Material in meinem Archiv zusammengekommen, womit ich, wenn Sie es wünschen, noch gerne zu Ihrer Verfügung stehe.

Darf ich nun noch einmal zurückgreifen auf die Sendung, die ich unserm verehrten Bundespräsidenten am 26. Juli zugedacht hatte? Ich kann es durchaus verstehen, daß man Herrn Professor Heuss mit allen amtlichen Papieren und Sorgen verschonen will, doch glaube ich, daß es ihm nicht einmal unangenehm wäre, wenn er in diesen Wochen mit rein persönlichen Angelegenheiten behelligt würde. Überlegen Sie es sich doch bitte einmal, ob Sie mein Konvolut nicht doch noch mit nach Lörrach geben könnten. Ich wäre Ihnen dankbar dafür.

Mit freundlichen Grüßen verbleibe ich
Ihr ergebener

SD-106155-29

BUNDESPRÄSIDIALAMT

4. August 1958

BONN, den
Kaiser-Friedrich-Straße 16/18
Telefon 20101

A 5 - 5898/58

Az.:

(Bei Rückfragen bitte angeben!)

Ob/En

Herrn

Walter H a m m e r
Schriftsteller

H a m b u r g 39

Veerstücken 9

Sehr geehrter Herr Hammer!

Vielen Dank für Ihre Zeilen vom 31. Juli. Da ich aber mittlerweile mehrfach mit dem Herrn Bundespräsidenten korrespondiert und auch telefonisch gesprochen habe, muß ich bei der Ihnen mitgeteilten Entscheidung bleiben, zumal Professor Heuss mit einer Unmenge von Zuschriften nach Lörrach überschwemmt wird, nachdem seine Urlaubsadresse durch die Zeitungen gegangen ist.

Bei dem während des Krieges hingerichteten Professor Wilhelm Oberüber (nicht Gustav) handelt es sich nicht um einen Onkel, sondern ~~um~~ um einen entfernten Verwandten. Allerdings habe ich in Erinnerung, daß dieser nicht in Berlin, sondern im Zuchthaus Brandenburg ums Leben gekommen ist.

Mit freundlicher Begrüßung

(Oberüber)

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106155-25

OHSER, Erich

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

31. Dezember 1950

Herrn

Baron G.J. von Seewald

Oesterreichische Delegation Berlin

Berlin - Dahlem

Hitzgrifstrasse 14

Lieber Freund! Hab herzlichen Dank für Deine Festtagsgrüsse, die ich mit meinen besten Wünschen für das Jahr 1951 beantworte: Gesundheit vor allem und Frieden für alle Welt!

Sag bitte auch in Kaulsdorf herzliche Grüsse und Glückwünsche von mir. Wahrscheinlich wird mein Päckchen für die Kinder etwas zu spät eingetroffen sein, jedoch auch dann sicher noch etwas Freude bereitet haben.

Ich wollte auch noch ein neuerschienenes Buch von E.O.Plauen beigelegt haben, verfügte aber leider nicht rechtzeitig darüber. Wenn ich nicht irre, sind Erich Knauff und der Maler Plauen in Kaulsdorf verurteilt worden? Auch Plauen wäre in Brandenburg hingerichtet worden, wenn es nicht ^{ihm} ~~glück~~ glückt wäre, den Mörder~~n~~ zuvorkommen und seinem Leben schon in der Untersuchungshaft selber ein Ende zu bereiten. Könntest Du mir vielleicht noch etwas über die zu dieser Katastrophe führenden Vorgänge sagen? Vielleicht weiss mir Frau Liselotte einen Rat, der ich einen besonders herzlichen Gruss zu sagen bitte.

Alles Gute mit Gruss und Handschlag!

Dein

Reichensack Hds 7. Juli 1922. ED-106155-27

Sehr geehrter Herr Hammer.

Sie sind tatsächlich der schwerste Stein auf meinem Herzen u. Gewissen, es lastet schwer auf mir, dass ich Ihnen nicht antwortete. Es ist nicht Nachlässigkeit - aber eine große Unwissenheit, die mich aus Schreiben hindert. Seit Monaten sind mir die Unterlagen versprochen worden vom Volksgenrichtshof - mein Bruder bemühte sich sehr, Nummer 45 in Berlin davon, aber Ihnen konnte gesagt, sie seien nicht mehr vorhanden. Aber immer wieder habe ich, dass Sie jemand sie gelesen habe - aber konnte sie noch nicht bekommen. Jetzt soll ich in dieser Woche die Adresse der Herrn Ernst u. O. Redden bekommen, der mir helfen kann.

Ich kann Ihnen selbstverständlich alle Daten geben, ich habe auch v. Verhandlung mit Dr. Reiser beigewohnt, die Kunst

0
nun allein durchstehen musste, ich habe
heute zwar auch im Volksgenichtsgebäude
d. Anklageschiff, ein dickes Buch, gesehen
v. ein Staatsanwalt od. was er war, las
sein Navam vor - aber die wie es wirk-
lich zu sein angezeigt kam, ist nicht ganz
klar und u. scheint andere Gründe zu ha-
ben als die anti-nazi Gespräche.

Mein Mann machte nach 3 Tagen Haft einen
ersten Selbstmordversuch in d. Frau-Albrechtstr.
wurde aber bald gefunden v. Kam nach Morbitz
ins Gefängnis Lazarett (Untersuchungsheil-
anstalt beim Kriminalgericht, Berlin NW 40)
Am 5. April 44 schrieb er mir einen Brief. Er ver-
wehete mit langer Haft v. Vernehmungen,
hoffte noch, alles durchzustehen - auch, Rand
geschrieben - später - steht: „Eben erhalte ich
die Verladung zum Volksgenichtshof für
d. 6. 4.“ Dieser schnelle Verladung ohne
je einmal mit einem Verteidiger gesprochen
zu haben, (^{der Verteidiger} ~~ich~~ ~~er~~ teilte mir von d. Verhandlung
a. b. d. 7. mit. Er hatte am Abend vorher d.
Akten z. ersten Male bekannt,) wird ihm
die Gewissheit gegeben haben, dass er nun

Tote unverteilt wird. Er schrieb abends einen
 letzten Brief, der gefasst und ruhig ist. So fügte
 auch ich gerne mit Lächeln: Ich habe ihn ge-
 sehen und war erschüttert über den friedlichen,
 lächelnden Ausdruck (wie Briefe bekam ^{ich} Wochen
 später) eines der Wänter, die mich begleiteten,
 (im Keller d. Untersuchungsgefängnisses Moa-
 abitz, wo auch Kuant ~~war~~ ⁱⁿ d. Verhauung
 oben wartete. Das ist ein besonderer Kapitäl,
 was ich in diesen Tagen mit Wänter d. Gefäng-
 nisses, Pfärsen im Volksrichthof, selbst Kammis-
 saren u. Deamter erlebte.

Die Zeichnung Kuant's suchte ich vor lan-
 ger Zeit heraus, hier sie daun liegen, weil
 sie vielleicht nicht geeignet ist. Sie kennen
 ja den Stuch meiner Mauer, diesen wider-
 hartigen, scharfen und doch liebevollen. Aber
 viele sehen nur die Schärfe. Ich stelle sie
 Ihnen jedenfalls zur Verfügung und bitte
 nur, falls Sie sie reproduzieren, mir eines
 Abzugs gelegentlich zu schicken. Ich entführe
 mich leider nicht, ob Kuant zufrieden war.
 Ich selbst sehe ihn darin und höre ihn eyäh-
 len und lachen.

Da Sie mir schreiben, dass Sie Vater u. Sohn
 oftmals versprochen, möchte ich Ihnen
 vorschlagen, dies mir zu schreiben, falls Sie
 wieder welche brauchen, da es dann wesent-
 lich billiger ist. Der Hr. Bauer stellte ich jetzt
 zusammen. Ich bin glücklich, dass die Ober-
 Ausstellung mit Landschafts - Tier - Akt
 Zeichnungen und vielen Skizzen großer
 Anklänge findet.

Ich hoffe, bald besser schreiben zu können
 und das der heute genügt. Nächster mal
 lege ich auch ein Photo der Vater bei.

Für Ihre schwere und doch so notwen-
 dige Arbeit alles Gute.

Maryann Kumbler

Esslingen iN Zollberg, Auchtweg 24 ☉ - 106155-23⁰

18. März 1957

Sehr geehrter Herr Hammer -

Mit Schwere stelle ich bei der Durchsicht der zu beantwortenden Briefe Daten fest - die lange zurückliegen. Bitte verzeihen Sie mir die späte Antwort auf Ihren Brief vom 9. i. 57.

Es macht mir viel Kummer, dass ich noch nicht dazu verholfen habe, dass meinem Mann ein Gedenken in seinem Sinn gegeben wurde -

Sie werden wissen, dass mein Mann von vielen angegriffen wurde - ja, Vorkommungen schwerster Art - besonders in der Ostzone - wurden geschrieben & veröffentlicht. Einige sofort ich rechtzeitig noch konnte sie widerlegen - andere hätte ich selbst erst nach langer Zeit noch ungenau. Wie schmerzlich mir dies ist, können Sie sich vorstellen.

Mein Mann hatte vor, aufzuschreiben, was

halb an für „das Reich“ gezeichnet (für unseren Sohn)
 obwohl er ~~von~~ niemals, auch nur einen Moment,
 seine Stellung gegen den Nationalsozialismus ver-
 änderte. Er ist leider nicht mehr da angekommen.
 Ich habe Freunde beauftragt, über ihn zu schreiben,
 aber erst dann erkannte ich, wie wenige -
 der Keiner - ihn wirklich kannte. Sein Humor,
 seine meist sprudelnden Einfälle und Geselligkeit
 waren allen bekannt - seine Einsamkeit u.
 oft verzweifelte Traurigkeit und Angst vor
 dem Leben, besser, dem Bösen in Menschen,
 dem er sich nicht gewachsen fühlte, blieb
 fast allen verborgen.

Meine Versuche über meinen ^{Mann} zu berichten
 missglückten. Wo Dinge u. Aussprüche
 fallen mir ein - ich habe noch immer nicht
 den Abstand, der dazu gehört, wesentliches
 von unwesentlichen zu trennen u. geordnet
 zu berichten.

Was kann ich nun tun, damit Sie über
 ihn schreiben können? Bitte geben Sie mir
 Anhaltspunkte. Vielleicht wäre es dann das

Desse, ich besuchte Sie in Hannover - in
 Gespräch Klären sich die Bilder leichter
 u. ich würde Ihnen Arbeit ersparen.
 Wahrscheinlich muss ich in den nächsten
 Wochen einmal nach Hannover um ein
 Buch meines Mannes vorzubereiten (etwa
 60 Zeidnungen) und Karte zu Ihnen
 auszuschicken kommen, falls Sie dies gut
 wissen.

Leider mit abrad ich den Brief durch eine
 eilige Arbeit - 18. März war Ohse's Geburts-
 tag - 28. März wurde er verhaftet und am
 5. April schrieb er mir den letzten Brief, ebe
 er nahm Abschied von meinem Sohn & mir.
 Dies war vor 13 Jahren. Inzwischen heiratete
 unser Sohn eine Irländerin und wanderte
 nach U.S.A. aus - und muss seit 6 Wochen
 Soldat in der Army sein - womit weder
 er noch ich mich damit abfinden können -
 Ich selbst heiratete wieder und fand ein
 neues zu Haus - aber nichts dreunt mich

0
von meinem Mann nach Duino wieder
gehe ich seinem Schicksal nach - das so
schwer zu begreifen ist.

Verzeihen Sie, wenn ich zu ausführlich
wurde -

Ich wäre glücklich, wenn mein Mann
in Ihrer Nähe aufgenommen werden
könnte.

Ich hoffe es geht Ihnen gut.
Mit herzlichem Gruß und Dank

Ihre Margarete Klumbies.

Vielleicht macht Ihnen beiliegende
Zeichnungen Spaß, die Ohser in den
letzten Wochen gezeichnete -

Meine neue Adresse ist:

Esslingen-N
Auchweg 24

ED-105155-31

ROSGARTEN-VERLAG GMBH
KONSTANZ - BAHNHOFSTRASSE 8. POSTFACH 822

4. Dezember 1956



Herrn Walter Hammer
Hamburg 39
Veerstücken 9

Sehr geehrter Herr Hammer,

gern senden wir Ihnen in gewohnter Weise noch
10 "Vater und Sohn" rot und 5 "Vater und Sohn" blau.

Es ist wohl ein guter Gedanke, neben Ihrem Freunde
Knauf auch e.o.plauen zu berücksichtigen. Sie wissen
ja, daß Knauf und Erich Ohser (e.o.plauen) dem glei-
chen Denunzianten zum Opfer gefallen sind und die
entscheidenden Alarme im gleichen Luftschutzkeller
verbracht haben.

Wir senden Ihnen ein im Verlag Sanssouci, Zürich,
erschienenes Bändchen über Erich Ohser, in dem Sie
noch mehr Illustrationsmaterial finden. Vielleicht
schauen Sie sich die darin wiedergegebenen Bilder
zunächst an, und wenn Sie Ihre endgültige Auswahl
getroffen haben, so sind wir Ihnen gern behilflich.
In den nächsten Tagen schicken wir Ihnen ein Foto
von e.o.plauen mit seinem damals noch kleinen Sohn.
Weiteres Material können Sie wohl auch von der Witwe
Erich Ohser, Frau Marigard Klumbies, Reichenbach/Fils,
Heinrich Ottostraße, erhalten.

Mit bester Empfehlung

ROSGARTEN-VERLAG GMBH

Institut für ...

1/2-34-0004199

Q-106155-32

Erich Ohser Plauen





1fZ-BA-0004200

Erich Ohser Plauen

CD-106155-32a



142-BA-0004201

EO-106/55-37

Erich Onser (E.O. Plauen)

Am 18. März würde Erich Ohser seinen 61. Geburtstag zu feiern haben, und am 5. April dieses Jahres wird der zwanzigste Wiederkehr seines Todestages zu gedenken sein. Ja, es ist eine Pflicht, dies zu tun. Denn nur ein einziges deutsches Lexikon — der Große Herder — erwähnt seiner mit ein paar Worten, und die Fachliteratur scheint für diesen exzellenten Meister des Stiftes und der Feder überhaupt keinen Platz mehr übrig zu haben.

Das Schicksal der Künstler von Rang endet eigentlich niemals mit ihrem zeitlichen Tode, sondern erfährt in den Geschichten des Werkes eine Fortsetzung, deren Dramatik hinter dem Auf und Ab des Künstlerlebens selbst oft kaum zurücksteht. Nicht selten sogar rückt postume Würdigung den Meister erst in das gebührende Licht, das ihm zu Lebzeiten vorenthalten wurde, oder beleuchtet neu, was schon dem Dunkel der Vergessenheit anheimgefallen zu sein schien. Kunstwerke haben ihre Schicksale. Die Rangordnung auch längst verstorbener Künstler ist Schwankungen unterworfen und wird von jeder Generation der Kunstbetrachter unter ihren Blickwinkeln revidiert. Rubens erfreut sich zur Zeit milderer Schätzung, Rembrandt ist im Sinken. Hoch dagegen steht Greco, war aber vor 1900 dem breiteren Publikum außerhalb Spaniens kaum bekannt. Selbst Caspar David Friedrich widerfuhr es, innerhalb eines halben Jahrhunderts nach seinem Tode (1840) im eigenen Lande gar vergessen zu werden. Seine Wiederentdeckung erfolgte erst 1906! Ja, es gibt breite Partien der Kunstgeschichte, denen erst im Lichte der modernen Kunst die rechte Anerkennung zuteil werden konnte, die Kunst der Primitiven oder die strengen Ausdrucksweisen der Byzantiner.

Erich Ohser's Lebensbahn, nie ganz ohne den Anhauch des Tragischen — wie er selbst nie frei von ahnungsvollen Angstgefühlen — endete im Verhängnis, aber es wäre des Tragischen entschieden zuviel, sollten der Künstler Ohser, der Menschenfreund Ohser und der Fall Ohser ein für alle Male abgetan sein. Größlicher Undank müßte uns, den Besenkten, zur Last gelegt werden, die wir noch seine Zeitgenossen sein könnten, wäre die Ruchlosigkeit der Hitlerrai nicht gewesen. Oder nein — mit „wenn“ und „wäre“ ist schlecht argumentieren — sein Fall lag ausweglos, und alle Angst erwies sich als begründet. Hätten die Mördersfänge Roland Freislers ihn nicht liquidiert, ein Jahr später schon hätten die Russen sich seiner angenommen und wären vielleicht zu keiner anderen Erledigung gekommen als der Volksgerichtshof in der Bellevuestraße. Denn Fliehen und sich Entziehen war Ohser's Sache nicht. Und so stand es denn um den Mann, der seinem Lande, das er sehr liebte, und der Welt, der er aufgeschlossen war, mit den Zeichnungsreihen „Vater und Sohn“ die nettesten und beliebtesten Kinderbücher seit Wilhelm Busch's „Max und Moritz“ geschenkt hat.

Freilich, die drei Bücher „Vater und Sohn“ — zusammengestellt aus zahllosen Veröffentlichungen in der „Berliner Illustrierten“ während der Jahre 34—37 — verdanken schon einem ersten bösen Zusammenstoß mit dem Dritten Reich ihre Entstehung, einem Versuch Ohser's einzulocken, um weiter und wieder zeichnen zu können. Denn bereits im Januar 1934 war sein Gesuch um Aufnahme ins Fach der Pressezeichner im „Reichsverband der Deutschen Presse“ unter dem Zwange der Verhältnisse eingereicht und abschlägig beschieden worden. Unter dem behutsam tönenden Namen e. o. plauen hatte Ohser seine Tätigkeit bei der „Illustrierten“ zwar wieder aufnehmen können, doch eigentlich nur deshalb, weil der Herausgeber Ohser's Vorgeschichte nicht recht gekannt oder ihr hochherzig kein Gewicht beimessen hatte. Und selbst als der Ruhm, den „Vater und Sohn“ dem von Einfällen nur so überströmenden Zeichner eingebracht, die Reichsgrenzen zu überschreiten begonnen hatte — 1936 — gefiel es den Inhabern der Macht noch, Berufsverbot über ihn zu verhängen.

Zwar gelang die Wiederaufnahme in den Berufsverband selbigen Jahres noch, aber doch mit der ausdrücklichen Einschränkung, daß diese fortan nur dem „unpolitischen Pressezeichner“ gewährt sei. Ein Glück war das nicht. Nachträglich läßt sich's sagen. Und „wenn“ und „wäre“ abermals: wenn er damals von seinem Beruf für die folgenden neun Jahre, die dem Reiche Hitlers noch blieben, ausgeschlossen geblieben wäre, hätte er auf das gelehrte Handwerk seiner Knabenjahre zurückgreifen und als Schlossergeselle arbeiten müssen, untergetaucht in den weniger übersichtlichen Scharen der Arbeiter, deren Spezialisten gar sehr dringend gebraucht wurden; seine Prüfungen hatte er 1920 mit Auszeichnung bestanden.

Aber ach, man hat jetzt gut reden. Und wer im Teufelskreis der öffentlichen Berufsausübung im Dritten Reich nicht hat stehen müssen, wird sich die Widersprüchlichkeit, in die alles und man selbst geraten war, täglich geriet und geraten mußte, kaum mehr vorstellen können. Erich Ohser, der nicht zeichnete, ließe sich sagen, sondern aus dem heraus es andauernd zeichnete, aus dem sich ohne abzulassen Striche und Gedanken oder Gedanken in Strichen gebaren, der zarte, weiche und doch unverwundliche und kecke Ohser konnte es nicht lassen: er zeichnete „unpolitisch“ weiter, als die Ministerienserie ausgelassen war, und stellte 1939 seine Feder — politisch wieder, aber wie! — dem Propagandaministerium zur Verfügung.

Der Krieg stand vor der Tür oder war soeben ausgebrochen. Goebbels suchte nach einem Zeichner, dessen politische Karikaturen ins Ausland geschleust, dort draußen durch Qualität und Freimütigkeit den Widerspruch der Freiheit erwecken sollten, die unter Hitlers nur vermeintlicher Tyrannei wahrlich herrsche. Ohser scheiterte an dieser vollkommen schizophrenen Aufgabe keineswegs, sondern entwarf damals scharfe Satiren — ich habe einige von ihnen mit eigenen Augen gesehen —, daß der mißwüchsige Auftragsgeber ein weit bis auf den Wilhelmplatz hochbares Empörungsgeschrei anstimmte. Ohser hatte Außerstes gewagt.

Die Flucht nach vorn, zu den „Preußen“ nämlich, die so mancher damals antrat, war ihm aus gesundheitlichen Gründen nicht möglich. Der kleinen Finger hatte er dem Teufel gereicht — Davidknabe und Don Quichotte in einem, Kind, das er war, Jüngling, der er war, und reiner Tor — nun packte Satan die ganze Hand. 1940 mußte er politische Karikaturen für das „Reich“ liefern, nicht mehr, um der Welt draußen Sand in die Augen zu streuen, sondern im Sinne des Chefredakteurs, der Goebbels hieß, Ohser, der mit keiner Faser seiner Seele Nationalsozialist je gewesen war oder hätte werden können. Der verfolgten Juden Obdach gewährt hat. Dessen Mundwerk freilich, so unermüdlich und ergiebig wie seine Feder, nicht still stehen konnte. Dessen Schnabel vielmehr sich täglich und stündlich an Glanz sowohl wie an Elend des Tausendjährigen Reiches wetzen mußte. Bis das Maß des Sicherheitsdienstes voll war.

Falsche Freunde in Kaulsdorf draußen, wo er ein Bombenausweichquartier hatte, ein ge-



e. o. plauen: Schuhe in

Der Tagesspiegel

Berlin - Westsektor

23. FEB. 1954

Der Karikaturist in der Löwengrube

Zur Ausstellung des Zeichners Erich Ohser, der am 5. April 1944 starb / Von Hans Scholz

wisser Hauptmann Schultz — er lebt nicht mehr — und seine Ehehälfte Margarete — sie erfreut sich das Daseins noch, das fückische Wesen — notierten mit widerlichem Elter, was Ohser im Luftschutzkeller an Kommentaren zur Lage so alles hervorsprudelte, und zeigten ihn an, einen verlorenen Mann. Einen frechen Vogel. Seine wahrscheinlich letzte Zeichnung — man kann sie in der so amüsanten wie ergreifenden Ausstellung am Lützowplatz betrachten — heißt so: ein frecher Vogel, den der arge Kater verschlang, geht dabei mitnichten unter, sondern zwischert unverdrossen dem Raubtier hinten hinaus.

Und dazu amtliche Auslassungen aus der Löwengruße: „Hierdurch erfülle ich die traurige Pflicht, Ihnen mitzuteilen, daß Ihr Ehemann Erich Ohser ... am 5. 4. 44 gegen 6 Uhr in der Untersuchungshaft beim Kriminalgericht in Berlin plötzlich verstorben ist...“

Ohser hatte sich am 5. April in der Moabiter Zelle einen Tag vor der Verhandlung erhängt. Am 7. schrieb die Gestapo unter „geheim“: „Gegen die Überlassung der Leiche des Obengenannten werden von hier aus Bedenken nicht erhoben. Voraussetzung ist jedoch, daß die Veröffentlichung einer Todesanzeige in der Presse unterbleibt...“ In aller



11 Loch. 1938.

Photo: von Jeanson

Form bekam die Witwe die Reste des Schlafanzuges, aus dessen Stoff sich der Häftling seinen Strick gedreht hatte, übersandt. Und auch der Landesverband Berlin im Reichsverband der Deutschen Presse, ermangelte nicht: „Nach dem Ableben Ihres Ehemannes Erich Ohser bitten wir, uns freundlichst, des-

sen Schriftleiterausweis Nr. 9463 zur Vernichtung zurückzugeben.

Heil Hitler!
I. A. Jaatz“

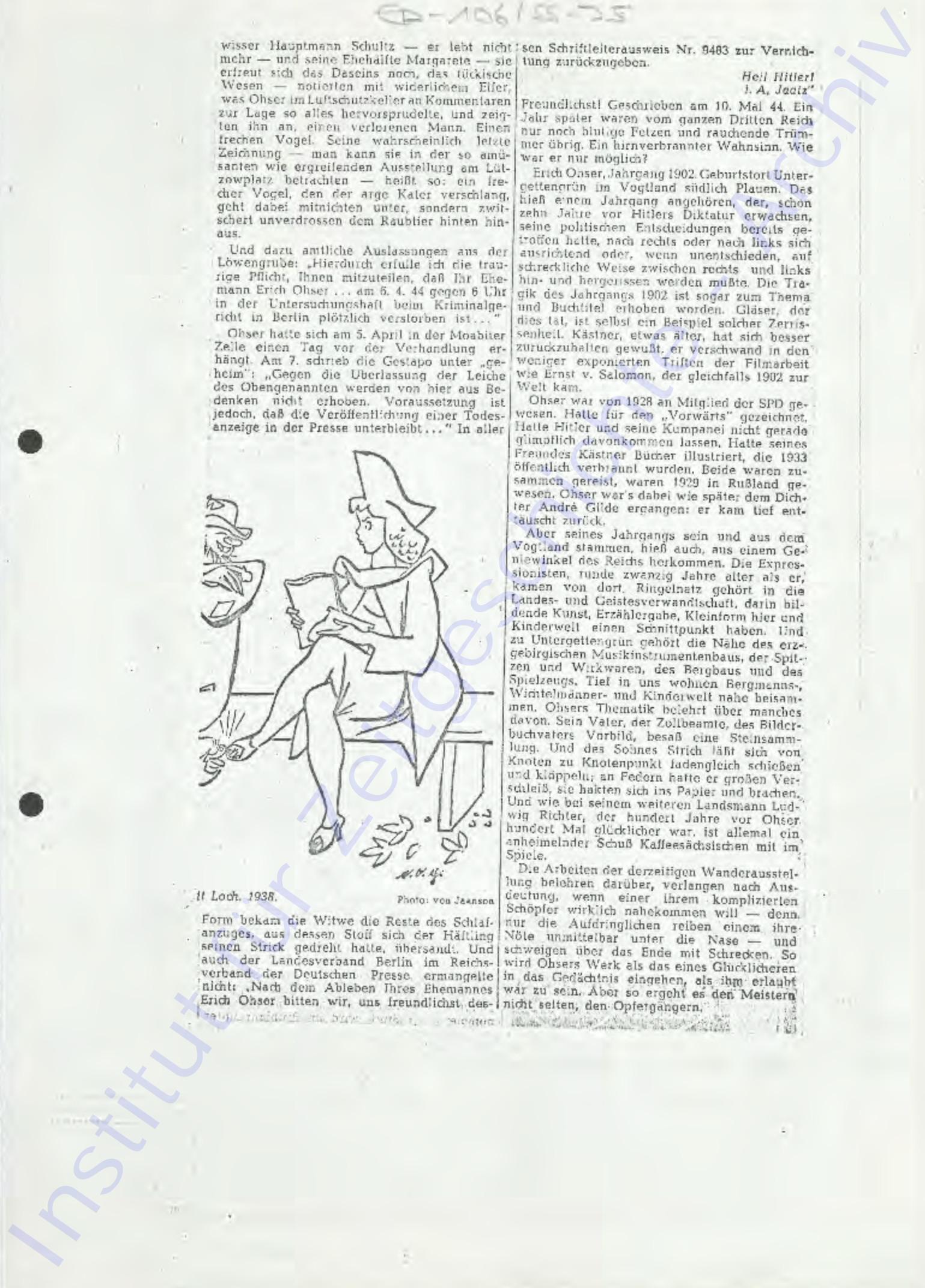
Freundlichst! Geschrieben am 10. Mal 44. Ein Jahr später waren vom ganzen Dritten Reich nur noch blutige Fetzen und rauchende Trümmer übrig. Ein hirnverbrannter Wahnsinn. Wie war er nur möglich?

Erich Ohser, Jahrgang 1902, Geburtsort Untergettegrün im Vogtland südlich Plauen. Das hieß einem Jahrgang angehören, der, schon zehn Jahre vor Hitlers Diktatur erwachsen, seine politischen Entscheidungen bereits getroffen hatte, nach rechts oder nach links sich ausrichtend oder, wenn unentschieden, auf schreckliche Weise zwischen rechts und links hin- und hergerissen werden mußte. Die Tragik des Jahrgangs 1902 ist sogar zum Thema und Buchtitel erhoben worden. Gläser, der dies tat, ist selbst ein Beispiel solcher Zerrissenheit. Kästner, etwas älter, hat sich besser zurückgehalten gewußt, er verschwand in den weniger exponierten Triften der Filmarbeit wie Ernst v. Salomon, der gleichfalls 1902 zur Welt kam.

Ohser war von 1928 an Mitglied der SPD gewesen. Hatte für den „Vorwärts“ gezeichnet. Hatte Hitler und seine Kumpanei nicht gerade glimpflich davonkommen lassen. Hatte seines Freundes Kästner Bücher illustriert, die 1933 öffentlich verbrannt wurden. Beide waren zusammen gereist, waren 1929 in Rußland gewesen. Ohser war's dabei wie später, dem Dichter André Gléde ergangen: er kam tief enttäuscht zurück.

Aber seines Jahrgangs sein und aus dem Vogtland stammend, hieß auch, aus einem Geniewinkel des Reichs herkommen. Die Expressionisten, runde zwanzig Jahre älter als er, kamen von dort. Ringelwitz gehört in die Landes- und Geistesverwandtschaft, darin bildende Kunst, Erzählergabe, Kleinform hier und Kinderwelt einen Schnittpunkt haben. Lind zu Untergettegrün gehört die Nähe des erzgebirgischen Musikinstrumentenbaus, der Spitzen und Wirkwaren, des Bergbaus und des Spielzeugs. Tief in uns wohnen Bergmanns-, Wirtelmanns- und Kinderwelt nahe beisammen. Ohser's Thematik belehrt über manches davon. Sein Vater, der Zollbeamte, des Bilderbuchvaters Vorbild, besaß eine Steinsammlung. Und des Sohnes Strich läßt sich von Knoten zu Knotenpunkt ladengleich schießen und kläppeln; an Federn hatte er großen Verstand, sie hakten sich ins Papier und brachen. Und wie bei seinem weiteren Landsmann Ludwig Richter, der hundert Jahre vor Ohser hundert Mal glücklicher war, ist allemal ein anheimelnder Schuß Kaffeesächsischen mit im Spiele.

Die Arbeiten der derzeitigen Wanderausstellung belehren darüber, verlangen nach Ausdeutung, wenn einer ihrem komplizierten Schöpfer wirklich nahekommen will — denn nur die Aufdringlichen reiben einem ihre Nöte unmittelbar unter die Nase — und schweigen über das Ende mit Schrecken. So wird Ohser's Werk als das eines Glücklicheren in das Gedächtnis eingehen, als ihm erlaubt war zu sein. Aber so ergeht es den Meistern nicht selten, den Opfertägern.



(R) Kölnische Rundschau

Eine der meistgenannten deutschen Tageszeitungen
in Presse und Funk des In- und Auslandes

- 3 APR. 1964

Ausgabe vom Nr.

Tarnung mit „Vater und Sohn“

E. O. Plauen wurde vor 20 Jahren von den Nazis in den Tod getrieben

VON CHRISTOPH ROLAND

Gemeinsam mit seinem Freund Erich Knauf wurde E. O. Plauen, der eigentlich Erich Ohser hieß, am 28. März 1944 von der Gestapo verhaftet. Eine Woche später, am Abend vor dem Verhandlungstag am Volksgerichtshof Berlin, nahm sich der gerade 41 Jahre alte Karikaturist in seiner Zelle des Moabiter Gefängnisses das Leben. Knauf wurde tags darauf zum Tode durch den Strang verurteilt. Man hatte den Angeklagten zersetzende defätistische Äußerungen vorgeworfen, sie des Hasses gegen den Nationalsozialismus bezichtigt, der sie ehrlös mache und mit dem Tode bestraft werden müsse.

Plauen, dieser herrliche und vielseitige Zeichner, dessen Verbundenheit mit dem ebenfalls mißtrauisch beobachteten Erich Kästner den Machthabern alles andere als genehm war, hatte sich den Mißbau der Nationalsozialisten bereits als ehemaliger Mitarbeiter bei „Vorwärts“ und „Querschnitt“ und der sozialdemokratischen „Büchergilde Gutenberg“ zugezogen.

Dort hatte der aus Plauen im Vogtland gebürtige Sohn eines Zollbeamten, der nach beendeter Schlosserlehre sieben Jahre lang an der Leipziger Akademie für graphische Künste studierte, als Zeichner mit spitzer Feder und wachem Auge für alle Mißstände seiner Zeit 1929 begonnen. Stark

wirkten damals auf den 26jährigen die Arbeiten von Georges Grosz, Paschin und Schäfer-Ast.

Anfang der dreißiger Jahre begegnete er Erich Kästner. Er illustrierte des Gleichgesinnten Gedichte („Herz auf Taille“), unternahm in seiner Begleitung eine Rußlandreise und erlebte gemeinsam mit ihm in Leipzig und Berlin die „Große Freiheit“ der zwanziger Jahre und später die Unfreiheit der dreißiger Jahre. Weil Ohser in verschiedenen Blättern Hitler und viele seiner Anhänger karikiert hatte, weil er als Schnellzeichner in Werner Finkes „Katakomben“-Kabarett aufgetreten war und zahlreiche verdächtige Personen zu seinen Freunden zählte, wurde er 1933 als Pressemittglied aus der Kammer ausgeschlossen.

Der politische Karikaturist Erich Ohser tarnte sich als unpolitischer Zeichner E. O. Plauen und erfindet für die Berliner Illustrierte die Bildserie „Vater und Sohn“. Der kahlköpfige Vater mit Walroßbart und sein struwelköpfiger Sprößling gehörten bald zu den populärsten Witzfiguren des Jahrhunderts. Die seit Wochen in der (R) nachgedruckten Zeichenserien, längst als Bücher erschienen und immer wieder, auch in fremden Sprachen, nachgedruckt (es gibt sogar „Vater- und -Sohn“-Kartenspiele, -Taschentücher und -Aufziehpuppen), fanden vielleicht deshalb eine so weite Verbreitung, weil

in den Bildern ohne Worte Liebe zu den Geschöpfen, charmante Frechheit, gesunder Menschenverstand und ein goldenes Herz auf eine schlichte, sympathische Weise Triumphe feiern.

Doch nur drei Jahre lang erschienen die lustigen Streiche der weltberühmten Figuren „Vater und Sohn“ regelmäßig in der Berliner Illustrierten. Dann wurde Plauen abermals die Mitgliedschaft in der Kulturkammer genommen, um schließlich zum zweiten Male als unpolitischer Zeichner wieder eintreten zu dürfen. Plaueus Feder schien sich immerfort zu sträuben und fing doch mit scheinbar licherlichen Strichen, in deren einfacher Führung sich die Kunst des Weglassens auf die wirksamste Aussage verdichtete, Liebe und Güte ein, ohne je sentimental zu werden.

Kurz vor dem Zusammenbruch kam dann in Form von Briefen eines Hauptmanns Schulz und seiner Frau die Denunzierung. Sie nahm diesem zarten Karikaturisten und großen Menschen Lebenskraft und Lebensfreude. E. O. Plaueus karges Werk, für das ihm nur so wenig Zeit vergönnt war, umfaßt neben den politisch aggressiven Blättern und den pointierten Witzzeichnungen auch Landschaftsskizzen, Berliner Straßenszenen und Sotschchenko-Illustrationen, die den Zeichner in die Nähe von Dix und Grosz rücken.

Institut für

Archiv

EO-106155-57

OLBERTZ, Albrecht

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Margot Olbertz

Bln.-Zehlendorf, den 6.VII.54
Kilstetter Str.16

Herrn

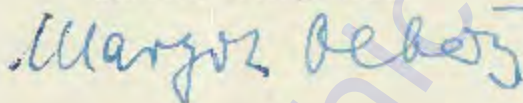
Walter Hammer

Hamburg 39
Veerstücken 9

Sehr geehrter Herr Hammer!

Auf das mir zugesandte Exemplar der Rundfragen übersende ich Ihnen untenstehend eine Stellungnahme zur Frage Nr.237 (Erhebung vom 20.7.44), die meinen verstorbenen Ehemann Dr.med.Albrecht Olbertz betrifft. Sollte Ihnen eine ausführlichere Beantwortung erwünscht sein, so bin ich bereit, diese noch zu ergänzen.-

Hochachtungsvoll


237

Dr.Albrecht Olbertz, zuletzt Oberstabsarzt und SA-Oberführer (als Arzt der Standarte Feldherrnhalle), ist am 20.August 1944 im Berliner Gefängnis Lehrter Str.3 ums Leben gekommen. Die Art des Todes ist nicht eindeutig geklärt.-

Fest steht folgendes: Schon seit 1933/34 hatte Dr.O. durch seine Stellung als Polizeiarzt die von ihm ständig wahrgenommene Gelegenheit zur Unterstützung der von den Nationalsozialisten aus politischen Gründen Inhaftierten. Im besonderen Maße gilt das für seine Tätigkeit im Alexanderplatz-Polizeigefängnis in Berlin (seit 1940), welche ihm die Bezeichnung "Engel vom Alexanderplatz" eintrug. Ueber die ihn persönlich trotz seiner Mitgliedschaft in der SA sehr gefährdenden und belastenden Hilfeleistungen gibt es ein umfangreiches Beweismaterial, zT. Buchauszüge, zT. Erklärungen ehemaliger Gefangener, zu denen u.a. zeitweilig auch Propst Grüber gehörte. -

Dr.O. war eng befreundet mit dem Polizeigeneral und Chef des Reichskriminalpolizeiamts Arthur Nebe und durch diesen in die Pläne der Männer des 20.Juli 1944 jedenfalls eingeweiht. Nach Mißlingen des Attentats deckte er die Flucht Nebes, der erst kurz vor Kriegsende ergriffen und hingerichtet wurde. Hierdurch war der letzte Anlaß für seine Verhaftung gegeben. Er wurde ins Gefängnis Lehrter Str.3 übergeführt, wo er lt.Sterbeurkunde am 20.8.44 verstarb. Im Sterbebuch des Standesamts Berlin-Tiergarten ist als Todesursache 'Erhängen (Selbstmord)' angegeben. Diese Version gibt jedoch, ganz abgesehen davon, daß die Eintragung auf schriftliche Anzeige des Polizeipräsidenten erfolgte, Anlaß zu Zweifeln. So spricht u.a. der Mithäftling Viktor Schulz, ähnlich wie Herr Kosney, davon, daß der Frei-

Freitod angesichts der Tatsache der Fesselung zumindest sehr unwahrscheinlich sei und daß es sich mit viel größerer Wahrscheinlichkeit um einen Racheakt der Gestapo gehandelt habe, die in Dr.O. mit Rücksicht auf seine oben kurz skizzierte Tätigkeit einen ihrer Feinde sah.-

Ueber Schicksal und Angehörige des Fahrers (Johann?) Zander weiß ich nichts. Herr Z. war meines Wissens im Zivilberuf (Mit-)Inhaber eines großen Berliner Verlags.-

M.O.

Archiv

Frau
 Margot Olbertz
 Berlin-Zehlendorf
 Kilstetterstr. 16

11. Juli 1954

Liebe verehrte Frau Olbertz!

Haben Sie herzlichen Dank für die wertvollen Aufschlüsse, die mir Ihr Brief vom 6. Juli gebracht hat. Inzwischen hörte ich noch von verschiedenen Seiten, dass Ihr Gatte sich sehr verdient gemacht habe und wirklich einen Ruhmeskranz verdient habe.

Nun wäre es mir sehr lieb, wenn ich noch weiteres erfahren dürfte, insbesondere ob Sie es bestätigen können, dass Ihr Gatte eines gewaltsamen Todes gestorben ist. Oder muss bei meiner Frage 237 noch etwas berichtigt werden? Stehen Sie noch mit den Gebrüdern Kosney in Verbindung? Darf ich um die Adresse bitten?

Von Herrn Zander weiss ich bestimmt, dass er noch bei uns in Brandenburg am 20. April 45 hingerichtet worden ist. Sind Sie mit der Witwe nicht in Verbindung geblieben?

Greifen Sie doch bitte auf meine Drucksache noch einmal zurück. Mir will scheinen, dass wir auch Ihren Gatten ein literarisches Denkmal setzen müssen, wofür ich gerne ein Bild hätte, ein Porträt. Zur Not würde sogar ein kleines Passbild genügen, wenn die Aufnahme nur einigermaßen scharf ist. Haben Sie doch die Freundlichkeit, mir zur Auswahl einige Bilder zu überlassen. Ich garantiere für baldige und schnelle Rücksendung aller Leihgaben.

Sollten Sie Zweifel haben, dann wird Sie der Umstand beruhigen, dass mir der Bundespräsident für meine Arbeit

das Steckkreuz des Bundesverdienstordens verliehen
hat; nichts liegt mir ferner, als hinter Sensationen
herzujagen.

Mit hochachtungsvoller Empfehlung und
teilnahmsvollem Gruss

Ihr ergebener

11. Juli 1894

1894

Königliche
Kabinettskanzlei
Berlin

Liebe verehrte Frau Oberstin

Haben Sie herzlichen Dank für die wertvollen Auf-
schlüsse, die mir Ihr Brief vom 6. Juli gebracht hat.
Inzwischen habe ich noch von verschiedenen Seiten, dass
Ihr Gatte sich sehr verdient gemacht habe und wirklich
einen hervorragenden Verdienst habe.
Nun wäre es mir sehr lieb, wenn ich noch weitere
Aufschlüsse über die Tätigkeit des Herrn Oberstin
kürnen, dass Ihr Gatte eine hervorragende Rolle gespielt
hat. Über diese bei dem 27. noch etwas mehr
werden? Stehen Sie noch mit dem Gatten Kontakt in
Verbindung? Darf ich an die Adresse bitten?
Von Herrn Zander weiß ich bestimmt, dass er noch
bei uns in Brandenburg am 20. April 95 einreist
werden ist. Sind Sie mit der Bitte nicht in Verbindung
geblieben?

Weil Sie doch bitte auf meine Dispense noch
einmal zurück. Ich will es Ihnen, dass ich auch Ihnen
Gatten ein literarisches Genie sein lassen muss, wenn ich
gerne ein Bild hätte, ein Portrait. Ich hat sehr
ein kleines Passbild gemacht, wenn die Kamera nur
eingeklemmt werden darf. Haben Sie doch die freundlich-
keit, mir zur Auswahl einige Bilder zu überlassen. Ich
garantiere für baldige und schnelle Rückantwort aller
Belegungen.
Sollten Sie Zweifel haben, dann wird Sie der Inhalt
beruhigen, dass mir der Landeshauptmann zur meine Arbeit

Margot Olbertz

Ed-106155-40
Bln.-Zehlendorf, den 15.VII.54,
Kilstetter Str.16

Herrn
Walter Hammer
Hamburg 39
Veerstücken 9

Sehr geehrter Herr Hammer!

Haben Sie vielen Dank für Ihren Brief vom 11.7. Leider vermag ich Ihnen auf Ihre Frage, ob ich persönlich den gewaltsamen Tod meines Mannes bestätigen kann, auch keine abschließende Antwort zu erteilen. Während der letzten Kriegsjahre habe ich mich mit meinen Kindern dauernd in Heiligendamm/Meckl. aufgehalten, während mein Mann in Berlin war. Weder habe ich von ihm zu seinen Lebzeiten Aufschluß über seine politische Tätigkeit erhalten, noch erfuhr ich nach seinem Tode Authentisches, abgesehen davon, daß die Gestapo in Heiligendamm eine Durchsuchung vornahm und mir die Rückkehr nach Berlin verbot. Erst nach Kriegsende habe ich, dann allerdings in großer Anzahl, Erklärungen und Zeugnisse von Gesinnungsfreunden meines Mannes und ehemaligen politischen Häftlingen erhalten, ebenso Mitteilungen aus inzwischen erschienenen Büchern, die alle das langjährige selbstlose Wirken meines Mannes gegen den Nationalsozialismus bekundeten, besonders in Hinblick auf seine Tätigkeit als Polizeiarzt am Alexanderplatz und in Hinblick auf den 20. Juli.- Daher muß ich mich in fast jeder Beziehung auf dieses Material stützen, daß aber gerade bezüglich der Art des Todes nicht eindeutig ist. Während Freunde meines Mannes, die bis zuletzt mit ihm Verbindung hatten, und ein Mithäftling aus der Lehrter Straße einen gewaltsamen Tod bekunden, ist im Sterbebuch Selbstmord angegeben. Nun hätte dies in Anbetracht der damaligen Verhältnisse allerdings nur relativen Beweiswert, wenn nicht im März/April 1950 im "Spiegel" eine Artikelserie über Nebe und die deutsche Kriminalpolizei erschienen wäre, in der ein Freitod meines Mannes bestätigt wurde. Auf Anfrage teilte man mir mit, daß sich die Veröffentlichung zwar nicht auf amtliches Material, aber auf die Aussagen noch lebender Beteiligten stütze. - So muß ich mich aus sachlichen Gründen damit begnügen, wie es auch in meinem Brief v. 6.7. geschehen ist, auf die erheblichen Zweifel gegenüber der offiziellen Version hinzuweisen, die aber, auch wenn sie zuträfe, nach Lage der Dinge nichts anderes als die Handlung eines in den Tod Getriebenen bedeuten würde.-

Mit der Witwe Zander habe ich keine Verbindung, desgleichen nicht mit den Herren Kosney. Ich glaube aber, daß Herr Dr. med. Otto Müllereisert, Berlin W 15, Kantener Str. 10, die Adresse der Letztgenannten weiß. Ich habe Dr. M. telefonisch nicht erreichen können, so daß ich Ihnen eine Nachfrage anheimstelle.-

Ihrer Bitte entsprechend übersende ich Ihnen 2 leider nur kleinere Bilder meines Mannes, die mir am ehesten geeignet erschienen. Hoffentlich sind sie für Ihre Zwecke verwertbar.-

Mit besten Grüßen und Dank für Ihren Brief

Anlage

Margot Olbertz

Deutsche Dienststelle

für

die Benachrichtigung der nächsten Angehörigen von Gefallenen der ehemaligen deutschen Wehrmacht

Nr. Ref. IV/Hf.

Bei Rückschriften
stets abgibt Aktenzeichen angeben

ED - 106155-41
① Berlin-Wittenau, den 18. August 1954

Eichborndamm 167-209

Postfach

Tel.: 49 20 71

Herrn
Walther Hammer

Hamburg 39

Veerstücken 9.

Betr.: Ihre Anfrage vom 1. August 1954.

Sehr geehrter Herr Hammer !

Ich bestätige Ihre o.g. Anfrage und kann Ihnen für Ihre Frage 237 folgende Auskunft nach der Zentralkartei geben

Dr. med. Albrecht O l b e r t z ,
geb. am 26.11.1899
Heeres San.-Staffel
Freitod am 20.8.1944
Grablage: Städt. Friedhof Berlin-Wilmersdorf,
Berliner Strasse 100, Abt. 19 D 1/8,
Ehefrau: Margot O., Berlin, Kurfürstendamm 96.
Sohn: Frank O., Berlin - Zehlendorf, Kierstedter-
strasse 16.

Zur Frage 242 kann ich nur mitteilen, daß auf dem Friedhof in Potsdam - Fahrland 18 Tote liegen und nur 6 - von verschiedenen Einheiten - mit Todesort Krampnitz angegeben sind.

Wie Sie aus unserer persönlichen Bekanntschaft wissen, haben wir in Potsdam und Umgebung alle Gräber erfasst. Ich halte es daher für sehr unwahrscheinlich, daß im Juli 1944 in Krampnitz Erschießungen in größerem Umfange stattgefunden haben, weil von keinem Pfarramt oder keiner Friedhofsverwaltung eine entsprechende Grablage gemeldet wurde.

Ich hoffe Ihnen gedient zu haben und bin gern bereit, auch weiterhin Ihre Arbeit zu unterstützen.

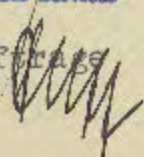
EXPLOITATION DES ARCHIVES WAST

L'Administrateur J. M. ARNOLD

Conservateur des Archives

et Chef des Services

Im Auftrag



1. Juli 1954.

Folge 8

Nr. 237 SA-Standartenführer Dr. med. Olbertz

1. Vorname unbekannt. Ob er Albrecht hiess, das weiss ich nicht.
2. Adresse: Frau Witwe Margot Olbertz, Berlin-Zehlendorf, Kilstetter Strasse 16, Vorderhaus,
3. Ältester Sohn Frank Olbertz, Adresse wie vor.
4. Es sind noch mehrere Kinder vorhanden. Die Familie ist kinderreich.
5. Zu meiner Zeit, das heisst, als ich im "ALEX" sass, war Olbertz Polizeiarzt im "ALEX". Das war von August 1940 bis März 1942. Ende 1942 oder Anfang 1943 ist Olbertz abgelöst worden. Olbertz hat unendlich viel Gutes getan. Er manche Entlassung durchgesetzt. Er verteilte täglich mehrere Hundert Zigaretten an Häftlinge, d.h. an Männer und Frauen. Für mich hat er viele Pakete vermittelt, die ihm für mich von Erzbischof Dr. Wilhelm Berning, Osnabrück, zugestellt wurden. Olbertz hat sich bei Polizeigeneral Müller, wenn auch erfolglos, für meine Entlassung eingesetzt. Olbertz überbrachte mir auch die Mitteilung vom Tode meines Vaters. Er schaffte für mich Kassiber aus dem Alex. Das MMM hat er auch für zahlreiche andere Häftlinge getan. Meine Frau hat Frau Olbertz auf Veranlassung ihres Mannes zusammen mit der Frau des Pfarrers von Lutzki aufgesucht. Ich vernahm vom Tode Olbertz als ich mich im KZ Sachsenhausen befand. Dr. R. Heinen zeigte mir MM damals eine Todesanzeige in der "Deutschen Allgemeinen Zeitung." Das war im Jahre MMMM 1944. Wann und wie Olbertz ums Leben kam, das weiss ich nicht.

Peter Lütisches
Düsseldorf
Haroidstraße 1

Flat

1

6. Frau Olbertz hatte ein Besitztum in Mecklenburg oder in Pommern. Sie musste vor den Sowjets fliehen. Damals habe ich in der "Zeitung ohne Namen" zur Hilfeleistung aufgerufen. Die eingelaufenen Spenden -es war nicht allzu viel- habe ich Frau Olbertz durch Pfarrer Heinrich Grüber zustellen lassen. M.W. unterstützt Franz ~~Ballhorn~~ Ballhorn Frau Olbertz immer noch.

7. Ich nenne folgende Zeugen, die auszusagen vermögen:

△

1. Pfarrer Albert Coppenrath, Telgte i.W. Hospital
Verfasser von "Der westfälische Dickkopf"
"Meine Kanzelvermeldungen und Erlebnisse im Drätten Reich"
1948 - Verlag J.P. Bachem, Köln,
Zweite vermehrte Ausgabe,
2. Amtsdirektor Franz Ballhorn, Nottuln i.W. Stiftsplatz 7
3. Dr. Reinhold Heinen, Herausgeber der "Kölnischen Rundschau", Köln, Rundschauhaus, Stolkgasse
4. Alfred ~~Sonville~~ ~~MMMM~~ per Adresse "Gazet van Antwerpen", Nationalestrasse 104, Antwerpen, Belgien,
5. Pfarrer L. Rooyackers, per Adresse Bisdom 's-Hertogenbosch, 's-Hertogenbosch, Niederland,
6. ~~MMMM~~ Barend Barends, Konsul von Schweden, Delfzijl, Niederland, kommt an,
7. Josef Kusters, per Adresse, Postkantoor, Sittard, Niederland, kommt an,
8. Pfarrer Dr. Hans Asmussen, DD, Kiel, Schillerstrasse 27,
9. Divisionspfarrer a.D. Dr. Wiese, Berlin-Dahlem,
Strasse und Nummer unbekannt,
10. Pfarrer von Lutzki, Berlin, Strasse und Nummer
unbekannt,

△
△
△
△
△

Insit

7. Fortsetzung Zeugen

SD-106155-44

11. Dr. med Sick, Adresse zu erfahren über Frank Olbertz, siehe Nr. 2 erste Seite,
12. Kaufhaus des Westens, Berlin-W, Tauentzienstrasse ? (Olbertz war Vertragsarzt dieses Kaufhauses in der Nazizeit)
13. Eberhardt, Leitender Angestellter der niederländischen grossen Luftfahrtgesellschaft K.L.M. Stuttgart. (Wurde durch Olbertz aus dem Alex befreit)
14. Ich kann notfalls noch mehr Adressen aufreiben, glaube ~~MM~~ aber, dass es genügt.

lin
Lütsches

Institut für Zeitgeschichte

ED - 10615 - 45
Nach Korneij:

D. med. Albert - Potsdam

mit Aug 44 "Selbstward"

Seine Frau stelle aber fest:

Leiche an Händen und Füßen
gefunden! Albert - Freund von

Hlerst + Nebe - verhaftet, nach

Weißensee, dort vernommen und

dann verurteilt!

(Sein Chauffeur Zander mußte ohne
ihn zurückfahren - verhaftet!)

Chauffeur Zander auch verhaftet! 20/7.54

Ein Sanitär-Bleedung war
seine rechte Hand (mit Beruf -
auch politisch!)

500 Mann verbrachten B. Ollat, im
Leben (Bleedung sollte sie sein!) ;
würden DV geschrieben!

Ollat lebend ohne Angst!

8 zuverlässige Soldaten brachten
Kosmetik ihm.

ARCHIV
WALTER
HAMMER

Besuch von
Sigvard Strandsted
Langöy, Kragerö. (Norwegen)

Über den Berliner "Alex" kam dieser norwegische Journalist, Mitarbeiter der Konservativen Presse, nachdem er schon Moabit, Tegel und ähnliche "segnensreiche Einrichtungen" kennengelernt hatte, etwas später als ich selber nach Sachsenhausen. Er blieb dort bis zum Februar 1945, als bei der Bernadotte-Aktion beinahe alle Norweger beingeholt wurden.

Im "Alex" hatte er gute Erfahrung mit dem Arzt Dr. Olbertz gemacht, ähnlich wie Dr. Reinhold Heinen und Peter Lütches, die er hier schon traf und mit denen er später in Sachsenhausen wieder zusammenkam.

- 7. Nov. 1958

[Handwritten signature]

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Sigvard Strandsted,
Langöy, Kragerö.
Norwegen.

Langöy, den 6. 4. 56.

Herrn Schriftsteller Walter Hammer,
H a m b u r g 39,
Veerstück 9.

Lieber Kampfgenosse!

Für den verschiedenen Zusendungen Danke ich bestens! Wenn ich nicht immer schreibe, kommt es meistens davon, dass ich immer mit allerhand so sehr beschäftigt bin, dass vieles hinausgeschoben werden muss, aber deshalb nicht vergessen wird. So habe ich oft die Zusendungen nochmals durchgelesen und Deine Ausdauer und Genauigkeit im stillen bewundert. (Wie ich vor Jahren schrieb, "duzen" sich die alten Lagerinsassen immer.)

Das kleine Blatt "Als Manuskript gedruckt" interessierte mich sehr. Wenn Du später mal Drucksachen schicken, schicke mir dann noch ein paar Exemplare. Vom Herbst 1942 habe auch ich die seltene Haarfrisur getragen, deswegen weckt das Bild alte, aber nicht gute Erinnerungen.

Und dann die Hauptsache:

Du suchst die Adresse des cand. mag. ("Magister") Olav Dalgard - sie lautet: "Det norske Teatret", Oslo, wo er als dramaturgischer Sachverständiger nebenberuflich tätig ist. Es ist dies ein Theater, das in der norwegischen Bauernsprache (Landsmål) spielt.

418/237- Polizeiarzt Dr. Albrecht Olbertz habe ich genau gekannt. Ich war ja über einen Jahr im Berliner "Alex". Und da Dr. Olbertz ein bekannter einer meiner norwegischen Freunde in Berlin war, standen wir bald auf einem vertrauten Fuss. Zuletzt im "Alex" hörte ich, dass er selbst sein Leben genommen hat, das war im Frühjahr 1942. Die Nachricht wurde von irgend jemanden hineingeschmuggelt. Einer der davon redete und scheinbar genau wusste, dass Dr. Olbertz sich das Leben genommen hatte, war der Rheinländer Peter Lütches, Düsseldorf 10, Glockenstrasse 7. Ich war mit Lütches sowohl im "Alex" wie in Sachsenhausen zusammen. Ich nehme an, dass Lütches näheres aussagen kann.

Mit den besten Grüßen!

Sigvard Strandsted.

ED-106/55-48

Albrecht Oberitz



14Z-BA-0004202



14Z-BA-0004203

EO-106/55-48

ÖSTERREICH, Ruth

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Der Oberreichsanwalt
beim Volksgerichtshof
Geschäftszeichen: 6 J 248/41 g.

Berlin W 9, den 2. Februar 1943
Bellevuestrasse 15
Fernsprecher
21 83 41

I/16

Oesterreich Ruth

In der Stratsache gegen

S i e

wegen Vorbereitung zum Hochverrat u.a.
werden Sie auf

Donnerstag, den 18. Februar 1943 um 9 Uhr

vor den 1. Senat des Volksgerichtshofes zu der
im Sitzungssaal I im 1. Stockwerk des Volks-
gerichtshofes, hier W. 9, Bellevuestr.15, statt-
findenden Hauptverhandlung geladen.

Zugleich werden Sie aufgefordert, zu erklæaren,
ob und welche Antraege Sie in Bezug auf Ihre
Verteidigung in der Hauptverhandlung zu stellen
haben.

Zur Hauptverhandlung sind geladen :

A. Als Pflichtverteidiger:

Rechtsanwalt Dr. Richard D I E K E, Mauen
Ketzinerstr.30; f.d. Angekl.Oesterreich und Elsa
Mathar;

B. als Wahlverteidiger

Rechtsanwalt Dr. Kurt S i c k i n g e r, Karlsruhe
Kaiserstrasse 199;

C. die in der Anklageschrift unter den Beweismittel
Ziffer II.1.-4 benannten Zeugen.

Auf Anordnung
gez. Berthold
Justizassistent

An die Buroangestellte
Frau Ruth OESTERREICH
z.Zt. in Untersuchungshaft
in Karlsruhe

Deutsche Justizverwaltung
der Sowjetischen Besatzungszone in Deutschland
Sonderb. IV 402.47

Vortragender Rat Dr. Poelschau-

Berlin NW 7, den 25. März 1947
Dorotheenstrasse 49-52

Frau Ruth Oesterreich
16, rue du Méridien
Bruxelles
Belgique

Sehr geehrte Frau Oesterreich !

Ihre an den Direktor des Gefaengnisses Ploetzensee gerichtete Anfrage ist mir zur Beantwortung weitergegeben worden. Wehrscheinlich ist Herr Pfarrer Dr. Ohm, jetzt in Messdorf, Kreis Rathenow, derjenige gewesen, der Ihrer Frau Mutter am 25.6.1943 beigestanden hat. Ich empfehle Ihnen, sich mit Dr. Ohm in Verbindung zu setzen.

Hochachtungsvoll

gez. Dr. Poelschau

Abschrift eines Abschiedsbriefes

Name des Briefschreibers:
Ruth Oesterreich

Berlin-Plötzensee
Königsdamm 7 , den 25.Juni 1943.

Mein heißgeliebtes Kind, mein Herzensruthlein ! Heute habe ich schon Deinen so lieben Brief vom 23.Juni erhalten mit dem Vers, der so passend kam. "Lächeln trotz Weh und tausend Schmerzen". Daraus siehst Du, daß ich gefaßt bin an diesem letzten Tage. Ich habe auch noch einen schönen Ausspruch gelesen, Hutten's letzte Worte " Deutschland ist dort, wo starke Herzen sind". Ich wünsche, daß Du ein starkes Herz behältst. Du sollst es Dir vom Herzen weinen, damit es keinen Krampf gibt, aber dann das Herz in beide Deine so lieben Hände nehmen. Das wünsche ich mir und Du wirst meinen Wunsch erfüllen. Von mir brauche ich Dir nichts zu schreiben. Wenn es doch nicht sein sollte, ist es besser wenn es überstanden sein wird. Und von Dir: ich mache mir um Dich keine Sorgen. Du wirst Deinen Weg gehen, tapfer und gewissenhaft. Von Politik hast Du Dich immer ferngehalten und wirst es weiter tun; Stübchen, Thomas, Anni, Eva, Mädi und viele andere werden Dir behilflich sein und vielleicht wirst Du bei ihnen leben, was ich mir auch wünsche. Und ich bete, daß Hans Dir treu zur Seite bleibt. Vielleicht kommt dieser Brief vor seinem Besuch, sodaß Du einen Trost haben wirst.

Du weißt, daß alle meine Gedanken bei Dir sind, mein ganzes Herz. Dein Bild schicke ich mit diesem Brief zurück, mein letzter Kuß liegt darauf und eine Lindenblüte, die ich heute aufgelesen habe, nachdem ich so lange keinen Baum gesehen hatte. -

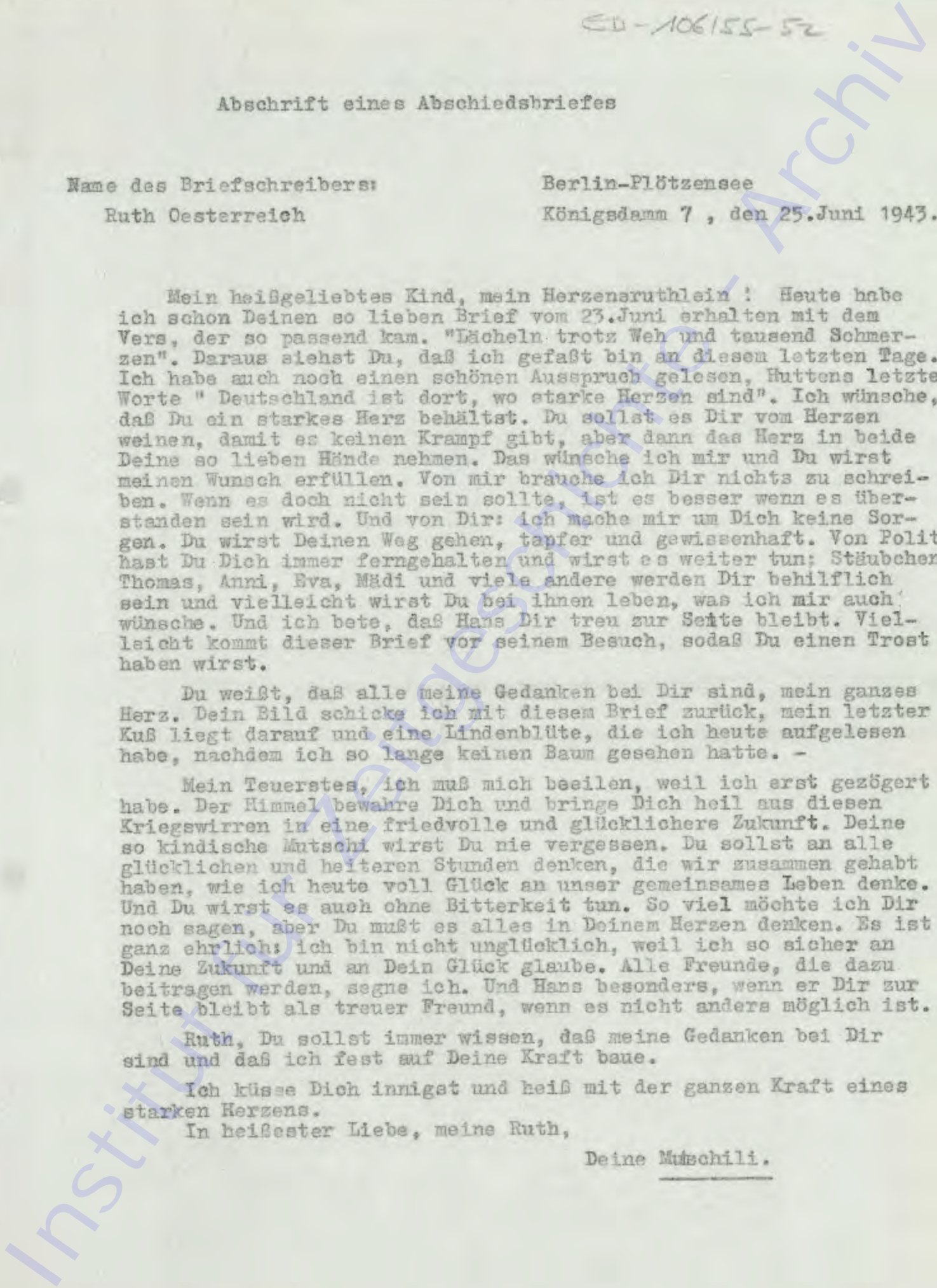
Mein Teuerstes, ich muß mich beeilen, weil ich erst gezögert habe. Der Himmel bewahre Dich und bringe Dich heil aus diesen Kriegswirren in eine friedvolle und glücklichere Zukunft. Deine so kindische Mütschi wirst Du nie vergessen. Du sollst an alle glücklichen und heiteren Stunden denken, die wir zusammen gehabt haben, wie ich heute voll Glück an unser gemeinsames Leben denke. Und Du wirst es auch ohne Bitterkeit tun. So viel möchte ich Dir noch sagen, aber Du mußt es alles in Deinem Herzen denken. Es ist ganz ehrlich: ich bin nicht unglücklich, weil ich so sicher an Deine Zukunft und an Dein Glück glaube. Alle Freunde, die dazu beitragen werden, segne ich. Und Hans besonders, wenn er Dir zur Seite bleibt als treuer Freund, wenn es nicht anders möglich ist.

Ruth, Du sollst immer wissen, daß meine Gedanken bei Dir sind und daß ich fest auf Deine Kraft baue.

Ich küsse Dich innigst und heiß mit der ganzen Kraft eines starken Herzens.

In heißester Liebe, meine Ruth,

Deine Mütschili.



Mit wachsenden Kräften begann das SHRK (Schweizer Hilfswerk für Emigranten, Kinder) sich auch für die Emigrantenkinder in der Tschechoslovakei zu interessieren. Wiederum war es eine einzelne Frau, die zur Schaffung der "Zentralen Hilfsstelle für deutsche Emigrantenkinder" in PRAG anregte. In der begründeten und durch längere Erfahrung bestätigten Überzeugung, dass ein Mensch mit leidenschaftlichem Helferwillen, mit der nötigen Hingabe, Objektivität und etwas organisatorischem Talent in Notzeiten wichtiger und produktiver ist als ~~zwei~~ einige Dutzend übermüdeten, bereits abgestumpfter Fachleute, haben wir eine deutsche Sozialdemokratin aus Berlin, die mit ihrer 10jährigen Tochter 1933 nach Prag geflohen war und dort nach zwei Jahren doch um Rat und Hilfe bitten musste, ermuntert, den dort weilenden Emigrantenkindern in Form einer kleinen "Assistance médicale" zur Hilfe zu kommen.

Frau Ruth Oesterreich hat uns im März 1935 geschrieben: "Die Nachricht, dass Sie mir für meine Tochter einen Betrag überweisen werden, erhielt ich gerade an einem Morgen, an dem ich nicht wusste, was ich dem Kinde ausser einem Stück Brot noch zu essen verschaffen konnte, und nachdem es bei dem eintretenden Tauwetter Tag für Tag mit nassen Füßen nach Hause gekommen war, weil das einzige Paar Schuhe Löcher hatte. Nun werde ich ein zweites Paar Schuhe anschaffen können.

Entschuldigen Sie, dass ich trotz des beigelegten Antwortscheines Ihren Brief nicht sofort beantwortet habe. Der Grund war, dass ich mich durch die dauernde Verachlechterung der Lage der deutschen Emigration hier und international in einer so grossen Depression befand, dass ich's lieber vermeiden wollte, dies zu Papier zu bringen. Die Aussichten verschlimmern sich katastrophal, und nachdem der Versuch scheiterte, einen Verdienst durch Stricken zu bekommen, war ich vollkommen verzweifelt. Ich habe nach 25jähriger Berufsarbeit, zum grössten Teil an Schreib- und Buchhaltungsmaschinen, diese Verdienstquelle, die ja eine 14 - bis 18 stündige Arbeitszeit erfordert, nicht ausgehalten und musste es aufgeben.

Am meisten aber bedrückt mich ausser der augenblicklichen materiellen Not, die schliesslich genug ist, der Gedanke, was überhaupt aus den armen Kindern der Emigration werden soll. Ich weiss nicht, ob alle Emigranten-Eltern die Aussichtslosigkeit des Lebens ihrer Kinder so tief empfinden. Aber wenn auch nicht, so ist sie doch vorhanden. Wenn wir die Kinder auch bis zum Alter der Berufsfähigkeit durchbringen können, so werden sie bestenfalls genau so wenig arbeits- und existenzberechtigt sein wie wir. Da bei den älteren Kindern dieser Fall bereits in 3 bis 4 Jahren eintreten wird und kaum Aussicht besteht, dass bis dahin bereits der deutsche Faschismus gestürzt ist, entschuldige ich mich gar nicht, dass ich Sie mit diesen Reflexionen behellige. Könnte man nicht wenigstens für die emigrierten Kinder durch eine internationale Aktion irgendeine positive Lösung finden? Indem man diesen wirklich unschuldigen Opfern bereits jetzt die Arbeitsbewilligung verspricht und ihnen damit einen Zweck und ein Ziel ihres Daseins gibt? Da ihre Zahl sicher sehr gering ist, müsste sich doch wahrhaftig eine Lösung für sie finden." Sie 1933

Frau O. war ruhiger, etwas älter und aus manchen Gründen wohl auch gehemter als unsere Pariser Mitarbeiterin. Aber dennoch gelang es ihr, zusammen mit den in Prag längst organisierten Hilfswerken, ab Oktober 1936 für die rund 130, später 180 Kinder der dortigen Flüchtlinge zweckdienliche Hilfe in Form von zusätzlicher Nahrung und Kleidung, von Ferienaufenthalten, von ärztlichen Betreuungen und manch Ähnlichem zu leisten.

Frau O. wusste aus eigener Erfahrung genau, wie einer Mutter zumute ist, die ihrem Kinde weder ein Zuhause noch das erforderliche Essen geben kann. Trotzdem blieb sie nie am eigenen Unglück haften, sondern dachte in jeder Minute an die anderen, an die Genossen, an deren Kinder, an die Zukunft der jungen Generation. Tag und Nacht machte sie Pläne, wie man wenigstens die Kinder retten könnte. Sie verhandelte, - leider erfolglos - mit Schweden und England - ob und wie man die Jugend en bloc in einem anderen fernen Land in Sicherheit bringen könnte. Sie wandte sich an Bekannte im Ausland und erhielt grössere Beträge von Schweden, Hollywood, durch das Rote Kreuz und die Quäker. So wurde es möglich, im Sommer 1937 allen Kindern eine Ferienerholung zu verschaffen.

Am 4. März 1938 frohlockte sie: "Es ist uns gelungen, für die schulentlassenen Kinder zum Teil Lehrstellen zu bekommen. Die Arbeitsbewilligung dafür ist beantragt, aber noch nicht erteilt. Vier Jugendliche arbeiten aber bereits in Erwartung der Erlaubnis. Hoffentlich gelingt uns auch noch mehr Die politische Situation, die ja auch für die hiesigen Staatsbürger nicht gerade nervenstärkend ist, erschwert uns augenblicklich unsere Arbeit sehr, sowohl was das Verhandeln mit den Behörden betrifft, wie auch das Werben für neue Geldgeber. Alles denkt, dass sich ja erst einmal die politische Lage klären müsse. Aber wir hoffen, dass wir in USA noch einige Mittel flüssig machen können, und hoffen auch, dass Ihre Delegiertenversammlung uns weiterhin mit einem Zuschuss bedenken wird."

Nach Opferung der Tschechoslovakei zwecks "peace of our time", nach der Besetzung ihres Gastlandes durch die Deutschen, tat Frau O. alles, um sich in Sicherheit zu bringen. Längere Wochen für uns wie verschollen, schrieb sie am 4. August 1939 aus Belgien, dass sie nun endgültig nach Kanada auswandern und dort siedeln wolle. Voraussetzung dafür sei eine Zahlung von 800 bis 1000 Schweizer Franken. ~~Kxxx~~ Welche Erleichterung, als wir schon eine Woche später 1600 Franken versprechen konnten. Die Weltgeschichte aber überholte sie und uns, und am 2. September schrieb sie:

"Wir haben heute Mobilmachung. Wir haben die Tschechen gesehen und leben heute unter den Belgiern. Beides kleine Völker, deren Empfinden unserem verwandt ist, wo in jedem Einzelnen und Bescheidensten jetzt Kraft aufsteigt und so die Einheit im Lande entsteht."

Im April 1941 wurde sie in Brüssel vom Schicksal ereilt, von den Deutschen aufgegriffen, mit ihrer 18jährigen Tochter gefangen genommen, nach Deutschland gebracht, des Hochverrates angeklagt und ein Jahr später zum Tode verurteilt. Nachdem sie die Leidensstationen Berlin, Prag, Brüssel und wieder Berlin von 1933 bis 1943 durchschritten, den schweren Kampf um die Rettung ihres Kindes, vieler Kinder geführt hatte, endete sie am Galgen. Am 25. Juni 1943 starb sie so bewusst und tapfer, wie sie gelbt.

So starb Ruth Oesterreich

Waren es nun sechs oder sieben Millionen Tote - wir dürfen sie nicht vergessen, die in der Hitlerzeit ihr Leben für uns hingaben, am wenigsten die Frauen und Mütter. Nicht jeder einzelne Opfertod kann gebührend gewürdigt werden. So sei stellvertretend der Sozialistin Ruth Oesterreich gedacht, stellvertretend für Tausende und Abertausende ihresgleichen.

Aufgrund von Todesurteilen der Hitlerjustiz mußten 32 580 Unglückliche ihr Leben von Henkershand lassen; der Jüngste war 15, der Ältteste 82 Jahre alt. Aber auf fünf von diesen kamen nicht weniger als tausend, die in Hitlers Todesmühlen elend umkamen, erschossen, erschlagen oder vergast wurden; alleine im KZ Ravensbrück mußten 92 700 Frauen sterben.

Mehr als 2 000 Hingerichtete zählte man im Zuchthaus Brandenburg, wo die meisten Politischen ihr Leben ließen, nicht weniger waren es im Gefängnis Plötzensee, wo auch die verurteilten Frauen den jämmerlichsten aller Tode sterben mußten - 269 Frauen wurden hier hingerichtet.

Natürlich waren auch Kriminelle unter ihnen, doch wären in normalen Zeiten auch Frauen keinen so drakonisch harten Strafen unterworfen gewesen, wie beispielshalber jene notleidende Mutter, die für ihre vier Kinder sich einige gesammelte Wollsachen angeeignet hatte und deswegen von ihren Kindern weggerissen und enthauptet wurde. Überwiegend wurden die Frauen aus politischen Gründen zum Tode verurteilt. Es wäre eine dankbare Aufgabe, die von mir ~~schon~~ schon vor zwölf ~~XX~~ Jahren begonnenen Nachforschungen für jeden einzelnen Fall fortzusetzen und recht viele politische Opfer in die Toten-ehrerung mit einzubeziehen.

Von den rund 200 Opfern, die es im Zusammenhang mit dem Zwanzigsten Juli zu beklagen gab, waren erstaunlicherweise nur zwei weiblichen Geschlechtes, nämlich Frau Dr. Elisabeth Glöden und ihre Mutter, die sechs Wochen lang den später erschossenen General Lindemann beherbergt hatten. In Plötzensee ließ aber auch Elisabeth von Thadden ihr Leben, Schwester vom Präsidenten des Evangelischen Kirchentages; sie hatte sich durch ihre tapfere Verschwiegenheit ausgezeichnet, im Gegensatz zu hemmungslos Ausplaudernden, die man heute als hervorragende Patrioten zu verherrlichen wagt. Eine Schwester des Schriftstellers Erich Maria Remarque starb hier den Schafottod, ferner Frau Professor Louise Löwenstein, die Lehrerinnen Elisabeth Klis, Antonie und Marie Schweighardt aus München, die Krankenschwestern Martha Speer und Helene Knothe. Nicht zu vergessen Dorothea Fonden, die zusammen mit drei Beamten der Berliner Stadtverwaltung unter das Fallbeil geworfen wurden, nur weil sie eines der zahllosen politischen Spottgedichte verbreitet hatten.

Aus einigen Widerstandsgruppen wurden verhältnismäßig viele junge Mädchen und Mütter um die Zwanzig zum Tode verurteilt und in Plötzensee hingerichtet. Alleine von der Widerstandsgruppe Schulze-Boysen/ Harnack, von der Gestapo als "Rote Kapelle" bezeichnet, wurden mindestens 15 erhängt;

Institut

Archiv

bei der Gruppe Baum, die einen Anschlag auf die Ausstellung "Das Sowjetparadies" gewagt hatte, waren es ebenfalls acht junge Frauen, die ihres Lebens beraubt wurden. Genannt seien nur Frau Libertas, Schulze-Boysen, Frau Mildred Harnack, die beiden Künstlerinnen Oda Schottmüller und Cato Bontjes van Bek, nicht zu vergessen Eva Buch, von der Prälat Buchholz zu rühmen wußte, sie sei, ähnlich wie die belgische Ärztin Marie Luise Henin wie eine Heilige ihren letzten Weg gegangen sei.

Nicht selten kam es vor, daß Ehepaare hingerichtet wurden. So mußte der namhafte Forscher Dr. Paul Hatschek in der Brandenburger Mordgarage sein Leben lassen, während seine Frau und seine älteste Tochter im Hinrichtungsschuppen von Plötzensee hingerichtet wurden. Regierungsrat Dr. Granget starb in Brandenburg und seine Frau in Plötzensee (sie hatten einen sechzehnjährigen Sohn, der sich gegen den Willen der Eltern zum Militär gemeldet hatte, aber dann wegen eines Ohrenleidens Klagebriefe nach Hause ~~wirklich~~ schickte. Die besorgten Eltern rieten ihm, seine gesundheitlichen Beschwerden getrost etwas zu übertreiben, damit er nach Hause zurückkehren und zunächst einmal seine Studien vollenden könnte. Diese Briefe ließ der Junge fahrlässig in die Hände seines Vorgesetzten geraten, woraufhin seine Eltern zum Tode verurteilt wurden und er selber bald darauf fiel.

Ein beispielloses grausames Ende wurde vielen jungen Müttern bereitet. Schon 1938 war die Chemiestudentin Liselotte Herrmann von den Stuttgarter "Naturfreunden" in Plötzensee hingerichtet worden, weggerissen von ihrem erst vor kurzem geborenen Kinde. Das weckte damals den Abscheu der Mütter in aller Welt. Aber auch Gertrud Seele von den Berliner "Roten Falken" wurde ihrer kleinen Michaela von Herkershand geraubt. Hans Coppi, der im Gefängnis zur Welt gebracht wurde, verlor wider alles Erwarten seine Mutter, weil Hitler die Hinrichtung ausdrücklich befohlen hatte; da auch sein Vater in Plötzensee ums Leben gebracht wurde, blieb Hans als Waisenknabe zurück.

Besonders ehrenvoll muß jener Frauen gedacht werden, die Hitler nicht erst bekämpften, als schon alles verloren war, die vielmehr schon vor der "Machtergreifung" todesmutig opponierten. Hier verdient Johanna Kirchner aus Frankfurt am Main hervorgehoben zu werden, die sich als Sozialdemokratin, vor allem für die Arbeiter Wohlfahrt geradezu aufgeopfert hatte. Wegen Vorbereitung zum Hochverrat wurde sie im Mai 1943 vom sogenannten Volksgerichtshof zu 10 Jahren Zuchthaus verurteilt; Hitler ließ das Verfahren neu aufnehmen. Am 20. April 1944 (des "Führers" Geburtstag!) wurde sie daraufhin zum Tode verurteilt und am 9. Juli des gleichen Jahres in Plötzensee hingerichtet.

Ruth Oesterreich war schon seit frühester Jugend in der sozialistischen Bewegung, lange Jahre wirkte sie als Redaktionssekretärin bei der "Dresdner Volkszeitung" (am 6. Juni 1894 war sie in Dresden zur Welt gekommen.). Sie zog später nach Berlin-Reinickendorf, von wo aus sie als entschiedene Kriegsgegnerin mit ihrer damals neun Jahre alten Tochter Ruth fliehen mußte. Sie emigrierte nach Prag, wo sie sich

befreundete mit der Witwe des von Hitleragenten meuchlings ums Leben gebrachten Professors Theodor Lessing und mit der Witwe des Dichters Erich Mühsam, den man im KZ Oranienburg ermordet hatte. Vergebens hatte sie sich bemüht, Zensel Mühsam davor gewarnt, nach Moskau zu reisen und die hinterlassenen Manuskripte Erich Mühsams dorthin mitzunehmen. (Über den Leidensweg von Zensel Mühsam ist mittlerweile viel Erschütterndes an die Öffentlichkeit gedrungen). Ruth Oesterreich wirkte in Prag eine Zeitlang als Sekretärin von Willi Schlamm, der dort die "Europäischen Hefte" herausgab. Sie hatte es schwer, sich in der Emigration zu behaupten. Als aber Hitler sich auch noch Prags bemächtigt hatte, hatte sie große Not, auch nur ihr nacktes Leben und das ihrer Tochter zu retten. Es gelang ihr, nach Paris zu entkommen, wo ihr die Franzosen aber die Aufenthaltsbewilligung verweigerten. Sie floh weiter nach Belgien, wo sie und ihre Tochter am 21. April 1941 von der Gestapo verhaftet wurden. Beide kamen über Aachen nach Karlsruhe. Während die junge Ruth schon im Februar 1942 aus dem Gefängnis in Karlsruhe entlassen wurde, aber noch weiter unter Gestapo-Bewachung blieb, wurde ihre Mutter genau ein Jahr später nach Berlin auf Transport geschickt, wo sie dann vom Ersten Senat des sogenannten Volksgerichtshofes wegen Hochverrats zum Tode verurteilt und am 25. Juni 1943 in Plötzensee hingerichtet wurde. ~~XXXXXXXX~~ Der evangelische Pfarrer Dr. Ohm, gleich dem Gefängnisgeistlichen Dr. Harald Poelchau sehr verdienter Mann, stand ihr auf ihrem letzten Wege bei. Ihr an die inzwischen zwanzig Jahre alt gewordene Tochter gerichteter Abschiedsbrief ist im Original erhalten geblieben und kann hierunter veröffentlicht werden. Bald nach Erhalt dieser Zeilen schenkte die junge Ruth einem Mädchen das Leben, welches nun auch schon bald vierzehn Jahre alt wird, ohne noch von ihrer Oma gesehen worden zu sein.

Das Todesurteil gegen Ruth Oesterreich wurde von Roland Freisler in der Berliner Bellevue-Strasse 15 gefällt, wo dieser Blutrichter Anfang Februar 1945 bei einem Luftangriff von einem stürzenden Balken im Keller totgeschlagen wurde. Zusammen mit Ruth Oesterreich stand Elsa Mathar damals vor Gericht, über deren Schicksal noch nichts weiter erkundet werden konnte. Ihr Mann aber, der Chemikaufmann Stephan Mathar aus Rheydt, wurde wegen Hochverrats zum Tode verurteilt und am 28. Mai 1943 in Plötzensee hingerichtet.

Zusammen mit Ruth Oesterreich mußten an jenem 25. Juni 1943 noch weitere sechs Frauen und zehn Männer im Hinrichtungsschuppen von Plötzensee ihr Leben lassen. Unter den Frauen befand sich Nina Veith, eine bekannte Schauspielerin aus Warschau, die ebenfalls wegen Vorbereitung zum Hochverrats von Freisler zum Tode verurteilt worden war.

Das Bild von Ruth Oesterreich stammt aus dem Jahre 1938. Die edlen Gesichtszüge dieser schönen Aufnahme, die schlichten und klugen, die herben und doch zugleich auch gütigen Züge nehmen auf den ersten Blick für diese ehrwürdige Frau und Mutter ein und sagen zusammen mit ihrem Abschiedsbrief an die Tochter über das Wesen dieser tapferen Frau mehr aus, als Worte zu beschreiben vermöchten.

Walter Hammer

27. Oktober 1957

S o s t a r b R u t h O e s t e r r e i c h

(Verbesserungsvorschlag für den ersten Absatz)

In den Konzentrationslagern Hitlers sind Millionen ums Leben gekommen, genau wird sich die Zahl niemals feststellen lassen. Ob es nun sechs oder sieben Millionen Tote gewesen sind - wir dürfen sie nicht vergessen, am wenigsten die Frauen und Mütter unter ihnen. Nicht jeder einzelne Opfertod kann gebührend gewürdigt werden. ~~Saxxax~~ Alle die ihr Leben für unsere gemeinsame Sache hingaben, verdienen Dank und Ruhm. Stellvertretend sei hier der Sozialistin Ruth Oesterreich gedacht, stellvertretend für Tausende und Abertausendes ihresgleichen.

25. Nov. 1953

Herrn
Erich Wollenberg
Wiesbaden
Beethovenstr. 14, Pavillon

Lieber Genosse Wollenberg!

Bedarf es einer Legimitation? Dann überfliegen Sie bitte einmal die Beilage^W, Ihre Adresse verdanke ich Herrn Dr. Pechel. Hoffentlich bestätigt sich nun die Vermutung, von der man mir schrieb: daß Sie nämlich mit Ruth Österreich befreundet gewesen sind.

Schon seit acht Jahren konzentriere ich mich auf die Erforschung des deutschen Widerstandes, wobei mir die Totenehrung besonders am Herzen liegt. Ich arbeite an illustrierten Werken über Brandenburg und Sachsenhausen. Neuerdings hat mich der Westberliner Magistrat beauftragt, auch noch ein illustriertes Werk über Plötzensee erscheinen zu lassen. Bei meinen recht schmerzlichen und schwierigen Quellenstudien bin ich nun dahintergekommen, daß auch Ruth Österreich eine der 267 Frauen gewesen ist, die in Plötzensee ihr Leben lassen mußten. Von verschiedenen Seiten her wurde sie mir als Sozialdemokratin bezeichnet, ohne daß es mir bisher gelungen wäre, Freunde oder Freundinnen von ihr ausfindig zu machen. Die Tochter gleichen Namens hat um die Zeit, als die Mutter in Plötzensee hingerichtet wurde, in Karlsruhe gelebt. Dort aber verloren sich ihre Spuren. Ich glaube auch zu wissen, daß Ruth Österreich mit den Mühsams befreundet gewesen ist, wohl sogar Manuskripte und Briefschaften in Schutz genommen hat, als die Witwe Mühsam sich nach Rußland hineingewagt hatte.

Ich wäre Ihnen nun aufrichtig dankbar, wenn Sie mir endlich Klarheit verschaffen wollten über Ruth Österreich. Vielleicht besitzen Sie sogar ein Bild von ihr? Für recht baldigen Bescheid wäre ich Ihnen besonders dankbar.

Mit herzlichen Gesinnungsgrüßen verbleibe ich
Ihr

Erich WOLLENBERG
W i s s b a d e n
Beethovenstrasse 14, Pavillon
Telefon: 2 88 38

ED - 106155 - 60

den 26. November 1953

Herrn
Walter Hammer
H a m b u r g 39
Veerstrücken 9

Lieber Freund Hammer,

ich will Ihnen heute nur einen Zwischenbescheid geben, sobald ich konkretere Angaben habe, leite ich Sie Ihnen weiter.

Ich war mit Ruth Österreich besonders in Prag, in der Zeit von 1934 bis 1938 zusammen und befreundet. Damals stand Ruth Österreich der SAP nahe, sie war aber auch mit der "Gruppe Miles" liiert. Über ihre damalige organisatorische Zugehörigkeit werden also am besten die alten SAPdisten bzw. Milesleute Auskunft geben können. Ich habe soeben versucht, mit Jola (Josef Lang, Mann von Erna Halbe) in Frankfurt zu telefonieren, er war aber nicht in der Buchhandlung, ich werde in diesen Tagen genauere Nachricht haben.

Über die Angelegenheit Ruth Österreich-Zenzl mühsam schreibe ich weiter unten. Damit Sie in grossen Umrissen die politische Entwicklung von Ruth Österreich kennen, folgende Angaben: Spartakusbund, KPD. Sekretarin im WEB (Westeuropäisches Büro der Komintern). Leiter des WEB war damals Rubinstein, der "Dicke", zur Zeit in den USA. Ruth lebte viele Jahre mit Rubinstein zusammen, und, soviel ich mich besinne, ist die Tochter Ruth ein Produkt dieses Zusammenlebens. In Prag (und heute in den USA) war Rubinstein liiert mit der ehemaligen Frau des Psychoanalytikers Reich. Ich werde die Adresse von Rubinstein erfahren, er wird jedenfalls auch die Anschrift der Tochter Ruth haben, die wie ich hörte, in England leben soll. Rubinstein (und mit ihm Ruth Österreich) gingen 1924 mit Brandler in Opposition, Rubinstein hat dann später bei Münzenberg die "Illustrierte Geschichte der russischen Revolution" herausgegeben. Sie kennen ihn jedenfalls.

Von Prag ging Ruth Österreich mit Tochter nach Belgien, sie lebte in einem kleinen Ort nicht unweit der deutschen Grenze, protegiert von dem dortigen sozialistischen Bürgermeister hat sie nach Deutschland hin antinazistische Arbeit geleistet. Wenn Sie Wert darauf legen, könnte ich die belgische Adresse von Ruth erfahren und Ihnen mitteilen. Beim deutschen Einmarsch konnte Ruth nicht mehr fliehen, sie wurde von der Gestapo verhaftet, zu Tode verurteilt und, soviel ich gehört habe, wurde das Todesurteil durch Erhängen vollzogen. Dass Ruth eine leidenschaftliche Gegnerin des Stalinismus war, brauche ich wohl nicht zu erwähnen.

Nun die Geschichte mit dem literarischen Nachlaß von Mühsam. Camill Hoffmann, Prager Dichter (Jude) und Pressechef der CSR-Gesandtschaft in Berlin, hatte den gesamten literarischen Nachlaß von Erich Mühsam, darunter allein Tagebücher, die etwa von 1910 bis 1933 reichten, im diplomatischen Gepäck nach Prag gebracht. Zunächst hatte Zenzl die Absicht, die Tagebücher, von mir gesichtet, in Prag bzw. in der Schweiz zu veröffentlichen. Damals hat sie aber leider alles vermeiden wollen, was ihre Beziehungen zu den Kommunisten und zu Moskau hätte trüben können. Sie hatte die Illusion, die Sowjetunion sei immerhin

106/55-61

sozialistisch, ausserdem hoffte sie, Moskau würde die Werke von Erich Mühsam veröffentlichen. Dann kam Werner Hirsch, aus dem KZ entlassen, nach Prag. Unter seinem Einfluss brach Zenzl alle Beziehungen mit mir. Werner Hirsch berichtete an Moskau über Zenzl und den Inhalt des literarischen Nachlasses von Erich M. Darauf versuchten die Pieck und Genossen, Zenzl nach Moskau zu locken, um auch in den Besitz des Nachlasses zu gelangen. Pieck schrieb persönlich an Zenzl, lud sie zu einem mehrmonatlichen Erholungsurlaub in der UdSSR ein, Helene Stassowa lud sie im Namen der MOPR (Rote Hilfe) ein, die Stassowa hatte während der Jahre, die sie in Deutschland lebte (1919 bis 1923 etwa), mit Zenzl freundschaftlich verkehrt, wohl auch später die Mühsams besucht. Durch Ruth Österreich wurde ich von Zenzls Absicht, nach Moskau zu fahren, informiert, Ruth hatte dringend abgeraten, aber Zenzl stand zu sehr unter dem Einfluss kommunistischer Emigranten. Ich habe dann versucht, Zenzl von ihrer geplanten Reise abzuhalten, ohne Erfolg, sie hat geschrieben und mich bezichtigt, ich gönne ihr das Glück nicht. Vor ihrer Abreise gab Zenzl die Koffer mit dem Nachlass der Ruth. Es war vereinbart, dass Ruth unter keinen Umständen die Koffer aus den Händen lässt. Aus Moskau trafen begeisterte Briefe der Zenzl ein. Eines Tages stellte sich in der Wohnung der Ruth ein tschechischer Advokat, Kommunist, Rechtsvertreter der Sowjetgesandtschaft mit einem Brief der Zenzl ein. In diesem Brief ersuchte Zenzl, die Koffer mit dem Nachlass dem Advokaten (wenn ich nicht irre, hiess er Löwy) auszuhändigen. Ruth weigerte sich. Kurze Zeit erhielt sie einen Brief der Zenzl, mit schwersten Beschuldigungen ("Vertrauensbruch", "Diebstahl des Nachlasses" usw). Zenzl schrieb, dass die MOPR Erichs gesamten Nachlass ungekürzt und natürlich unzensuriert in mehr als ein Dutzend Sprachen, natürlich in einer Millionenaufgabe (insgesamt), veröffentlichen will und beschwor noch einmal Ruth, den Nachlass dem betreffenden kommunistischen Advokaten auszuhändigen. Ruth wusste sich nun keinen anderen Rat, ich war damals nicht in Prag, sie händigte also den Nachlass dem Vertreter der Prager Sowjetgesandtschaft aus. Wenige Zeit darauf wurde Zenzl zum ersten Mal in Moskau verhaftet. Sie blieb etwa 6 Monate in GPU-Verwahrung. Der Auftrag an den Vertreter der Sowjetgesandtschaft in Prag war übrigens echt, ebenso der persönliche Brief, den Zenzl nach der ursprünglichen Weigerung von Ruth, die Koffer auszuhändigen, nach Prag gesandt hat. Zenzl hat in Moskau Freunde gegenüber, die später aus der Sowjetunion entfliehen konnten, von der Weigerung Ruths gesprochen, "diesem gemeinen Vertrauensbruch". Es handelt sich hierbei um Freunde, die in Moskau vergebens versucht haben, Zenzl zu veranlassen, den Nachlass unter keinen Umständen in die Hände Moskaus fallen zu lassen. Ich erwähne diesen Fall so ausführlich, weil zum Beispiel der alte Rocker in einer Broschüre (erschienen etwa 1949) über Erich und Zenzl Mühsam die Vermutung äussert, "eine gewisse Ruth Österreich" habe den Nachlass von Erich den Russen in die Hände gespielt. Rocker weiss natürlich nicht, wer Ruth Österreich war.

Ich hoffe, Ihnen schon in aller kürzester Zeit genauere Angaben machen zu können, vielleicht auch schon die Adressen von Rubinstein und besonders der Tochter Ruth.

Wenn der Weg Sie einmal hier in die Nähe von Wiesbaden führt, vergessen Sie nicht, mich aufzusuchen. "Wir" sind doch so wenige geworden.

Mit herzlichsten Grüssen
et, j'espère, à bientôt

Herzliche Grüsse
Erich Wollenberg

/darauf

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Ruth Osler

2. Dezember 1953

Sie beklagen recht zutreffend, daß sich unsere Reihen immer mehr lichten. Umso größer war meine Freude über die reichen Aufschlüsse, die mir Ihr Brief vom 26. November gebracht hat. Recht herzlichen Dank dafür!

Ich muß Ihnen gestehen, daß ich kaum gehofft hatte, von Ihnen so ausgiebig unterstützt zu werden. Offenbar bin ich bei Ihnen wirklich an die richtige Adresse geraten.


Mehr denn je bin ich nun der Meinung, daß wir dieser Ruth Östreich gerecht zu werden bestrebt sein müssen. Ob wir dabei allerdings so stark in die Details zu gehen brauchen, wie Sie das schon getan haben, wäre wohl zu überlegen.

Ich konnte schon feststellen, daß Ruth als Büroangestellte figurierte und am 6.6.94 in Dresden geboren wurde. Wegen Vorbereitung zum Hochverrat verurteilte das sog. Volksgericht sie am 18.2.43 zum Tode. Am 25. 6. 43 ist sie in Plötzensee hingerichtet worden. Die Tochter wohnte damals in Karlsruhe. Es wäre für mich sehr wertvoll, wenn ich mit ihr in Verbindung käme, denn auf diesem Wege gelange ich vielleicht zu einem Bild der Hingerichteten für mein Plötzenseebuch.

5. Dezember 1925

Über den literarischen Nachlaß von Erich Mühsam hatte ich schon das gelesen, was Rucker darüber zu berichten hatte. Die Dinge liegen offenbar ziemlich verworren und man müßte es einer speziellen Veröffentlichung vorbehalten, diese Dinge gründlich zu klären. Mir müßte zunächst daran gelegen sein, das Andenken von Süß-Osterreich im Rahmen meines Plötzensee-Werkes gebührend zu ehren. Ich danke Ihnen nochmals herzlich dafür, daß Sie mir dies ermöglichen.

Wir sitzen gerade über der Auffassung von Weisenborns "Lautlosem Aufstand". In aller Kürze will ich wohl schon eine zweite Auflage herausbringen. Ich halte nichts von solcher Überstürzung, doch muß ich mich wohl oder übel anpassen. Grollen Sie mir also bitte nicht, daß ich kurz angebunden bin. In der Hoffnung, bald weitere Post von Ihnen in Empfang nehmen zu können, verbleibe ich mit herzlichsten Grüßen


 Erich WOLLENBERG
 Wiesbaden
 Beethovenstrasse 14, Pavillon
 Telefon: 29161

den 19. Januar 1954

Herrn
 Walter Hammer
 Hamburg 39
 Veerstückchen 9

Lieber Freund Hammer,

wie ich Ihnen schon geschrieben habe, kenne ich selber die Adresse der Tochter Ruth Österreich nicht, ich habe aber einige Freunde darum gebittet, mir Auskunft zu geben. Noch bevor ich Ihren Brief vom 15. Januar erhielt, habe ich von mir aus moniert. Josef Lang (Jola) Bundverlag, Abtl. Buchhandel, Frankfurt am Main, Wilhelm-Leuschnerstrasse 69-77, Telefon 30 361, Apparat 326 hatte auf meine Bitte, mir die Adresse von Rubinstein in New York mitzuteilen, geantwortet, er kenne Sie persönlich und werde Ihnen selber antworten. Leider hat er das, wie ich feststellen musste, ~~bis~~ bisher nicht getan. Rubinstein, der lange Jahre mit Ruth Öllert war, müsste m.E. die Adresse der Tochter kennen.

Ausserdem hat mir Karl Retzlaw (früher Karl Gröhl, auch als Karl Friedberg bekannt) versprochen, bei einem Freund in den USA nach der Adresse der Tochter sich zu erkundigen. Die Tochter lebt, wie Karl weiss, nicht in England (wie ich vermutete), sondern in Belgien, ist dort mit einem Belgier verheiratet. Ich habe mit gleicher Post Karl Retzlaw, Frankfurt am Main, Lenastrasse 80 noch einmal an sein Versprechen erinnert. Auch Karl ist ein alter Bekannter von Ihnen.

Das ist alles, was ich in dieser so wichtigen Sache der Erinnerung Ruth Österreichs gewidmet, tun kann. Zwei Briefe, die ich in dieser Angelegenheit nach New York sandte, sind resultatlos geblieben. Aber ich hoffe, dass wir nun mit Karls und Jolas Hilfe die belgische Anschrift der Tochter Ruth Ö. erhalten.

Mir geht es gesundheitlich leider auch recht schlecht, und zwar leide ich unter masslosen Erschöpfungszuständen, nicht körperlich, oder weniger körperlich, als geistig. Unglückseligerweise ist aber mein Kopf meine einzige Einnahmequelle, und mit diesem müden armseligen Kopf kann ich keine grossen Sprünge mehr machen - sozusagen!

Mit den besten Wünschen für Ihre Gesundheit und Arbeitskraft

herzlichst Ihr

Erich Wollenberg

Institut für
 Archiv

ERICH WOLLENBERG

78, Rue Botzaris

PARIS-XIX'

Tel. Botzaris 71-61

50 - 106155 - 639
Paris, le 7 septembre 1957

Monsieur
Walter Hammer
H a m b u r g 39
Veerstücken 9

Lieber Walter Hammer,

Leider hast Du Deinen Brief an die Koblenzer Postschliessfach-Adresse geschickt, die nur sehr selten von dem Genossen, bei dem ich theoretisch wohne (dort sind meine sogenannten Siebensachen untergebracht und ich bin in Koblenz polizeilich angemeldet), nachgesehen wird. So erhielt ich Deinen Brief vom 2. August erst in diesen Tagen. Ich bin soeben aus Bad Mergentheim, in dem ich mit nicht allzu grossem Erfolg meine Galle und Leber habe betrouen lassen, nach Paris zurückgekehrt, meinem ständigen Wohnsitz seit nunmehr bald drei Jahren. Hier in Paris erwartet mich blödsinnig viel Arbeit, die mir bei meinem starken Ermüdungszustand viel Mühe bereitet. Aber ich will doch sofort Deine Fragen beantworten.

Zenzl Mühsam. Ja, sie ist seit jetzt fast zwei Jahren in Berlin-Ost, sie erhält dort eine Staatspension, hat zusammen mit einer Haftgefährtin aus der UdSSR eine kleine, anscheinend nette Wohnung und wird u.a. von den Dunckers betreut. Ihre Adresse kann ich Dir nicht geben. Man darf unter keinen Umständen Zenzl Mühsam, die etwa 16 Jahre in GPU-Gefängnissen und GPU-Lagern zugebracht hat, von neuem in Gefahr bringen, und jeder Kontakt mit dem "Westen" kann für sie gefährlich sein. Sie ist jetzt 73 Jahre alt, ist noch sehr rüstig, nicht nur körperlich, auch geistig. Aber natürlich nicht so rüstig, dass man ihr die Flucht in den Westen zumuten könnte. Und was würde sie dabei eintauschen? Solange sie ruhig in Ostberlin bleibt, ist ihr ein ruhiger Lebensabend sozusagen garantiert. Und sie hat diesen ruhigen Lebensabend verdient. Also bitte: am besten erwähne sie nirgends. Eventuell könnte ich durch gemeinsame Freunde sie fragen lassen, ob sie wegen Erich Mühsam mit Dir in Kontakt treten will. Ich glaube aber, dass das keinen Zweck hat. Unter keinen Umständen darfst Du irgendwem erzählen oder gar darüber schreiben, dass Du die Nachricht über Zenzl von mir hast, denn Du weisst, ich gelte bei den Ulbricht-Leuten als ein ganz fürchterlicher "Trotzkist" (was ich nie war, ich stand Bucharin und Rykow näher, als Trotzki), und Zenzl Mühsam wurde ebenso wie Carola Neher "als Agentin von Erich Wollenberg" von der GPU zu zehn Jahren verurteilt. Carola Neher ist dann qualvoll in einem Viehwagentransport nach Sibirien gestorben (Flecktyphus, oder einfach verhungert und von Läusen angefressen) und ihr schöner Bruder Caspar Neher ermordet seine Schwester zum zweiten Mal, indem er mit den Mördern gemeinsame Sache macht und lügt, Carola sei von Nazis erschossen worden.

Nun zur armen und so heroischen Ruth Österreich.

Zenzl Mühsam hatte in Prag unter dem Einfluss von Kommunisten 1934/35 mit mir gebrochen, die Moskauer hatten ihr versprochen, alle Werke von Erich Mühsam unzensuriert in Dutzend Sprachen herauszugeben, natürlich müsse sie mit solchen "Verrätern, wie Wollenberg" brechen. Dann erhielt Zenzl schmeichelnde Einladungen von Wilhelm Pieck und Jelena Stassowa, für einen Erholungsurlaub in der Krim.

7.9.57

ED - 106155-836

Ruth Österreich versuchte sie von dieser Reise abzuhalten. Ohne Erfolg. Ruth teilte mir die Absicht von Zenzl mit. Ich habe darauf, obwohl wir uns damals nicht mehr grüßten (Zenzl hatte mich meinen Gruss verboten), auf der Strasse Zenzl angehalten und sie im Namen von Erich Mühsam beschworen, nicht in die Sowjetunion zu reisen. Zenzl hatte geweint und mich beschimpft, ich gönne ihr das Glück nicht. Vor ihrer Abfahrt hatte Zenzl der Ruth Österreich den gesamten literarischen Nachlass von Erich Mühsam, der durch Camill Hoffmann (tschechischer Presseattaché in Berlin, später von den Nazis ermordet) illegal aus Berlin nach Prag gebracht worden war, anvertraut. Eines Tages, soviel ich mich besinne, im Spätsommer 1935, erhielt ~~Zenzl~~ Ruth Österreich den Besuch eines tschechischen Advokaten, Rechtsvertreter der Sowjetgesandtschaft (Kahn oder Levi, wenn mein Gedächtnis nicht versagt), der einen Brief der Zenzl an Ruth Österreich vorlegte, in dem Zenzl die Ruth ersuchte, die beiden den Nachlass von Erich Mühsam enthaltenden Koffer dem Rechtsberater der Sowjetbotschaft zu übergeben. Ruth Österreich weigerte sich. Kurze Zeit darauf erhielt Ruth einen Brief der Zenzl aus Moskau, in dem Zenzl ihr vorwarf, dass sie ihre Anweisung nicht befolgt habe. Der Ton im Brief war äusserst scharf und verletzend. So schrieb Zenzl, dass die Handlungsweise von Ruth Vertrauensbruch und Diebstahl sei, und beschimpfte sie, wie das eben nur eine bayerische Hopfenbäuerin (Zenzl war Tochter eines Hopfenbauers und Gastwirtes Elfinger aus der Holledau) kann. Ich war damals gerade nicht in Prag (daher glaube ich, es war im Spätsommer, da wanderte ich meist, den Rucksack auf dem Rücken, durch den Böhmerwald), Ruth versuchte vergebens, mich zu erreichen. Einige Tage nach Erhalt des Briefes stellte sich bei Ruth wieder der Rechtsberater der Sowjetbotschaft vor, mit einem erneuten Schreiben der Zenzl. Daraufhin hat Ruth eben den ganzen Nachlass den Sowjets ausgehändigt. Kurze Zeit darauf wurde Zenzl zum ersten Mal in Moskau verhaftet, übrigens im Winter 1935/36. So ist es auch möglich, dass die Geschichte mit den Koffern nicht im Sommer 1935, sondern erst im Winter 1935/36 stattgefunden hat, ich war, wie ich mich erinnere, gerade Winter 1935/36 mit einem Freunde im verschneiten Böhmerwald. Als ich nach Prag zurückkam, war es zu spät. Aber da der Nachlass ja Eigentum der Zenzl war und an der Authentizität ihrer Schreiben kein Zweifel bestehen konnte, hätte ich wohl auch den Nachlass nicht mehr retten können. Natürlich haben die Moskauer den völlig verstümmelten Nachlass (einen kastrierten Erich Mühsam!) herausgegeben.

Bei Zenzl verkoppelt sich viel Schuld und schrecklichste Sühne.

Setze ein Denkmal der Ruth Österreich, lieber Walter Hammer. Schweige über das, was Du über Zenzl weisst und was Zenzl heute gefährden könnte. Sie hat natürlich das, was drüben geschehen ist und noch geschieht, nur halb begriffen. So glaubt sie an die Hauptschuld von Stalin und scheint davon überzeugt zu sein, dass sich jetzt wenn nicht alles so doch vieles zum Guten wendet. So spricht sie z.B. mit Dankbarkeit von der Stassowa, die ihr 1953 die Freilassung und dann die Heimkehr (nach Berlin-Ost) ermöglichte, und sie begreift nicht, dass das dieselbe Stassawa war ist, die Zenzl 1935 mit bewusst falschen Versprechungen in die Sowjetunion gelockt hatte, um den Mühsam-Nachlass in die Hände der GPU zu bringen.

Dies für heute alles. Gib bitte bald Nachricht, an obige Adresse.

Alles Gute und herzlichst
Dein Erich Wollenberg

ERICH WOLLENBERG
78, Rue Botzaris
PARIS-XIX^e

ED - 106155 - 64

Tel.: BOTzaris 71-61

Paris, le 11. decembre 1957

Monsieur
Walter H a m m e r

H a m b u r g 39
Veerstücken 9

Lieber Walter Hammer,

Deinen Brief vom 29. 10. 1957 habe ich "schon" am 6. 12. 1957 erhalten, als ich für 3 Tage in Koblenz war und zufällig im Postfach nachsah, ob noch etwas angekommen war. Ich wohne schon seit 3 Jahren in Paris, bin nur aus technischen Gründen in der Wohnung eines meiner Freunde in Koblenz angemeldet. Das Postfach habe ich nur deswegen angeschaut, weil ich es abgemeldet habe. Ich bitte Dich also, in Zukunft nach Paris zu schreiben.

In Deinem Brief vom 29. 10. schriebst Du mir, daß Du mir, "in circa 14 Tagen", ein Heft schicken würdest, in dem Du Ruth Österreich ein kleines Denkmal gesetzt hast. Dieses Heft habe ich nicht erhalten. Kannst Du so lieb sein, es mir noch hierher zu schicken?

Was Zenl M. anlangt, so kann man hier nichts unternehmen, ohne Ihren ruhigen Lebensabend zu gefährden. Sie hat vor kurzem mit einem gemeinsamen Freunde gesprochen, sie glaubt an die Alleinschuld von Stalin, Berija und einigen deutschen KPD-Bonzen, die ihr drüben die Suppe eingebrockt haben. Da einer dieser KPD-Bonzen heute führender SPD-Bonze geworden ist, sieht sie noch weniger Anlaß, die SPD oder die Bundesrepublik besser zu halten, als die SED und die DDR. Außerdem glaubt Zenl eben an Chruschtschow und seine Entstalinisierung.

Ich hoffe bald von Dir zu hören und sei herzlichst begrüßt von

Deinem

Erich Wollenberg

11. 8. 1960.

ED-106155-65

Gestern telephonische Besuchsankündigung
von Erich Wollenberg (68), der von 11/270 - 11
über sich berichtet und nichts von meinem
Arbeit wissen wollte. Egozentrische Natur.
Möchte von München nach Hamburg, Venzler
und hofft auf beträchtliche Entschädigung -
Zahlungen (bekommt aus München jetzt etwas über
300 M Rente). Besücht hier Manne (Welt am Sonntag)
und Redaktor Hohne vom Spiegel (zu Wedel).
Er wünschte nicht, daß Hilferich sich schon in Paris
das Leben genommen hätte. Tolle Geschichte über
Botschafter Theodor Auer (Mai 61) geht auf Ceylon,
1944/45 in Flötensee, da 2 oder 3 Jahre in russi-
scher Gefangenschaft (50.000 Mark Lösegeld!) -
Sehr scharfe Attacken gegen Herbert Wehner !!
Zensi Wirkisan wird in Ostberlin reich unter-
stützt; sie kann sich anfragen in Westberlin
Versuche machen. Rudi Österreich wird erwähnt.
Opferode Lammstalt. Fritz Müller findet Made.
Oskar Müller - arrogant! Erwin Schneller tot.
Begegnung bezagt für ihn nicht viel. Joop Zwart
tot ihm wohl - im Hinstelben auf Fran Zwart
geb. Smerlicht). E.W. - befreundet mit vielen
Nordafrikanern, die jetzt harsch herrschen.
Freund aus von Paris. (trüble Bescheid von
Harry Schütz - Wilde - Regenar). Schuld die Marga-
retal Bräber - Neumann ab, schatt aber sehr Süßma-
f und Wolfgang Leuchardt. E.W. war ein Verband
mit Stalin! Heimatlore Finke - eine
große Gefahr! Zwiellicht!! -

Tapferkeit

Nicht, wer sich gezwungen in Gefahr be-
gibt, ist tapfer, noch wer aus Uebermut der
Gefahr entgegenläuft, sondern wer um seiner
Erkenntnis willen auf sich nimmt, was die
Pflicht des Gewissens fordert. Darum
schweige das Lob gefährvoller Taten und es
erhebe sich der Ruhm der aufrechten Seele.

Die Tapferkeit des geraden Bekennens be-
darf keiner Gefahren, so wenig sie sich
schrecken lässt von ihnen. Wer aber Gefah-
ren sucht der Ehren der Welt halber, ist
tapfer aus Eitelkeit, das heisst: er ist schein-
tapfer, er spielt den Furchtlosen, weil er das
Urteil der Mitwelt fürchtet. Der wahrhaft
Tapfere fürchtet kein Urteil, es sei denn
das des eigenen Gewissens.

Tapferkeit ist rücksichtsloses Rechtun, ist
bedingungsloser Gehorsam gegen den Befehl
der selbst erkannten Moral. Wer fremder
Moral gehorcht, wer Befehlen folgt, die das
eigene Bewußtsein von Gut und Böse ver-
wirft, der ist nicht tapfer, mögen seine Taten
immer denen gleichen, die die Welt als hel-
dische Werke preist. Ohne den Antrieb des
eigenen Herzens kämpfen, um nur Vorwürfe
zu vermeiden und Strafen zu entgehen, heisst
aus Feigheit tapfer sein, heisst Mutlosigkeit
mit Mut umpanzern.

Der Todesmut, der alles wagt für die
kleine Aussicht, das Leben zu retten, hat mit
Tapferkeit nichts zu schaffen. Nicht um
Lebens oder Sterbens willen ziemt es sich,
tapfer zu sein, sondern um der Seele und des
Geistes willen.

Wenn einmal die Zeit gekommen sein wird
- und sie muss kommen, sie steigt schon her-
auf, und die Weltseele ist schwanger mit
ihr - , die Zeit, da der Kampf der Men-
schen um geistige Werte geht und der Geist
ihm die Waffen gibt, dann erst wird ~~er~~ die
Tapferkeit zu ihrer wahren Geltung gelangen.
Denn dann wird offenbar werden, dass der
kämpfende Mensch im Zorn des Hasses nie-
mals so tapfer sein kann wie im Eifer der
Liebe.

Erich Mühsam

WALTER HAMMER
SCHRIFTSTELLER

ED - 106155-67
HAMBURG 39, 27. Sept. 1952
Biltsstraße 16d
Postfach Hamburg 149 37

Sehr geehrtes Fräulein Österreich!

Da eine Drucksachensendung, die ich vor einigen Tagen an Sie adressiert hatte, nicht zurückgekommen ist, nehme ich an, daß ich Sie damit erreicht habe. Für alle Fälle aber falte ich Sie auch diesen Zeilen einmal bei. Sie ersehen daraus, daß mir viel gelegen wäre, Ihre Mutter besonders zu ehren und auch ein Bild von ihr mitzuveröffentlichen. Ich schreibe das Plötzenseebuch im Auftrage des Magistrats, doch werden Sie mir auch sonst gerne glauben, daß es sich um eine durchaus seriöse Angelegenheit handelt. Für die Bilderbeilage auf Kunstdruck stehen mir schon an die 60 Aufnahmen zur Verfügung. Stellen Sie mir doch bitte zur Auswahl einige Bilder Ihrer Mutter zur Verfügung. Für Rücksendung aller Leihgaben garantiere ich. Zur Not würde auch ein Paßbild genügen, wenn die Aufnahme nur einigermaßen scharf ist.

Darüber hinaus interessiert mich aber auch der politische und juristische Teil der Frage. Mir ist bekannt, daß Ihre Mutter mit der Familie meines alten Freundes Erich Mühsam

auf Freundesfuß stand, daß sie nach Prag emigrieren konnte und dort Manuskripte von Erich Mühsam in Schutz nahm, als Frau Mühsam nach Rußland ging, wo sie inzwischen spurlos verschwunden ist. Trifft es zu, daß Ihre Mutter im sozialdemokratischen Lager stand? Obwohl ich sonst mit den Vorgängen auf der alten Linken einigermaßen vertraut bin und mit vielen führenden Persönlichkeiten befreundet oder doch bekannt war, muß ich zu meiner Beschämung gestehen, daß ich über Ihre Mutter nur recht unzulänglich orientiert bin. So wäre ich Ihnen denn dankbar, wenn Sie sich an meiner Totenehrung recht intensiv beteiligen wollten. Und es wäre mir sehr lieb, wenn Sie mich mit recht baldiger Antwort bedenken würden.

Mit teilnahmevollem Gruß
Ihr



19/2/54

Lieber Herr Hammer!

Ich erhielt Ihre beiden Briefe
und muss Sie wirklich um Ent-
schuldigung bitten, dass ich nicht
schon antworte.

Aber Sie werden sicher verstehen,
dass es mir sehr schwer fällt, etwas
zu schreiben.

Sie können versichert sein, dass
Sie alle Ausgaben nebst Foto Anfang
nächster Woche erhalten werden.

Mit freundlichen Grüßen

Ihre

Ruth Desterling

Ruth Oesterreich
9, Place Princesse Elisabeth
BRUXELLES

Bruxelles, den 23. Februar 1954

Herrn Walter H. HAMMER
Weerstuecken 9
HAMBURG 39

Lieber Herr Hammer !

Ich will Ihnen heute alles schreiben, was fuer Ihr Buch von Interesse sein kann, und woran ich mich noch erinnere.

Nachstehend die Daten.

Meine Mutter, Ruth Oesterreich, wurde am 6. Juni 1894 in Dresden geboren.

Seit ihrer fruehestens Jugend war sie in der sozialistischen Bewegung taetig.

Sie verdiente ihr Leben als kaufmaennische Angestellte.

Infolge ihrer Taetigkeit gegen die Nazis, war sie 1933 gezwungen Berlin mit mir zu verlassen.

Unser erstes Ziel in der Emigration war Prag. Ich war damals 9 Jahre alt.

Im Jahre 1938 flohen wir aus Prag nach Paris, um im Fruhjahr 1939 nach Belgien zu fahren, da wir in Frankreich keine Aufenthaltsbewilligung bekamen.

Bis zum Dezember 1939 versuchte meine Mutter ihr Leben durch Gelegenheitsarbeiten in Verviers zu verdienen, entschloss sich aber dann nach Bruessel zu uebersiedeln, in der Hoffnung, sich dort das Leben etwas zu erleichtern.

Am 21. April 1941 wurden wir beide von der Gestapo verhaftet. Zuerst wurden wir 6 Wochen im Gefaengnis Bruessel-St. Gilles festgehalten. Dann wurden wir nach Aachen transferiert und von Aachen im Juli 1941 nach Karlsruhe. Mit Ausnahme der Zeit in Aachen, die wir, auf Grund eines Irrtums, zusammen verbrachten, waren wir die ganze Zeit in Einzelhaft. Ich wurde im Februar 1942 aus dem Gefaengnis entlassen, stand aber immer unter Bewachung.

Meine Mutter wurde Anfang Februar 1943 von Karlsruhe in das Frauengefaengnis Berlin-Moabit ueberfuehrt, wo die Einzelhaft aufgehoben wurde.

Am 18. 2. 1943 erfolgte ihre Verurteilung vor dem Volksgerichtshof in Berlin, 1. Senat.

Am 25. 6. 1943 wurde sie von den Nazis ermordet.

Ich weiss nicht, wann sie von Berlin-Moabit nach Ploetzensee ueberfuehrt wurde. Ich habe sie dort nicht besuchen duerfen.

Ich kann Ihnen noch folgendes Material geben.

1. Foto meiner Mutter aus dem Jahre 1938.
2. Fotokopie des Abschiedsbriefes meiner Mutter vom 25.6.43.
3. Kopie der Vorladung des Oberreichsanwaltes beim Volksgerichtshof vom 2.2.43.
4. Kopie eines Schreibens der deutschen Justizverwaltung der Sowjetischen Besatzungszone in Deutschland vom 25.3.47. Ich habe seinerzeit an Herrn Pfarrer Dr. Ohm geschrieben, der mir auch bestaetigt hat, dass er meine Mutter vor ihrem Tode gesehen hat. Leider ist mir seine Antwort abhanden gekommen.

5. In dem Buch von Frau Dr. Nettie SUTRO "JUGEND AUF DER FLUCHT 1933-1948" Fuenfzehn Jahre im Spiegel des Schweizer Hilfswerks fuer Emigrantenkinder - erschienen 1952 im Europa Verlag in Zuerich - ist auf den Seiten 57 - 60 die Rede von meiner Mutter und der Arbeit, die sie in Prag fuer die Linderung der Not der Emigrantenkinder leistete. Ich fuege eine Abschrift dieser Seiten bei.

Sie werden verstehen koennen, lieber Herr Hammer, dass es mir sehr schwer fiel, Ihnen dies alles zu schreiben und ich hoffe, dass Sie alles Material, das ich Ihnen einsende im besten Andenken an meine Mutter verwenden werden, *ich schreibe Ihnen auch, weil meine Freunde im Brüssel sehr darauf bestanden haben.*
Es ist in Deutschland seit Jahren Gang und Gebe geworden, dass diejenigen sich besonders herausstellen, die erst Widerstand gegen Hitler geleistet haben, als alles verloren war. Meine Freunde als auch ich sind der Meinung, dass kein Grund dafuer besteht, das deutsche Volk nicht an die Opfer derjenigen zu erinnern, die vor und nach der Machtuebernahme durch die Nazis mit aller Kraft am aktiven Widerstand teilgenommen haben und ihr Leben dabei lassen mussten.

Falls Sie sonst noch naehere Einzelheiten oder Auskuenfte brauchen, schreiben Sie mir bitte. Selbst wenn Sie dann nicht so lange auf Antwort warten lassen.

Mit freundlichen Gruesen

Ihre

Ruth Oesterreich

P. S. Ich waechte Sie bitten,
mir 3 Exemplare Ihres Buches,
gegen Bezahlung, zu reschickieren.
R. Oesterreich.

28. Februar 1954

Fraulein
R. Gesterreich
9, Place Princesses Elisabeth
Bruxelles / Belgien

Liebe Mutter Oesterreich!

Haben Sie recht herzlichen Dank für die Sendung, womit Sie mich wirklich beglückt haben. Ich traure nicht mehr den ungefähr 60 Briefen nach, die ich in alle Welt hinausgeschickt habe, um Ihnen auf die Spur zu kommen. Was Sie mir am 23. Februar anvertraut haben, übertrifft meine kühnsten Erwartungen, bestärkte mich aber auch in der Auffassung, die ich von vornherein hatte, dass Ihre Mutter ein ausgezeichnete Mensch gewesen ist, dem der Dank und die Ehrung der Nachwelt ganz besonders gebührt. In diesem Sinne schrieb ich soeben auch schon an Paul Lübe, der mir bei der Suche nach Ihnen auch sehr weitgehend geholfen hat.

Welche Bereicherung unseres Plätzensee=Buches bedeutet alleine das Bild Ihrer Mutter! Es sind jetzt schon einige 6 oder 8 Frauen mit guten Bildern vertreten. Sie dürfen gewiss sein, dass Ihre Mutter sich mit ihnen in guter Gesellschaft befinden wird. Warten Sie nur einmal ab. Auch der Abschiedsbrief ist ein menschliches Dokument, welches die Bewunderung künftiger Generationen finden wird. Ich bin froh, dass wir Ihrer Mutter nun gerecht werden können, dass wir ihr ein schönes Denkmal aus Wort und Bild zu setzen imstande sind.

Aber nun folge ich Ihrer Einladung, noch weitere Fragen zu stellen, die ich gerne noch geklärt sähe. Vertrauen Sie mir doch bitte noch an, ob Ihre Mutter in Berlin politisch gebunden war und in welcher Weise sie überhaupt politisch hervorgetreten ist. Wenn Sie sich nicht so mutig exponiert hätte, wäre sie gewiss nicht zur Flucht nach Prag genötigt gewesen. Wo wohnten Sie in Berlin? Vielleicht draussen in Britz in Nachbarschaft von Mühsams? Oder ist Ihre Mutter erst in Prag mit Frau Mühsam in engere Verbindung gekommen?

Es trifft ja wohl zu, dass Ihre Mutter damals in Prag
sogar Manuskripte von Erich Mühsam in Schutz genommen
hatte. Ihnen ist wohl nicht bekannt, was aus der armen
Frau Mühsam geworden ist?

Nehmen Sie es mir bitte nicht übel und deuten
Sie es nicht als plumpe Schmeichelei, wenn ich Ihnen
offen gestehe, dass auch Ihre Haltung und Ihr Briefstil
mir gewaltig imponiert. Gestatten Sie mir zu bemerken, dass
Sie offenbar alle Hoffnungen erfüllen, die Ihre liebe
Mutter in letzter Stunde auf Sie gesetzt hat. Darf ich
erfahren, wie es Ihnen jetzt in Brüssel geht? Ich frage
nicht aus kleinlicher Neugier, sondern aus ehrlicher
menschlicher Teilnahme.

Über die letzten Tage Ihrer Mutter glaube ich
Ihnen noch einiges sagen zu können. Wenn sie am 18. II. 43
von sog. Volksgericht verurteilt worden ist, dann kehrte
sie wahrscheinlich nicht nach Moabit zurück, kam vielmehr
ins Frauengefängnis Barnimstrasse. Erst am ^{Morgen} Abend ihrer
Hinrichtung pflegten die Frauen dann nach Plötzensee zu
kommen. Es sind an diesem 25. Juni 43 sieben Frauen und
zehn Männer hingerichtet worden. Zusammen mit Ihrer
Mutter musste eine Schauspielerin aus Prag ihr Leben

lassen, die Sie wahrscheinlich zum mindesten den Namen
Henryka Weitzka

Wenn sich der evangl. Pfarrer Dr. Ohm Ihrer
Mutter noch angenommen hat, dann dürfen Sie davon über-
zeugt sein, dass dieser vortreffliche Mann nichts unver-
ändert Ihrer Mutter in letzter Stunde bei-
gebracht hat. Er verdient nicht minder rühmlich genannt zu
werden, als unser Gesinnungsfreund Dr. Harald Poelchau.

Wie ehrenvoll Ihrer Mutter in dem Buche von
Frau Dr. Nettie Sutro gedacht worden ist! Ich bin Ihnen

sehr dankbar für den Auszug aus diesem Buch. Auch sonst
haben Sie sehr gut herausgespürt, worauf es mir ankommen

Sagen Sie bitte auch Ihren Freunden in Bruxelles
Dank von mir, die Ihnen offenbar beigetragen haben, als

Sie es sich brachten, auf meine Wünsche einzugehen. Das
war, gewiss nicht leicht für Sie, aber nun haben Sie die

Gewissheit, dass es uns mit vereinten Kräften möglich sein
wird, das Andenken Ihrer Mutter lebendig zu halten. Lassen

Sie bitte recht bald wieder von sich hören.

Mit herzlichsten Grüßen und Wünschen verbleibe ich

Ihr

5. März 1954 (H/L)

Fräulein
 Ruth Oesterreich
 Brüssel
 9 Place Princesse Elisabeth.

Liebe Ruth Oesterreich!

Meinem ausführlichen Brief vom 28. vorigen Monats muß ich schon heute ein paar Worte folgen lassen. Sie müssen wissen, daß ich Sanatoriums-reif bin und ungefähr vierzehn Tage lang nicht schreiben kann. So haben Sie wenigstens eine Erklärung für mein Schweigen. Post wird mir nachgeschickt.

Lassen Sie mich aber eine einzige Frage nachschicken: Ich bin auf den Namen Elsa Maxthar gestoßen, dabei handelt es sich anscheinend um eine "Tatgenossin" Ihrer lieben Mutter. Wer war Elsa Maxthar eigentlich? Ist sie auch verurteilt worden? Sollte sie etwa verwandt sein mit jenem Stephan Maxthar, einem Chemiker aus Rheydt, der vom sogenannten Volksgericht auch wegen Hochverrats verurteilt und am 28.5.43 in Plötzensee hingerichtet wurde?

5. März 1934 (H/L)

Nun werde ich 14 Tage lang absolut nichts essen,
das wird meinem Körperhaushalt wieder in Ordnung bringen.
Schon dreimal hat sich dieser Jungbrunnen bei mir bewährt.
Unkraut vergeht nicht!

Mit herzlichen Grüßen verbleibe ich

Ihr
Karl

Meinem sehr würdigen Brief vom 28. vorigen Monats
wurde ich schon heute ein paar Worte folgen lassen. Sie müssen
wissen, das ich Samstags-zeit bin und natürlich vierzehn
Tage lang nicht schreiben kann. So haben Sie wenigstens
eine Erklärung für mein Schweigen. Post wird mir nachge-
schickt.
Lassen Sie mich aber eine einzige Frage nachschrei-
ben: Ich bin auf den Namen Elias Mathar gestoßen, dabei
handelt es sich anscheinend um eine "Tatgenossin". Ihrer
lieben Mutter. Wer war Elias Mathar eigentlich? Ist sie
auch verurteilt worden? Sollte sie etwa verwandt sein mit
jenem Stephan Mathar, einem Oberster aus Hradec, der vom
sogenannten Volkgericht auch wegen Hochverrats verurteilt
und am 28. 5. 43 in Pilsensee hingerichtet wurde.

5/4/54.

Lieber Herr Hammer:

Ich habe wirklich ein schlechtes Gewissen, daß ich Ihnen nicht gleich auf Ihr erstes Schreiben antwortete.

In einigen Tagen schreibe ich Ihnen ausführlicher, da ich mich erst noch verschiedenen Dingen erkundigen mußte. Inzwischen bitte ich Sie mein Schweigen zu entschuldigen, aber ich hatte viel Arbeit. Ich habe nämlich eine Tochter, die schon 10 Jahre alt ist und ziemlich ausprauchsvoll meine Freizeit beschlaghaft, und außerdem im Büro sehr viel Arbeit. Ich verpasse Ihnen aber, daß Sie vor Ende der Woche noch einen Brief bekommen. Inzwischen grüßt Sie besten

Ihre
Ruth Vosterrill.

Ruth Oesterreich
9, Place Princesse Elisabeth
BRUXELLES

Bruxelles, den 5. April 1954

Herrn Walter HAMMER
Veerstuecken 9
HAMBURG 39

Lieber Herr Hammer !

Hiermit gebe ich Ihnen noch folgende weitere Auskuenfte ueber meine Mutter, die Sie in Ihrem Buch verwenden koennen.

Seit Ihrer Jugend gehoerte meine Mutter der sozialistischen Bewegung an. Schon vor dem ersten Weltkrieg war sie Redaktionssekretaerin der sozialistischen Dresdner Volkszeitung. Waehrend des Weltkrieges 1914-18 gehoerte sie zu denen, die mit Karl Liebknecht und seinen Freunden am 1. Mai 1916 gegen den moerderischen Krieg demonstrierten. Sie beteiligte sich an der antimilitaristischen Arbeit des Spartakusbundes und gehoerte spaeter der kommunistischen Partei an. Sie war Mitglied der KPD, bis zu dem Tag, da sie und andere ausgeschlossen wurden, als sie sich darueber Rechnung trugen, dass die irrsinnige Politik dieser Partei nur zum Sieg des Faschismus in Deutschland beitragen konnte. Sie trat alsdann der SAP. im Augenblick ihrer Gruendung bei und spaeter gehoerte sie zu der Gruppe NEUBEGINNEN, mit der sie auch in der Emigration, in Prag und dann in Bruessel zusammenarbeitete. Ich glaube damit das Wesentliche hierzu gesagt zu haben.

Zu der Frage der Manuskripte von Erich Muhsam, habe ich Nachforschungen bei den Freunden meiner Mutter in Deutschland angestellt, die mir hierueber folgendes sagen ;

„Die Mutter hatte tatsaechlich die Manuskripte von Zenzl Muhsam in Verwahrung, gab sie ihr aber bestimmt zurueck, bevor diese nach Russland fuhr. Es war gewissermassen Zenzl's Morgengabe, die sie den Leuten dort mitbrachte. die Spassova von der IRH hatte ihr versprochen, sie zu schuetzen, das tat sie auch, bis sie die Manuskripte ausgehaendigt hatte, dann kam sie nach Sibirien.“

Sie kennen auch sicher das Buch von Margarete Buber-Neumann, in dem von Zenzl Muhsam die Rede ist. Meine Freunde weisen mich ausserdem auf die, von Rudolf Rocker im VERLAG DIE FREIE GESELLSCHAFT herausgegebene Broschuere hin „Der Leidensweg von Zenzl Muhsam“. Sie haben mir ein Exemplar dieser Broschuere besorgen koennen. Ich gebe Ihnen nachstehend einen Auszug aus der Seite 16 dieser Broschuere, falls diese nicht in Ihrem Besitz sein sollte, wo Rocker schreibt :

„ Im Juni 1935 schrieb uns Zenzl zum ersten Mal, dass sie entschlossen sei, ihren Neffen Peps nach Moskau zu bringen. Ein banges Gefuehl beschlich uns beide; warum wussten wir selber nicht, denn wer haette sich damals vorstellen koennen, dass Zenzl nie mehr Russland verlassen sollte. Doch wir kannten Zenzls gerade Natur und befuerchteten, dass sie vielleicht durch irgendein unbedachtes Wort sich Gefahren aussetzen koennte, von denen sie selbst nichts ahnen mochte. Ich schrieb ihr postwendend und versuchte meine ganze Beredsamkeit, sie von ihrem Entschluss abzu-

«bringen. Emma Goldmann schrieb ihr in demselben Sinne. Sie
«antwortete uns sofort, dass wir uns ihretwegen keine trüben
«Gedanken machen sollten, da sie nichts zu befürchten hätte,
«und in einigen Monaten wieder in Prag sein würde. Als ich er-
«kannte, dass sich Zensl von ihrem Entschluss nicht abbringen
«liess und bereits alle Vorbereitungen zur Reise getroffen hatte,
«schrieb ich ihr umgehend, dass ich ihr nichts mehr zu sagen hätte,
«da sie alt genug sei, um zu wissen, was sie tat. Dann gab ich
«ihr noch kurz folgende Ratschläge: 1. Von Erichs Arbeiten nur
«solche Sachen mitzunehmen, die bereits gedruckt waren; 2. Keine
«Briefe an uns aus Russland zu schreiben, da ihr dies schaden könn-
«te; 3. sich durch keine unüberlegte Worte einer Gefahr auszusetzen.

Darauf erhielten wir am 27. Juli ein kurzes Schreiben,
«in dem sie uns bat, unsere monatlichen Geldsendungen fuer ihre
«Miete weiterhin an Frau Ruth Oesterreich in Prag zu senden, deren
«Adresse sie uns angab. Dann schrieb sie weiter:

'Ihr kennt mich zu gut, um zu wissen, dass es nicht meine
«Art ist, meine besten Freunde zu verleugnen; auch in
«Russland nicht. Ich werde euch regelmässig schreiben,
«wie es mir geht, und fordere unbedingt von Euch, dass Ihr
«mir antwortet, denn ich koennte es nicht ertragen, laengere
«Zeit von Euch nichts zu hoeren. Ich bin nun einmal wie
«ich bin, und wer mit mir verkehrt, muss auch meine Freunde
«mit in Kauf nehmen.'

Ihr letzter Brief aus Prag vom 1. August 1935 und er-
«reichte uns in New York. Sie entwickelte dort noch einmal alle
«Gruende, die sie bewogen hatten, nach Russland zu fahren, wie
«folgt:

'Also, meine Lieben, Ruth Oesterreich verwahrt mir alle
«Arbeiten von Erich, die ich gerettet habe, bis ich zu-
«rueckkomme. In Russland wird der erste Band von Erich im
«Arbeiterverlag gedruckt. ausgewaehlte Gedichte aus Revo-
«lution und Gefangenschaft usw. Der Hauptgrund, dass ich
«mit Peps rueberfahre, ist, dass er dort bei seinem Bruder
«in Arbeit kommt. Ich brauche nichts von der russischen
«Regierung. Ich bin eingeladen von meinem Neffen Ludwig
«und werde von dem Verlagsgehalt leben. Ich habe schon den
«russischen Reisepass in der Tasche und warte nur noch auf
«das Reisegeld, das mir als Vorschuss geschickt wird.
«Frau Ruth Oesterreich ist eine Freundin von Hedwig
«Duncker und Sonja Liebknecht, eine Frau von ueber vierzig
«Jahren mit einem zwolffaehrigen Maedchen. Sie wurde aus
«der kommunistischen Partei ausgeschlossen, aus linken
«Gruenden. Ich wurde mit ihr durch Frau Lessing bekannt.
«Ruth hat hier eine kleine Stellung; sie ist Sekretaeerin bei
«Schlamm, der die neuen Hefte herausgibt. Sie wird waehrend
«meiner Abwesenheit eine zweieinhalb Zimmerwohnung mieten
«und wenn ich zurueckkomme, werden wir beide zusammen
«hausen. Deshalb bitte ich Euch noch einmal, Eure monatli-
«che Unterstuetzung an sie zu schicken. - Lieber Rudolf,
«saemtliche Arbeiten Erichs bleiben bei Ruth in Verwahrung.
«Ich nehme nur einige Thaeterstuecke mit nach Russland,
«um dort vollstaendig unabhaengig zu sein.' "

Ich war damals 12 Jahre alt, aber nach dem was ich von
«meinen Freunden weiss, hatte meine Mutter 1935 keine Manuskripte von
«von Erich muhsam mehr in Verwahrung, sonst haette sie mir ja auch davon
«gesprochen, da ich zu jener Zeit als Kind, den Verhaeltnissen entsprechend

vernuenftig genug war, um mir ueber die Einzelheiten unserer Lage im Klaren zu sein.

Wir wohnten bis 1933 in Berlin Reinickendorf. Ich kann mich nicht entsinnen, ob meine Mutter Erich Muehsam in Berlin kannte. Jedenfalls war sie in Prag sehr mit Zensl Muehsam befreundet, und ich kann mich noch sehr gut an Zensl erinnern.

In Bezug auf Elsa Mathar bedauere ich sehr, Ihnen mir Auskuenften nicht behilflich sein zu koenen. Wir haben Herrn und Frau Mather in Verviers gekannt, ich weiss aber nicht, woher sie gekommen sind. Vielleicht kann Ihnen Herr Klaus Haas, der Vorsitzender der SPD in Aachen ist, und Vorsitzender des Textilarbeiterverbandes, ueber Mathars Auskunft geben.

Mein "Chef", Herr Hans Schoemann, der mir bei der Beantwortung Ihrer Briefe geholfen hat, kennt den Namen von WALTER HAMMER seit seinem 14. Lebensjahr. Er hatte die gleiche politische Vergangenheit wie meine Mutter ist aber juenger als sie. Er erzachte mir heute, dass er sich als fuenfzehnjahriger seine erste "ruegel in einem sehr reaktionaeren Realgymnasium mit Walter Hammers "Junge Menschen" zugezogen hat. In dieser Generation, sehen sie, ist der Name Walter Hammer auch heute noch unvergessen.

Ich hoffe, lieber Ken Hammer, dass Sie aus diesen Auskuenften alles erfassen, was Ihnen für Ihre Arbeit noch fehlt und danke Ihnen nochmals herzlich für das Buchmal, das Sie meiner Mutter in Ihrem Buch setzen. Mit recht freundschaftlichen Grüßen

Ihre

R. Osterried

P. P. Herr Schoemann sagt mir wohl, falls Sie das interessieren sollte, dass einer seiner guten Freunde, der Kaiser Kunst-photograph August Sander, jetzt volontar in Sudhansen, Kreis Lüneburg, Hefkreis, in seinem Buch "Künftig als 20. Jahrhundert" eine wunderschöne Photographie von Erich Muehsam, von 2 Freunden umgeben veröffentlicht hat. Vielleicht kann Ihnen Herr Sander noch ein Photo besorgen. Herr Schoemann besitzt das Buch nicht mehr, da es es Herrn Sander, für ein New Yorker Museum, zur Verfügung gestellt hat. Es handelt sich um ein besonders gelungenes Bild von Erich Muehsam, von dem ich seinen Freunde sicher nichts wissen.

R. O.

EO - 106155 - 71

6. April Mai 1954

Liebe Ruth Österreich!

Es drängt mich doch, wiewohl es mir gesundheitlich leider nicht vom Besten geht, Ihnen eben herzlich Dank zu sagen für Ihren ausführlichen Brief vom 8. April. Sehr gefreut hat mich der Gruß von Hans Schoemann. Allerdings wurde die Freude etwas getrübt angesichts Ihrer Mitteilung, daß er meinetwegen als Fünfzehnjähriger vertobt worden ist.

Wenn Sie mir dieser Tage wieder einmal schreiben wollen, dann verraten Sie mir bitte noch Folgendes: 1. Ob es zutrifft, daß Ihre Mutter als Sekretärin von Willi Schlamm an den "Europäischen Heften" mitgewirkt hat. 2. Ob Ihnen etwas bekannt ist über die in Warschau geborene Schauspielerin Jenitake Nina Veit h oder Veit z, die gleichzeitig mit Ihrer Mutter in Plötzensee sterben mußte.

Wenn Ihnen sonst noch etwas einfällt, was für unsere Forschung wichtig sein könnte, dann lassen Sie es mich noch wissen, nicht wahr?

Ihnen und Herrn Schoemann in alter gesinnungsfreundlicher Verbundenheit herzliche Grüße und Wünsche!

Ihr

4. November 1954

Liebe Ruth Osterreich

Es ist schon so lange her, daß ich zuletzt von Ihnen gehört habe. Schreiben Sie mir doch bitte bald einmal wieder. Ich stehe gerade im Begriff, nach Bad Pyrmont zu fahren, denn ich bin wieder einmal sanatoriumsreif. Schon gegen sieben Uhr abends zwingt mein krankes Herz mich ins Bett. Nun aber darf ich Gast und Patient bei unserem alten Dr. Buchinger sein. Schon zum fünften Male soll sich dort die regenerierende Kraft eines radikalen Heilfastens bei mir bewähren und mir neue Schaffenskraft geben. Post wird mir dahin nachgeschickt. Sonst lautet meine Adresse von 5. bis 20. November (länger halte ich es nicht aus!): Sanatorium Dr. Buchinger, Bad Pyrmont.

Ich hatte Ihnen wohl schon geschrieben, daß mein großer Plan einer umfassenden und würdigen Totenehrung durchkreuzt worden ist mit einem grausigen Machwerk, worin scharfe Kontraste geradezu schmerzlich aufeinanderprallen. Zu allem Überfluß sind die Bilder von Hingerichteten auch noch nach dem Geschmack des Kurfürstendamms zurechtgeschminkt worden, so daß man empört zurückprallt. Aber darauf bin ich ja schon auf der ersten Seite meiner letzten Drucksache zu sprechen gekommen, die ich Ihnen diesen Sommer geschickt habe.

4. November 1954

Darf ich Ihnen nun heute folgenden Vorschlag machen:

Die Gewerkschaften geben ein großes Blatt heraus, die "Welt der Arbeit". Dieses Wochenblatt enthält alle 14 Tage eine illustrierte Beilage, die geschickt und geschmackvoll redigiert wird. Nachdem heute immer wieder die Leute vom 20. Juli gerühmt werden, würde ich gerne an dieser Stelle über Ihre Mutter schreiben. Erlauben Sie mir das bitte. Sie dürfen sich darauf verlassen, daß es zu einer wirklich würdigen Totenehrung kommen würde und daß Ihrer Mutter an dieser Stelle ein schönes Denkmal gesetzt bekäme. Bild und Abschiedsbrief würden hier so zur Geltung kommen, wie es Ihrer Mutter sicher auch so angemessen wäre. Sie können es also wirklich verantworten, mir die erbetene Zustimmung zu geben. Sonst aber würde ich Bild und Brief noch zurückstellen, denn man beschwört mich von allen Seiten, daß ich trotz jenes schmerzlichen Zwischenfalles das in Aussicht gestellte Gedenkwerk nicht unvollendet lassen dürfte. Hoffentlich reicht meine Kraft noch dazu aus.

Mit herzlichen Gedenngsgrüßen
verbleibe ich Ihr
die ich Ihnen diesen Sommer geschickt habe.

3/12/54.

106/55-79

Lieber Herr Hammer,

Es tut mir wirklich sehr leid,
dass Sie so lange auf Antwort warten
müssen, wenn Sie mir einmal schrei-
ben. Ich kann mir gut vorstellen,
dass es für Sie nicht leicht ist,
auf diese Weise zu arbeiten. Aber es
kommt eben immer etwas dazwischen,
wenn man schreiben will.

Hoffentlich hat Ihnen der Sana-
toriums-aufenthalt gut getan und allen
wünschlichen Erfolg gehabt.

Sicher bin ich damit einverstanden,
dass Sie über Maria in "Welt und
Arbeit" schreiben, wenn Sie der Ansicht
sind, dass es angebracht ist.

Vielleicht könnten Sie mir dann das
Erscheinungsdatum mitteilen, damit
ich einige Nummern bestellen kann.

Hoffentlich wird es Ihnen noch
gelingen ein Gedenkwerk herauszugeben,
das diejenigen gestützt, die, wie mir
scheint, sehr schnell vergessen werden
kann.

Für heute sende ich Ihnen recht
herzliche Grüße und danke Ihnen
sehr für alles, was Sie für das
Andenken von Mama tun,
Ihre

Ruth Osterried.

EO - 106155-80

13. 2. 57

ED-106155-81

Lieber Herr Hammer!

Vielen Dank für Ihren
Brief vom 30. 1.

In der Anlage das gewünschte
Bild und das Manuskript
wieder zurück.

Wenn die Tochter heißt
nicht wieder Ruth. Diesmal
müßte die "Dynastie" der weiblichen
Österreicher eine Kugel finden.
Sie wird 14 Jahre.

Für heute recht herrliche
Grüße Ihre Ruth Österreich.

1. Dezember 1957

Fräulein
Ruth Oesterreich
c/o Schoemann
B r ü s s e l
9, Pl. Princesse Elisabeth

Liebe Ruth Oesterreich!

Hoffentlich habe ich es so gut getroffen, jedenfalls habe ich mir grosse Mühe gegeben, Ihre Mutter würdig zu ehren. Später, in meinem Buch, wird weit mehr über sie zu lesen stehen. Ich falte Ihnen das für die "Gleichheit" vorgesehene Manuskript mit der Bitte um gelegentliche Rückgabe und Begutachtung einmal bei. (Übrigens soll im nächsten Heft der "Gleichheit" der diesen Zeilen ebenfalls beiliegende Auszug aus dem Buche von Sutro noch folgen.)

Herta Gotthelf hat mir noch eine grössere Anzahl von Belegheften zugesagt. Auf wieviele Exemplare legen Sie Wert?

Sagen Sie Herrn Schoemann bitte einen recht herzlichen Gruss von mir. Ihm wird sicher die gelbe Beilage etwas zu sagen wissen.

Nochmals herzliche Grüsse und Wünsche Ihnen und Herrn Schoemann!

Ihr

PS. Die Fotografie hat leider beim Klischieren etwas gelitten. Wäre es Ihnen wohl möglich, mir für die Buchveröffentlichung eine neue Vorlage zu überlassen? Sie sollen dann auch recht viele Beleghefte bekommen.

14.1.1958.

Fräulein
Ruth Oesterreich
c/o Schoemann
B r ü s s e l
9, Pl. Princesse Elisabeth

Liebe Ruth Oesterreich !

Es bedrückt mich doch sehr, daß ich bis zur Stunde immer noch keine Antwort auf meinen Brief vom 1. vorigen Monats erhalten habe. Sie grollen mir doch nicht etwa ? Ich hatte es so gut gemeint !

Greifen Sie doch bitte recht bald auf meinen Brief zurück und erfüllen Sie mir den auf ein neues Bild gerichteten Wunsch. Wieviel Hefte wollen Sie haben ?

Nehmen Sie es mir bitte nicht übel, daß ich heute so kurz angebunden bin. Es geht mit gesundheitlich sehr schlecht. So nehmen Sie bitte für heute mit herzlichen Grüßen für sich und Herrn Schoemann fürlieb. Hoffentlich geht es Ihnen gut. Gesundheit ist doch das kostbarste Gut, nicht wahr ?

Alles Gute !

Ihr

EO-106155-EL
27. Januar 1958

Lieber Herr Hammer!

Ich erhielt Ihr Schreiben vom 1. Dezember mit Anlagen, als auch das vom 14. Januar erst vorigen Samstag. Da wir naemlich inzwischen umgezogen sind, hatten es die Leute im Haus nicht fuer noetig gehalten, die Post nachzusenden, sondern sie warteten auf eine Gelegenheit, sie uns selbst mitzubringen, die sich erst jetzt ergab. Sie muessen ja wirklich gedacht haben, dass es sehr unfreundlich von mir ist, Ihnen nicht sofort zu antworten.

Ich danke Ihnen sehr fuer den schoenen Nachruf fuer die Mama. Hoffentlich halten solche Beispiele die Erinnerung etwas aufrecht. Manchmal habe ich den Eindruck, dass man doch schon sehr viel vergessen hat, besonders in Deutschland und dass man sehr leicht vergibt.

Waere es Ihnen noch moeglich, mir 5 Hefte zukommen zu lassen, oder ist es schon zu spaet? Hoffentlich nicht. Auf jeden Fall lege ich 5 DM. bei.

Wegen dem neuen Bild kann ich Ihnen aber kein anderes schicken. Ich kann Ihnen evtl. eine neue Kopie von dem letzten zukommen lassen. Alle anderen Bilder sind zu schlecht, oder aus einer Zeit, wo die Mama noch viel juenger war. Sagen Sie mir bitte kurz Bescheid - ich werde dann sofort das Noetige veranlassen.

Hoffentlich geht es Ihnen inzwischen gesundheitlich besser. Der Tochter, als auch mir geht es sehr gut. Auch Herr Schoemann hat gesundheitlich nicht zu klagen. (Uebrigens wohne ich schon seit Jahren nicht bei ihm).

Fuer heute recht herzliche Gruesse und Wuensche fuer baldige Wiederherstellung

Ihre
Ruth Oesterrich

30. Januar 1958

Liebe Ruth Oesterreich!

Endlich! Ich war sehr erfreut, als mich Ihr Brief vom "Kaisers Geburtstag" erreichte. Nun weiss ich doch, dass es mir gelungen ist, Ihrer lieben Mutter ein vorerst nur kleines, aber doch würdiges Denkmal gesetzt zu haben, womit Sie zufrieden sind.

Mit gleicher Post schicke ich Ihnen 8 Hefte der GLEICHHEIT. Aber die kosten mich nichts, weshalb ich Ihnen den Fünfmarschein wieder zurückschicken kann.

Sie wissen ja, dass ich das Andenken Ihrer Mutter noch in einem grösseren Rahmen feiern will. Hierzu ist das bereits in der GLEICHHEIT reproduzierte Bild sehr gut geeignet. Ich brauche also keineswegs ein anderes. Mir ist lediglich an einer neuen Kopie gelegen, weil die Klischeeanstalt leider ärgerliche Spuren auf der Vorlage zurückgelassen hat. Darf ich Sie also um eine neue Kopie des alten Bildes bitten? Ich halte es für ganz vorzüglich.

Herzlichen Dank für Ihre Genesungswünsche. Es geht mir gesundheitlich leider sehr schlecht. Aber ich reisse mich immer wieder zusammen. Wenn ich noch einmal glücklich über diesen Winter komme, wird es mir wahrscheinlich vergönnt sein, im Mai schon 70 zu werd'n.

Ihre Tochter, die auch wohl wieder Ruth heissen wird, ist jetzt wohl 14 oder 15 Jahre alt, nicht wahr? Sagen Sie ihr doch bitte einen recht schönen Gruss von mir.

Auch Ihnen selber alles Gute mit herzlichen Grüssen
Ihr

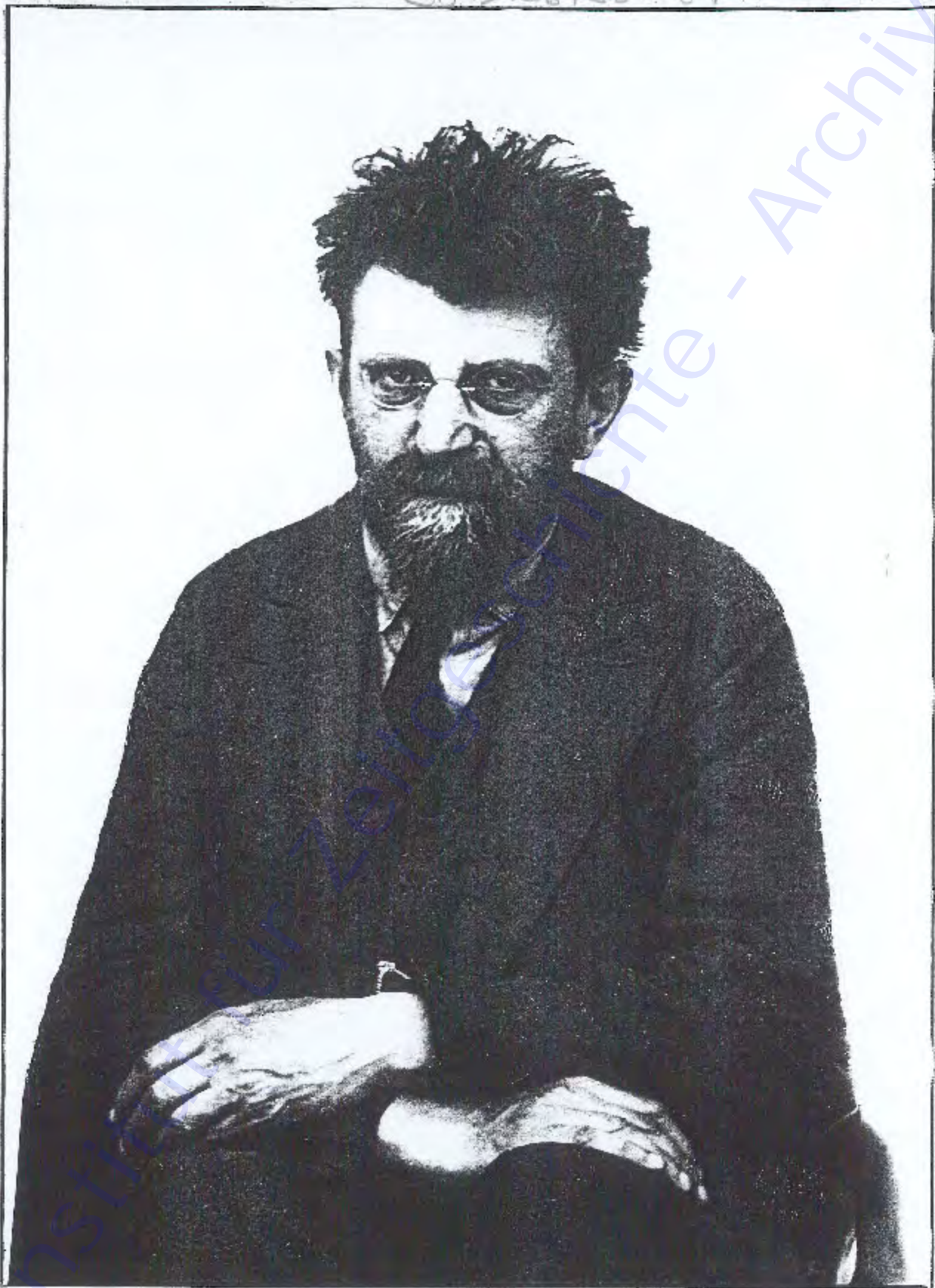
ED-106155-86



LFZ-BA-0004204

Ruth Oesterreich

ED 106155-87



42-BA-0004205

Erich Mühsam

Auf ein Wort, Herr Pieck!

Die schmähliche Verfälschung des literarischen Nachlasses Erich Mühsams / Von K. Vogel

Über das Schicksal der Gattin des 1934 im Konzentrationslager Oranienburg ermordeten bekannten deutschen Dichters Erich Mühsam gehen uns von Freunden der Familie Mitteilungen zu, die ein bezeichnendes Licht auf den „Staatspräsidenten“ Wilhelm Pieck werfen und die nur eine Episode darstellen auf seinem Weg zur Macht als Ostdeutschlands „Staatspräsident“.

Unmittelbar nach der Ermordung Erich Mühsams flüchtete seine Frau, Zenzl Mühsam, nach Prag. Mit Hilfe von Freunden gelang es, auch Erich Mühsams literarischen Nachlaß in Sicherheit zu bringen.

Wilhelm Pieck hatte in Moskau davon gehört, daß Zenzl Mühsam nach Prag geflüchtet sei, und daß auch die wertvollen Manuskripte gerettet seien. Es war wichtig für die kommunistische Propaganda, sich sowohl Frau Mühsams als auch des literarischen Nachlasses ihres Mannes zu bemächtigen.

Als Zenzl Mühsam zum letztenmal Erlaubnis erhielt, ihren Mann im Konzentrationslager zu besuchen, war er bereits vom Tode gezeichnet. Er wußte selbst, daß er seine Gefangenschaft nicht überleben werde. Doch auch in dieser Lage hat er seine Frau, niemals mit den Kommunisten zu paktieren.

„LIEBESBRIEF“ AUS MOSKAU

Die Zeit in Prag war für Frau Mühsam sehr schwer. Sie stammte aus einem alten bayrischen Bauerngeschlecht, und es behagte ihr nicht, ein unselbständiges Leben als Flüchtling zu führen. In dieser kritischen Lage kam ein sehr schmeichelhafter Brief von Wilhelm Pieck aus Moskau mit einer Einladung. Er stellte in Aussicht, daß man dort die Werke ihres Mannes publizieren könne. Wörtlich schrieb er u. a.: „Liebe Zenzl, du kennst die treuen und freundschaftlichen Gefühle, die ich für Erich und dich hegte und immer hegen werde.“

Frau Mühsam begann zu zweifeln. Waren die Warnungen ihres Mannes nicht übertrieben? Waren Stalins neue Verfassung und die Volksfrontpolitik nicht Beweise dafür, daß die Sowjetunion einen demokratischen Weg eingeschlagen hatte? Sollte sie nicht der Einladung Piecks Folge leisten und eine Zeit in Rußland verbringen, um sich an Ort und Stelle selbst eine Meinung über die Verhältnisse zu bilden? Schließlich stieg diese Überlegungen.

In Moskau wurde Zenzl Mühsam wie eine Märtyrerin gefeiert. Massensammlungen zur Ehren für ihren ermordeten Mann wechselten ab mit großen Dankketten. Jedesmal, wenn sie ein Theater besuchte, erhielten die Zuschauer vorher die Anweisung, sich von ihren Plätzen zu erheben.

Schließlich einigten sich Pieck und Frau Mühsam auch über den literarischen Nachlaß von Erich Mühsam. In

diesem Punkt war sie sehr genau. Sie hatte die Manuskripte nicht nach Moskau mitgenommen, und sie lagen wohlverwahrt in zwei schweren Kisten bei Freunden in Prag. Zenzl Mühsam bestand auf ihrem Recht. Sie wünschte eine schriftliche Garantie dafür, daß die Manuskripte nur in unverkürztem und unzensuriertem Zustande publiziert würden. Wilhelm Pieck sorgte schließlich für einen glänzenden Vertrag mit dem MOPR-Verlag in Moskau (Rote-Hilfe-Verlag). Dieses Dokument, das auch Piecks Unterschrift trug, garantierte, daß Mühsams gesammelte Werke baldigst in 20 verschiedenen Sprachen unverkürzt und unzensuriert herausgebracht werden sollten. Erst als sie diese Garantie in ihrer Hand hatte, gab Frau Mühsam Anweisung an ihre Freunde in Prag, daß der literarische Nachlaß ihres Mannes ausgehändigt würde.

DAS WAHRE GESICHT

Von diesem Augenblick an war Frau Mühsam verloren. Einige Tage später wurde sie gekündigt und mußte das vornehme Moskauer Hotel, in dem sie wohnte, verlassen. Die MOPR bezahlte keinen Vorschuß mehr. Sie wollte bei Pieck klagen, wurde aber nicht mehr vorgelassen. Als sie kurz darauf Pieck traf und zur Rede stellte, drohte er ihr mit der Sowjetjustiz, die stark genug sei, konterrevolutionäre Querulanten zum Schweigen zu bringen. Einige Tage später wurde sie nachts von GPU-Beamten in der Wohnung bei Freunden verhaftet, die ihr vorläufigen Unterschlupf gewährt hatten. Frau Mühsam erhielt ein administratives Urteil, das auf zehn Jahre Straflager lautete.

Wenn Zenzl Mühsam keine so ausgezeichnete Gesundheit und einen Willen von Stahl besessen hätte, wäre sie nicht imstande gewesen, diese schrecklichen zehn Jahre in russischen Sklavenlagern zu überleben. Nach dem Kriege erhielt sie Erlaubnis, nach Moskau zurückzukehren. Sie war da eine kranke, heruntergekommene Greisin.

„GEREINIGTE“ WERKE

Die wenigen überlebenden deutschen Kommunisten in Rußland, die Pieck und Konsorten nicht hatten liquidieren bzw. an Hitler ausliefern lassen, waren in der Zwischenzeit längst nach Ostdeutschland zurückgekehrt, um dort „die Macht zu ergreifen“. Unter ihnen befand sich Wilhelm Pieck. In ihrem Gepäck hatten sie Erich Mühsams literarischen Nachlaß, der nunmehr publiziert und in großen Auflagen verbreitet wurde. Doch waren es nicht die gesammelten Werke Mühsams, die sie herausgaben. Die nichtpublizierten Schriften waren vorher einer genauen Reinigung und Umschreibung unterzogen worden, so daß Mühsam jetzt als Herold für den russischen Kommunismus erschien. Die Nationalsozialisten hatten Erich Mühsam physisch, die Kommunisten haben ihn geistig ermordet. Dann nannten sie in allen größeren Städten und Dörfern

Ostdeutschlands Plätze und Straßen nach seinem Namen. Sie weihten feierlich eine Gedenktafel ein, die an dem von Bombenschäden stark mitgenommenen Hause in Berlin-Britz angebracht worden war, in welchem Erich und Zenzl Mühsam zuletzt gewohnt hatten. Den Höhepunkt der Heuchelei bildete jedoch die feierliche Gedenkrede des werdenden „Staatspräsidenten“. Mit tränendem Auge und zitternder Stimme nannte Wilhelm Pieck Erich Mühsam — seinen lieben Freund.

ED 106155-83

PASCHEN, Günther

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Norderhofenden 15^{HT}

Flensburgerweg

Dec 21. 1950

- Sehr geehrter Herr Hamma,
Es tut mir so sehr
leid für Sie dass Ihre ganze Arbeit so
zerstört ist.
- Ich kann Ihnen die Adhene meiner
Schwäger nicht geben, aber ich schicke
Ihren Brief an einen davon.
- Ich muss leider dabei bleiben dass ich
nichts über meinen gel. Mann Ihnen
• anvertrauen kann, er war so sehr gegen
Jedes Breitreten von Heldentum &
sprach selbst nie darüber.
- Es genügt dass seine Tochter u. ich
wissen was ein Held u. Märtyrer & was

Als hätte den Tod erlitt als dass er
zurücknahm was er von dem ersten Anlauf
von Nag. Sog. glaubte - dass es Deutschland
verleihen würde.

Wentlich werden andere Ihnen mehr
helfen können, mit besten Wünschen
für Wehrmacht

Hilda M. Perschen.

Sib. Merson.

Institut für Zeitgeschichte

ED-106155-21
Juni 26. 1951.

Norderhofenden 10
Flensburg

Sehr geehrter Herr Kommer,
meinen herzlichsten
Dank für die so freundliche Zusendung
Ihres Vortrages vom 8ten Juni, wie schade
dass ich es doch nicht hörte. Wenn es
wiederholt wird bin ich vielleicht vereist vom
14ten bis 30ten Juli beabsichtige ich zu meiner
Töchter nach Grönitz zu fahren wo sie als
Organistin angestellt ist. Ich werde den
Vortrag für sie abschreiben, sie hebt Ihren
Vater so abförmlich u. ^{als einen Toten} mich darüber hinweg
kommen.

Alles was sie schreiben war so richtig;
die meisten Menschen finden - man sollte
es versuchen u. zusammen darüber sein, einige
Sagen sogar, "wie viele Frauen trieben ihre
Männer u. Söhne in Kriege verloren", wenn
ich dann sage dass mein Mann nicht
auf dem Felde der Ehre, wie es heißt, gefallen

ist, im Kampf gegen den Feind, sondern
brutal geköpft weil er eine bestimmte
reynie hand die Deutschland immer freier
in dem Schlamm u. Unruhe jag. <sup>wären sie nicht
männlichen.</sup>
Ich bin geborene Engländerin, habe meine
frühere Staatsangehörigkeit wieder angenommen,
muss aber in Deutschland leben unter
Deutschem Gesetz wenn ich meines Pensum
nehmen will u. weil ich in England kein
Geld hätte u. dies Jahr 70 Jahre alt werde.
Ich habe das edle Deutschland geliebt u.
für trotz schweren Kämpfen mit meinen
Eltern u. Geschwistern immer dafür eingestanden
u. dieses Deutschland, hat ~~mir~~ mein nicht
dieses, aber die das Land verließen haben mir
meinen geliebten Mann geraubt, mich selbst
ohne jegliche Verhör u. ohne jeglichen Grund
als das ich die Frau von Günther Friedrich
Parschen, Cap. 3. Sec. a. d., u. geb. Engländerin
war, 13 Wochen im gestapo Gefängnis gehalten

Ich bekomme jetzt meine gesetzlichen Offiziers-
Pension als keine Gd. Pension, also den
Ernährer haben sie ermordet u. damit ist
das gut. Ich bin aber zufrieden wie es
ist, es genügt eben für 2 denn ich muss
wegen schlechter Gesundheit eine Bekleidungs-
Kündigung haben u. das ist teuer.

Es ist ein schlechtes Zeichen für Deutschland
dass die braune Pest jetzt sich wieder
breiten zu machen u. die Rette Deutschland
zu verdächtigen.

Ich freue mich dass Sie in Verbindung
mit meinen Schwagern stehen, der jüngere
Gerhard Lauer früherer Marine Offizier
ist ein sehr prächtiger Mensch u. ich
habe sehr viel von ihm, er ist auch
meiner Meinung dass mein Mann
nicht braucht rehabilitiert zu
werden, Märtyrer Tod ist wohl das Beste

Das ein Mensch erreichen kann. Welche
 K. K. Oberst Leutnant a. D.) mit anderer Meinung,
 u. durch dies u. sein physisches Aussehen
 den Engländer ist es zu einem Bruch
 zwischen uns gekommen.

Nein die Deutschen müssen immer wieder
 daran erinnert werden was die N.S. Regierung
 an ihnen eigenen Landsmännern getan haben.
 Ich würde mich sehr freuen das Buch
 zu erwerben wenn es herausgegeben
 wird.

Die Sache von der geschwister Scholl ist
 zu ergreifend, ja tausendmal lieber
 freiwillig für eine gute Sache sterben
 als gezwungen für eine schlechte, das
 haben sie in ihren Worten u. Taten bewiesen.

Wir standen fern alleine in Flenburg,
 hatten uns abgeschnitten von allem Deutschen.

Besuchten weder Kino noch Theater, nahmen
keine Einladungen an — angeblich weil
ich Engländerin sei — hörten ständig
keimlich mehrmals am Tage Inf.-nachrichten
u. trotzdem warteten alle wie wir dachten,
u. wir waren einen Dorn in der Seite der
N.S.-Verwaltung hier, durch französ.
(Resistance.) Widerstand.

Mein Volk, England, meine ich, hat
bis demas in ihrem Mangel an Verständnis
für die die gegen N.S. waren, aber zu
ihrer Entschuldigung muss gesagt werden
das fast jeder behauptete er wäre nie
Nazi-Sympathisant gewesen, wen bedrängten zu
glauben! u. wie heraus bekommen ob er es ist
Nachmals herzlich dankend

Ihre

Hilda M. Perschen
geb. Monson.

Vertraulich

ED-106155-34
Prof. Dr. med. ~~Carl Römer~~

(Stuttgart-N, den 23.11.51)
Hauptmannsrente 80

Zur Kenntnis

Hochverehrte Frau Paschen !

Für Ihren freundlichen Brief und den ausführlichen Bericht über das Leben u. das Ende Ihres von mir so hoch geachteten Mannes danke ich Ihnen herzlich. Ihre Schilderung seiner Laufbahn u. seines Charakters läßt ihn wieder ganz lebendig vor meinen innern Augen stehen; ich wüßte keine treffendere Darstellung als die, welche Sie mit den wahren und stolzen Worten geben: er war einer von den ganz Großen und kam mir oft vor wie ein Löwe an der Kette.

Daß solche Männer damals den Maßgebenden nicht genehm waren, auch nicht denen in der neuen Marine, ist klar; wie G. Paschen den neuen Geist dort ertragen hätte, weiß ich nicht - ich selbst war oft sprachlos über den Wechsel der Haltung. Daß Ihr Mann ein wirklicher Märtyrer war, ist gewiß; daß Sie selbst seiner würdig Ihr schweres Schicksal gemeinsam mit ihm getragen haben u. in der Erinnerung an ihn aufrecht meistern, sehe ich aus Ihrem Brief. Gott erhalte Ihnen die Kraft ! In aufrichtiger Hochachtung grüße ich Sie und Ihre Tochter

Ihr Ihnen ergebenster

gez. ~~Prof. Dr. C. Römer~~

C. B. M. P.

Auszug aus dem Brief von Prof. Dr. med. ~~Carl Römer~~ vom 16.9.51
an ~~Max Beckmann, Plönsburg, Falkenberg 28~~

de B.
Deine frdl. Karte v.4.d.M. bewegt mich immer noch sehr. Ach, daß der edle Paschen hingerichtet ist ! Aber es sieht diesem aufrechten Mann durchaus gleich ! Er war schon auf S.M.S. Lützow der starke Charakter. Weißt Du, unter allen Offizieren war er für mich immer der, vor dem ich wirklich Achtung hatte. Du hättest ihn kennen müssen, diesen hochgewachsenen Mann mit der Denkerstirn und dem Charakterkopf, der wenig sprach, liebenswürdig und vornehm uns Aerzten gegenübertrat Jeder sprach von ihm mit Achtung. Jeder wußte, daß er eigentlich der war, der etwas leistete. Wenn er - häufig zu spät - zu Tische kam, wußte man, daß er von der Arbeit kam. Und als er damals befördert wurde, gönnten wir es ihm alle. Er war in der Tat menschlich und Charakterlich der Beste Daß er den ersten und zieltreffenden Schuß von der Lützow abgab, weißt Du wohl ? Uebrigens hat er auf mich noch in ganz besonderer Weise gewirkt: Am 25. April 16 war es ja wohl, als er unter dem Widerspruch anderer Offiziere äußerte, daß die Berichte der Engländer richtig, die unsrigen - na, ich will sagen - gefärbt waren. Damals schon sah er als Einziger das; und von da ab war es bei mir sicher, daß wir den Krieg verlieren würden. Und von da ab so fühlte ich mit ihm im Stillen mich verbündet, in diesem Wissen um einen aussichtslosen Kampf. Grüß bitte, herzlich in Ehrfurcht, seine Frau von mir als von einem, dem ihr Mann auch mit seinem Tode ein leuchtendes Vorbild in der Erinnerung bleibt.

*falls Sie es verwenden wollen, bitte
ohne Nennung von Namen der Schreiber
u. Adressaten. P.*

Institut

Kitzberg üb. Kiel, Post Heikendorf
Schönkamp 6, d. 26. III. 57.
ED-106155-35

Sehr geehrter Herr Hammer!

Gern würde ich sagen, lieber Herr Hammer,
denn wir Präter Paschen sind Ihnen zum
größten u. tiefgefühltesten Dank verpflichtet,
dafür, daß Sie sich trotz der fast un-
überwintlich schrecklichen Schneezyklen
des Jahres unseres Borders, des hingerieb-
ten Kapitäns 2. See u. L. Günther Paschen,
so sehr angenommen, die ja nun ganz
auch unsere ist.

Endlich können wir nun Ihnen in sehr
v. H. zu ausgesprochenem Wunsch, einen
neuen Lebenslauf u. Bild unseres Borders
zu erhalten, nachkommen u. überreichen
diesem hiermit. Hoffentlich sind Sie
mit der Fassung im Ganzen einverstanden.
Es steht Ihnen natürlich völlig frei,
etwaige Kürzungen pp. vorzunehmen,
falls zu lang oder sonst nicht in den

Rahmen passt, den Sie sich gesetzt
haben. Vergessen Sie, daß es so lange
gedauert hat, aber es gab auch unsere
seits werden viel Schwierigkeiten zu
überwinden. Ich war ^{lange} sehr krank (fast 78
Jahre alt) u. mein Bruder, der s. N. die Aus-
arbeitung nach meinen Unterlagen ge-
macht hatte, hatte alle Konzepte u. Unter-
lagen bei einem Unzug verlegt.

Um macht uns noch die Beschaffung
eines neuen Bildes Schwierigkeiten,
aber auch das wird noch gelingen.

Hoffentlich, hoffentlich gelingt Ihnen
die Veröffentlichung Ihres Werkes, an
der wir ^{früher} Kauf das Höchste interessiert
sind, doch noch!

Wie ich glaube Ihnen einmal mitgeteilt
zu haben, führe auch ich seit 1946 einen
Kampf, aber leider völlig erfolglos Kampf
um eine Rehabilitierung unseres Br.,
ders durch das Schwurgericht in Flensburg.
Die Gestapo-„Beauten“ in Flensburg

mit Hil, welche auf Anzeige eines
Gestapo-Spitzels s. B. im Herbst 1943 eine
oder zwei im Lauf eines privaten häus-
lichen Gesprächs ^{beim Anwalt zutreffend} gemachte Äußerungen
so zweckgeleitet haben, daß darauf
eine Anklage ^{wegen mündlich} wegen, Landesverrat, Ver-
sicherung mit dem Tode begründet
werden konnte oder sollte, wollte ich
zur Aussage vor dem Schwurgericht zwin-
gen ^{und} die Vorgänge noch einmal aufzu-
rollen, da alle Akten, auch Notizen, von
der Gestapo vernichtet wurden. Es soll
nicht sein, die Einstellung des von mir
immer erneut wieder beauftragten Ver-
fahrens, wurde immer wieder unter-
schlagen fragwürdigen u. falschen u. zu
Begründungen verfügt. Auch der Bundes-
Justizminister, an den ich mich mit der
Bitte um Unterstützung wandte, behauptete als
nicht zuständig - Landes-Justizsachl. ab.
Inzwischen haben sich nun auch die
Fahrgangs-Kameraden (1898) unseres Ortes

ehem. Kaiser

den in der Marine an mich mit der Bitte gewandt, Ihnen für eine Chronik des Jahrgangs einen Lebensabriß unseres Bruders zu verfassen.

Ich habe gesagt: sehr gern, nichts lieber als das, aber erst muß unser Bruder durch Aufhellung des Verhältnisses mit Nachprüfung aller Einzelheiten rehabilitiert, auch von dem Verdacht des Landesverrats gänzlich gereinigt werden. Sie erschauen

Da mir dies wohl gelungen ist, habe ich abgesehen für die Manns-Chronik etwas zu verfassen, nun so mehr liegt uns natürlich daran, daß Sie ihn in die Frankenburg Chronik aufnehmen und er auf diesem Wege rehabilitiert wird.

Mit nochmaligem Dank und herzlichem Gruß u. besten Wünschen.

Hr. Walter Paschon
(Oberstleutnant a. D.)

es würde doch einen sehr den anderen früheren Kameraden geben, der seine Na-Entsprechung in Deutschland, da wird es doch wohl anzusehen Landesverrat betreiben

Dies ist das letzte u. einzige Bild meines
Vaters, Kpt 2. See a. S. Günther-Paschke,
das ich habe. Alle die vielen Bilder u.
Wünsche an ihn sind im Kriege
bei der Verwundung unseres Hauses
verloren gegangen.

Ich tue noch alles um Ihnen ein
besseres Bild noch zu liefern.

b. W.

ED-106155-37

In Hamburg - Niendorf, Kollaustr. 184
wohnt mein Bruder Kurt Paschen,
der vielleicht noch ein Bild unseres
Bruders G. P. hat. Ein Bild von Schreib-
tisch wurde ihm bei einer Wohnungs-
durchsuchung von britischen Soldaten
Konfisziert.

G. P.

Institut für Zeitgeschichte
ARCHIV

ED-106/55-98

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

17. Juni 1951

-wird ich den Sender um ein Exemplar des Archivs
 eine - lassen Sie - Sie sind - wie gesagt - eine
 Wiederholung der Sendung und dass auch noch die

Herrn
 Walter Paschen
 Kitzberg über Kiel
 Schönkamp 6 I
 Post Heikendorf

Sehr geehrter Herr Paschen! Es freut mich, dass
 der Hinweis Sie noch beiseiten erreicht hat, während Ihre
 Schwägerin meine Worte leider nicht zu hören bekommen
 hat. Aber es ist geplant, die ganze Sendereihe zu wieder-
 holen. Dann werde ich auch Ihnen rechtzeitig erneut
 einen Fingerzeig geben. Übrigens sollen diese Sendungen
 auch noch in Buchform erscheinen, dann werde ich auch
 für Sie ein Exemplar zu sichern versuchen.

Es ehrt Sie und Ihre Brüder natürlich sehr,
 dass es Ihnen keine Ruhe lässt, jeden Schatten vom Bilde
 Ihres Bruders wegzuwischen. Indessen bedarf es solcher
 Mühe nicht, denn wir wollen alle unablässig bemüht sein,
 allen ehrenwerten Opfern Brandenburgs gerecht zu werden
 und auch Ihrem Bruder den ihm gebührenden Ruhm zu ver-
 schaffen.

In wessen Augen soll er denn überhaupt rehabi-
 litiert dastehen? Bedarf es einer Rehabilitierung? Von
 einer Wiederaufnahme des Verfahrens verspreche ich mir
 nichts. Wissen Sie nicht, dass automatisch alle politi-
 schen Urteile der Hitlerjustiz kassiert worden sind? Es
 bedarf lediglich Ihres Antrages, dass die Verurteilung
 Ihres Bruders ungültig erklärt wird. Ich selber habe
 eine solche Urteile=Aufhebung auch längst in der Tasche.
 Wenden Sie sich doch einmal vertrauensvoll an das Gericht
 in Flensburg, welches wohl zuständig ist.

Wenn Ihnen v i e l darangelegen wäre, den
 genauen Wortlaut meiner Rundfunkrede vorliegen zu haben,

17. Juni 1951

Dann will ich den Sender um ein Exemplar des Archiv-
druckes für Sie bitten. Doch ist - wie gesagt - eine
Wiederholung der Sendung und dazu auch noch die Zubehöragabe
zu erwarten.

Herrn
Walter Fischer
Postfach 101
Mit hochachtungsvollem Gruss
Ihr ergebener
Post Weiskopf

Sehr geehrter Herr Fischer! Es freut mich, dass
der Hinweis Sie noch belästigen erreicht hat, während Ihre
Schwägerin meine Worte leider nicht zu hören bekommen
hat. Aber es ist geplant, die ganze Sendung zu wieder-
holen. Dann werde ich auch Ihnen rechtzeitige Ersatz-
einen zuzuschicken haben. Übrigens sollen diese Sendungen
auch noch in Buchform erscheinen, dann werde ich auch
für Sie ein Exemplar zu sichern versuchen.

Es freut Sie und Ihre Brüder natürlich sehr,
dass es Ihnen keine Mühe lässt, jeden Schritt von Hilfe
Ihres Bruders wahrzunehmen. Interessant ist es solcher
Mühe nicht, denn wir wollen alle analphabetisch sein,
allen ehrenwerten Opfern Ehrenbeweis gerecht zu werden
und auch Ihren Brüdern den im Gedächtnis Ruhm zu ver-
schaffen.

In wessen Augen soll er denn überhaupt verurteilt
werden? Bedeutet Bedarf an einer Rehabilitierung? Von
einer Wiederentnahme des Verfahrens vermag ich mir
nichts. Wissen Sie nicht, dass automatisch alle politisch
sochen Urteile der Historischen Kommission wieder sind? Es
bedeutet lediglich Ihren Antrag, dass die Gerichte
Ihres Bruders ungültig erklärt wird. Ich selber habe
eine solche Urteilsaufhebung auch längst in der Sache
wenden Sie sich doch einmal vertrauensvoll an das Gericht
in Pilsen, welches wohl zuständig ist.
Wenn Ihnen v. d. I. Geringfügigkeit wäre, den
gewissen Fortschritt seiner Handlung vorziehen zu können.

Absender:
(Vor- und Zuname)

Walter Paschke

Stübchen, Kiel

Post Kückendörp

Wohnort, auch Zustell- oder Leitpostamt

Schulenkamp 6 I

Straße, Hausnummer, Gebäudeteil, Stockwerkod, Postschließfachnummer; bei Untermiethern auch Name des Vermieters

habe ich gegeben, sich ein
mal der Sache anzusehen,
nach u. ihm ein Exemplar
ihres Buchs, Brandenburg
gesandt. Dort sieht man vor-
dehant keine Möglichkeit
die Sache aufzurollen, was sie
aber in Ruhe behalten, die
Bilderwertes, man sollte
noch mal an die National
besten Dank für alle Förderung!

Ihr ergebener
W. Paschke



Herrn Walter Hammer

Schriftsteller

Hamburg 39

Pilsnerstraße 16 I

Straße, Hausnummer, Gebäudeteil, Stockwerk oder Postschließfachnummer; bei Untermiethern auch Name des Vermieters

Serwin Schmidt, Flensburg 8 000 000 8.42/991

26. August 1951

Herrn
Walter Paschen
Kitzeberg-Kiel
Post Heikendorf
Schönkamp 6 I

Sehr geehrter Herr Paschen! Es wird Ihnen vorgestern wohl kaum geglückt sein, meine Worte aus Frankfurt zu hören. Selber habe ich auch nur Bruchstücke notdürftig zu hören bekommen, indem ich auf Fritzlar einstellte.

Es tut mir leid zu hören, dass Sie mit der Aufhebung des Urteils noch nicht weitergekommen sind. Wenn die Angelegenheit an den Generalstaatsanwalt beim ostzonalen Landgericht, Berlin NW 40, weitergegeben worden ist, dann brauchen Sie mit keiner Antwort zu rechnen, denn man lässt Briefe aus dem Westen dort prinzipiell liegen, ohne sie zu erledigen.

Ganz unverstänglich bleibt es mir, dass Sie sich hilfesuchend an die "Frankfurter Allgemeine Zeitung" gewandt haben, den ich für das ge

1881 August 28

Gegenwart halte. Es wäre mir sehr peinlich, wenn die Redaktion dieses Blattes an mich herantreten würde, denn noch nirgend sonst fand ich die Helden und Märtyrer unseres deutschen Freiheitskampfes ähnlich schamlos angepöbelt, wie gerade in diesem Blatt. Wie kamen Sie nur auf den Gedanken, in diesem Lager Hilfe zu suchen? Dies bitte ganz unter uns. Mir ist lediglich daran gelegen, eine Verwirrung der Fronten zu verhüten.

Ich möchte noch folgendes nachtragen: Obwohl mich das Kammergericht in Berlin verurteilt hatte, beschloss das Landgericht meiner Heimat (Wuppertal-Elberfeld), jenes Urteil aufzuheben. Demnach wäre dann auch wohl Flensburg für Ihren Bruder zuständig, falls er dort geboren worden ist. Wenn Sie aber etwas erreichen wollen, dann müssen Sie vermeiden, dass Leute, die den "Fortschritt" herausgeben, die Hand mit im Spiel haben. Offenbar kennen Sie dieses Blatt nicht genau, sonst hätten Sie sich ihm bestimmt nicht anvertraut.

Mit besten Grüßen verbleibe ich
Ihr ergebener

Instanzarchiv

ED-106/55-102

1. September 1951

...aus dem ich mich nicht man doch eine
...Anrede. ...
...besten vor einer Woche soll meine Rundfunkrede
...in Frankfurt ganz gut herauskommen sein, ...
...ich allgemein führen, dass der ...
...schlecht war. ...

Herrn
Walter Paschen
Kitzeberg über Kiel
Post Heikendorf
Schönkamp 6 I

Sehr geehrter Herr Paschen! Vielleicht haben Sie nur gescherzt? Ich kann es nämlich nicht glauben, dass Sie sich ausgerechnet den Herren vom "Fortschritt" anvertraut haben, die sich ja nicht genug tun können, die Männer des 20. Juli zu schmähen. Es wäre mir sehr peinlich, wenn Sie den genauen Wortlaut meiner Rundfunkrede an diese Adresse geschickt hätten, denn in Werden wird man nur Unfug damit treiben und mich eines Tages vielleicht sogar anpöbeln.

Wir haben Ihnen eben den mich persönlich betreffenden Beschluss des Berliner Kammergerichts abgeschrieben, woraus sich nun allerdings ergibt, dass dieser Beschluss doch nicht in meiner alten Heimat verfasst worden ist. Wenn also Ihr Bruder ebenfalls vom Kammergericht verurteilt worden ist, dann müsste auch von ihm das Urteil aufgehoben werden. Im allgemeinen lassen die Justizbehörden der Ostzone Post aus dem Westen unerledigt, namentlich wenn man herausspürt, dass der Absender keine proletarische

1891

Großmutter gehabt hat. Vielleicht aber macht man doch eine Ausnahme. Benachrichtigen Sie mich dann doch bitte zugleich.

Gestern vor einer Woche soll meine Rundfunkrede in Frankfurt ganz gut herausgekommen sein, indessen musste ich allgemein hören, dass der Empfang bei uns im Norden sehr schlecht war. Selber habe ich auch nur einige Brocken auf-fangen können.

Mit hochachtungsvollem Gruss verbleibe ich
Ihr ergebener

Sehr geehrter Herr Präsident! Vielleicht haben Sie nur gesehen, wie kann es möglich nicht glauben, dass Sie sich ausrechnen den Herren von "Fortschritt" anvertraut haben, die sich ja nicht genug zum Können, die Männer des 20. Jhdts zu schätzen. Es wäre mir sehr peinlich, wenn die den gesamten Wortlaut meiner Rundfunkrede an diese Adresse geschickt hätten, denn in Werdau wird man nun wenig mit Freude und mich eines Tages vielleicht sogar anrufen. Wir haben Ihnen oben den mir persönlich be-
stehenden Beschluss des Berliner Kammergerichtes abge-
schrieben, woraus sich zum allerersten ergibt, dass dieser Beschluss doch nicht in meiner alten Heimat verfasst worden ist. Wenn also Ihr Brief ebenfalls von Kammergericht verurteilt worden ist, dann müsste auch von ihm das Urteil aufgehen werden. Im allgemeinen lassen die Urteilsbücher der Opatzne Post aus dem Westen deutlich, namentlich wenn man herausgibt, dass der Absender keine protestantische

ED-106155-104
Hitzberg/Kiel den 3. September 1957
Post Heikendorf, Schönkaup 6 I

Herrn

Walter Hammer

(24a)

Hamburg 39

Bilserstraße 16 d

Sehr geehrter Herr Hammer!

Mit bestem Dank bestätige ich den Empfang Ihrer bereits
Schreiben v. 26. August u. 1. September d. J. von dem bezeich-
neten Beschlus - Wertsaufhebung - habe ich Kenntnis
genommen u. daraus neue Hoffnung geschöpft, daß auch
mit die Wertsaufhebung dennoch gelingt.

Es tut mir außerordentlich leid, dem Ausgang bezüglich
des „Fortschritt“ gemacht zu haben. Ich hatte mich schon früher
einmal an dieses Blatt gewandt mit der Anregung, ob es nicht
möglich wäre im Interesse der Angehörigen der zahllosen
Opfer unter der Besatzung, die nach Beurteilung durch den
Volksgerichtshof (auch einer Form von Verhaftung) in Braunkopf
u. a. o. ins Leben in der schimpflichsten Weise lassen mußten,
kann in die Verfahren vor dem Volksgerichtshof unter
Freisler's Vorzug zu bringen und die absolute Verantwortlich-
keit der Opfer nachträglich festzustellen. Als Beispiel hätte
ich unseren Botschafter, den Kapitän z. See a. D. J. Paschen ange-
führt und die absolute Halblosigkeit der Beurteilung dargestellt.
Der „Fortschritt“ hat mir 1. D. geantwortet, daß die Schrift-
leitung keine Möglichkeit sehe, etwas in dieser Sache zu tun.
Später habe ich dann zur Bekräftigung ein Exemplar Ihrer
Darstellung im WDR eingereicht (zur Bekräftigung). Man ist
doch nicht weiter darauf eingegangen. Ich hoffe ich sehr, daß

Sie

unbelästigt bleiben u. keinen Ärger oder Verdacht davon haben.

Mit der gleichen Post, die wir heute, Ihr freundliches Schb. v. l. 9. 57
brachte, erhielt ich nun einen ^{vorgängigen} Bescheid des Generalstaatsanwaltes
bei dem Landgericht, Berlin K. V. 40 v. Df. 8. 57 (siehe 2 Plath. 1337/57
in Sachen meines Auftrags auf Aufhebung der Verurteilung des Kapl.
tens Z. See a. D. Günther Paschen durch das Volksgenicht im November
1943. In besaght. Ihre an den Herrn Generalstaatsanwalt bei dem Kam-
mergericht gerichtete Karte v. 31. Juli 57 ist an mich zurückgeschickt
bei weitergeschickt worden. Wie ich daraus entnehmen, haben Sie bereits
am 10. und 15. 7. 57 Aufträge auf Aufhebung der genannten Ver-
urteilung gestellt. Diese Aufträge sind bei mir nicht zu ermitteln.
Ich habe deshalb auf Grund der Karte v. 31. VII. 57 um Aufhebungsver-
fahren eingeleitet u. bitte Sie noch, mir die genaue Personalmem-
orie der Verurteilung einzureichen. Ich will zunächst einen Strafre-
gisterauszug herbeiziehen, um aus diesem evtl. die Verurteilung
erkennen zu können.

Für den Fall, daß die Verurteilung aus dem Strafregisterauszug
nicht hervorgeht, bitte ich Sie schon jetzt, mir sämtliche Akte,
auswählen auszugeben, in welchen die Verurteilung im Zusammen-
hang mit seiner Verurteilung eingesehen hat. Weiter bitte ich
noch, mir Unterlagen, soweit sich diese noch in Ihren Händen
befinden, einzureichen, aus denen die Verurteilung hervorgeht.
Also nicht ganz unbefriedigend. I. d. geg. Freidank
Staatsanwalt.

Ich werde mich nun daran machen, alle diese Unterlagen zum künftigen
Nutz nochmals zu liefern. Da Sie den Druck äußerten, weiter orientiert
zu werden, werde ich über den Stand der Angelegenheit ^{weiter} berichten.

Mit vorzüglicher Hochachtung.

Ihr ergebener W. Paschen

Erfolgen müßte, zumal sich die Beteiligten festapo = "Beauten"
ruhig heute im Kunst befinden, mit glauben sich durch nach-
trägliche falsche Verdächtigungen sichern zu können.
Inzwischen habe ich mich beim Landgericht, ^{Groß-Straße} H. Große
Straßmann Ende November 57 nach unrichtigen Hin auf
Herr des Beschlufs über die Aufhebung des Urteils erwähnen
können, und zwar aus politischen Gründen. Beschlufs: In der
Aufhebungssache des unrichtigen Verstorbenen G. Pascha wird auf
Antrag seines Bruders das Urteil des Volkgerichtshofes in Berlin
vom 18. I. 1943 2 D 537/43, durch welches der Verstorbene wegen
Tötung des ^{132/43} Wehrwillens zum Tode u. zum Ehrenverlust
verurteilt worden ist, gebührenfrei aufgehoben. Gründe: Nach
aus der Urteilsformel hervor ist ersichtlich, daß der Verstorbene
aus politischen Gründen verurteilt worden ist. Nach den Bestimmungen
des Gesetzes über die Wiedergutmachung nationalsozialistischen Unrechts
auf dem Gebiet des Strafrechts vom 5. I. 1951 unterliegen Urteile,
die aus politischen Gründen ergangen sind, der Aufhebung. Es war
daher wie geschehen zu beschließen." gez. von 2 Richtern u.

Alles dieses ist vorgelesen u. nur "politischen" eingepfist.
Damit möchte ich mich nicht zufriedengeben.

Herrn hat die Witwe meines Bruders jede Aussage vor Gericht oder
Nennung durch Richter in dieser Sache abgelehnt.

Beiliegende Charakteristik unseres Bundes möchte ich Ihnen
gern zur Kenntnis bringen, damit Sie sehen, mit welcher
ehrenhaften u. künftigen Menschheit, auf seinem Spezial-
gebiet als Autorität eine Autorität, man so verfahren
(ist) konnte.

In vorzüglicher Hochachtung

Ihr

Walter Pascha

Soweit ich Raum, werde ich für Verbesserung Ihrer Schrift
sorgen.

27. Juni 1954

Herrn
 Walter Paschen
 Kitzeberg/Kiel
 Post Heikendorf
 Schönkamp 25 Erdg.

Sehr geehrter Herr Paschen!

Es ist mein aufrichtiger Wunsch, dass Sie recht bald zum gewünschten Ergebnis kommen, indessen muss ich gestehen, dass ich selber nichts weiter unternehmen kann. Ich glaube, dass ein Wiederaufnahmeverfahren überhaupt nicht nötig ist. Sie müssen nur darauf bestehen, dass jenes Urteil gegen Ihren Bruder aufgehoben wird. Es besteht eine ganz deutliche Verfügung, wonach politische Urteile der Hitlerjustiz zu tilgen sind. Vielleicht suchen Sie in Kiel einmal einen alten politischen Freund von mir auf, bei dem Sie sich mit einem Gruss von mir einführen können. Es ist der frühere Justizminister von Braunschweig Hans Sievers, der jetzt Regierungsdirektor in Kiel ist (Niemannsweg 168) Er hat gerade diese einschlägigen Fragen zu entscheiden. Vielleicht ist es ratsam, vorher bei ihm anzufragen, damit Sie nicht zu lange in seinem Amtszimmer sein warten brauchen. Er wird Ihnen sicher gerne behilflich sein.

Ihr ergebener

Dank dafür, dass Sie sich unserm Arbeitskreis als zugehörig erklärt haben. Ich gebe Ihnen noch weiteren Bescheid.

Hitzberg Kiel, den 28. Juni 1954
Schönkamp 21.
ED - 106155 - 107

Sehr geehrter Herr Hammer!

Mit aufrichtigstem Dank bestätige ich den Empfang Ihrer freundlichen Eilen vom 24. d. Mts. Ganz besonders unpfänglich bei ich für Ihren Rat, auch in dieser Angelegenheit - Aufhebung des Volksgerichtshof - Urteils bzgl. Niedersaufnahme des Verfahrens an Herrn Regierungsdirektor H. Liewers ^{Ihren Freund!} in Wenden. Ich werde ihn wohl befolgen, allerdings ist meine Schwerhörigkeit - fast Taubheit - ein schweres Hindernis bei Besprechungen, aber geschichen muss etwas mit bald, ich stehe im 82. Lebensjahr, aber die Seele läßt mir keine Ruhe.

Auf Ihre ^{Freue} „dokumente des Teufels verbraunt“ hin, habe ich meine Papiere nochmals geordnet, und noch ein Exemplar des Jhrens. B. auf Dmsch samt Lichtbild eingesandt - Lebenslauf unseres Bruders, des Kapitäns z. See a. D. Günther Paschen 7 gefundten.

sollten Sie Wert darauf legen, diesen „Lebenslauf“ nochmal
zu erhalten, steht er Ihnen sofort zur Verfügung; am liebsten
g. R. nach Gebrauch. Eine Lichtbild könnte ich auch wohl
nochmal beschaffen, müßte mich aber dazu erst mit meinen
Brüdern in Verbindung setzen, da meine eigene Bildnis
Bilder sämtlich mit meinem Hans vernichtet wurden.

Wenn Sie das Urteil des V. G. H. unter Freiwiler und seiner Begrün-
dung lesen würden, glaube ich doch, daß Sie auch der Meinung
wären, daß so etwas doch durch Wiederaufnahme des Verfahrens
und Blossstellung der Petitionisten im Interesse unserer Justiz und
des ganzen Volkes geübt werden müßte? Eine solche gemeinsame,
kaperfüllte, hinterlistige, kernsüchtige durch mechts bewiesene Ver-
ächtlichmachung eines alten hochverehrten Mannes hat einfach nicht
ihres Gleichen. Mit freuntlichem Gruß und Dank für alle Unterstützung!
Ihr ergebener V. Pascher

x Karte gemäß. o. P. in 1876 und 1877
Herrn Wilhelms Brüdern.

Vitzberg str. Kiel, Post Heikendorf
Schönkamp 25 Erdg.

An Herrn Walter Hammer
Hamburg 39. Neustädter 9.

Sehr geehrter Herr Hammer!

Mit bestem Dank bestätige ich den Empfang Ihrer „Rund-
fragen“ (siehe Folge), die ich mit großem Interesse gelesen habe. Ich
habe oft an Sie und Ihr ^{schweres} „Das Archiv“ gedacht, und mich
oft gefragt, was wohl daraus geworden ist. Nun lese ich hier die
Erklärung für das lange Schweigen. Sie wünschen neues Material
bzw. Ersatz der Ihnen verlorengegangenen, vor allem aus dem Kreis
20. Juli 1944? Da Sie den Namen unseres Bruders Kapitän 2. Kl. a. A.
Günther Paschen nicht aufführen, nehme ich an, daß ^{das 1. u. 2. Zugzeugen} Bild u. Lebenslauf noch
vorhanden sind. Das grautige Schicksal meines Bruders, am 8. XI. 1943
in Brandenburg hingerichtet, läßt mir noch immer keine Ruhe. Ich möchte

Den 30. 12. 1950

D - 106155 - 109

Herrn
Adaltes Hammer
Hamburg 29
Liljestr. 16 d

Herrn grüßte Herr Hammer!

Mein Schwägerin, die Eltern, sind in dem
Verband eingetragener Gewerkschaften
übermittelt wie von freundlichen Brief vom 17/12.
Trotzdem ist nach dem Wunsch die überlieferten Papiere
wieder beifige, teils ist es nun gleichzeitig die
Adressen meines Bruders Adaltes wie folgt mit:
246) Litzberg im Ort, Post Gertruden, Rhein-
land 67. Mein Bruder ist alt, hat sich eingebunden
in brennendsten Verhältnissen, als Professor yampis
wieder Offizier fast mittellos, und wird nicht mehr
lange zu leben haben. Es wird aber ganz schwer
sein, wenn alle ihm ererbten Vermögen zum
Wartung zu stellen, um so mehr, als alle seine
Ermittlungen, die Befähigung an dem Zeitpunkt an
meinem Bruder zum Nachlass zu ziehen, das
für die Eltern durch die Oberkammerkassentätigkeit ganz
schwer sind. Auch dem Kampf gegen die roten Mächte
nationalisten der Ost ist auch der Kampf gegen ihre
Wännen Zusammenhangswanderer im Osten noch
lange nicht gewonnen. Es Kampf, welcher Herr Ham-
mer, ist noch lange nicht zwecklos, doch allem, was
man Herrn durch Nachforschung hat verdienstvoll

Meine jugendzeit.

Meine Schwägerin leidet zu sehr unter jeder Form
von dem an das gewöhnliche Fesseln, als daß sie in ir-
gand einer Form davon erinnernt werden mochte.
Als gebürtige Engländerin, die sie immer immer
sie geliebt und jetzt wieder offiziell geworden ist,
hoffe sie auf den besten Ausgang zu sein, um an and.
von der ihre gesunden Papiere ihres Mannes Anteil
zu nehmen. So werden Sie, was zu erwarten ist, am
besten mit uns wieder besprochen. Leider bin ich
wegen außerordentlichem beruflicher Inanspruchnahme
(das letzte 1 1/2 Jahre war freizeithilflich 70 Stunden wöchentlich
Abgang auf das Alterteil) dazu verurteilt zu sein,
abgesehen davon, daß ich fast alle Freizeitmomente mit den
besten Dingen verbringe. Aber das sage ich
ich nicht mehr.

Gerade neulich ich meine freundlichen Anteilnahme
ausdrückt haben, daß ich Ihnen gelingen ist, sich nicht
weiter den guten Angriff zu unterziehen. Ob für den
neulich ich bestimmter Weise begründet, warum nicht
mit der Abgabe finden sollte, um diese Systeme der
Verbote unerschütterlich zu machen, ist es ganz die Natur
gewohnt. Wenn ich nun wieder fragen, ob sie zu sagen
was sie sich unter einem Frieden mit Berlin vorstellen.

Zu der Biedererwartung Ihre Arbeit möchte ich Ihnen
mit Dank im Namen der Wanderbewegung dieser Art
festen wünschen.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr ergebener

Gebrard Palmer

31. Dezember 1950

fernere Untersuchung nichtssagen kann. Zwar glaube ich mich aller wesentlichen Umstände noch erinnern zu können, indessen bleibt die Gefahr einer Verwechslung gross, wenn Sie nämlich be- rücksichtigen, dass ich mich von Brandenburg aus um die Klärung und Würdigung Handwerker von Tragödien bemüht habe. So wäre ich Ihnen dann

Herrn

Walter Paschen

Kitzeberg über Kiell

Post Heikendorf

Schönkamp 5

Sie sind ein Winterabend noch einmal im Buch der Erinnerungen, hatten Sie dann recht im Buch der Erinnerungen, damit wir dann mit

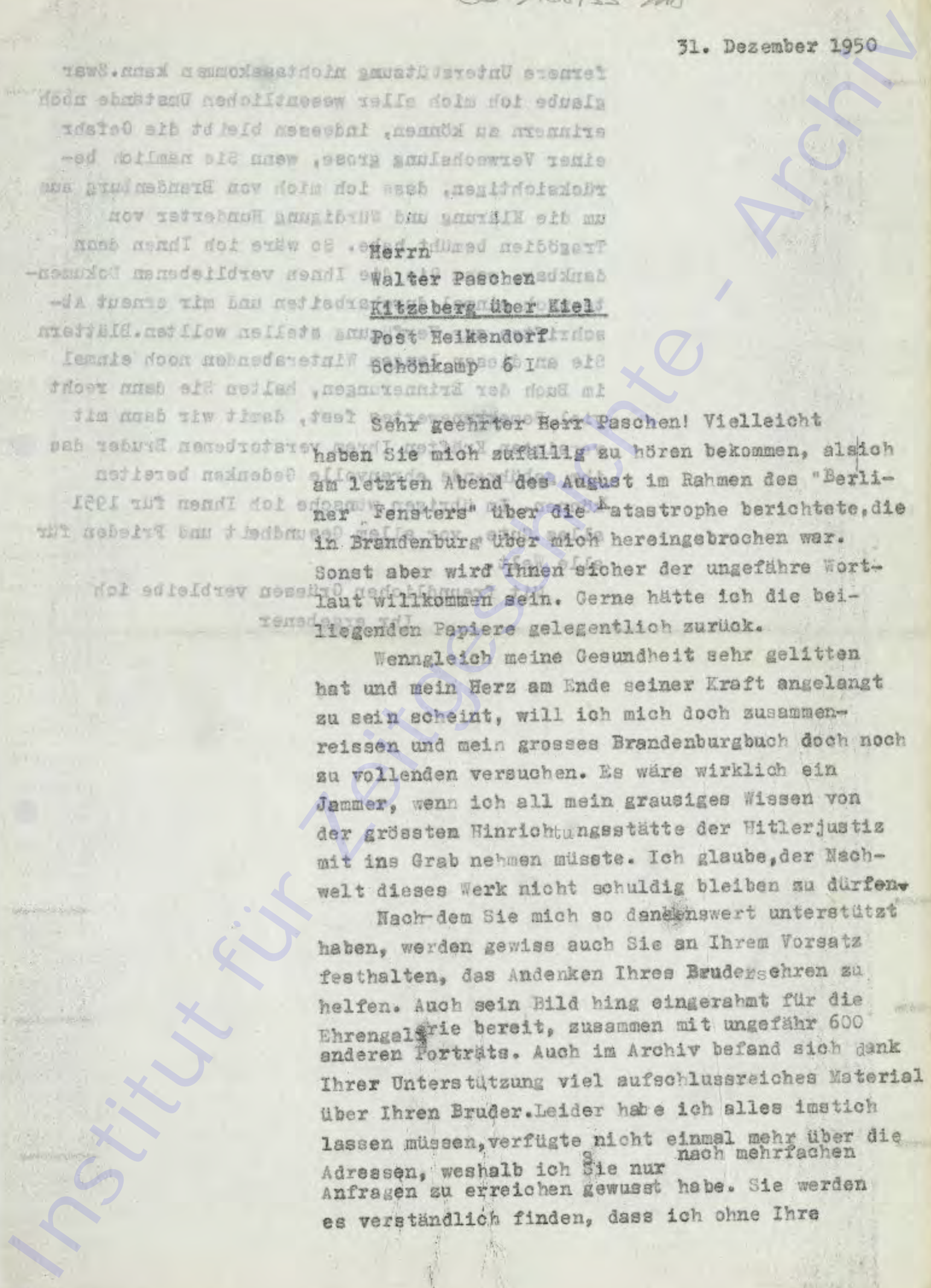
Sehr geehrter Herr Paschen! Vielleicht

haben Sie mich zufällig zu hören bekommen, als ich am letzten Abend des August im Rahmen des "Berli- ner Fensters" über die Katastrophe berichtete, die in Brandenburg über mich hereingebrochen war.

Sonst aber wird Ihnen sicher der ungefähre Wort- laut willkommen sein. Gerne hätte ich die bei- liegenden Papiere gelegentlich zurück.

Wenngleich meine Gesundheit sehr gelitten hat und mein Herz am Ende seiner Kraft angelangt zu sein scheint, will ich mich doch zusammen- reissen und mein grosses Brandenburgbuch doch noch zu vollenden versuchen. Es wäre wirklich ein Jammer, wenn ich all mein grausiges Wissen von der grössten Hinrichtungsstätte der Hitlerjustiz mit ins Grab nehmen müsste. Ich glaube, der Nach- welt dieses Werk nicht schuldig bleiben zu dürfen.

Nachdem Sie mich so dankenswert unterstützt haben, werden gewiss auch Sie an Ihrem Vorsatz festhalten, das Andenken Ihres Bruders ehren zu helfen. Auch sein Bild hing eingerahmt für die Ehrengalerie bereit, zusammen mit ungefähr 600 anderen Porträts. Auch im Archiv befand sich dank Ihrer Unterstützung viel aufschlussreiches Material über Ihren Bruder. Leider habe ich alles imstich lassen müssen, verfügte nicht einmal mehr über die Adressen, weshalb ich Sie nur nach mehrfachen Anfragen zu erreichen gewusst habe. Sie werden es verständlich finden, dass ich ohne Ihre



31. Dezember 1951

fernere Unterstützung nicht zu kommen kann. Zwar glaube ich mich aller wesentlichen Umstände noch erinnern zu können, indessen bleibt die Gefahr einer Verwechslung gross, wenn Sie nämlich berücksichtigen, dass ich mich von Brandenburg aus um die Klärung und Würdigung Hundert von Tragödien bemüht habe. So wäre ich Ihnen denn dankbar, wenn Sie die Ihnen verbliebenen Dokumente noch einmal durcharbeiten und mir erneut Abschriften zur Verfügung stellen wollten. Blättern Sie an diesen langen Winterabenden noch einmal im Buch der Erinnerungen, halten Sie dann recht viel Bemerkenswertes fest, damit wir dann mit vereinten Kräften Ihrem verstorbenen Bruder das ihm gebührende ehrenvolle Gedenken bereiten können. Im übrigen wünsche ich Ihnen für 1951 alles Gute, vor allem Gesundheit und Frieden für alle Welt.

Mit freundlichen Grüßen verbleibe ich

Ihr ergebener

Wenn ich meine Gesundheit sehr bald
 hat und mein Herz am Ende seiner Kraft angelangt
 zu sein scheint, will ich mich doch zusammen-
 setzen und mein grosses Bündelchen doch noch
 an vollenden versuchen. Es wäre wirklich ein
 Jammer, wenn ich als mein einziges Wissen von
 der grössten Hinterlassenschaft der Welt
 mit ins Grab nehmen müsste. Ich würde, der Welt
 weit diese Werk nicht schuldig bleiben zu dürfen.
 Nach dem Sie mich so dankenswert unterstützt
 haben, werden gewiss auch Sie an Ihren Vorsetz
 festhalten, das Andenken Ihres Bruders ehren zu
 helfen. Auch sein Bild hing eingekauft für die
 Ehrenpreise bereit, zusammen mit ungefähr 500
 anderen Porträts. Auch im Archiv haben sich ganz
 Ihrer Unterstützung viel aufschreibendes Material
 über Ihren Bruder. Leider habe ich alles fast
 lassen müssen, verügte nicht einmal mehr über die
 nach nachlassenden
 Adressen, weshalb ich die nur
 Anfragen zu erreichen gesucht habe. Sie werden
 es verständlich finden, dass ich ohne Ihre

Den 5. August 1957

ED-106155-AM

Hej gamleste gode hammer!

Da jeg tog minne i minnen 69 dage i en
sværtbeskæftiget Manden gik det med alle de
dage der dage kunne jeg for yndelige dage
hvide, bitt er der fremtiden i udfordringen,
dop er der Mithrilung som 76. side den Mand,
junkturdag er handtering ved mit beaktelse,
det er den for Mithrilung med det bedste
minne hvide gulede lab. Min egen beaktelse,
dag jeg er det Mithrilung væksten.

Den dag, der ja er der er der udvalgte
komme, lab er mit beaktelse gulede, ja er der lab,
den hvidebeskæftiget Manden Mithrilung er
gulede den. In afledte Mithrilung lab er minne aben
Mithrilungmanden minne Mithrilung Mithrilung
komme, den Mithrilung dag. Sagt Mithrilung, Mithrilung
Mithrilung den Mithrilung minne Mithrilung
er Mithrilung Mithrilungmanden Mithrilung. Min egen
gulede Mithrilung Mithrilung er der Mithrilung, der er der
Mithrilung in der Mithrilung "Mithrilung" af den Mithrilung Mithrilung,
med der Mithrilung med alle Mithrilung der Mithrilung.
Min egen Mithrilung gulede Mithrilung, da jeg er minne med
minne Mithrilung den Mithrilung minne Mithrilung Mithrilung
Mithrilung Mithrilung, med der er minne Mithrilung, der
er Mithrilung der Mithrilung Mithrilung Mithrilung Mithrilung
Mithrilung Mithrilung.

Udvalgte jeg er den minne Mithrilung med der, der

Als die Annullirung des ehemaligen Reichs
verwirft haben. Dem Kaiser ist seit dem letzten
Jahr für die für immer geschickten Briefe. Dieser
jährig ist ja offenbar gering, die demnach unter
Anlassung des kaiserlichen Reiches verfertigten Briefe
nicht mehr noch als zu Reichs Befehl und Befehl
haben anzuzeigen. Natürlich, dem Kaiser wünschten die
Reichs für ja selbst die Reichs Befehl Befehl
mit ungewöhnlichem Recht für die kaiserlichen,
wichtiges Recht und geschickten Brief

H. G. Krumm

Institut für Zeitgeschichte

ED-106155-M2

LEBENS LAUF DES KAPITÄNS z. SEE a.D. GÜNTHER PASCHEN

Der in aller Zurückgezogenheit im Ruhestande lebende Kapitän zur See a.D. Günther Paschen war 63 Jahre alt, als er am 8. November 1943 im Zuchthause zu Brandenburg a/H. mit 16 weiteren Opfern dem Beil nationalsozialistischer Henker zum Opfer fiel.

Er hatte im Laufe eines privaten Gesprächs mit einem Besucher in seiner Wohnung geäußert, daß er sich nicht vorstellen könne, wie der Krieg der U-Boote gegen die vervollkommensten Abwehrmittel der Gegner erfolgreich weiterzuführen, die ihnen vielmehr in steigendem Maße verhängnisvoll werden müßten. Admiral Dönitz gäbe der Öffentlichkeit durch entstellte Informationen ein falsches Bild der Lage zur See. Der zweite Punkt der Anklage betraf die in dem gleichen Gespräch geäußerte persönliche Ansicht, daß Dänemark im Jahre 1864 Unrecht geschehen sei, nicht nur durch die Grenzziehung, sondern vor allem durch Nichtinnehaltung der zugesagten Abstimmung in den strittigen Grenzgebieten. Diese beiden Äußerungen wurden von dem Gesprächspartner in einer Unterhaltung in einer von Dänen besuchten Gastwirtschaft mit einer durch den angesteckten Danebrog als Dänin getarnten Marine-Nachrichtenhelferin wiedergegeben und von dieser der Gestapo angezeigt, der sie offenbar in dieser Tarnung Spitzeldienste leistete.

Zwei Tage später wurde der Kapitän zusammen mit seiner Frau, die un- bei dem Gespräch zugegen gewesen war, von der Gestapo ver- beteiligt haftet und in das Gefängnis für politische Verbrecher eingeliefert. Damit war sein Schicksal besiegelt. Die Art seiner Vernehmung und die Voruntersuchung durch untergeordnete Organe ließen P. keinen Zweifel, daß es auf seinen Kopf abgesehen war. Er stand aus ihm nicht verständlichen Gründen schon längere Zeit unter Ueberwachung, wie es den Anschein hat, unter Mitwirkung der leitenden Marinestellen, denen seine Verurteilung der Hitler'schen Judenverfolgung bekannt war. Es war die Zeit, in der die Erkenntnis des unweigerlich verlorenen Krieges und der furchtbaren Folgen seiner zwecklosen Fortsetzung allgemeiner wurde und die Erlasse der Regierung und des "Justizministers" Thierack besagten, daß jeder sterben müsse, der am Siege auch nur zweifele; jenes Thierack, der als geistiger Urheber des "gesunden Rechtsempfindens des Volkes" von sich sagte, daß er lieber zehn Unschuldige hinrichten lasse, als daß ein Schuldiger entwischt. Paschen entstammte einer holsteinischen und mecklenburgischen Seemannsfamilie. Der Vater war Admiral der kaiserlichen Marine. Mütterlicherseits waren schon die Ur-Ur-Väter zur See gefahren, die letzten in der schleswig-holsteinisch-dänischen Marine, der Großvater als preussischer Admiral. Die Familiengeschichte (Ironie des Schicksals, daß die von Hitler aufgebotene Familienforschung in ihrem Ergebnis sich gegen ihn und sein sklavisches System wandte) weist weit in südschwedisch-norwegische Vergangenheit zurück bis auf den halb sagenhaften Harald Harfagre, den nordischen Heldenkönig und Verbreiter des Christentums im 11. Jahrhundert. Dies nur zur Erläuterung, wie in Paschen neben der Liebe zur See und Waffendienst auch das tiefe Verständnis für den unheilvollen Zwiespalt zwischen dem deutschen und dem stammverwandten dänischen Volk lebendig war und wohl auch das unbestechliche Gerechtigkeitsgefühl, das ihn besaß und das ihm unter dem Ungeist des Hitlerreichs den Henkerstod bringen sollte.

Seine jungen Jahre in der Marine, der er seit 1898 angehörte, waren noch erfüllt von der Romantik der Segelschiffe, wie sie damals noch zur Heranbildung eines kernfesten Nachwuchses in Dienst standen und auf denen er, wohl seiner besonderen seemännischen Begabung wegen, auch als junger Offizier auf ausgedehnten Reisen Verwendung fand. Später bildete sich dann sein anderes leidenschaftliches Interesse und Feld besonderer Veranlagung aus: Die Artillerie des Großkampfschiffes und die Entwicklung der fein erdachten Hilfsmittel zu ihrer

wirksamsten Verwendung. Mit der ihm eigenen Gründlichkeit und glänzenden mathematisch-technischen Veranlagung widmete er sich ganz ihrem theoretischen und praktischen Studium. Als Lehrer auf dem Artillerie-Schulschiff hatte er dazu ausgiebige Gelegenheit, indem er zugleich der Vervollkommnung der Schießverfahren und der Ausbildung des für den ersten Weltkrieg maßgebenden Nachwuchses an Artillerieoffizieren der Flotte führenden Anteil nehmen konnte. Die unerreichten artilleristischen Leistungen unserer Flotte in der Skagerrackschlacht waren zu gutem Teil sein Verdienst und eine glänzende Bestätigung seiner Wirksamkeit am Ausbau ihrer Schlagfertigkeit. Bei Ausbruch des ersten Weltkrieges erhielt er ein Kommando, das ihn zur Höhe seiner seemannischen Laufbahn führen sollte. Als I. Artillerieoffizier des neuen Schlachtkreuzers Lützow, des Führerschiffs unserer Aufklärungsschiffe in der Skagerrackschlacht, konnte er sein eigenes praktisches Können in der Leitung der Artillerie dieses starken und in vorderster Linie eingesetzten Schiffes durch sichtbare Erfolge, die Versenkung zweier Gegner, beweisen bis zum Untergange dieses ruhmvollen Schiffes. Die schönste Anerkennung, die ihm zuteil wurde, war ein Zeugnis seines Kommandanten, des tapferen Kapitäns z. See Harder, das ihn als einen außerordentlich befähigten Offizier von seltener Tapferkeit, Entschlossenheit und Furchtlosigkeit bezeichnete, dessen Leistungen in der Schlacht höchste Anerkennung verdienten.

Sein damaliger Kamerad an Bord war der I. Admiralstabsoffizier Korvettenkapitän Raeder, der sich dann als Großadmiral und Vertrauter Hitlers seiner nicht zu erinnern wußte, als er sich zur Verhütung eines Justizmordes hätte einsetzen können.

Nach dem Kriege ging P. entschlossen an die Gründung einer bürgerlichen Existenz, bis ihm ein Unfall die Ausübung seines neuen Berufs unmöglich machte. So begrüßte er die Möglichkeit, sein Können dem Wiederaufbau einer neuen Marine als Lehrer an der Schiffsartillerie-Schule zur Verfügung zu stellen. 10 Jahre lang bis zum Jahre 1936 konnte er hier erfolgreich wirken, bis aus dem ~~Hitlerregime~~ mit dem Hitlerregime auch in die Marine eingezogenen Geist der Unduldsamkeit der anfangs angedeutete Konflikt heranwuchs, der ihn in Gegensatz zu seinen Vorgesetzten brachte und ihn veranlaßte, sich endgültig zurückzuziehen.

Als Mann von Erfahrung und Weitblick, der den Dingen und der Entwicklung auf den Grund sah, konnte seine Haltung gegenüber dem sich immer mehr demaskierenden System des Nationalsozialismus nur eine wachsend ablehnende sein, ebenso wie er die Kriegstreiberei und die sich anbahnende Katastrophe sehenden Auges verfolgte. Gewarnt und unter Beobachtung stehend hielt er sich aber von jeder Betätigung zurück und unterhielt kaum Verkehr, weil er wußte, daß er mit seiner Ansicht fast allein stand. Der Ausbruch des zweiten Weltkrieges, über dessen Ausgang er sich bei seiner klaren Erkenntnis der beiderseitigen Kraftquellen keinem Zweifel hingab, traf ihn schwer. Das hielt ihn aber nicht zurück, sich freiwillig zur Dienstleistung zur Verfügung zu stellen, woraus am besten seine Liebe zu dem durch Hitlers frevelhaftes Vorgehen, wenn auch nicht ohne eigene Schuld, so schwer bedrohten deutschen Volke hervorgeht. Für ihn gab es keine Lorbeern zu ernten, sondern es galt nur, seine Pflicht zu erfüllen.

Seine Dienste wurden abgelehnt, und er zog sich völlig auf sich selbst zurück. Als man ihn und seine Frau aus nichtigem Anlaß verhaftete, war er sich über sein Schicksal klar. Sein Antrag, wenigstens durch ein Marinegericht abgeurteilt zu werden, wurde abgelehnt, woraus ihm die Absicht der leitenden Marinestellen klar wurde, die Angelegenheit vor den Volksgerichtshof zu bringen, was gleichbedeutend mit einem schimpflichen Todesurteil sein mußte. Ausdrücklich lehnten die beiden Großadmirale Raeder und Dönitz jede Verwendung zugunsten ihres früheren Kameraden ab, ~~Dönitz~~ mit dem besonders wohlwollenden Zusatz, die Strafe könne gar nicht schwer genug aus-

Raeder

fallen. Schmerzlich vor allem hat Paschen dieses Verhalten der Marineleitung, ja die Fußtritte ehemaliger Kameraden in ihrer Hüttenhörigkeit empfunden.

Vom Gefängnis in Flensburg von der Gestapo in ein solches in Kiel verschleppt, wurde der Kapitän bald darauf gefesselt nach Moabit gebracht. Verhöre unter Mißhandlungen roher Art in der bekannten Form sollten das Opfer zermürben. Die Ernährung war so unzureichend, daß Paschen bei einer Körpergröße von über 1,90 m auf ein Gewicht von kaum über 100 Pfund heruntergebracht war. Die unmöglichen sanitären Verhältnisse und sonstigen Widerwärtigkeiten einer Haft im Hitlerstaat waren für einen kultivierten und peidlich sauberen Menschen unerträglich. Am Abend vor der Spruchverhandlungsmachte der Kapitän einen Selbstmordversuch durch Erhängen, um sich der Aburteilung durch die unwürdige Komödie des Volkgengerichtshofs zu entziehen, der aber verhindert wurde. So erschien er vor den Blutrichtern in körperlich völlig gebrochenem Zustande, "er sah nach dem Versuch, seinem Leben durch Erhängen ein Ende zu machen, besonders elend aus", wie es in dem Bericht eines anwesenden hohen Marinegerichtsbeamten heißt, wurde aber natürlich für verhandlungsfähig befunden. Nichts aber hatte seine seelische Festigkeit erschüttern können. Offen bekannte er sich zu jedem seiner Worte und zu seiner Ansicht, nachdem seine Anträge auf angemessene Verteidigung und auf Ablehnung dieses Gerichts verworfen worden waren. Eine besonders üble Rolle spielte der unter Ablehnung eines selbstgewählten Verteidigers erst am Tage vorher bestellte Officialverteidiger, der statt eine Würdigung der Persönlichkeit und Handlungsweise des Angeklagten zu geben, eher den Richtern die Bälle zuwarf. Die Verhandlung selbst verlief in der sattem bekannten Form brüllender Schimpftiraden des Vorsitzenden Freisler, mit denen jede kurze Aeußerung des Angeklagten beantwortet wurde. Das Urteil stand ja auch vorher fest u.zw. unter willkürlicher Ueberschreitung selbst der Bestimmungen der barbarischen Kriegssonderstrafrechtsverordnung (siehe Fußnote), die für die behauptete, aber gar nicht vorliegende Wehrkraftzersetzung Oeffentlichkeit der Handlung fordert. Eine eigentliche Verteidigung wurde dem Angeklagten gar nicht ermöglicht. Die Verurteilung erfolgte in einem im übrigen geheimen Urteil wegen Wehrkraftzersetzung zum Tode, nachdem die Verhandlung als Schauprozeß vor 800 Zuschauern durchgeführt worden war. Es liegen Zeugnisse vor über den niederschmetternden Eindurck, den diese Verhandlung auf unbefangene Zuschauer gemacht hat.

Anschließend wurde Kapitän Paschen gefesselt zusammen mit 14 anderen Todeskandidaten am 22.10.43 in das Zuchthaus Brandenburg a/H. überführt. Hier blieben ihm weitere Mißhandlungen erspart, von der angeordneten Fesselung bei Tage und bei Nacht abgesehen. Durch Entgegenkommen des viel menschlicheren Wachtpersonals wurden ihm sogar auf Betreiben des vorbildlichen Gefängnispfarrers Bartz täglich für einige Stunden die Fesseln abgenommen. Pfarrer Bartz konnte sich das Vertrauen des seelisch ganz von der Menschheit abgewandten Mannes durch seine herz-

Fußnote: Der § 5 dieser Kriegssonderstrafrechtsverordnung besagt:
Zersetzung der Wehrkraft

- (1) Wegen Zersetzung der Wehrkraft wird mit dem Tode bestraft:
 - 1) Wer öffentlich dazu auffordert oder anreizt, die Erfüllung der Dienstpflicht in der deutschen oder einer verbündeten Wehrmacht zu verweigern, oder sonst öffentlich den Willen des deutschen oder verbündeten Volkes zur wehrhaften Selbstbehauptung zu lähmen oder zu zersetzen sucht.
 - 2) ---
 - 3) ---
- (2) In minder schweren Fällen kann auf Zuchthaus oder Gefängnis erkannt werden.
- usw.

liche und menschlich verstehende Art gewinnen, sodaß diese häufigen Besuche der letzte Lichtblick in seinem Leben blieben, nachdem er von allem getrennt war, was ihn mit der Welt verband. Einig mit seinem Gott erwartete er den Tod als eine Befreiung von unmenschlicher seelischer und körperlicher Belastung.

Auf Anordnung des Oberreichsanwalts beim sog. Volksgerichtshof wurde Kapitän Paschen am 8. November 1943 an 10. Stelle durch Enthaupten hingerichtet. Es folgten dann noch weitere 6 Unglückliche, die auf Anordnung der Wehrmachtskommandantur Berlin hingerichtet wurden, alles in laufender Prozedur von einstündiger Dauer, der die Opfer zusehen mußten. Paschen ging zum Richtblock in so aufrechter und furchtloser Haltung, daß nach Berichten selbst das abgestumpfte Zuchthauspersonal aufmerksam wurde.

Ein Gnadengesuch an Hitler, das der Pfarrer Bartz dem Verurteilten nahegelegt hatte, wurde von diesem unter stolzem Sichaufrichten abgelehnt mit der Bemerkung, daß er keine Gnade von Herrn Hitler zu erbitten wünsche.

Die Leiche wurde ohne Beteiligung der Angehörigen eingäschert und die Urne auf dem Urnenfriedhof in Brandenburg a/H. verbracht.

Der Haß des Untermenschentums gegen Intelligenz und geistige Freiheit hatte ein weiteres Opfer gefordert. Möge das Opfer dieses Lebens nicht umsonst gewesen sein.

Von seinen Brüdern

Walter Paschen
Kurt Paschen
Gerhard Paschen

Aus Hitler "Mein Kampf":

In einer Stunde, da ein Volkskörper sichtlich zusammenbricht und allem Augenschein nach der schwersten Bedrückung ausgeliefert wird, dank des Handelns eines Lumpen, bedeuten Gehorsam und Pflichterfüllung diesem gegenüber doktrinären Formalismus, ja reinen Wahnwitz, wenn andererseits durch Verweigerung des Gehorsams und "Pflichterfüllung" die Errettung eines Volkes vor seinem Untergang ermöglicht würde.

Eine Diplomatie hat dafür zu sorgen, daß ein Volk nicht heroisch zugrundegeht, sondern praktisch erhalten wird. Jeder Weg der hierzu führt, ist dann zweckmäßig, und sein Nichtbegehen muß als pflichtvergebenes Verbrechen bezeichnet werden.

L. v. Murrain
 Schmollenberg bei Hamburg
 Splendicksweg 30.

17. 8. 55

Mein Panoram-Hammer!

Leider kann ich mir f. H. nicht leisten. Auf jeden Fall
 ist das doch zu teuer - entsprechend falls ich es
 lange besitze.

Näher möchte ich mich darüber informieren. Ich kann
 ich mir noch meine eigenen Murrain-Briefe für
 den Zeitraum 1904-5 anschauen auf S. M. S. Murrain.
 Alles für die Murrain-Briefe kann ich mich auch
 sagen. Ich glaube mich zu erinnern, daß für die
 Literatur war nicht so viel über die Murrain in
 der Kaiserlichen Murrain-Gesellschaft. Vielleicht möchte ich
 mich mit dem Herrn M. V. (Murrain-Gesellschaft) befassen
 könnte die mich helfen die Crew (98. u. 99?) beizubringen
 zu sein.

Ich kann keine Zeit finden, aber ich möchte mich
 auch noch informieren. Ich werde entsprechend weiter
 nachsehen und mich in die Zeit begeben.

Mit besten Grüßen und Freuden

Murrain

ED-106155-NT



42-BA-0004206

Guenther Paschen

ED-106155-M8

PFÜLF, Tony

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

106155-113
Charlottenlund, Ordrupvej 155
den 15. Mai 1956

Sehr geehrter Herr Hammer,

leider kann ich Ihnen keine genaue Auskunft über den Todestag von Toni Pfülf geben. Unsere gesamte Korrespondenz ist ja entweder von den Nazis in Paris oder durch den Brand der Baracke in Buchenwald vernichtet. An folgendes erinnere ich mich, ohne irgend ein Datum geben zu können :

Ich erhielt in Küsnacht bei Zürich einen Brief oder eine Karte von Toni Pfülf, dass "sie diesen letzten Weg allein gehen" müsse. Da das ja nicht anders zu deuten war, als dass sie aus dem Leben gehen wolle, bat ich umgehend Anna Selo in München, bei der ich sie kennen gelernt hatte, nach ihr zu forschen und erhielt dann eine ganze Weile später von ihr die Mitteilung, dass der erste Versuch Toni Pfülf's missglückt sei, dass sie aber später - ich glaube in einem Hospital - einen zweiten Versuch gemacht habe, der dann glückte. Ich war tief erschüttert. Wir hatten T. Pfülf so gebeten, mit uns in der Schweiz zu bleiben, weil wir das aussichtslose ihres Wunsches sahen, die Menschen ihres Wahlkreises fern von Hitler zu halten. Wie enttäuscht muss sie gewesen sein, als sie sah, dass all ihr Mut und alle ihre Arbeit vergeblich waren!

Anna Selo heiratete einen jungen englischen Professor. Ihre Adresse weiss ich nicht. Sie würde Ihnen die genaue Auskunft geben können.

Wer ist der "anständige Beamte" der Prinz Albrechtstrasse?
Gerhard Kling? Mit ihm stehe ich in loser Verbindung

Mit freundlichen Grüßen

Tony Breitscheid

18. Mai 1956

Frau
Tony Breitscheid
Kopenhagen - Charlottenlund
Ordstrupvej 155.

Liebe verehrte Frau Breitscheid!

Haben Sie herzlichen Dank, daß Sie mich mit so schneller Wunscherfüllung erfreut haben. Es wird nun wohl das Beste sein, wenn ich auf Seite 106 meines Parlamentarierbuches verbessere, daß der Ihnen von Toni Pfülf zuge dachte Abschiedsbrief nicht am 18., sondern am 8. Juni geschrieben worden ist. Das läßt sich wohl verantworten und wird auch Ihre Zustimmung finden.

Bei dem von mir genannten Gestapobeamten handelt es sich um einen Herrn Zepik, der wirklich ein anständiger Kerl gewesen ist. Ich hatte ihn nach einem voluminösen Herrn gefragt, an den ich immer wieder erinnert werde, wenn ich Carlo Schmid sehe. Und nun erfahre ich gestern von Zepik, daß es sich da sehr wahrscheinlich um jenen Herrn Kling gehandelt hat, von dem ja auch Sie offenbar recht angetan sind. Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mir seine Adresse anvertrauen wollten. Darf ich Sie darum bitten?

Ist Ihnen eigentlich schon bekannt, daß nach dem Abschluß des Hitler=Stalin=Paktes Frau Rosa Thälmann Monat für Monat vom Reichssicherheitshauptamt in der Prinz=Albrechtstraße 250 Mark bekam? Das muß doch eigentlich noch mit in den ostzonalen Thälmann=Film eingegliedert werden, nicht wahr? Ich muß Ihnen gestehen, daß es mich immer sehr peinlich berührt hat, wenn die Herrschaften in Ost-Berlin aus Thälmann einen großen Denker und Gelehr-

18. Mai 1938

Frau
Tony Breitscheid
Koppenberg - Charlottenburg
Ordrepost 155.

nen machten, was er denn doch wohl nicht gewesen ist.
Nicht minder argwöhnisch empfind ich es aber auch, daß
die nationale Propaganda sich nicht gescheut hat, die
Namen Breitscheid und Thälmann immer wieder in einem
Atem zu nennen. Ich glaube, daß ich Ihnen deswegen schon
einmal geschrieben habe. Aber es wird sich wohl leider
nichts mehr machen lassen.

Mit herzlichen Grüßen und
festen Wünschen verbleibe ich

Ihr

Bei dem von mir genannten Gastpösteren handelt
es sich um einen Herrn Zepik, der wirklich ein sozialistischer
Kampfmann ist. Ich hätte ihn nach einem vollständigen
Herrn Zepik, an dem ich immer wieder erinnert werde,
wenn ich Carl's Schicksal sehe. Und nun erfahren ich gestern
von Zepik, daß es sich bei dem sehr wahrscheinlich um jenen
Herrn Klinge gehandelt hat, von dem ja auch Sie offenbar
recht angetan sind. Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn
Sie mir seine Adresse anvertrauen wollten. Darf ich Sie
daran bitten?

Ist Ihnen eigentlich schon bekannt, daß nach dem
Abschluß des Hitler-Stalin-Paktes Frau Rosa Thälmann Mo-
nat für Monat vom Reichsstatistikamt in der Prinz-
Albrechtstraße 250 Mark bekam? Das muß doch eigentlich
noch mit in den ostdeutschen Thälmann-Film eingearbeitet
werden, nicht wahr? Ich muß Ihnen gestehen, daß es mich
immer sehr peinlich berührt hat, wenn die Herrschaften
in Ost-Berlin aus Thälmann einen großen Dank und Gehr-

Ed - 106155 - 121

Toni Pfuelf

Genossin Antonie Pfuelf ist freiwillig aus dem Leben geschieden. Nachdem ein erster Versuch missglueckt war, hat eine zweite stärkere Dosis des Giftes, das sie seit Monaten stets bei sich trug, die ersehnte Wirkung getan.

Toni Pfuelf, die Tochter eines bayrischen Offiziers, war eine geistvolle und edle Frau. Lehrerin von Beruf, neigte sie fruher Jugend zu den Ideen des demokratischen Sozialismus, bis ihr die Revolution von 1918 die Freiheit gab, sich in ihrem Sinne zu betätigen. Als Vertreterin ihrer bayrischen Heimat hat sie im Reichstag gewirkt, als eine Lehrerin der besten und edelsten Ideen der Menschheit kannten sie die Arbeiter in allen Teilen Deutschlands.

Unter den zahllosen wertvollen Persönlichkeiten, die durch das neue Regierungssystem vernichtet worden sind, war Toni Pfuelf eine der wertvollsten. Sie schied aus dem Leben in Verzweiflung ueber die Schande des deutschen Volkes, das sie liebte und dem sie aufopfernd diente. In der Geschichte der sozialdemokratischen Partei, in der langen Reihe der Märtyrer der Freiheit bleibt ihr fuer alle Zeiten ein ehrenvoller Platz.

An die Genossin Breitscheid schrieb Toni Pfuelf unter Anspielung auf ihren ersten missglueckten Selbstmordversuch folgenden Abschiedsbrief:

"Durch das Eisenbahnmalheur ueulich ist meine Reise nach Hause verzögert worden. Ich trete sie heute an. Hoffentlich komme ich ans Ziel. Freilich -es ist ein wenig untreu gegen Euch alle. Seid nicht böse und seht es nicht als Flucht an, was es auch nicht ist. Gruesst alle guten Freunde, besonders Otto, und viel Glueck auf den Weg."

N.B: Der Gruse "an Otto" meint wohl Otto Wels, der mit einem Teil des Parteivorstandes ins Ausland gegangen war, um von dort den Kampf gegen das Dritte Reich weiterzufuehren.

Auch Rudolf und Toni Breitscheid waren in die Emigration gegangen.

Antonie Pfülf

Frau Antonie Pfülf, am 14. Dezember 1877 als Tochter eines höheren Militärs in Metz geboren, trat 1919 in die Verfassunggebende Deutsche Nationalversammlung ein und blieb Mitglied des Deutschen Reichstages bis zum Jahre 1933.

Frau Pfülf hatte ihre berufliche und politische Laufbahn als Volkslehrerin in Bayern begonnen. Daß die Sozialdemokratische Partei die aus einem wohlhabenden Bürgertum stammende Frau an die Spitze der Kandidatenliste für einen bauerlichen Wahlkreis Oberbayerns und Schwabens setzen konnte, war damals ein gewagtes Experiment. Aber der Ausfall der Wahl, in der sie glatt siegte, gab Zeugnis davon, daß diese heitere und volksverbundene junge Frau sich schon damals die Herzen der einfachen Menschen erobert hatte. Sie hat sich diese Popularität immer bewahrt, denn sie war in jedem Städtchen des großen Wahlkreises persönlich bekannt. Antonie Pfülf nahm trotz ihrer zarten Konstitution ihre Aufgabe sehr ernst. Ihr tapferes Eintreten gegen jede Ungerechtigkeit und für die Sorgen ihrer Wähler ließ selbst im Alter nicht nach.

Im Reichstag selbst hatte sie sich durch ihre gewissenhafte Arbeit bald die Achtung aller Parteien erworben. Als Mitglied des Rechtsausschusses war sie die Schriftführerin des betagten Professor Dr. Kahl, der sie bald als unentbehrliche Hilfe bei seinen juristischen und theologischen Untersuchungen schätzte. Daran änderte sich auch nichts, als sie ihre scharfe Klinge gegen das Muckertum führte und bei einer Debatte über Sittlichkeitsfragen seufzte: "Am liebsten würde ich diesen Heuchlern ein Kind der Liebe aufs Rednerpult setzen !"

Toni Pfülf ist 1933 freiwillig aus dem Leben geschieden, da sie sich mit der Knechtschaft des Nazisystems nicht glauben abfinden zu können. Unser Bemühen, sie von diesem letzten Schritt abzuhalten, scheiterte an ihrem festen Entschluß.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Paul Jöbe

EO-106155-125

PHILIPP, Adolf und Gerhard

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

106155-124

SOZIALDEMOKRATISCHE PARTEI DEUTSCHLANDS

DER PARTEIVORSTAND

ORGANISATION

Herrn
Walter H a m m e r ,

H a m b u r g 3 9 ,
Veerstücken 9.

BONN, den 17. Febr. 1955
FRIEDRICH-EBERT-ALLEE 170
Fernsprecher 21901-07
Fernschreiber-Nr. 089 890
Telegr.-Adr. Sopode Bonn

Betr.: Adolf und Gerhard Philipp, früher Breslau

Lieber Walter,

nachstehend einige Angaben:

- 1.) Adolf PHILIPP, geb. 14. 8. 1880, war vom Jahre 1913 bis zur Besetzung des Gewerkschaftshauses Geschäftsführer im Gewerkschaftshaus. Nach dessen Besetzung wurde Philipp in Schutzhaft genommen und war mit uns im KZ Breslau-Dürrgoy. Nach seiner Entlassung hatte er in der Palmstraße in Breslau eine Gastwirtschaft aufgemacht, in der hauptsächlich Genossen verkehrten, darunter auch die beiden hingerichteten Freunde Fritz Voigt und Oswald Wiersich. Nach dem 20. 7. 1944 wurde Adolf Philipp erneut festgenommen und in das KZ Groß Rosen bei Striegau gebracht. Bei der Auflösung des Lagers wurden die Häftlinge am 9. 2. 1945 evakuiert und landeten schließlich in Dachau. Wenige Tage nach der Befreiung ist Adolf Philipp dort in einer amerikanischen Lazarett an Hunger verstorben. Er war wohl zu sehr entkräftet, so daß sein Zustand nach der Befreiung durch die Amerikaner nicht mehr gebessert werden konnte. (Hierzu siehe die beiden Briefe des Mitäftlings Eichner, die ich in Abschrift beifüge.)
- 2.) Sohn Gerhard PHILIPP, geb. 28. 7. 1908, von Beruf Musiker. Am 8. 3. 1933 wurde das Gewerkschaftshaus in Breslau gestürmt. Die Wohnung der Familie Philipp befand sich im gleichen Hause. Die beiden Söhne Gerhard und Albrecht Ph. wurden von SA-Leuten festgenommen und mußten sich in einem Sitzungssaal des Gewerkschaftshauses aufhalten. Plötzlich stürzte ein angetrunkenen SA-Mann in das Zimmer und stach ohne Grund auf Gerhard Philipp ein, der durch diesen Stich an inneren Verletzungen verblutet ist.

Je 1 Foto der Genossen Adolf und Gerhard Philipp füge ich bei.

Mit freundlichen Grüßen!
Dein

Postcheckkonto: 113684 Köln, Erich Ollenhauer und Alfred Nau - Bankhaus v. Schulz, Tagmeyer & Co., Bonn, Nr. 1401, Erich Ollenhauer

Anlage.

(M. Kukil)

A b s c h r i f t

Liebe Familie Philipp.

Ich möchte dem Schreiben durch nachstehende Zeilen eine persönlich Note geben und glaube mit gutem Gewissen einen letzten Gruß von unserem Freund und Genossen an seine Angehörigen bestellen zu können. Er hat mir viel von seinem Enkel und seiner Frau erzählt und sprach von beiden mit großer Liebe. Ein gutes und ehrendes Andenken hat sich der Tote bestimmt verdient und welche Liebe steckt in einem Menschen, der bei unterernährtem Körper von seiner Zusatzverpflegung Ersparnisse macht, um seinem Enkel eine Freude zu machen, ein "Mitbringsel" aus dem KZ. Vor Überführung des Vaters ins amerikanische Lazarett war der Vater leider sehr apathisch. Er hatte keine Schmerzen, war nicht krank im wahrsten Sinne, sondern er starb dahin wie eine Blume. Hier weich gekocht zwei Teelöffel, dann spuckte er aus; ja, der gutmütige Adolf spuckte sogar aus, weil ich ihn quälte zu essen. Er sprach nicht mehr und war mit den Gedanken ganz woanders. Tröstet Euch damit, daß er wenigstens eine Ruhestätte gefunden hat. Wäre er im April ein Opfer des Lagers geworden, dann hättet Ihr nicht ein Plätzchen, wo Ihr sagen könntet, hier ruht unser guter Vater. Seine persönlichen Sachen habe ich dem Vater mit auf die Decke gelegt (Mandeln, Keks, Löffel usw., mehr hatten wir ja nicht) als er ins Lazarett kam. Vater hat meines Erachtens sein Ende nicht geahnt, er war aber ein Wack geworden. Ich bin froh, Euch allen mit meinen Zeilen helfen zu können und habe damit meinem Freund Adolf einen Dienst erwiesen.

Beste Grüße Euer

A. Elchner

Alfred Elchner,
Berlin-Frohnau,
Unkeler Pfad 8.

den 12. August 1947

Lieber Genosse Philipp.

Deine Karte vom 5. 8. habe ich erhalten. Besten Dank dafür.

Ich glaube, daß Ihr nun beruhigt seid, nachdem Ihr das Grab von Eurem Vater besucht habt und wißt, daß Euer Vater nicht mehr unter den Lebenden weilt. Ich bin mit ihm vom August 1944 bis zum letzten Tage zusammen gewesen. Und zwar zuerst in Groß-Rosen und dann in Herzbruck bei Nürnberg und zum Schluß in Dachau. In Groß-Rosen war der Genosse Jauernig aus Breslau, mit dem der Vater sich am meisten unterhielt. Mißhandlungen hat der Vater nicht erlitten. Daß der Aufenthalt in einem Konzentrationslager nicht angenehm ist, bedarf keiner Erwähnung. Zuerst waren es ca. 244 Mann, die zu gleicher Zeit eingeliefert wurden und zum Schluß nur noch 30, die den Abmarsch von Groß-Rosen mitmachten. Wir haben wohl zu denjenigen gehört, die über kurz oder lang den gleichen Weg gegangen wären wie der Kollege Wiersich, der ja in Berlin zum Tode verurteilt und hingerichtet wurde. In Groß-Rosen war der Vater in der Lagerverwaltung und zwar in der Kleiderkammer beschäftigt. Er hatte dadurch eine gewisse Ablenkung und brauchte den häufigen Zirkus in der Baracke nicht mitzumachen. Ich selbst habe ähnliche Arbeiten verrichtet.

Am 9. Februar 1945 wurden wir von Groß-Rosen evakuiert und waren viele Tage im offenen Güterwagen unterwegs, bei völlig unzureichender Ernährung und schlechter Witterung ging es durch Deutschland nach Bayern. Ein großer Teil der Häftlinge hat den Transport nicht überstanden. Als wir in Herzbruck ankamen, war es tatsächlich nur eine Frage von Tagen, ob wir nicht auch zu denen gehörten, die eingescharrt hätten werden müssen. In Herzbruck bestand die Verpflichtung zu schwerer körperlicher Arbeit und zwar Stollenbergbau, bei unzureichender Verpflegung und keiner Ruhe im Lager. Da wir in Herzbruck nur mit ca. 10 Mann ankamen und von der SS-Leitung Berlin Arbeitsverbot hatten, habe ich mich mit noch einem Kollegen an den Lagerkommandanten gewandt und die Arbeit abgelehnt mit der Begründung, für uns bestehe Arbeitsverbot. Auf Grund eines Punkspruches von Berlin durften wir auch weiterhin keine Arbeiten verrichten, und daß der Vater eine Anzahl Zigaretten mit nach Herzbruck gebracht hatte, konnte er sich zusätzlich im Lager durch Tausch Lebensmittel verschaffen. Er war körperlich noch ganz gut auf der Höhe, so daß keine Gefahr bestand. Unterernährt und leidend waren wir ja alle. Wir hatten unsere Beststellen nebeneinander und zwar schliefen 2 Mann in einem Bett, was als großer Vorzug galt. Später setzte eine zweite Evakuierung von Herzbruck durch die bayerischen Wälder nach Dachau ein, und zwar zu Fuß mit sehr schlechter Ernährung, so daß wir in Saar an der Donau körperlich vollständig fertig waren und uns dort mit Gras und Klee ernährten. Die alten Leute, denen ein weiterer Marsch nicht zugemutet werden konnte, wurden ausgesiebt. Dazu zählte auch der Vater. Er bat mich, ich solle bei ihm bleiben, und ich habe mich dann ebenfalls zu ihm gestellt, obwohl wir nicht wußten, was aus uns wird und damit rechnen konnten, noch in derselben Nacht erledigt zu werden. Ich hatte aber andererseits auch das Wandern und Herumziehen satt und war völlig gleichgültig geworden. Von Saal aus wurden wir dann wieder in offenen Güterwagen nach Dachau gebracht und brauchten für die Fahrt, die vielleicht in vier Stunden erledigt werden konnte, 8 Tage. Wir er-

Adolf Philipp

142-BA-4207



ED-106155-128

42-38-0004208

Gerhard Philipp



EO-106155-1128

ED-106155-150

PHILIPPSON, Julius

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

6. April 1953.

Herrn
Walter H a m m e r ,
Hamburg 39,
Bilserstraße 16d.

Lieber Walter!

Du mußt mir nicht böse sein, wenn ich Dir auf Deinen Brief von Anfang März erst jetzt antworte; die meisten Partner in meiner Korrespondenz warten noch länger.

Du fragst nach Namen. Was die Genossen vom ISK angeht, insbesondere also Julius Philippson, der erst zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt worden und gegen Ende des Krieges nach Auschwitz gebracht worden ist, aber auch andere, - wegen dieser Genossen setzt Du Dich am besten mit Willi Eichler oder wegen dessen Überlastung im Parteivorstand der SPD und im Bundestag mit seiner Sekretärin in Verbindung: Frau Susi Müller, Köln-Klettenberg, Petersbergstraße 73. Von den Genossen außerhalb des ISK denke ich vor allem an Adolf Reichwein, der zwar kaum unter die Lebensreformer, entschieden aber an die freideutsche Jugendbewegung einzureihen ist. Daten über Reichwein findest Du in Büchern über den 20. Juli. Das gesamte Material über ihn hat Prof. Hannes Bohnenkamp, Pädagogische Hochschule Celle.

Die Adresse von Hans Kakies habe ich nicht. Ich höre aber neulich Näheres über ihn bei Kasseler Freunden, die aus der amerikanischen Emigration, obwohl Juden, zurückgekehrt sind. Sie wissen sicher die Adresse. Wende Dich nur an Frau Herta Lewinskij, Kassel-Ki., Stahlbergstraße 1.

Mit guten Wünschen für Dich und herzlichen Grüßen
bin ich

Dein

Gustav Heilmann.

Bonn, 6. III. 54
Endericher Allee 21.

ED-106155-122

Herrn Walter Hammer

Hamburg 39
Veerstücken 9

Sehr geehrter Herr Hammer!

Sie haben in Ihrem Schreiben vom 3. März 54, das an meinen im vorigen März verstorbenen Vater, Prof. Dr. Alfred Philippson, gerichtet war, nach verwandtschaftlichen Beziehungen zu dem von den Nazis umgebrachten Dr. Julius Philippson gefragt. Sein und mein Grossvater waren Brüder, d. h. mein Vater war ein Vetter 1. Grades von Dr. Julius Philippsons Vater. Ich möchte nicht versäumen, darauf aufmerksam zu machen, dass noch nähere Verwandte von Julius Philippson leben, und zwar sein Bruder Dr. Werner Philippson, "Tyrolia", 13 Links road, Belle Vue; Shrewsbury, Shropshire (England) ferner eine Cousine 1. Grades dieser Brüder Dr. Johanna Philippson; 40 Islip Manor Road Northold, Middx (England).

Es wäre durchaus angebracht, wenn etwas mehr über die Bestrebungen und das Martyrium von Julius Philippson durch würdige Veröffentlichung dem Bewusstsein der Deutschen nahe gebracht

Würde; sein Name ist in dem Weisenborn'schen Buch „Der
lautlose Aufstand“ nur so flüchtig erwähnt, dass es nicht
der Rede werth ist.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Dora Philippsen
Studienrätin i. R.



Bonn, Eudemiker Allee 21.

Julius Philippson

106155-173



1FZ-BA-0004209

ED-106155-134

PLAAS, Hartmut

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/55-175

ABGEORDNETER
DES
HESSISCHEN LANDTAGS

F. J. Furtwängler

Oberursel/Ts.
Altkönigstr.4

den 27.5.1952

Herrn Schriftsteller Walter Hammer
H a m b u r g 39, Bilsenerstrasse 16 d

Lieber Genosse Hammer !

Für Ihre freundlichen Zuschriften danke ich Ihnen von Herzen und freue mich, auf diese Weise von einem verdienstvollen Manne der verflossenen Zeit etwas zu hören.

Was nun Ihre Frage nach dem Schicksal von Hartmut Plaass betrifft, so habe ich von den Einzelheiten seines Todes keine Kenntnis. Er ist im Anschluss an die Aktion vom Juli 44 umgekommen. Die Todesanzeige von seiner Frau enthielt rätselhafte Andeutungen.

Ich weiss im Augenblick nicht wie seine Frau zu erreichen ist, vielleicht erfahren Sie dies durch den Schriftsteller Ernst von Salomon der es entweder selber weiss oder Ihnen die Adresse einer anderen Person gibt. Wenn ich selber noch etwas erfahre stehe ich Ihnen zur Verfügung

Inzwischen herzliche Grüsse

stets I h r

F. J. Furtwängler

ED-106155-126
Witram Plaas

Kiel, 29. 9. 54.
Feldstr. 108

An den Arbeitskreis deutscher Widerstand
Archiv Walter Hammer

H a m b u r g 39
Veerstücken 9

Sehr geehrter Herr Hammer!

Für Ihre Zeilen vom 7. Juli, die Dokumente und die Anzeige über den "Lautlosen Aufstand" sage ich Ihnen meinen verbindlichsten Dank. Ich bin gern bereit, Auskunft über das Schicksal meines Bruders zu geben. Mein langes Schweigen bitte ich mit einer Reise zu entschuldigen. Auch musste ich mich erst über Ihr dankenswertes Vorhaben etwas umtun; gerade Sie werden das verstehen angesichts der geistig und politisch etwas labilen Verhältnisse, in denen wir uns nach der nationalen Katastrophe noch befinden.

Zunächst ein paar Daten: Wolf Hartmut Plaas wurde am 11. 10. 1899 als Sohn eines kgl. preussischen Oberförsters geboren, der die Oberförsterei Süderholz bei Sonderburg auf der Insel Alsen (seit 1920 zu Dänemark gehörig) verwaltete und als Hauptmann der Reserve im September 1914 in Frankreich fiel. Mein Bruder Hartmut trat im Herbst 1916 in die Kaiserliche Marine als Seekadett ein und wurde nach Rückkehr aus Scapa Flow auf eigenen Antrag im Dezember 1918 vom Soldatenrat aus der Marine entlassen. Seit 1919 war er im Freikorps Brigade Kapitän Ehrhardt, der sich die Republik zur Bekämpfung von Unruhen bediente, dort zum Leutnant z.S. befördert, 1920 Teilnahme am Kapputsch in Berlin. Nach Auflösung der Brigade als militärischer Einheit blieb er in dieser fortbestehenden, nunmehr rechtsradikalen oder nationalen Organisation als enger Mitarbeiter Ehrhardts, später (1931) Mitarbeiter und Schriftleiter der " Schwarzen Fahne", "Montagsblatt" und des "Vormarsch" (Bauernbewegung). Die Brigade, nunmehr wieder halb militärisch, wird zwar mit meinem Bruder 1933 zunächst in SA und SS übernommen, dann aber im Februar/März 1934 durch die Reichsführung SS endgültig aufgelöst. Mein Bruder wird am 20.5.34 aus der SS "wegen Verwendung im Luftfahrtministerium" entlassen. Dort ist er im "Forschungsamt" 1936/37 Regierungsrat und 1939/40 Oberregierungsrat. Am 3.3. 1944 wird er in Breslau verhaftet und am 19.7. 1944 im KZ Ravensbrück ohne Gerichtsverfahren hingerichtet.

Natürlich weiss ich nicht, ob diese Angaben Ihren Wünschen entsprechen und stehe deshalb zu weiterer Auskunft zur Verfügung, falls Sie z.B. Persönlicheres hören wollen. Angesichts des Umstandes, dass noch heute oder schon wieder die Tatsachen des Widerstandes zu einer Problematik gemacht werden, beschränke ich mich ~~heute~~ auf das mehr Politische. Seltensamerweise scheint heute eine so sonderbare Laufbahn einer Erklärung zu bedürfen. Dazu bemerke ich, dass die von Ernst von Salomon, einem intimen Freund meines Bruders, ~~in~~ „Fragebogen“ gegebenen Darstellungen und Gesprächswiedergaben meines Wissens im Wesen sachlich richtig sind. ~~In~~ genauer Kenntnis kann ich darüber aussagen: Konservativ, im Reichsdienst/erzogen und darauf eingestellt, geriet Hartmut Plaas mit dem Ende des Kaiserreichs seit 1918 in einen leidenschaftlichen, politischen Kampf zuerst gegen die Republik, dann gegen die NS - Bewegung und ihren Staat. Z.B. lehnte er in beiden den ihm möglichen Wiedereintritt in die Marine ab. Ich glaube, das kennzeichnete den Charakter um so mehr, als er sich als "Soldat" betrachtete. Die nur scheinbar im Widerspruch zu seiner Laufbahn stehende Nazi-Gegnerschaft beruhte auf frühzeitiger, genauer Kenntnis infolge der ursprünglich zahlreichen ~~vielen~~ ^{vielen} Berührungspunkte. So ist er (z.B. im Unterschied zu mir) schon vor der entscheidenden Wahl vom September 1930 kompromissloser Nazigeegner. Sein Eintreten in den Göringschen Nachrichtendienst ist reine Taktik mit dem praktischen Ziel, den hinter den Kulissen sich vollziehenden Ereignissen nahe genug zu sein, um g.g. handeln zu können. Das erschien in der Diktatur als allein wesentlich, wobei natürlich an die Wehrmacht gedacht wurde, mit deren Abwehr (Admiral Canaris und Mitarbeitern, z.B. dem Hauptmann Gehre,) vom Forschungsamt aus ständiger dienstlicher und persönlicher Kontakt bestand.

Nur weil die Dinge heute wiederum gern anders gesehen werden, noch dies: Aus dem von meinem Bruder stets geführten, zumeist politischen Tagebuch geht schon 1924, endgültig gegen Ende der zwanziger Jahre die Ablehnung der NS - Bewegung deutlich hervor. So steht da z.B. am 18.3.32 zur Wahl Hindenburgs; "Blos nicht diesen Adolf, diesen schauerlichen Nationalfrisaur, ich glaube, er fängt jetzt an, verrückt zu werden." - und nach dieser Wahl, zum Erfolg der NSDAP: "Welch' ein Aufstieg in zehn Jahren, aber typisch Masse. Längst haben wir, die wir den Anfang mitmachten, uns abgewandt. Ich wählte Braun (SPD) als Hort Preussens mit Leidenschaft - als den Gegner."

Wesentlich ist ferner die ganz andere Beurteilung der militärischen Lage für beide Weltkriege, als sie in Deutschland unter dem alles überragenden Einfluss des Heeres üblich ist. Das kam nicht nur aus der Marine,

sondern war gewissermassen auch Familientradition. Darüber haben wir viel diskutiert. (Auch ich habe in der Marine gedient und bin lange Jahre im Ausland gewesen) Obgleich mein Bruder manche deutschen Ressentiments, wie z.B. das gegen den "Amerikanismus" teilte, gab es auch für ihn nie einen Zweifel, dass ein von dem Binnenländer Hitler gewollter Krieg wegen der Seemachts - Verhältnisse im technischen Zeitalter des Materials mit Sicherheit den militärischen Untergang auch des Heeres, trotz aller Siege zu Lande, und damit der Nation bedeuten würde. Zwischen uns war deshalb Jahre vor dem Kriege immer nur die Frage: Wann handelt die Wehrmacht? (da das Volk nicht mehr handeln konnte).

Dieser von Hitler und seiner grossen Gefolgschaft vorangetriebenen Lage gegenüber wurde alles andere unwesentlich. So sind mir im Hause meines Bruders konservative Agrarier ebenso begegnet wie Männer aus der Arbeiterbewegung, mit denen er früher sicherlich kaum Kontakt gehabt hatte. Er kannte die nationale Gefahr, die Hitler als Herr des militärischen Apparates bedeutete und wusste, dass dagegen gehandelt werden musste. Hartmut Plaas war sowieso kein Mann der Geisteswissenschaften oder des Staatsrechts, am wenigsten irgendwelcher Theorien. Er war weder Sozialist noch Demokrat im parteipolitischen Sinne der Weimarer Zeit. Innerhalb des Widerstandes hat er seiner Natur gemäss dem Kreisauer Kreis fern gestanden. Dagegen hörte ich, dass er Dr. Gördeler mindestens kannte. Er war sich auch vollkommen klar darüber, dass seine Verstrickung in den Dienst des gehassten Regimes eine unausweichliche, persönliche Gefahr bedeutete. Das war ihm angesichts dieses sinnlosen Todes von Soldatenmassen nicht wichtig. Ich bin sicher, dass er zu sterben wusste. In einem Wort, es ist das auf unausweichlicher Tradition beruhende Nationale, das ihn beherrschte, das sein Handeln bestimmte und das Opfer seines Lebens forderte.

Mein Bruder war seit 1932 verheiratet auf Grund einer Bekanntschaft aus dem gleichen Kreis der Gesinnungsgenossen, ⁱⁿ dem er sich seit 1918 bewegte, und er hat zwei jetzt annähernd erwachsene Kinder. Die Familie ist erst Anfang 1953 aus der SBZ in der Nähe Berlins nach Westdeutschland geflohen. Die Witwe lebt jetzt in München.

Sie fragen noch nach Dr. Friedrich Hielscher. Ich kenne ihn gut durch meinen Bruder und lebte mit ihm während des zweiten Weltkrieges in Potsdam im gleichen Hause und in engem, heimlichen Kontakt, als die unvermeidlichen Ereignisse der Katastrophe abliefen, und insoweit in gleicher Gesinnung. Infolge seines Widerstandes (obgleich im Ahnenerbe Himmels tätig) wurde Hielscher im Herbst 1944 verhaftet vom SD, kam aber wieder frei und wurde danach Soldat (Dolmetscher), wodurch er sich rechtzeitig noch vor mir aus Potsdam nach Westen absetzen konnte. Dr. Hielscher, eine Privat-Gelehrten-

natur, hatte es nach dem Kriege gewiss nicht einfach; er arbeitete in der Volkshochschul- Bewegung. Ich habe ihn und seine Frau 1951 in seiner Wohnung in Marburg/ Lahn, Liebigstr. besucht, und nehme an, dass er noch dort wohnt. Jetzt erfahre ich aus der Frankfurter Allgemeinen Zeitung, dass er bei Rowohlt in Hamburg ein geistreiches Buch " Fünfzig Jahre unter Deutschen" veröffentlicht hat, wobei ^{man}ähnlich dem "Fragebogen" vermutet, dass es viel gelesen werden wird.

Über meinen Bruder möchte ich noch nachtragen, dass er einen Tag vor dem 20. Juli einfach liquidiert wurde, ohne dass eine Anklageerhebung oder ein Gerichtsverfahren je stattgefunden hat. Der auf meine Veranlassung vom Staatsanwalt in München ¹⁹⁵¹befragte, frühere Standartenführer Huppenkoth von SD hat es natürlich anders dargestellt. Er gab an, nicht zu wissen, von wem das Verfahren durchgeführt und das "Urteil" vollstreckt sei. In Wahrheit ist mein Bruder lediglich polizeilich vernommen und zwar durch den ¹⁹⁵¹"Oberführer" Müller und den Kriminalrat Lange vom SD, die sich beide heute im Sowjetischen Bereich betätigen sollen. Richtig ist dagegen die Angabe Huppenkothens, mein Bruder sei verhaftet worden, weil er Angehörige aus dem Widerstandskreis um die Frau des Boischafters Solf vor beabsichtigten Massnahmen gegen sie warnte, von denen er dienstlich wusste. Der Kampf des SD gegen die Widerstandskreise ~~zählt~~ ^{zählt} sich ja durch die ganzen Jahre. Seit 1943 spitzte sich die Situation allein schon militärisch zu. So ist ja auch Admiral Canaris schon im Mai 1944 aus der Abwehr durch Himmler verdrängt. Der SD ist jedenfalls schon vor dem 20. Juli 1944 aktiver geworden. Es steht für mich dahin, ob die von meinem Bruder meines Wissens schon 1943 erteilte Warnung zur Rettung von Widerstandsleuten die einzige Ursache für seine Verhaftung gewesen ist. Ich zweifle nicht, dass der SD seine feindliche Einstellung immer kannte, dass er ihn lange gewähren liess, um g.f. etwas zu erfahren über andere. Ich bin sicher, dass es angesichts der Lage für den SD 1944 Zeit wurde, ihn einfach zu beseitigen.

Man verweigerte mir die Herausgabe der Leiche, man liess nichts verlauten, ~~machte~~ ^{machte} der Witwe mündlich Mitteilung von der vollzogenen, angeblichen Erschiessung und zahlte ihr zunächst sogar das volle Gehalt weiter.

Weitere Fragen bin ich gern zu beantworten bereit. Im Vorstehenden mag manches unvollständig sein; ~~und~~ ich habe versucht, einige Punkte herauszuheben, die lediglich deshalb wichtig erschienen, weil heute noch nationale und militärische Selbstverständlichkeiten und Konsequenzen künstlich zu einer Problematik gemacht werden, die man dann etwa "Die ungeklärten Fälle" nennt. Im Wesentlichen ist auch an dem Ende meines Bru-

ders durch diejenigen, die das Vaterland und jedenfalls Norddeutschland gegen jede normale, militärische Vernunft in eine endgültige Katastrophe führten, nichts ungeklärt.

Mit den besten Empfehlungen bin ich

Ihr sehr ergebener

Winn von Jeros

Institut für Zeitgeschichte

Wilmanns
Plaas

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Herrn

Walter Hammer

Hamburg 39

Veerstücken 9

Betr.: Archiv Nr. 239 : Hartmut Plaas und Dr. Friedrich Hielscher
Bezug: Mein Schreiben vom 29. 9. 1954

Sehr geehrter Herr Hammer !

In Ergänzung meines vorstehenden Schreibens erlaube ich mir, anlegend für Ihr Archiv vorzulegen :

Die Hartmut Plaas betreffenden Auszüge aus dem beim Rowohlt-Verlag 1954 erschienenen Buch Dr. Friedrich Hielschers (Marburg/Lahn, Liebigstr. 28) Fünfzig Jahre unter Deutschen. Abschrift der Staatsanwaltschaft München I von 1950 betr. Aussage Huppenkothens über Hartmut Plaas. Abschrift Karl Begemann an Rechtsanwalt Dr. Anker Müller, München wegen des derzeitigen Freispruchs Huppenkothens.

Hielschers Darstellung ist meines Wissens sachlich richtig mit Ausnahme unwesentlicher Zeitdifferenzen. Sie veranlasst mich, Sie um Auskunft darüber zu bitten, wer der Schwiegersohn des früheren Reichsbankpräsidenten Schacht gewesen ist ? Wie Sie aus den Anlagen ersehen, behauptet Huppenkoth, entgegen Friedrich Hielscher, nicht der Mörder von Hartmut Plaas gewesen zu sein. Ist Ihr Archiv in der Lage, zur Klärung dieser Frage beizutragen ?

In dem heutigen Abstand von den Ereignissen wird mir immer klarer, dass der Widerstand von Hartmut Plaas praktisch, unmittelbar und daher entscheidend auf das Militärische zurückzuführen ist, auf das Wissen von der Unmöglichkeit, die tatsächlich vorliegende, militärische Aufgabe zu erfüllen. Denn erstens ist es ja auch noch im heutigen Deutschland die allgemeine Auffassung, dass das Militärische der Armee obliegt, zweitens hatte sie mindestens im 1. Weltkrieg die tatsächliche

Gesamtführung der ganzen Nation inne, drittens stellte die Nation im heute noch anhaltenden Vertrauen in die Unfehlbarkeit der Armee-Führung ihr in beiden Kriegen willig und bis zur Erschöpfung alles an Gut und Blut zur Verfügung, was sie besass. Und doch war es nicht die deutsche, sondern die amerikanische Armee, die zweimal über den Ozean kam und damit zu Lasten des deutschen Volkes ihre militärische Aufgabe erfüllte. Womit ein Mann des Widerstandes wie Hartmut Plaas recht behielt.

In der jedem Militär weit vor einem Kriege obliegenden Beurteilung der Siegmöglichkeit beschränkte sich Generaloberst Beck in seinen Gutachten 1938 auf Frankreich und England, erwähnte Amerika nur am Rande und die Meere als Transportwege für alles gar nicht. Indem er sich so militärisch irrte, wie sich schon die Armeen vor und nach 1914 geirrt hatte, schuf er für den wirklichen Obersten Befehlshaber und Manstein 1940 die Möglichkeit, ihn und damit den Widerstand überhaupt zu widerlegen. Zwar nur für den Augenblick, aber danach war es für den Widerstand nun wirklich ganz zu spät. Doch war es selbst dann noch wieder der Militär Graf Stauffenberg, der militärisch handelte. Und aus rein militärischen Gründen ist Preussen untergegangen, steht die rote Militärmacht noch heute vor den Toren Lübecks.

Verzeihen Sie mir die Abschweifung in das, was mir bei der Erforschung des weiterhin unverstandenen Widerstandes wesentlich erscheint. Es sind nicht die Soldaten-Unterhosen, für die man uns jetzt interessieren will, um abzulenken, es sind aber auch nicht Gedanken und Diskussionen über Staatsform, Recht und Ethik, wenn der militärisch unsinnigste aller Kriege bevorsteht oder bereits im Gange ist. Es ist dann das Militärische in seiner Gänze und es sind die Militärs, deren Denken und Handeln die Nation angeht und den Widerstand in ihr aus dem Militärischen her notwendig macht und erklärt.

Noch heute sieht man nicht, dass das in der Breite geschieht. Freilich gestehe ich, dass ich den "lautlosen Aufstand" nicht zur Hand gehabt habe und daher auch nicht weiss, ob und wie Friedrich Hielscher und Hartmut Plaas berücksichtigt wurden.

In grosser Hochachtung Ihr
Ihnen sehr ergebener

Wolfgang J. J. J.

Aus: Friedrich Heiler, Fünfzig Jahre unter Deutschen

Rowohlt Verlag, 1954, Seite 49 ff. ED-106/55-147

.....

Freilich war das nicht der Geist der Zeit, der sah anders aus. Eines Tages sass er im Aussenpolitischen Komitee leibhaftig vor mir, trug einen hohen Stehkragen, sah mit Leichengängeraugen um sich und hiess Schacht. Er sprach Ende 1923, im letzten Monate, wenn ich nicht irre, über die Rentenmark, die Heiler erdacht hatte, und die nun des Redners Ruhm geworden war.

"Sie wird siegen", sagte er; "die kleineren Vermögen unter dreihundert Millionen Mark werden dabei freilich über Stag gehen. Aber das schadet nichts. Der Rang einer Wirtschaft beruht auf den grossen Vermögen und wird es auch künftig mehr denn je tun."

Der Bericht verzeichnete "Bewegung" nach diesen Worten. Ich habe niemals so kalte Augen gesehen. Dagegen war Hugo Stinnes ein Träumer. Wenn der kalt schaute, dann hatte er vorher seine trockene und etwas knerrige Gemütlichkeit erst umständlich bei Seite schieben müssen. Schacht aber war im Wesen kalt. Folgerichtig war er schon 1930 Nationalsozialist, und ebenso folgerichtig stieg er schon vor dem Zweiten Weltkriege aus dem neuen Kahne. Was die richtigen Ratten sind, die verlassen ihre Schiffe rechtzeitig. Und es gehört mancherlei dazu, sowohl alter Kämpfer, als auch alter Widerstandsmann gewesen zu sein.

Seinem Schwiegersohne aber hat Hartmut Plaas den Galgen zu verdanken. Plaas sass während des letzten Krieges im Forschungsamt am Knie in Charlottenburg. Das war ein Laden Görings, der durch ihn seine Gegner abhören liess. In dieses Unternehmen nun hatte Himmler seine Leute hineinkommandiert, um es Göring aus der Hand zu winden. Unter Himmlers Männern aber wiederum befand sich Plaas, der auf Wunsch Ehrhardts in die SS gegangen war, dort für seinen Herrn und Meister gegen das Gesindel zu wirken, und für Canaris, der ja aus der Brigade stammte.

Plaas vermochte kräftig zu helfen. Liessen Göring oder Himmler Jemanden abhören, so geschah es durch das Forschungsamt, und Plaas erfuhr es auf dem Dienstwege. Hiernach warnte er dann den Betreffenden, und er sprach oft mit mir durch, wie es am besten zu geschehen habe. Dabei warnte ich ihn vor Schachts Kreise: "Der ist nicht zuverlässig und kann genau so gut auch einmal anders, wenn es ihm besser passt. Ausserdem hält er nicht dicht."

Als ich Ende August 1943 aus Stockholm zurückkehrte, war das Unheil geschehen. Plaas erzählte mir gedrückt, was sich ereignet hatte. Er konnte es übrigens ungestört tun, weil sein Bruder im selben Hause in Potsdam wohnte wie wir seit 1940, sodass Plaas seine Angehörigen besuchend mich jederzeit zu erreichen vermöchte.

In meiner Abwesenheit hatte er den Auftrag erhalten, Kiep und Scherpenberg abzufragen, die

absuhören, die zum Kreise Schachts gehörten. Trotz meiner Warnung hatte er sie unterrichtet, und nun musste er erleben, dass während eines in der alten Art unvorsichtigen Gespräches zwischen ihnen der Eine plötzlich zum Anderen sagte: "Um Himmelwillen, Vorsicht! Wir werden doch abgehört." Und darauf legten sie Beide auf.

Plaas aber hatte sie nicht alleine zu überwachen, sondern zusammen mit einem anderen SS-Manne, der wirklich zur Gestapo gehörte. Und auch dieses Gespräch hatte er mit Plaas zusammen aufgenommen. Da er die beiden nicht gewarnt hatte, ausser ihm und Plaas aber Niemand von dem Abhör-Befehle wusste, konnte nur Plaas der Warner gewesen sein.

Das also eröffnete mir dieser, zugleich mit seiner Sicherheit, bereits überwacht zu werden. Er hatte daher auch schon allen Verkehr mit seinen Freunden abgebrochen, um sie nicht mit hineinzureissen, und wagte es nur noch, mit mir zusammenzukommen, weil es hier durch seinen Bruder gedeckt war.

"Ja, Plaas, was ist da zu tun?"

"Gar nichts", antwortete er; "das vorgeprellte Schiff muss geopfert werden."

"Verdammte Scheisse", brach ich los. "Als ob dieses Volk wertvoller wäre als die Nazis. Oder meinen Sie, die Herren von Eisen und Stahl und Bank und Wechsel dächten einen Deut anders über Macht und Herrschaft?"

"I wo", sagte Plaas, "das ist ja klar."

"Und durch den Versuch, denen zu helfen, retten Sie nicht nur Nichts und Niemanden, sondern die reiten auch noch ihren Helfer in den Dreck. Es ist zum Verrücktwerden."

"Was hätte ich denn machen sollen?"

"Gar nichts. Sowa warnt man nicht. Sowa lässt man sich gegenseitig umbringen."

"Mann, was sind Sie für ein Satan, wenn Sie ausser sich geraten. Aber eins stimmt: ich sitze jetzt drin. Wenn sie nur meine Frau und meine Kinder nicht noch mitholen."

"Das fehlte noch. Selbstverständlich. Aber da lässt sich vielleicht was tun. Sonja kann immer über Ihren Bruder sich mit mir verabreden und treffen. Und dann kann ich vielleicht eingreifen. Sagen Sie ihr gleich heute noch, dass sie gegebenenfalls versuchen solle, als ahnungslose Frau und treue Nationalsozialistin aufzutreten, die gar nicht glauben kann, was man gegen ihren Mann vorbrächte. In die Kerbe kann man immer hauen. Das klingt glaubhaft. Aber was machen wir mit Ihnen?"

"Na Mensch, wenn Sie nichts wissen!"

"Warten Sie mal, vielleicht lässt mich meine angeberene Verlogenheit nicht im Stiche. Sagen Sie mal, Sie waren doch See-Offizier: kann nicht Einer der beiden Gewarnten ein alter Crew/Kamerad von Ihnen gewesen sein oder so etwas ähnliches?"

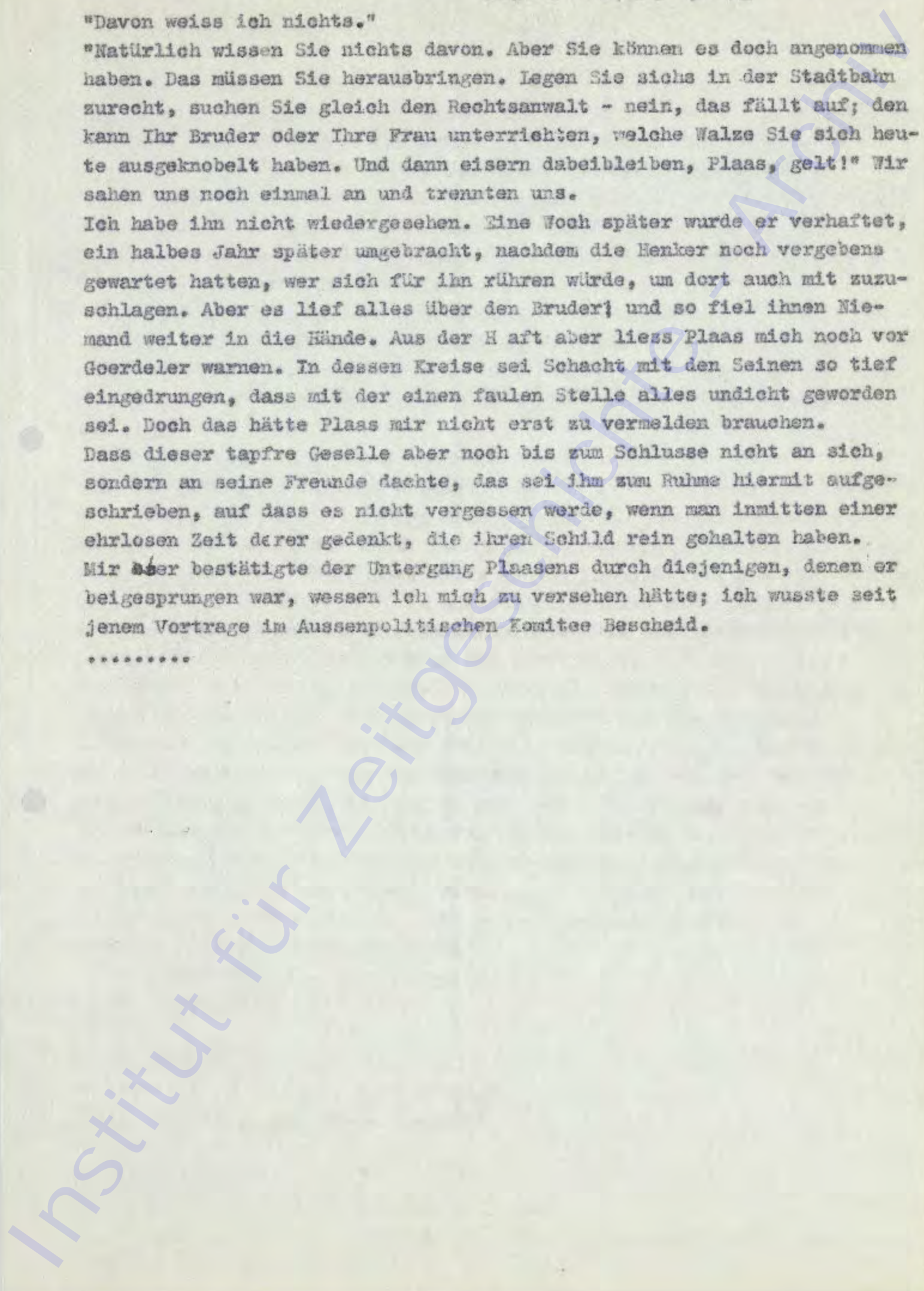
"Davon weiss ich nichts."

"Natürlich wissen Sie nichts davon. Aber Sie können es doch angenommen haben. Das müssen Sie herausbringen. Legen Sie sich in der Stadtbahn zurecht, suchen Sie gleich den Rechtsanwalt - nein, das fällt auf; den kann Ihr Bruder oder Ihre Frau unterrichten, welche Walze Sie sich heute ausgeknobelt haben. Und dann eisern dabeibleiben, Plaas, gelt!" Wir sahen uns noch einmal an und trennten uns.

Ich habe ihn nicht wiedergesehen. Eine Woch später wurde er verhaftet, ein halbes Jahr später umgebracht, nachdem die Henker noch vergebens gewartet hatten, wer sich für ihn rühren würde, um dort auch mit zuzuschlagen. Aber es lief alles über den Bruder; und so fiel ihnen Niemand weiter in die Hände. Aus der Haft aber liess Plaas mich noch vor Goerdeler warnen. In dessen Kreise sei Schacht mit den Seinen so tief eingedrungen, dass mit der einen faulen Stelle alles undicht geworden sei. Doch das hätte Plaas mir nicht erst zu vermelden brauchen.

Dass dieser tapfre Geselle aber noch bis zum Schlusse nicht an sich, sondern an seine Freunde dachte, das sei ihm zum Ruhme hiermit aufgeschrieben, auf dass es nicht vergessen werde, wenn man inmitten einer ehrlosen Zeit derer gedenkt, die ihren Schild rein gehalten haben. Mir aber bestätigte der Untergang Plaasens durch diejenigen, denen er beigesprungen war, wessen ich mich zu versehen hätte; ich wusste seit jenem Vortrage im Aussenpolitischen Komitee Bescheid.

.....



.....
Von diesem Schlage hat er sich nicht wieder erholt; und Schaeffern, der mir bisher so manches nicht hatte glauben wollen, wurde schrecklich klar, wer sein Regiment angetreten hatte, und was uns blühen musste. Und auch mir stand das Herz still. Ich hatte Schaeffer gerade berichtet, wie im Berliner Columbia-Hause die gefangenen Arbeiter in siedendheisses Wasser getaucht, und wie ihnen dann bei lebendigem Leibe die Haut abgezogen und Salz und Pfeffer auf das blutige Fleisch gestreut worden war. Was hier heraufkam, das hatte seinesgleichen nicht.

Und 1952, während ich dies schreibe, ist Huppenkoth, der Mörder des Admirals Canaris und Hartmut Plaasens, frei gesprochen worden und darf ungestraft dem Staatsanwalt beim Abschiede zurufen: "Wir sprechen uns noch, mein Herr!" Wir sind noch nicht auf dem Grunde angelangt.

.....

Der Ausbruch des Gesindels

Als das Gesindel ausbrach, rechnete ich mit einem zehnjährigen Unheile. Wilhelm II. war es in dreissig Jahren gelungen, sein anvertrautes Pfund zu verwirtschaften; die Republik hatte es, angesichts geringerer Masse, schon in fünfzehn Jahren geschafft; so war ich geneigt, dem tschechischen Gefreiten höchstens zehn Jahre zu bewilligen. Sie allerdings konnte es dauern, wenn man bedachte, wieviel Zulaufs hier erst noch verarbeitet und als Hackfleisch feilgeboten und ausverkauft sein wollte....

Der Reihe nach brachen von 1932 bis 1933 die preussische Regierung Brauns und Severings, der Rotfrontkämpferbund und das Reichsbanner zusammen, bald darauf auch der Stahlhelm und als letzter Versuch Hugenbergs Bismarckjugend, nachdem Wehrwolf und Jungdeutscher Orden zer - schlagen worden waren. Wen gab es nun noch? Die Brigade Ehrhardt. Und wenn man es ihrer O C immer zur Schande anrechnen muss, dass sie Rathenau und Erzberger umgelegt hat, so muss es ihrem Hartmut Plaas immerdar zum Ruhme angerechnet werden, was er, nach dem Zusammenbruche aller anderen H orden oder Bünde, nochmals gewagt hat.

"Kanns gelingen?" fragte er mich.

"Können kann alles", antwortete ich.

"Wirds gelingen?"

"Nein."

"Warum nicht?"

"Weil das Übel in der Wurzel sitzt."

"Soll ich die Finger davon lassen?"

"Nein."

"Warum nicht?"

"Weil man nichts unversucht lassen darf."

"Also los! Helfen Sie mit? Ich habe dem Kapitän klargemacht, dass es unsinnig sei, mit seinen

unsinnig sei, mit seinen paar Mann gegen den H aufen anzurennen, zumal ihm die Stosstrupps fehlen, um während eines allgemeinen Angriffs die H äupter zu erledigen."

"Ja, er hat ebensô wenig dafür vorgesorgt wie Braun und Severing, obgleich ihm der Gedanke doch nähergelegen haben sollte."

"Braun und Severing?"

"Nun ja, Braun und Severing. Sie sind der Gewalt gewichen, weil sie - und sicher mit Recht - Reichsbanner und Polizei zusammen für schwächer hielten als Wehrmacht und SA. Dabei würden sie es auf diesen Kampf gar haben ankommen zu lassen brauchen, wenn sie je ein ordentliches Kommando für die wichtigsten Kleakenfürsten zusammengestellt hätten."

"Ein trefflicher Gedanke", lobte Plaas, während wir langsam zwischen Falkensee und Finkenkrug durch die gelichteten und abguckten, wochentags in der Dämmerung jedoch immer noch lebendigen und hilfreichen Gehölze hin und wiedergingen; "aber wenn Sie so klug sind, warum haben Sie's dann nicht selber unternommen?"

"Ich könnte mich drücken, Plaas, und Ihnen entgegenhalten, dass Braun und Severing als Minister dafür verantwortlich waren, das Nütige vorzukehren, aber das würde nicht ziehen. Haben wir doch immer selber uns ebenso verantwortlich gefühlt und es erheblich Übelgenommen, wenn man uns höheren Ortes in die Schranken des Ruhe haltenden Bürgers verweisen wollte."

"Na also?"

"Kommt gleich. Erst noch ein anderer Einwand, den ich mir vorab selber aus der Hand schlagen möchte. Ich könnte sagen: ultra posse nemo obligatur; ich sei ein geistiger und kein handfester Mensch. Aber das würde nicht stimmen und mich selbst dann nicht entschuldigen, wenns stimmte. Versuchen hätte ichs ja immerhin können."

"Wär was Schönes dabei rausgekommen", murmelte Plaas.

"Wahrscheinlich", gab ich zu; aber ich hätte nicht deswegen darauf verzichten dürfen. Und ich habe auch nicht deswegen darauf verzichtet."

"Sondern?"

"Wir haben uns gefragt..."

"Wir? Ach so. Gut, gut. Ich will gar nichts weiter wissen. Also wa habt ihr euch gefragt?"

"Wir haben uns gefragt, ob wir stark genug seien, beides zu tun, stark genug an Zahl und Vermögen, sowohl solche Kommandos aufzustellen, als auch das Übel an der Wurzel aufzusuchen, es zu durchdenken, es in seinem geistigen Grunde zu zerstören, durch einen stärkeren Keim, vor dem es sterben muss."

"Metaphysische Elite, wie?" murmelte Plaas wieder; Übertragen des Gardegedankens auf den Geist? Braucht Jahrhunderte, kann ich mir denken. Derweilen lebt hier kein Schwanz mehr."

"Wenns Jahrhunderte dauert, um so wichtiger, dass endlich angefangen

wird. Oder vielmehr: fortgesetzt."

"Verstehe: auf Nietzsches Bahnen,"

"So ungefähr."

"Na gut. Hoffe davon auch mal was zu erben. Hier schon, oder drüben. Aber zugleich habt Ihr nicht genügend Männer für den Griff nach der Gurgel?"

"Das Sammeln der Einen läuft anders als das Sammeln der Anderen. Sind an ganz verschiedenen Orten zu finden. Und müssen anders angesprochen werden. Braucht jedes meine ganze Zeit. Gibt man sie den Einen, fehlt sie für die Anderen. Versucht mans halb und halb, entgehen einem Beide. Ich hab's versucht."

"Kann ich mir denken."

"Was? Dass ichs versucht habe, oder dass es nicht geht."

"Sowohl, als auch, Heilscher. Alter Heise, ich würde mich auch sehr gewundert haben, wenn Sie nicht erst einmal beides angepackt hätten. Aber ich kanns verstehen, dass man nicht beides ~~xxxxxxx~~ zugleich schaffen und aufbauen kann."

"Hat meine Grossel schon gewusst."

"Ihre Grossmutter? Wann ist denn die gestorben?"

"1914."

"Und was hat die gewusst?"

"Dass man mit einem Hintern nicht auf zwei Hochzeiten tanzen kann."

"Kluger Frau, Ihre Grossmutter. Sehr kluge Frau. Also was tun?"

"Die Arbeit teilen. Für Metaphysik ist der olle ehrliche Käptn wohl weniger begabt."

Plaas lachte. Schon die Vorstellung belustigte ihn so, dass er sich fast verschluckte.

Na sehen Sie. Also haben wir uns zum Wurzelgraben entschlossen und wünschen euch Heil und Sieg beim Gurgelgreifen."

"Ist ein bisschen wenig für uns, das Wünschen", hatte Plaas zum dritten Male zu murmeln.

"Nun, nun, begütigte ich ihn; "Sagen Sie, was Sie brauchen."

"Das ist es eben. Wir wollen die alte Brigade wieder aufstellen, von der doch jetzt nur hier und da ein paar kleine Haufen im Lande verstreut hocken."

"Ein trefflicher Gedanke", lobte ich; "und das Braune Haus wird zusehen dabei und Däumchen drehen."

"Im Gegenteile, es hat uns sogar noch Glück dazu gewünscht."

"Donnerwetter!"

Plaas schmunzelte. "Nachdem ich den Kapitän genügend instruiert hatte, zog er zu Himmeler."

"Zu Himmeler?"

"Ja, weil der viel kleiner ist als Röhm und daher Zuzug braucht."

"Fein, fein."

"Jawohl; zu dem also zog der Chef, blickte ihm treudeutsch ins Männerauge und hub an: 'Reichsführer der Schutzstaffeln! Bei den alten Germanen...'"

Ich lachte schallend los.

"Lachen Sie nicht! Ihnen ist auch nichts heilig. 'Bei den alten Germanen', schnarrte also der Kapitän, 'wurde im Zweikampfe entschieden, wer der Stärkere war. Ihm folgten alsdann die anderen ohne Widerspruch als dem anerkannten Haupte. Adolf Hitler hat sich als der Stärkere gezeigt. Ich unterstelle mich ihm als dem anerkannten Führer des deutschen Volkes. Meine Fähigkeiten liegen in der Truppenleitung. Geben Sie mir Gelegenheit, dem Führer eine vorbildliche SS-Brigade aufzustellen'."

"Herrlich, herrlich", schrie ich; "und genau der richtige Ton. Plaas, darauf müssen wir einen Schnaps trinken."

"Prost", sagte Plaas; "es hat auch genau hingehauen. Und augenblicklich ist der Chef dabei, seine Brigade als SS-Truppe aufzustellen. Was von rechts bis links einwandfrei gegen das Gesindel steht, muss hinein. Ich habe die Werbung unter mir."

"Prost", sagte ich. "Wen ich erreiche, der kommt."

"Aber nur tadellose Burschen! Rotfront, Reichsbanner, Stahlhelm, ganz egal. Hauptsache, sie sind hasenrein."

"Abgemacht. Das kann vielleicht ein Laden werden! Ei Weih!"

"Das ist schon einer, Hielscher. Es sind bloss noch zu wenige. Zwölf-tausend will der Alte zusammen haben, dann schlägt er los. Und dann bleibt kein Auge trocken."

"Wann denn?"

"Ach, er ist abergläubisch, Sie wissen ja. Er will gut machen, was er 1920 schlecht gemacht hat, und 1934 am Tage des Kapp-Putsches marschieren. Wenn die Männer weiter so strömen, kann er das gut schaffen."

Wir schieden. Kurz vor Weihnachten 1933 war Plaas wieder da und erzählte achselzuckend und niedergeschlagen, wie es ausgegangen war. Himmler, stolz auf seine entstehende Elite-Brigade, beschloss sie unangemeldet durch einen Besuch zu ehren, sich schon ausmalend, wie seine neuen Männer strahlen würden, ihren Reichsführer selbst, auf den sie zu hoffen nie gewagt hätten, so unvermutet unter sich zu sehen. So fuhr er rasch entschlossen zum Lager der Brigade und ging, ohne sich erst bei der Wache zu zeigen und ohne von ihr erkannt zu werden, hinein und lugte in die Zelte.

Sein Entsetzen brauchte man mir nicht zu schildern. Denn die Messer, die da gewetzt wurden, waren nicht seine Messer, und die Lieder, die da gesungen wurden, waren nicht seine Lieder; aber die Köpfe, denen man da an den Hals wollte, das waren seine Köpfe, vom geliebten Führer angefangen bis zu ihm selber. Auch waren das bei weitem mehr als dreitausend Mann

wie vorgesehen, das waren nach seiner Schätzung mehr als doppelt so viel. In der Tat waren es bereits neuntausend. Himmler war froh, als er wieder draussen war.

Am anderen Tage wurde die Brigade aufgelöst. Damit war der letzte Versuch, kurzfristig zuzuschlagen, erledigt. Von nun an gab es Niemanden mehr, der sich nicht auf lange Frist eingestellt hätte....

Jetzt mussten mit der Spitze die braunen Gliederungen zugleich vernichtet werden. Und so begann von 1934 ab das Fragen nach den Generälen, das bis zum schlechten Ende gedauert hat und immer enttäuscht worden ist .. und 1952 darf sich Herr Halder, durch dessen Schuld nicht zum wenigsten die oberste Ratte bis 1945 der Gosse und mit der Gosse dem halben Abendlande gebieten konnte, vor Huppenkothemstellen und erklären, es sei im preussischen Heere nicht üblich gewesen, Hochverrat zu treiben und seine Könige zu ermorden. In der Tat nein; aber seit wann gilt im preussischen, gilt in irgendeinem Heere der Welt ein Berufsverbrecher als König? Seit wann ist der Kampf gegen eine Schinderhütte Hochverrat? Und seit wann ist gerechtes Gericht Mord? .. Wenn Nietzsches Satz "Irrtum ist Feigheit" irgendwo und irgendwann uneingeschränkt gilt, dann hier. Denn es ist unanständig, wenn Einer aus den erkannten Verbrechen nicht auf den Verbrecher und folglich nicht auf die eigene Pflicht schliesst, ihm das Handwerk zu legen.

Von dieser Art der Halbstarke war aber, wie sich im Laufe der zwölf Jahre herausstellen sollte, die bei weitem überwiegende Mehrzahl der Generäle.

----- Seite 393

.....

Mir schwebte ein Bund vor, dem der Umsturz und das spätere Regiment obliegen sollte, und zwar ein Bund der Bünde....

Hauptmann Gehre, der unter Canaris wirkte und mir Hartmut Plaas befreundet war, lächelte schon damals:

"Sie sind ein Träumer. Sie unterschätzen das Gewicht der Schichten, die hinter den einzelnen Herren stehen. Die sind nicht so ungebunden, wie Sie sich halten. Sie haben sie ja gar nicht als freie Partner vor sich, so wie ich vor Sie trete."

Ich war nicht überzeugt.

"Passen Sie auf", fuhr Gehre fort; "Sie werden mit Ihrem Anliegen, das ich teile, aber für aussichtslos halte, nicht einmal wahrgenommen."

.....

Aktenzeichen: i Js 636/49

München, den 18.7.50.

Staatsanwaltschaft München I

Herrn
Witram Plaas
(24b) Kiel

Feldstr. 108

Betreff: Walter Huppenkoth - wegen Beihilfe zum Mord
Ihr Schreiben vom 30. 1. und 14.6.50.

Der Beschuldigte Huppenkoth hat angegeben, Ihr Bruder Hartmut sei im Zusammenhang mit dem Kreis um Frau Solf festgenommen worden, weil er Teilnehmer dieses Kreises von bevorstehenden Massnahmen verständigt habe. Er, Huppenkoth, habe mit dem Verfahren gegen Ihren Bruder nichts zu tun gehabt; Untersuchungsführer sei der Kriminalrat Lange gewesen. Er wisse über den Tod Ihres Bruders nichts, er habe nur gehört, dass er hingerichtet worden sei, ohne aber angeben zu können, wann und wo die Vollstreckung erfolgt sei und von welchem Gericht das Urteil ergangen sei. An eine Unterredung mit Ihnen selbst könne er sich nicht erinnern, es sei aber wohl möglich, dass er eine solche im Bereich seiner damaligen Dienstaufgabe mit Ihnen gehabt habe.

Da bisher keinerlei weitere Tatsachen für eine Beteiligung Huppenkoths an dem Verfahren gegen Ihren Bruder zu ermitteln waren, kann eine Anklage gegen ihn ~~nicht~~ darauf nicht begründet werden.

gez.: Dr. Lersch
b. Staatsanwalt

Stempel

Beglaubigt:
gez. Unterschrift
JSekr.

Abschrift

Herrn
Rechtsanwalt Dr. Ankermüller
ehem. Minister d. Innern
München

Berlin-Finkenkrug, 23.1.1953

Lieber Ankermüller !

Dass dieser Brief ohne genaue Adresse Dich erreichen möge, ist meine innigste Hoffnung. Ich glaube im Vertrauen auf Deine einstige Tätigkeit, dass Du in München so bekannt sein wirst, dass die Post Dich auch ohne Strassenangabe finden wird.

Es ist ein dringender Grund, der mich veranlasst, mich an den einstigen Minister des Innern im Staate Bayern zu wenden, nämlich, wenn das Recht im Staate zum Unrecht und das Unrecht zum Recht wird, denn dann heisst es "videant consules" !

Unsere Zeitungen bringen die Nachricht, dass der ehemalige SS-Standartenführer Walther Huppenkoth freigesprochen wurde. Dieser Mann ist am Tode vieler aufrechter Männer schuldig, die er gewissenlos mit zynischer Hand den Richtern und damit dem Tode überantwortet hatte. Was damals an Verbrechen verübt wurde, ist mit dem Nürnberger Prozess nicht gestraft worden, obwohl man dort das "Verbrechen gegen die Menschlichkeit" in den verschiedensten Formen angeprangert hatte. Noch sind die Angehörigen der von Huppenkoth damals an die Gestapo ausgelieferten Männer am Leben, die dieses Urteil aus München mit grösster Beunruhigung vernommen haben. Aber auch die anderen Menschen, die glauben, ihren Sinn für Recht und Redlichkeit in dem Durcheinander dieser Tage und Jahre nicht verloren zu haben, sehen solches mit grösstem Erschrecken, denn die Aussicht, dass künftig alle solche Verbrechen gegen die Menschlichkeit, gegen die Würde der Menschen und wenn Du willst auch gegen das fünfte und achte Gebot entschuldigt werden mit der Begründung, das damalige oder auch heutige Recht rechtfertige solche Urteile, ist enttäuschend, niederdrückend ja geradezu furchtbar, denn damit sind alle Verbrechen, die in der Nachkriegszeit in Deutschland begangen worden sind, als aus dem bestehenden Recht heraus entschuldigt. Welchen günstigen Aussichten für die Rechtsbrecherin welch schreckliche Erwartungen für die Verurteilten !

Ich wehre mich gegen eine derartige Rechtsauffassung, die und alle rechtlos macht und wende mich an Dich, der Du genug Unbilliges erfahren hast, ob hiergegen nicht etwas unternommen werden kann.

Diese Angelegenheit ist nicht eine Sache, die den freigesprochenen Huppenkoth und seine Richter angeht, und auch nicht nur eine Sache der von Huppenkoth geschädigten Menschen, sondern sie greift in das politische Gebirt hinein und wird in Sonderheit in dem Kampf zwischen Ost- und Westdeutschland als Argument gegen die Rechtlichkeit des westdeutschen Staates und für eine geordnete Justiz in der DDR angeführt. Der Einwand, dass sich die Richter gegebenenfalls von politischen Erwägungen nicht leiten lassen sollen, ist selbstverständlich richtig, aber hier wird das Gewissen des Volkes wach und deshalb gilt es einzuschreiten.

So bitte ich Dich denn, Du möchtest mithelfen, dass
Recht Recht bleibt und Unrecht, auch wenn es zurückliegt,
nicht in Vergessenheit gerät.

Mit herzlichen Grüßen Dir u. B.

in alter Freundschaft
Dein (gez.) Karl Begemann

P.S. Der Brief war eben geschrieben, da erfahre ich, dass in
Berlin ein "Arbeitskreis 20. Juli" gebildet worden ist,
der das Recht der Gemordeten vor neuem Unrecht und Verbrechen
wahren soll. Ich bin nur ein unbeteiligter Dritter, aber ich
habe den Glauben an Recht und Redlichkeit nicht verloren und
bin bereit dafür einzutreten.

Ich wohne in einem Vorort von Berlin in der DDR, bitte
aber an folgende Adresse zu schicken: Frau von Bredow,
Berlin-Wilmersdorf, Detmolderstr. 61/II.

17. Februar 1956

dirigiert im Auswärtigen Amt in Bonn, Dr. J. W. Müller
Albert von Scherpenberg, Bonn-Venusberg, Holmbergweg
15. Während nach dem Vertritt des Sammlers Dr. Reck-
sah der Gedächtnisrede von Otto Kiep und Elisabeth von Thad-
den aus Tode verurteilt worden, kam Scherpenberg mit
Feldstraße 108. (Staatssekretär Eberhard
Lies es nicht erst zum Urteil kommen, sondern schied
schon vorher aus dem Leben.

Herrn
Witram Plaas
Kiel
Feldstraße 108.

Sehr geehrter Herr Plaas!
Ich orientiere, weil mir die Tochter der Exzellenz
die außer in November 54 starb, Lebt Gräfin

Dank für Ihren Brief vom 7. Februar, den ich
so gut wie es geht beantworten will.

Es tut mir leid, daß Sie sich unnützlich die
Mühe gemacht haben, für mich Auszüge aus Friedrich
Hielchers Buch "Fünfzig Jahre unter Deutschen", denn
dieses aufschlußreiche Buch fehlt natürlich nicht in
meiner Spezialbibliothek. Gleichwohl behalte ich die-
se Papiere gerne, denn sie werden in der Ihrem Bruder
gewidmeten Aktenmappe gut am Platze sein.

Was die Münchner Staatsanwaltschaft Ihnen
am 18. Juli 1950 hinsichtlich Walter Huppenkothen's
mitgeteilt hat, dürfte im wesentlichen den Tatsachen
entsprechen. Ich würde über die letzten
Stunden Ihres Bruders nicht wirklich etwas sagen wis-
sen. Die SS hatte eine eigene Gerichtsbarkeit und
einem undurchsichtigen und unübersichtlichen
Gerichtsverfahren über Sie. Ich habe aber die
Herausgeber der Zeitschriften, die Sie
gegen Ihren Bruder gegeben hat? Damals war ja alles
möglich. Ich habe den Bericht der

Ihr alter Freund Dr. Anker Müller einiges
beitragen hat. Ich würde Sie kennen? Aber
zu nennen, Ihnen zu
Zugehörigkeit Ihres Bru-
ders bekannt ist. Beginnen will ich
Schacht's Schwiegersohn,
der sehr gut weggekommen ist, weil er eben der Schwie-
gersohn von Schacht war. Es ist der jetzige Ministerial-

17. Februar 1956

dirigent im Auswärtigen Amt in Bonn, Dr. jur. Hilger Albert von Scherpenberg, Bonn-Venusberg, Holunderweg 15. Während nach dem Verrat des Zahnarztes Dr. Reckzeh der Gesandte Dr. Otto Kiep und Elisabeth von Thadden zum Tode verurteilt wurden, kam Scherpenberg mit drei Jahren Gefängnis davon. (Staatssekretär Zarden ließ es nicht erst zum Urteil kommen, sondern schied schon vorher aus dem Leben.

Über den Solf-Kreis bin ich außerordentlich gut orientiert, weil mir die Tochter der Exzellenz Solf, die selber im November 24 starb, Lady Gräfin Ballestrem, eine Menge wichtiger Aufschlüsse gegeben und mancherlei wichtige Papiere anvertraut hat. Aber nun weilt seit ungefähr einem Jahr auch die Gräfin Ballestrem nicht mehr unter den Lebenden, wie sich die Reihen der Wissenden auch sonst beängstigend schnell lichten. Ich weiß nicht, ob Ihnen die vielen Persönlichkeiten wenigstens dem Namen nach bekannt sind, die man dem Solf-Kreis zuzählen kann. In der einschlägigen Literatur findet man öfters, aber immer nur sehr sparsame Anhaltspunkte. Ich bin gerne bereit, Ihnen noch mit Literaturweisen zu dienen. In einem amerikani-

sehen Werk, 1949 erschienen, "We survived", New Haven, Yale University Press, ist ein umfangreicher Artikel mit Bericht über den Solf-Kreis aus der Feder der nun verstorbenen Gräfin Ballestrem enthalten, doch kann heute als feststehend gelten, daß der Herausgeber dieses Buches sehr leichtsinnig mit den ihm anvertrauten Berichten umgegangen ist. Sie finden den Bericht der Gräfin Ballestrem auf den Seiten 132 bis 150. Ich nehme an, daß Sie das Buch von Schacht kennen "Abrechnung mit Hitler", dann wohl auch Dr. Rudolf Pechels "Deutsches Widerstandsmuseum". Überhaupt ist in der Literatur über den Solf-Kreis recht stiefmütterlich behan-

delte worden, während alles um den 20. JULI dreht. Der sehr gut wegkommen ist, weil er eben der Schwie-

Bleiben wir erst einmal bei dem vorhin erwähnten Buch "We survived" von Eric H. Boehm. Die Gräfin Ballestrem erwähnt darin, was sie auch brieflich bekundet hat: "Im August 43 warnte uns ein Freund, daß wir unter Beobachtung stünden." Damit wer wohl Helmut von Moltke gemeint, der seinerseits von Ihrem Bruder orientiert worden sein soll. Kann das nach Ihren Recherchen stimmen? Möglich nämlich, daß Graf Moltke erst als Warner auftrat, als es sich um den Zahnarzt Dr. Reckzeh handelte. Nach den bekannten Teegesprächen in der Wohnung von Elisabeth von Thadden gab es bei der Familie Solf am 12. Januar 1944 Hausdurchsuchungen und Verhaftungen. Sie werden wissen, daß es dann zu diesen Todesurteilen kam, während Exzellenz Solf und ihre Tochter erst am ^{durch} April 45 vor dem sogenannten Volksgerichtshof stehen sollten.

Aber Ihnen ^{zuvor} vorzugsweise um das Schicksal Ihres Bruders. Es kann als erwiesen gelten, daß die Exzellenz Solf Verhören dritten Grades unterworfen wurde. Das kann man sich ausmalen, daß man mit Ihrem Bruder recht brutal umgegangen ist, wenn man ihn als den ersten Warner überführen wollte.

Es ist schon so, daß der ganze Solf-Kreis bereits ausgestorben zu sein scheint, einzig Schacht und sein Schwiegersohn und Graf Hubert von Ballestrem würden als Zeugen noch erreichbar sein. Ich würde Ihnen empfehlen, unverzüglich diesen drei Herren zu befragen. Dann müßten wir in der Literatur weiter nachforschen. Vielleicht daß wir auf diese Weise die immer noch ungeklärten Fragen beantwortet bekämen. (Hubert Graf von Ballestrem, Bonn, Schumannstraße 49).
Nachträglich noch: Professor Exleben, der auch noch zum Solf-Kreis gehört hatte, ist vor ungefähr einem Jahr gestorben.

Versäumen Sie nicht, jene drei schon genannten Überlebenden zu befragen, ob ihnen vielleicht doch noch verschontgebliebene Angehörige des Solf-Kreises erreichbar wären. Die Gräfin Ballestrem vertraute mir an, daß nicht weniger als 76 Freunde und gute Bekannte der Familie Solf getötet worden wären. Ich wäre Ihnen

Vilhi

naturlich sehr dankbar, wenn Sie mich über den Erfolg Ihrer Bemühungen auf dem Laufenden halten wollten. Sie wissen ja, daß ich redlich bemüht bin, die Tatbestände aufzuklären, die mit dem Tode Ihres Bruders verknüpft sind. (Kennen Sie den Arzt Dr. Olbertz, der im "Alex" als Polizeiarzt wirkte und ebenfalls ums Leben gebracht worden ist, er sogar auf ausgesprochen bestialische Weise? Diese Verbrechen dürfen doch nicht ungeahnt bleiben.)

Ich wünsche Ihren Nachforschungen guten Erfolg. In welchem politischen Lager man auch gestanden haben mag, Mord bleibt Mord. Wir sind es den Toten schuldig, daß ihre Mörder zur Rechenschaft gezogen werden.

Lassen Sie mich zum Schluß noch zitieren aus jener Hetzliteratur, die der "Dürer-Verlag" in Buenos Aires herausgebracht hat. In der Broschüre von J. K. Peter "20. Juli" lese ich auf den Seiten 12/13 über den Solf-Kreis, angeblich habe Dr. Kiep mit seinen Unbedachten Ausführungen (Teegespräche bei Elisabeth von Thadden) das ganze Unheil, das den Solf-Kreis betraf, verursacht: Hptm. Gehre vom Amt Canarias hatte Kiep gewarnt, der von Grafen Moltke informiert worden war. Und dessen Quelle, der SS-Überwachungsleiter und Oberregierungsrat im Forschungsamt der Luftwaffe Hartmut H a r t m u t verfiel der SS-Gerichtsbarkeit. Es wurde festgestellt, daß er ehemaliger Angehöriger der Ehrhardt-Marinebrigade war....!"

Nun aber wirklich abschließend: Ludwig Gehre, dem ich mich auch bemüht habe und der bekennlich von Huppenkoth in Flossenbürg ermordet worden ist, wie ich zuverlässig herausgebracht habe, bei seiner Verhaftung auf einem Auge blind geschossen worden, während gleichzeitig seine Frau durch Schüsse Leben gebracht wurde. Ein einziger großer Kriminal-

mit größter Aufmerksamkeit im Angehörigen des Solf-Kreises verbleibe ich Ihr ergebener und guter Bekannter der Familie Solf gestet worden wären. Ich wäre Ihnen

CD-106155-155

PLANCK, Erwin

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Prof. Dr. med. H. von Hoesslin

Formid. ~~100~~ 33952

München 13,
Georgenstraße

16.6.1952.

Herrn Walter Hammer
Hamburg 39, Bilsenerstrasse 16d.

Sehr geehrter Herr Hammer!

Gerne komme ich Ihrem Wunsche nach und teile Ihnen die erbetenen Anschriften mit.

Der Staatssekretär Erwin Planck war ein Sohn meines Schwagers Max Planck aus erster Ehe mit Marie Merck. In zweiter Ehe hatte er meine Schwester geheiratet. Die Witwe von Erwin Planck lebt in Köln-Rodenkirchen, Hauptstrasse 38, sie wird Ihnen sicher alles Wissenswerte mitteilen.

Roland von Hoesslin war ein Sohn von General Hubert von Hoesslin, Anschrift Hemerten über Rain am Lech, bei Freiherrn von Schnurbein. Ein anderer Hoesslin, General Hans von H. wurde nach Kriegsende in Serbien erschossen. Sonst gab es noch genug Opfer in der Bekanntschaft, so den uns nahestehenden Staatssekretär Kempner, Vorgänger meines Vatters, alter Afrikakämpfer aus dem ersten Weltkriege.

Sollten Sie Frau Annemarie Hartmann oder ihren Mann sehen oder ihr schreiben, so bitte ich sie herzlich zu grüssen. Wir haben lange nichts von ihr gehört.

Mit vorzüglichster Hochachtung

Ihr ergebener

H. Hoesslin

ED-106155-157

Staatssek. Dr. Erwin Klauk
abgeht in Thöbensee
am 23. Jan. 1945





ED-1106-55-157 a

POCHWALDT, Adolf

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Dr. Eugen Budde
(22c) Bad Godesberg
Jahresr. 25

Bad Godesberg, den 30.6.1954

Sehr geehrter Herr Hammer !

Mit grossem Interesse habe ich die 8. Folge Ihrer Rundfragen erhalten. Lassen Sie mich bitte auch weiterhin auf der Liste der Empfänger dieses Rundschreibens, weil ich gelegentlich in der Lage bin, darin gestellte Fragen zu beantworten.

1. No. 264 Über Dr. Rudolf Breitscheid füge ich als Anlage eine Aufzeichnung bei, die ich in dem Wiedergutmachungsverfahren zu Gunsten der Witwe Toni Breitscheid, jetzt in Kopenhagen bei ihrem Sohn wohnhaft, verwendet habe.

2. No. 390 Kommerzienrat Pochwald aus Köln.

Aus Ihren Informationen geht hervor, dass dieser Industrielle geschädigt worden ist. Aus diesem Grunde lege ich Ihnen zu Ihrer Information verschiedene Exemplare eines Rundschreibens bei, aus dem sich ergibt, dass auch für juristische Personen, also Industrie- und Handelsfirmen, Wiedergutmachungsanträge gestellt werden können. Aus diesem Grunde wäre ich Ihnen für die Adresse der Erben des Herrn Pochwald dankbar.

Ich hoffe, Weiteres von Ihnen zu hören und bin

mit kameradschaftlichen Grüßen

I h r

Eugen Budde

Generalpostamt
in Amsterdam
22255

Dr. Eugen Budde
Postfach 100
Amsterdam

Institut für Zeitgeschichte / Archiv

Archiv

Herrn ^{WI}
Dr. Eugen B u d d e
(22c) Bad Godesberg
Jahnstraße 25.

Hamburg, 2. Juli 1954 (A/L)

Sehr geehrter Herr Doktor!

Haben Sie herzlichen Dank für die wertvollen Aufschlüsse, die mir Ihr vorgestriger Brief gebracht hat. Ich kannte Dr. Breitscheid schon aus den 20er Jahren. Wir gehörten damals dem Reichsausschuß des Reichsbanners an. Übrigens begegnete ich ihm im Keller der Prinz-Albrecht-Straße. Es war wohl im Spätherbst 1941, vielleicht aber auch schon im Winter 40/41. Mich hatte man damals schon strafweise in den "Alex" verpflanzt, weshalb ich nur noch "besuchsweise" ins Reichssicherheitshauptamt kam. Dr. Gerhard Breitscheid kenne ich von Kopenhagen her. Über die Vorgänge in Buchenwald gab es bisher verschiedene Versionen. Ich werde gleich einmal meinen Freund Hermann Brill befragen, der meines Wissens Augenzeuge war.

Über den Kommerzienrat Pochwaldt oder Pochwandt weiß ich nicht viel Genaues. Auskünfte über ihn lauteten nicht erfreulich. Er soll Besitzer der großen Kaolin-Werke gewesen sein, Farbenfabriken in Bonn oder Köln. Wenn Sie ihm auf die Spur kommen können, wäre ich Ihnen für kurzen Hinweis dankbar. Möglich immerhin, daß Verwandte sich auftreiben lassen, die Ihnen für Vertretung ihrer Interessen dankbar sein könnten.

Dieser Tage schickte mir Peter Lütjes eine Drucksache über das gemeinsam von Ihnen Beiden herausgegebene Buch. Es behagte mir nicht recht, daß man ein Bild Stauffenbergs auf das Streifband gedruckt hatte. Aber das ist Geschmackssache. Zu meinem Bedauern aber stellte ich fest, daß die Berichtigungen die ich Ihnen damals geschickt habe, sozusagen für die Katze gewesen sind, denn in der Literaturangabe fand ich immer

Institut für

noch die extrem kommunistische Veröffentlichung von Ackermann
erwähnt.

Mit kameradschaftlichen Grüßen verbleibe ich

Ihr

Heinrich
Dr. Egon
(200) 100
Lehrstraße 22.

Gehr liebster Herr Doktor!

Haben Sie vielleicht Bank für die wertvolle Kasse, die
mit ihr wertvoller Brief gebracht hat. Ich kenne Dr. Egon
schon schon aus den 20er Jahren. Wir gehörten damals dem
Reichsausschuss des Reichsbanners an. Übrigens besagte ich
ihm im Keller der Prinz-Albrecht-Straße. Es war wohl im Spät-
herbst 1941, vielleicht auch schon im Winter 40/41. Er
hatte mir damals schon etwas in den "Aler" veröffentlicht,
weil ich nur noch "beobachtet" ins Reichsausschuss-
hauptamt kam. Dr. Egon hat sich damals von Kopf-
gen her. Über die Vorgänge in Buchenwald hat er bisher ver-
schiedene Versionen. Ich würde nicht einmal seinen Proband
Hermann Brill betrügen, der seinen Wissen Augenzeuger war.
Über den Kommerzialrat Pöschel oder Pöschel weiß ich
nicht viel Genaueres. Anknüpfte aber im letzten nicht erfer-
lich. Er soll Besitzer der großen Kabinen-Werke gewesen sein,
Kabinenfabrik in Bonn oder Köln. Was die ist auf die Spur
kommen können, wäre für mich ein Hinweis dankbar.
Möchte immerhin, das Verzeichnis sich zu erhalten lassen, die
Kassen für Vertierung ihrer Interessen dankbar sein können.
Dieser Tage schickte mir Peter Müller eine Postkarte über
den gemeinsamen von Ihnen beiden herausgegebenen Buch. Es be-
te mir nicht recht, das man ein Bild Statuenstandes auf das
Stellband gedruckt hätte. Aber das ist Geschmackssache. In
meinem Bedenken aber stehe ich fest, das die Veröffentli-
chung die ich Ihnen damals geschickt habe, zusammen für die Kasse
gewesen sind, dann in der Literaturangelegenheit ich immer

D-106155-161

zur Veröffentlichung !

Fristablauf für Anträge von deutschen Firmen, Banken usw.
auf Entschädigung für nationalsozialistische Unterdrückungs-
massnahmen : 30. September 1954

Nach einer Mitteilung der Rechtsschutzstelle für Verfolgte des NS-Regimes (Leiter : Legationsrat a.D. Dr. Eugen Budde, Bad Godesberg, Jahnstrasse 25) ist es dringend ratsam, nach den Vorschriften des Bundesergänzungsgesetzes zur Entschädigung für Opfer der nationalsozialistischen Verfolgung (BEG) vom 18.9.1953 Entschädigungsanträge wegen nationalsozialistischer Unterdrückungsmassnahmen rechtzeitig vor Ablauf der Anmeldefrist am 30.9.1954 zu stellen. Die Verfahren bei den Entschädigungsbehörden und -Gerichten sind von staatlichen Gebühren befreit. Antragsberechtigt sind nicht nur Einzelpersonen, sondern auch juristische Personen, Industrie- und Handelsfirmen, Banken, sonstige Körperschaften usw., die von NS-Behörden oder Parteidienststellen in der Zeit von 30.1.1933 bis zum 8.5.1945 wegen ihrer gegen den Nationalsozialismus gerichteten politischen Überzeugung, aus Gründen der Rasse, des Glaubens oder der Weltanschauung durch nationalsozialistische Gewaltmassnahmen verfolgt worden sind und hierdurch Schaden an Eigentum, Vermögen oder im beruflichen und wirtschaftlichen Fortkommen erlitten haben, z.B. durch Boykott, Schliessung des Unternehmens, Zwang zur Eingliederung in andere Betriebe, Entziehung alter Behördenaufträge usw..

Die obengenannte Rechtsschutzstelle führt entsprechende Entschädigungsverfahren auf privatanwaltlicher Grundlage selbständig oder durch Beratung der entschädigungsberechtigten Firmen durch, um auf Grund einer umfangreichen Rechtsprechungs-Praxis den Schwierigkeiten zu begegnen, die insbesondere bei der Beweisführung über den Kausalzusammenhang zwischen Verfolgung und eingetretenen Schäden häufig auftreten. - Allen Anfragen ist ein genauer Tatbestandsbericht mit beweiskräftigen Unterlagen und Zeugenangaben beizufügen.

Über die Bedeutung des Bundesentschädigungsgesetzes (BEG) für NS-Schäden unterrichtet im einzelnen der im Verlag Wilhelm Stollfuss in Bonn erschienene "Leitfaden", herausgegeben von Dr. Eugen Budde.

Rechtsschutzstelle
für Verfolgte des NS- Regimes
Bad Godesberg, Jahnstrasse 25
Telefon : 3639

11. April 1952

Pochwardt, Adolf

Herrn
Erich Dörner
Meschede i. W.
Schulenkampstr. 6

Lieber Erich!

Es ist lange her, dass ich zuletzt von Dir hören durfte, während ich selber ehrlich bestrebt bin, Dir von Zeit zu Zeit ein Lebenszeichen zu schicken. Kürzlich bin ich erst wieder aus Bad Pyrmont zurückgekehrt, wo ich binnen eines ~~Vier~~ Jahres nun schon die dritte Heilfastenkur absolvieren musste. Es geht immer eine erstaunliche regenerierende Wirkung davon aus, aber ein neues Herz kann einem auch dort nicht eingesetzt werden. Verschlissen bleibt verschlissen!

Grolle mir bitte nicht, weil ich Dir heute einmal zumuten will, Dich an meiner Totenehrung und Geschichtsforschung etwas zu beteiligen. Überlege Dir folgenden Fall bitte einmal, an den Du Dich gewiss noch erinnern kannst.

Am 23. November 1942 fuhr eine elegante Limousine durch das Tor des KZ Sachsenhausen. Sowa kam nicht alle Tage vor. Dem vornehmen Wagen entstieg ein etwa 70 Jahre alter Herr, schwer an Herzwassersucht erkrankt, weshalb er an den geschwellenen Füßen nur Filzpantoffeln trug. Es war der Geheime Kommerzienrat Adolf Pochwardt, von den Kaolin-Werken in Köln und Godesberg. Er befand sich schon seit Mai 1940 in Einzelhaft. Er hatte es gewagt, sich in einem Brief an den Reichswirtschaftsminister Funk zu beschweren über das Mitglied Nr. 17 der NSDAP, einen Ludwig von Freien-Seipoldsdorf, der ihn um 1,8 Millionen RM betrogen hatte. Auf Anordnung der Partei hatte Pochwardt dieser Nr. 17 seine Werke verkaufen müssen, ohne dass er von ihm die festgesetzte Kaufsumme jemals erhalten hätte. In jenem Beschwerdebrief war der durchaus zutreffende, wenn auch reichlich derbe Ausdruck "Schweinehund" besonders übel vermerkt worden, weshalb P. in Sachsenhausen landete und sein gesamtes Vermögen von 18 Millionen RM von der NSDAP beschlagnahmt wurde. Darüber hinaus bedrohte man ihn aber noch mit Anklage wegen Landesverrat und allerhand weiteren Delikten. Von dem Sterbenskranken wollte man noch einige wichtige Rezepte erpressen, wobei es sich insbesondere um ein Verfahren zur Herstellung von wetterfesten Farben handelte, welche an Qualität den besten Oelfarben nicht nachstehen sollten. Am 12. Dezember 1942 ist Pochwardt im Krankenbau des KZ Sachsenhausen verstorben. Handelte es sich auch nur um eine einzige Tragödie in jener furchtbaren Zeit der Willkür und der Gewalt, so scheint mir dieser Fall doch immerhin typisch für jene Schwefelbände zu sein.

In der Hoffnung, dass Du zur Klärung etwas beitragen kannst, verbleibe ich mit herzlichsten Grüßen für Dich und Deine ganze Familie

Dein

ERICH DÖRNER

ED-106/55-163
MESCHEDI 5.7.1952
SCHULTENKAMPSTR. 16
TEL. 7/231

Herrn
Walter Hauser,

(24) Hamburg 39
Bilserstr. 16 d

Lieber Walter !

Im Anschluss an mein Schreiben vom 25.v.Mts. teile ich Dir mit, dass ich inzwischen Gelegenheit hatte, mich über Herrn Pochwaldt zu informieren.

Er nannte sich Geheimrat - soweit man sich erinnert Grossherzoglich-Sächsischer-Geheimrat. Er war geschäftlich sehr stark mit Ley liiert und hat, aufbauend auf dem Hass von Ley gegen die J.C.Farben, über Ley 1,5 Millionen Reichsmark erhalten, um gegen das Litopone-Konter der J.C.Farben in Oberwinter das Sielopone-Werk aufzubauen. Das Urteil über diesen damaligen Betrieb ist geradezu vernichtend. Es gibt nach Angabe meines Gewährsmannes eine Menge von noch lebenden Leuten, die nur davon sprechen, dass Pochwaldt die damalige Deutsche Arbeitsfront um die 1,5 Millionen betrogen hat. Pochwaldt hat sich meinem Gewährsmann, Herrn Dr. Vollmer, Bad Godesberg, gegenüber in den Jahren um 1934 herum derart geäußert, dass er der Erfinder des Giftgases 1914-18 gewesen sei und dass sein Sohn der erste tote dieses Giftgases gewesen sei; wohl Betriebsunfall oder dergleichen.

Auch persönlich im Hinblick auf Hausdame, die Belgierin oder Französin war, sehr mässige Auskunft. Trotzdem bleibt selbstverständlich die Einsperrung in ein Konzentrationslager und der damit verbundene Tod ein Verbrechen.

Meine Bekannten empfehlen Dir aber dringend, den Fall Pochwaldt nicht herauszustellen, da es, wie schon eingangs erwähnt, zuviel lebende Zeugen gibt.

Mit herzlichen Grüßen

Dein

Grühl

ED-106/55-164

Heinrich Dietz.

Köln-Kalk, den 27. Juni 1954.
Odenwaldstrasse 80.

Herrn
Walter Hammer,
Hamburg 39.

Veerstücken 9.

Sehr geehrter Herr Hammer,
Sie sind also immer noch damit beschaeftigt, den alten Hitler-Wider-
sachern-wie wir es beispielsweise waren- ein Andenken zu sichern.
Das ist das Wenigste, was für die alten Freiheitskämpfer getan wer-
den kann: Stellungen, Pensionen, Einkommen pp haben sich die alten Hit-
lerianer schon wieder gesichert. Und wir alle sind ausnahmslos die
Narren, die den Kopf hingehalten haben.
Ich hatte mich als Altphilologe wieder gemeldet, wurde auch von 1950
bis 52 beschaeftigt: dann wurde ich wieder hinausgeworfen, weil ich
65 Jahre alt war. Und jetzt: mit 67 Jahren suche ich eine Beschaefti-
gung, die mich ernährt: zu alt, erklärt man mir allenthalben. Das werden
auch Sie vermutlich sagen, wenn ich Sie fragen würde, ob Sie nichts
für mich haben.
Auf Ihre verschiedenen Fragen im Rundschreiben könnte ich Ihnen
allerlei berichten: ich will es Ihnen gegenüber persönlich auch tun.
Die Sache selbst interessiert mich kaum noch: Ueber die Toten ist man
zur Tagesordnung übergegangen und die Ueberlebenden werden nur noch
als Ballast angesehen. Und zu den Letzteren gehöre ich auch!
Freundschaftliche Grüsse
IHR *Heinr. Dietz* Heinr. Dietz.

Betrifft:Staatssecretär Dr.Ernst Posse.
 =====

Von 1917-1918 war ich mit ihm zusammen - er war Oberleutnant der Reserve-beim Stabe der Militärverwaltung in Bukarest.

Nach Beendigung des Krieges 14-18 trafen wir uns immer,wenn ich geschaeftlich in Berlin war.

Kaum war Hitler Kanzler,hatte ich schon Auseinandersetzungen mit Dr.Hörmann von der Reichsparteileitung.Dieserhalb wandte ich mich an den alten Kameraden Posse,der mir auch einen Wink gab. Von dem Fingerzeig machte ich Gebrauch und beging die Unklugheit, eine Abschrift des Briefes von Posse beizulegen,der amtlicher Natur war.

Dr.Hörmann von der Reichsparteileitung der N-S-D-A-P- fragte bei Posse an,ob ich berechtigt sei,mich auf ihn zu berufen.Jch war sehr überrascht,dass Posse quasi widerrief,was er mir vor 14 Tagen amtlich mitgeteilt hatte.

Als ich dann später-etwa 2 Jahre später- mit Hörmann wegen dessen Beleidigung vor dem Richter stand,hielt mir dieser Schmierlapp vor,dass ich mich einmal unbefugter Weise auf den Staatssecretär Posse berufen habe.Jch verwahrte mich dagegen und bekam mit dem Richter eine scharfe kontroverse!
 Posse galt immer während der Nazi-Zeit als überzeugter Hitlerianer. Jch habe ihn seitdem gemieden!

Heinrich Dietz,Köln-Kalk,Odenwaldstrasse 8.

Betrifft: Kommerzienrat Pochwald, Köln.

Meine jetzige Frau, geschiedene Schubkegel, wurde von ihrem geschiedenen Mann, als sie mit ihm in Scheidung lag, als Nazigegegnerin angezeigt, sie habe gesagt, zwei Maurer machen die Welt kaputt, Hitler und Mussolini.

Ziel und zweck der Anzeige war, das Vermögen der Frau in die Tasche des Mannes und seiner Anwälte zu bringen. So behauptet wenigstens meine jetzige Frau.

Sie kam ins K-Z und war zweimal auf dem Wege zur Hinrichtung.

Ehe man jedoch in Harm ankam, waren die Amerikaner zu nahe und auch beim zweiten Male in der Nahe von Homburg waren die Amerikaner zu nahe.

Sollten Einzelheiten erwünscht sein, so stelle ich anheim, bei meiner Frau Rückfrage zu halten. Adresse unten!

Der Anwalt, der sie rettete, hiess Meier-Lenoir. Er antwortet noch irgendwo in Hessen.

Mit ihrem Einverständnis wurde sie als schizophren ausgegeben und als reif für eine Heilanstalt bezeichnet. So wurde Zeit gewonnen!

Dass unsere heutige Justiz bis auf den heutigen Tag noch daran festhält, sie sei schizophren, braucht keinen Menschen in Verwunderung zu setzen.

Heinrich Dietz, Köln-kalk, Odenwaldstr. 80.

Drucksachen und Dokumente.
=====

"Ich ohrfeigte Hitler!"

Das Material habe ich vor Jahren von Dr. Leonhard Jenny, Sekretär der Schweizer Liga für Menschenrechte in Genf, erhalten. Unter der obigen Überschrift habe ich einen Auszug gemacht und m. W. auch publiziert.

Es handelte sich bei dem Mann, der Hitler geohrfeigt hatte, um einen ehemaligen Sekretär von Gustav Stresemann, der Hitler in dessen Münchener Wohnung geohrfeigt haben will, als Hitler sich ihm in unsauberer Form näherte.

Ich muss das Material aus der Schweiz noch irgendwie besitzen. Ich werde in den nächsten Tagen einmal alles durchsehen und es übersenden, sofern ich es finde.

Heinrich Dietz, Köln-Kalk, Odenwaldstr. 80.

Zeitung:

Badisches Tagblatt

Erscheinungsort:

Baden-Baden

Datum:

23. Nov. 1956

Madame de Villevert kämpft um 1,5 Millionen Mark

Vergleichsverhandlungen müssen bis spätestens 15. April 1957 abgeschlossen werden

wd. RASTATT (Eig. Bericht) — Wie das Internationale Oberste Rückerstattungsgericht in Rastatt mitteilt, ist das Urteil in dem Prozeß der 72jährigen Marquise Lucie de Villevert de Villeneuve gegen das Land Rheinland-Pfalz auf Rückerstattung ihres in den Jahren 1941/42 beschlagnahmten Vermögens im Wert von über 1 1/2 Millionen Mark bis zum 15. April 1957 ausgesetzt worden. In der Zwischenzeit gehen die vom Obersten Rückerstattungsgericht vor einiger Zeit angeordneten Vergleichsverhandlungen zwischen dem Anwalt der Klägerin und den Vertretern des Landes Rheinland-Pfalz, das in diesem Prozeß die Interessen des ehemaligen Deutschen Reiches zu vertreten hat, weiter. Diese Verhandlungen haben eine gütliche Einigung der Parteien in dem seit über sechs Jahren schwebenden Rechtsstreit zum Ziele.

Der Prozeß der Marquise de Villevert gehört zu den interessantesten Fällen, die bisher vor dem Internationalen Obersten Rückerstattungsgericht, das unter dem Vorsitz eines Schweizer Richters mit zwei französischen und zwei deutschen Richtern als Botsitzer seit Februar dieses Jahres im Abnennsaal des Rastatter Schlosses tagt, behandelt wurden. Interessant vor allem deshalb, weil die Marquise eine der abenteuerlichsten Gestalten dieses Jahrhunderts sein dürfte.

„Minna Otto aus Zerbst/Anhalt“

Man ist schon überrascht, wenn man aus den Gerichtsakten erfährt, daß die französische Staatsangehörige mit dem wohlklingenden Namen Marquise Lucie de Villevert de Villeneuve als Kind deutscher Eltern am 20. November 1884 in Zerbst/Anhalt geboren wurde. Ihr bürgerlicher Name lautet Minna Otto. Berühmt wurde sie jedoch weder unter dem Namen Minna Otto, noch als Marquise de Villevert, sondern als Juana Manuela. Unter diesem Namen trat sie bald nach der Jahrhundertwende in allen Großstädten der Welt als Schönheitsstänzerin auf. Unter den Gerichtsakten des Rastatter Gerichts befindet sich u. a. eine Sammlung von Pressestimmen aus den Jahren um 1910, in denen Juana Manuela mit begeisterten Worten als eine der schönsten und talentiertesten Tänzerinnen des Jahrhunderts gefeiert wird. Die Londoner „Times“ bescheinigte ihr daß ihre aufregenden, ja aufpeitschenden Tänze eine künstlerische Höhe zeigten, wie man sie nicht oft zu sehen bekam.

Man wußte von Juana Manuela, daß sie sehr reich gewesen sein soll. Eine englische Zeitung berichtete einmal, daß ihr Schmuck allein ein großes Vermögen repräsentierte. Juana Manuela besaß danach eine dreireihige Perlenkette im Werte von 30 000 englischen Pfund, 65 große Smaragde im Gesamtgewicht von 237,8 Karat, 655 größere und kleinere Brillanten sowie eine taubeneigroße Perle von etwa 164 Karat. So nimmt es nicht wunder, daß wir Minna Otto, alias Juana Manuela, nun aber als Marquise Lucie de Villevert de Villeneuve im Jahre 1950 als Teilhaberin eines industriellen Werkes am Rhein wiederfinden. Im Jahre 1937 gründete sie sogar ein eigenes Unternehmen: das Kaolinwerk Oberwinter GmbH.

„Millionendarlehen aus jüdischen Guthaben“

Zu den NSDAP-Größen schloß die ehemalige Schönheitsstänzerin gute Beziehungen gehabt zu haben, denn aus den vom Reich gesperrten jüdischen Guthaben erhielt sie ein Darlehen von fast einer Million Mark zum Ausbau ihres Unternehmens. Eine weitere halbe Million wurde ihr in Aussicht gestellt. Die Kredite des Reiches sollten dazu dienen, die Kaolinherstellung zu fördern, um für Farbenherstellung ausländisches Material eutbahren zu können. Dann aber muß die Marquise bei den Herren des Dritten Reiches in Ungnade gefallen sein. Statt weiterer Kredite erhielt sie eine Einweisung ins Konzentrationslager. Man warf ihr vor, daß sie den ersten Kredit nicht nur zum Ankauf eines weiteren Werkes in Beuel, son-

der in der KZ-Tod-damals genannt wurde. Die Marquise wurde 1945 aus dem KZ Ravensbrück entlassen. Sie kämpft seitdem um die Rückerstattung ihres Millionenvermögens, zunächst ohne jede Erfolgsaussicht. Das Landgericht Koblenz, an das sie sich zunächst mit ihrer Rückerstattungsangelegenheit wandte, lehnte ihre Ansprüche mit der Begründung ab, daß Madame de Villevert keineswegs im Dritten Reich politisch verfolgt worden sei. Sie müsse eher zu den Nutznießern des NS-Regimes gezählt werden, weil sie Kredite aus den gesperrten jüdischen Guthaben erhielt. Nachdem die Marquise sich an das französische Obergericht in Rastatt, das in der Besatzungszeit die höchste Instanz für Rückerstattungsfälle war, gewandt hatte, wurde sie in Frankreich zunächst in ein Gefängnis gebracht, weil man sie für eine Hochstaplerin hielt, dann steckte man sie als Geisteskranke in die Heil- und Pflegeanstalt Maison-Blanche in Paris-Neuilly. Am 15. September 1951 mußte man sie jedoch als völlig gesunde Frau wieder entlassen. Sie nahm sofort ihre Klage wieder auf. Das französische Obergericht ordnete nochmalige Verhandlung vor dem Koblenzer Landgericht an. Und wieder lehnte dieses die Klage ab. Nun hat Frau de Villevert das nach der Aufhebung des Besatzungsstatuts neu geschaffene Internationale Oberste Rückerstattungsgericht in Rastatt angerufen, das die Vergleichsverhandlungen anordnete. Es sieht aus, als ob die seit Jahren mit Hartnäckigkeit verfolgte Klage zu einem Teilerfolg führen und die ehemalige Schönheitsstänzerin wenigstens einen Teil ihres einstigen Reichtums zurück erhalten wird.

50-106155-168

Metropol-Archiv

Verhandlungen zwischen dem Anwalt der Klägerin und den Vertretern des Landes Rheinland-Pfalz, da diesem Prozeß die Interessen des ehemaligen Deutschen Reiches zu vertreten hat, weiter. Die Verhandlungen haben eine gütliche Einigung der Parteien in dem seit über sechs Jahren schwebenden Rechtsstreit zum Ziele.

Der Prozeß der Marquise de Villevert gehört zu den interessantesten Fällen, die bisher vor dem Internationalen Obersten Rückstellungengericht, das unter dem Vorsitz eines Schweizer Richters mit zwei französischen und zwei deutschen Richtern als Beisitzer seit Februar dieses Jahres im Ahnental des Rastatter Schlosses tagt, behandelt wurden. Interessant vor allem deshalb, weil die Marquise eine der abenteuerlichsten Gestalten dieses Jahrhunderts sein dürfte.

„Mina Otto aus Zerbst/Anhalt“

Man ist schon überrascht, wenn man aus den Gerichtsakten erfährt, daß die französische Staatsangehörige mit dem wohlklingenden Namen Marquise Lucie de Villevert de Villeneuve als Kind deutscher Eltern am 29. November 1884 in Zerbst/Anhalt geboren wurde. Ihr bürgerlicher Name lautet Minna Otto. Berühmt wurde sie jedoch weder unter dem Namen Minna Otto, noch als Marquise de Villevert, sondern als Juana Manuela. Unter diesem Namen trat sie bald nach der Jahrhundertwende in allen Großstädten der Welt als Schönheitskönigin auf. Unter den Gerichtsakten des Rastatter Gerichts befindet sich u. a. eine Sammlung von Pressestimmen aus den Jahren um 1910, in denen Juana Manuela mit begeisterten Worten als eine der schönsten und talentiertesten Tänzerinnen des Jahrhunderts gefeiert wird. Die Londoner „Times“ bescheinigte ihr daß ihre aufregenden, ja aufpeitschenden Tänze eine künstlerische Höhe zeigten, wie man sie nicht oft zu sehen bekam. „La Parisienne“ in Paris schrieb nach dem Pariser Tanzabend der Juana Manuela: „Jede Arm- und Fußbewegung ist von unendlicher Grazie. Man begreift, daß große Maler diese Frau in weltberühmt gewordenen Bildern verewigt haben.“ Das „Berliner Tageblatt“ berichtete: „Juana Manuela steht in erster Reihe der ganz großen spanischen Künstlerinnen von internationalem Stand. Sie braucht keinen Vergleich zu scheuen. Es lohnt sich, Juana Manuela zu sehen!“ Es war offensichtlich nicht bekannt, daß die Wiege dieser großen spanischen Tänzerin in Zerbst gestanden hatte.

„Auf diplomatischem Parkett“

Aber nicht nur auf der Tanzbühne, auch auf diplomatischem Parkett wußte sich Minna Otto aus Zerbst anscheinend mit Grazie und Anmut zu bewegen. Als der Stern Juana Manuelas zu sinken drohte, es war im Jahre 1912, reichte Minna Otto einem in England tätigen französischen Diplomaten, dem Marquis de Villevert de Villeneuve, die Hand zum Ehebande. 1913 kehrte sie, allerdings ohne Gallen, nach Deutschland zurück. Sie berichtete, daß der Marquis nach der Hochzeit in England gestorben war.

Man wußte von Juana Manuela, daß sie sehr reich gewesen sein soll. Eine englische Zeitung berichtete einmal, daß ihr Schmuck allein ein großes Vermögen repräsentierte. Juana Manuela besaß danach eine dreizehnhundert Perlenkette im Werte von 30 000 englischen Pfund, 63 große Smaragde im Gesamtgewicht von 237,8 Karat, 633 größere und kleinere Brillanten sowie eine taubeneigröÙe Perle von etwa 194 Karat. So nimmt es nicht wunder, daß wir Minna Otto, alias Juana Manuela, nun aber als Marquise Lucie de Villevert de Villeneuve im Jahre 1930 als Teilhaberin eines industriellen Wertes am Rhein wiederfinden. Im Jahre 1937 gründete sie sogar ein eigenes Unternehmen: das Kaolinwerk Oberwinter GmbH.

„Millionendarlehen aus jüdischen Guthaben“

Zu den NSDAP-Größen scheint die ehemalige Schönheitskönigin gute Beziehungen gehabt zu haben, denn aus den vom Reich gesperrten jüdischen Guthaben erhielt sie ein Darlehen von fast einer Million Mark zum Ausbau ihres Unternehmens. Eine weitere halbe Million wurde ihr in Aussicht gestellt. Die Kredite des Reiches sollten dazu dienen, die Kaolinherstellung zu fördern, um für Farberzeugung ausländisches Material beschaffen zu können. Dann aber muß die Marquise bei den Herren des Dritten Reiches in Ungnade gefallen sein. Statt weiterer Kredite erhielt sie eine Einweisung ins Konzentrationslager. Man warf ihr vor, daß sie den ersten Kredit nicht nur zum Ankauf eines weiteren Wertes in Beuel, sondern auch zum Ankauf einer komfortablen Villa in Bad Godesberg und zweier Luxusautos verwendet hatte. Mit der Marquise wurde ihr „Lebenskamerad“ u. Generalbevollmächtigter der Kaolinwerk GmbH, der Geh. Kommerzienrat Pochwadt, ins KZ geworfen. Die Gestapo behauptete, daß weder die Marquise noch der Geh. Kommerzienrat Anspruch auf ihre Titel hätten. Der Kommerzienrat sei ein Friseur und ehemaliger Tierbändiger aus Görlitz, der Marquis de Villevert de Villeneuve habe nur in der Fantasie der Tänzerin existiert, in Wirklichkeit habe es einen Franzosen dieses Namens nie gegeben.

Am 18. Juni 1941 wurde das gemeinschaftliche Vermögen der Marquise und des Kommerzienrats Pochwadt, das aus den Kaolinwerken in Oberwinter und Beuel, den Kaolingruben in Oberwinter, der komfortablen Villa in Bad Godesberg und wertvollem Schmuck, Teppichen, Pelzen usw. bestand und dessen Wert auf über 1½ Millionen Mark geschätzt wurde, als „volks- und staatsfeindliches Vermögen“ vom Reich eingezogen.

„Vom KZ in die Irrenanstalt“

Kommerzienrat Pochwadt starb im Dezember 1941 im KZ Sachsenhausen an „Kreislaufstörung“.

ihres Millionvermögens, zunächst ohne jede folgsaussicht. Das Landgericht Koblenz an das sich zunächst mit ihrer Rückstellungsklage wandte, lehnte ihre Ansprüche mit der Begründung ab, daß Madame de Villevert keineswegs Dritten Reich politisch verfolgt worden sei. Sie müsse eher zu den Nutznießern des NS-Regimes gezählt werden, weil sie Kredite aus den gesperrten jüdischen Guthaben erhielt. Nachdem die Marquise sich an das französische Obergericht in Rastatt, das in der Besatzungszeit die höchste Instanz für Rückstellungsfälle war, gewandt hatte, wurde sie in Frankreich zunächst in ein Gefängnis gebracht, weil man sie für eine Hochstaplerin hielt. Dann steckte man sie als Geisteskranke in die Heil- und Pflegeanstalt Maßen-Blauche in Paris-Neully. Am 15. September 1951 mußte man sie jedoch als völlig gesunde Frau wieder entlassen. Sie nahm sofort ihre Klage wieder auf. Das französische Obergericht ordnete normale Verhandlung vor dem Koblenzer Landgericht an. Ur wieder lehnte dieses die Klage ab. Nun hat Madame Villevert das nach der Aufhebung des Besatzungsstatuts neu geschaffene Internationale Oberste Rückstellungengericht in Rastatt angeufen, das die Vergleichsverhandlungen anordnete. Es sieht aus, als ob die seit Jahren mit Hartnäckigkeit verfolgte Klage zu einem Teilerfolg führen und die ehemalige Schönheitskönigin wenigstens einen Teil ihres einstigen Reichtums zurück erhalten wird.

CD-106155-163

ED-106155-170

POMARICI, Mario

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

v. Josef Grimmer
Berlin - Wilmsdorf
Nassauische Str. 27

25X an die
Presse.

15.1.46 G.

EO - 1061 55 - 174
Mario Pomarici - ein Kämpfer gegen Militarismus und
Faschismus

Es ist unverstündlich, dass nach so grossen politischen Umwälzungen in Europa unter uns ein Mann lobt, den ein längst überholtes Justizurteil noch heute daran hindert, in seine geliebte Heimat, deren Dienst sein ganzes Leben und seine Arbeit als Dichter und Publizist galten, zurückzukehren um dort an der Stelle wirken zu können, die ihm nach seiner geistigen Begabung und politischen Berufung zukommt.

Mario Pomarici dürfte in Deutschland kein Unbekannter mehr sein. Schon im Jahre 1929 brachten der "Vorwärts" und andere bedeutende Zeitungen eine Rechtfertigung des zu Unrecht verurteilten italienischen Patrioten, der seit vielen Jahren vergeblich um seine Rehabilitierung kämpft. Pomarici selbst griff seinerzeit in den Zeitschriften "Die Welt am Abend" und "Weltbühne" den Diktator Italiens, Benito Mussolini, an und legte die Hintergründe seiner demagogischen Hasardeurpolitik dar.

Seit dem ersten Weltkrieg lebt Pomarici in der Verbannung. Er hat als einer der ersten Journalisten Europa vor einem Konflikt gewarnt, der nur im Interesse des Grosskapitals in den verschiedenen Ländern lag. Er betrachtete damals schon Europa als eine kulturelle Einheit, die sich seit Hellas Zeiten stetig durch die Arbeit der Jahrhunderte gebildet, und die ihren besten Ausdruck in der Renaissance gefunden hat. Die Renaissancekultur hat viele Völker und Rassen auf dem Boden Europas amalgamiert. Die europäischen Völker und Rassen haben dadurch ungefähr die gleiche kulturelle Entwicklungsstufe erreicht und mit ihren nationalen Eigenheiten auf die Entwicklung dieser Kulturstufe Einfluss genommen und den Nationalhass und die kleinen nationalen Interessen in dieser Kulturgemeinschaft überbrückt und überwunden. Die meisten Völker haben auf kulturellem Gebiet stets nach Italien geblickt und die hohe italienische Kulturstufe als Muster und Beispiel betrachtet. Pomaricis Wirken und Streben ging dahin, zu erreichen, dass Italien im Rahmen seiner Kultur als Beispiel für die übrigen Völker Europas streitende Nationen versöhnen und warnen sollte vor dem unausweichlichen Zerfallsprozess, den ein Krieg mit sich bringt.

Die Kriegshetzer, unterstützt und gefördert durch die internationale Rüstungsindustrie, haben in Italien u.a. in Mussolini einen Vertreter gefunden, und sie haben durch ihre Gewährleute in der Presse und auch sonst in der öffentlichen Meinung Pomarici als antipatriotisch hingestellt und eine grosse Hetze gegen ihn betrieben. Die Theaterstücke Pomaricis wurden vom Spielplan abgesetzt und der Dichter und Journalist in der Öffentlichkeit diffamiert. Er wurde im Juli 1917 in einen Monsterprozess verwickelt, vor das römische Kriegstribunal gestellt und ohne eigene Verteidigung auf Grund falscher Dokumente und falscher Zeugnisaussagen in Abwesenheit zum Tode verurteilt.

Durch das gerichtliche Urteil sollte Pomaricis politisches, literarisches und geistiges Leben durch Zerstörung des physischen ausgeschaltet werden.

Es hat vor dem Prozess nicht an Versuchen gemangelt, die bekannte journalistische Persönlichkeit Pomarici durch die Kriegspartei zu gewinnen, u.a. sollte er für die Herausgabe einer römischen Zeitung gewonnen werden, die als ausgesprochen kriegshetzerisches Blatt fungieren sollte. Da alle Versuche einer Beeinflussung und Gewinnung der Persönlichkeit Pomarici für die kriegstreibenden Zwecke fehlschlagen, suchten und fanden die ~~deutschen~~ unterirdischen Kriegshetzer in dem damaligen Chefredakteur des sozialistischen "Avanti", Benito Mussolini, einen bereitwilligen Handlanger für ihre unlauteren Zwecke, und Mussolini hat mit einem dafür zur Verfügung gestellten ausländischen Kapital sodann den "Popolo d'Italia" herausgegeben, das Sprungbrett für seine spätere für Italien so verhängnisvolle politische Tätigkeit, die schliesslich zur Gründung und Machtergreifung der faschistischen Partei führte. Pomarici ist der Exekution des schon vor Beginn des Prozesses feststehenden Urteils durch die Flucht nach der Schweiz entgangen, wo er schliesslich von seinem Todesurteil Kenntnis erhielt.

Er machte eine bittere Zeit der Emigration durch, reich an Enttäuschungen durch Deutsche, für die er sich in Italien seinerzeit eingesetzt hatte. Er hielt allen Versuchungen und Lockungen der nationalsozialistischen Partei, ihn und seinen persönlichen Anhang für ihre Zwecke zu gewinnen, stand. Ja, er hat sogar grosse Anstrengungen gemacht, um eine antifaschistische Liga zu gründen, weil er ein Übergreifen der faschistischen Ideologie auf Deutschland und andere Nachbarstaaten befürchtete. Leider waren die demokratischen Parteien in Deutschland mit Blindheit geschlagen, und er fand für seine Bestrebungen kein Verständnis.

Eine Wiederaufnahme des Prozesses verstand Mussolini mit allen Mitteln zu verhindern, um seinem politischen und persönlichen Gegner Mario Pomarici keine Möglichkeit der Rückkehr nach Italien zu geben.

Sein Aufenthalt in Deutschland wurde seit der Entwicklung der deutschen Politik in faschistischer Richtung sehr prekär. Ganz besonders unbequem wurde er seit dem Bündnis Hitler-Mussolini. Das Auswärtige Amt konnte zwar Pomarici nicht ohne weiteres nach Italien ausliefern, um das Todesurteil an ihm vollstrecken zu lassen; andererseits wurde er durch seine antifaschistische Haltung allmählich auch in seiner Wahlheimat verhasst. Er musste nun mit seiner antifaschistischen Propaganda besonders vorsichtig sein, da die Gefahr seiner Auslieferung an Italien mit der folgenden Vollstreckung des rechtskräftigen Todesurteils stets latent war. Er hat sich jedoch nie einer faschistischen Einflussnahme gebeugt, obwohl er schliesslich auch von jeder journalistischen Betätigung in Deutschland ausgeschaltet wurde und dann in recht ärmlichen Verhältnissen hauste. Für den geschlossenen Kreis von Gesinnungsfreunden war es ein Vergnügen und ein Genuss, dem reinen Idealisten zuzuhören, wie er seine literarischen und politischen Gedanken entwickelte und die antifaschistische Gesinnung bei sich und seinen Freunden wachzuhalten bemüht war.

Der wütende Nationalsozialismus in seinen letzten Zuckungen hat schliesslich alle völkerrechtlichen und aussenpolitischen Hemmungen fallen lassen und nur dem Chaos in Deutschland und in Italien ist es zuzuschreiben, dass Pomarici nicht mehr an das römische Kriegstribunal~~er~~ ausgeliefert werden konnte. Man wollte

sich aber der unbequemen Person Pomarici entledigen und brachte ihn unter einem nichtigen Vorwand in eine Irrenanstalt bei Neuruppin/Mark, wo der zu einem Skelett abgemagerte und physisch zusammengebrochene Märtyrer seiner Idee von den siegreichen Truppen der roten Armee befreit wurde.

Sein Todesurteil ist noch rechtskräftig, und man muss sich wundern, dass Italien, obwohl es bereits anerkannt hat, dass es durch den Faschismus in einen entsetzlichen Zusammenbruch geführt wurde, noch immer an diesem Urteil festhält, welches es dem am Heirweh erkrankten Verbannten noch immer unmöglich macht, in sein geliebtes Vaterland zurückzukehren, denn so lange dieses Urteil besteht, können sich immer reaktionäre Kreise finden, die es auszuführen versuchen. Man kann es verstehen, dass der Italiener Pomarici nach all dem, was er in den letzten 26 Jahren durchgemacht hat, zu stolz ist, um etwa ein Gnadengesuch in Rom einzureichen, wo Italien Grund und Ursache hätte, ihm Abbitte zu leisten.

Es wäre sehr zu begrüßen, dass eine in Italien massgebende Persönlichkeit diesen Ruf und diese Mahnung hört und Schritte zur teilweisen Wiedergutmachung des damaligen Unrechts an Pomarici unternimmt.

Original für
„Bedniers Zeitung“

Auszüge:

an „Bedniers“

„Tagespiegel“

„Tajl, Remonty“

„Kurier“

DVZ

Mk

keine Zeit

Schroten

aus der Permanenz

in mehreren Variationen
über.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

23.1.46

ED - 106155 - 174

V E P/K.

Herrn
Josef Gruner

Berlin-Wilmersdorf
.....
Naussau'sche Str. 27

Betrifft: Mario Pomarici..

Im Jahre 1929 brachten der "Vorwärts" und andere bedeutende Zeitungen eine Rechtfertigung des zu Unrecht verurteilten italienischen Schriftstellers Mario Pomarici. Ausserdem soll in der "Weltbühne" seinerzeit auch Artikel von Ossintzki über Pomarici erschienen sein.

Können Sie uns darüber näheres mitteilen?
Da Ihre Angaben für uns, auch im Interesse Pomaricis sehr wichtig sind, wären wir um eine baldige Nachricht von Ihnen sehr dankbar.

Hochachtungsvoll

Hauptausschuss "Opfer des Faschismus"
Abteilung Presse
i.A.

Dr. Josef Grunner

Berlin-Wilmersdorf, den 30.1.1946
Nassauische Str. 27 /B1

Ihr Schreiben vom 23.1.1946
Ihre Zeichen V E P/K

An den
Magistrat der Stadt Berlin
Hauptamt für Sozialwesen
Hauptausschuss "Opfer des Faschismus"

Berlin G 2
Parochialstr. 1-3

2. FEB. 1946

Betrifft: Dr. Mario Pomarici

In Erledigung Ihres Briefes vom 23. ds. Mts. gebe ich Ihnen
in der Anlage je eine Abschrift der folgenden Zeitungsartikel:

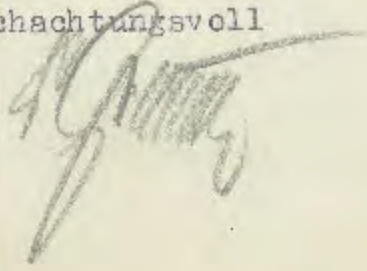
- 1) "Mario Pomarici" von Hans Flesch aus der Zeitung "Die Weltbühne", Jahrgang 1925, Nr. 31 vom 30.7.1929;
- 2) "Pomarici ruft um Recht" aus der "Berlin Vossische Zeitung", Abend-Ausgabe Nr. 385 / B 190 vom 16.8.1929 / V;
- 3) "Gerechtigkeit dem zum Tode Verurteilten" von Mario Pomarici aus der Artikelserie "Die Schicksale der Vertriebenen und Verbannten II, Märtyrer der Idee" aus dem "Berliner Tageblatt" vom 31.7.1927.

Ein Zeitungsartikel des Vorwärts aus dem Jahre 1929 ist mir nicht bekannt.

Mario Pomarici hat am 20. Oktober 1945 einen Artikel über "Die Wiedergeburt von Europa" geschrieben, der von seiner Tochter Helga Pomarici aus dem Italienischen ins Deutsche übersetzt wurde. Ich gebe Ihnen in der Anlage auch davon eine Abschrift; es ist mir nicht bekannt, ob dieser Artikel veröffentlicht wurde. Vielleicht könnten Sie die Veröffentlichung dieses Artikels betreiben. Er scheint mir wert, von vielen gelesen zu werden.

Für weitere Auskünfte stehe ich Ihnen, soweit ich es vermag, gern zur Verfügung.

Hochachtungsvoll



Anlagen

2. Febr. 46

XXXXXXXXXXXX
Neue Schönhauser Str. 3

V E L/K.

Herrn
Dr. Josef Grunner

Berlin-Wilmersdorf
.....
Naussauische Str. 27

Für Ihre so rasche Erledigung unserer Bitte
v. 23.v.Mts. in Angelegenheiten des Dr. Mario Pomarici,
sagen wir Ihnen im Interesse des von uns Betreuten Herrn
Pomarici herzlichsten Dank.

Die uns von Ihnen zur Verfügung gestellten Abschriften
aus der "Weltbühne", der "Berlin Vossischen Zeitung" und
dem "Berliner Tageblatt" werden wir im Rahmen unserer
Aktionen für die Ehrenrettung Dr. Pomaricis verwenden.

Wir hoffen, dass wir keine Fehlbitte tun, wenn wir Sie schon
heute ersuchen, uns auch weiterhin in dieser Angelegenhe
nach besten Kräften zu unterstützen, da Sie ja über den
Fall Pomarici mit am genauesten orientiert sind.

Sie können versichert sein, dass wir bestrebt sind,
Dr. Pomarici wieder die Geltung zu verschaffen, die er als
alter Kämpfer für den Humanismus, gegen den Militarismus
in der Welt zu beanspruchen hat.

Hochachtungsvoll

Hauptausschuss "Opfer des Faschismus"

i.A.
h.

Il Mattino, 27.-28. Juni 1913

Maxim Gorki auf Capri

von Mario Pomarici

(aus dem Italienischen übersetzt von Gisela Patt)

Es entsprang einem Gefühl aufrichtiger Verehrung, als ich, auf einer Vergnügungsfahrt in Capri angelangt, mich sogleich nach Maxim Gorki erkundigte.

Ein Kutscher, der vorgab, alle Bewohner dieser bezaubernden Insel zu kennen, erbot sich, mich zu der Villa zu führen, in der der große Verbannte von Nijni-Nowgorod seine Tage in einer tätigen und literarisch fruchtbaren Einsamkeit verbringt.

Aber wie dorthin gelangen? In wessen Namen und unter selchem Vorwand?

Bestimmt nicht als Journalist. Da der Dichter vor jedem Lärm flüchtete, wußte ich ihn wachsam gegen die Indiskretionen der Presse. Auch nicht einfach als Bewunderer seiner Werke, da ich mich dann in einer Masse von Menschen verloren hätte, die nur aus aller Welt gekommen waren, um sich hier zu amüsieren, und die nicht den Mut hatten, die Schwelle seines Hauses zu übertreten.

Der Zufall hatte mir jedoch eine Schar junger, gebildeter Russen zu Reisegefährten gegeben, die sich ihm ohne weiteres vorstellen konnten.

Diese bat ich, ohne mein berufliches Interesse zu offenbaren, mir den lebhaften Wunsch, der mir in der Seele brannte, zu erfüllen, und ich eilte mit ihnen auf einem steilen, steinigen Fußpfad zu dem einsamen Hause Gorkis, das am äußersten Ende von Capri im Angesicht des Meeres inmitten einer Pinien- und Orangenpflanzung lag, die es gegen die Sonne schützte und vor den neugierigen Augen der Welt verbarg.

Meine Seele durchwogte ein Wirrwar von Gefühlen und Gedanken, und es gelang mir nicht, eine gewisse Verwirrung zu verbergen, als ich mit meinen liebenswürdigen Gefährten, dem Landsitz des Dichters zustrebte.

Wie würde der große Einsame mich empfangen? Worüber würde ich mit ihm sprechen?

Ich nahm die Stufen der Treppe mit einem Satz, ohne es zu bemerken, und befand mich als Erster vor der Tür des Eingangs. Niemand! . . . Die Tür des Salons war geschlossen, aber hinten wurde jemand hörbar, der langsam herankam und mit leiser Stimme sprach.

Der Kutscher, der uns begleitete und mit der Örtlichkeit und den Gewohnheiten des Hauses vertraut war, rief einen Namen, und ein wohlgenährter Mann in einfacher Kleidung zeigte sich am Fenster, erkannte den Kutscher, erblickte uns und erfaßte sogleich den Zweck unseres Besuches:

"Wollen Sie den Hausherrn sprechen? Wen darf ich melden?"

Und wenige Augenblicke später führte er uns, mit einem sanften Lächeln um den Mund, in eine schattige Veranda, wo ein Imbiß bereitstand. Auf einem rechteckigen Tisch, dem einzigen Möbelstück in diesem Zimmer, dampfte ein Samowar. Ich kenne die Gewohnheiten der russischen Häuser, weiß, daß man den Gästen sogleich nach ihrem Eintritt eine Tasse Tee anbietet, und nahm erwartungsvoll Platz.

Maxim Gorki tauchte aus dem Hintergrund einer Allee auf, die sich vor der Veranda erstreckte, eine Menge alter Bücher unter dem Arm, die hohe, schlanke Gestalt gebeugt, mit blauen, tiefliegenden Augen.

Er kam uns ernst und mit nachdenklichem Blick entgegen. Zuerst legte er die Bücher auf den Stuhl im Nebenzimmer, dann schüttelte er uns herzlich die Hand wie alten Freunden aus der Vergangenheit.

Er fragte mich nicht, wer ich sei, sondern wandte sich, auf Nachrichten gespannt, mit einer Reihe von Fragen über die politische Überzeugung einiger Leute in Kiew an meine Freunde.

Da ich mit den genannten Orten und Personen nicht vertraut war und die Bedeutung gesisser Fragen nicht zu ermessen vermochte, schenkte ich der Unterhaltung nicht viel Beachtung.

Die Physiognomie dieses Großen, die durch die Wärme seiner Worte und den Aufruhr der Gefühle, die ihm Kopf und Herz erregten, noch besonders belebt wurden, ließ mich an sein durch alle Höhen und Tiefen des Elends, der Abenteuer und der Bitternisse führendes ~~LEBEN~~ Vagabundenleben denken und in einem kurzen, summarischen Überblick auch an sein Werk, von den ersten Erzählungen der Steppe bis zu den letzten Romanen, die in Rußland und im Ausland Aufsehen erregten durch die Schaffung eines neuen ~~MÄNNLICHEN~~ slawischen Menschentyps, des Barfüßers, der in einer bis dahin ~~UNERREICHTE~~ niegesehenen Schärfe der Beleuchtung umrissen wird. Ich ~~WISSTE~~ wüßte nicht zu sagen wieviel der reiche und berühmte Gorki von heute mit jenem Gorki verloren hat, der allmählich aus einem wilden Leben, aus einem täglichen Kampf mit dem eigenen Ich, mit dem Elend, mit der Gesellschaft, mit der Natur emporstieg. Aber ich erkannte sowohl in seinen ersten als auch in seinen letzten Werken einen idealen Anhaltspunkt; einen Anhaltspunkt jedoch, den man in der Idee des Werkes suchen muß in der geheimen Absicht des Autors, ohne bei der äußeren Erscheinung der Typen stehenzubleiben. Seien es Barfüßer, Zigeuner aus Leidenschaft, für das Leben auf dem Meer und in der Steppe wie geschaffen, oder seien es einsame Mönche, deren Sorge die armen Willens- und Geisteskranken anvertraut werden, für Gorki müssen alle der fortschreitenden Verbesserung der Gesellschaft dienen, dem endgültigen Triumph der menschlichen Gerechtigkeit über die Herrschaft der Wenigen, der Ausbreitung des Lichtes in der Finsternis, die die Welt umhüllt. Sei es in den Personen seiner ersten Erzählungen, wie im "Reisegefährten", wo Maxim, während die Elemente wüten, die Kraft des Sturmes und das Licht des Blitzes in sich spürt und vor Freude singt, da er an den Elementen und ihrer Macht teilzuhaben scheint, oder sei es im "Alten Isergil", in dem die Hauptperson sagt, daß sie ihr Herz hoch wie eine Fackel trage, um den finsternen Lebensweg zu gehen, immer ist die charakteristische Note der Heroismus, der blinde Heroismus, der den Menschen vorantreibt, ohne daß er das Wohin und Warum seines Handelns bedenkt.

Dagegen herrscht in allen seinen letzten Schöpfungen nicht mehr die Überfülle des Lebens, die ein weites Betätigungsfeld sucht, sondern die weise Reflexion des reifen Menschen, der sich vor seinen Handlungen fragt, zu welchem Zweck und aus welchem Grund er so handelt.

Im frühen Gorkistil spiegelt sich auf verschiedene Weise das ganze Leben des einfachen russischen Volkes vor den revolutionären Bewegungen, ohne bestimmtes Ziel, ohne bestimmtes Handeln, aber durchdrungen von dem tiefen Gefühl für die eigenen Rechte, von der inneren Notwendigkeit, den Schrei der Empörung mitten in den sich am Himmel zusammenziehenden Sturm zu schleudern. Der spätere Gorki dagegen zeigt die aus der Erfahrung der ersten vergeblichen Versuche gewonnene Weisheit, einen neuen Glauben, der in den Herzen der Unterdrückten emporwächst und sie allmählich für eine Freiheit im weitesten Sinne reif macht.

Die Kritik, die seine ersten Erzählungen begeistert aufnahm, glaubte, daß es Gorki gelungen sei, seine Personen selten naturgetreu und scharf beleuchtet zu fotografieren, und fragte sich, weshalb die andern vor ihm nicht auch in den freien, armen Söhnen der Steppe und des Meeres so viel Heroismus, so viel tiefes Naturgefühl, so viel seelische Bewegtheit hätten finden können. Gorki, der dieses elende, abenteuerliche Leben selbst gelebt hat, hat sich und seine Gefährten mit einer Gestaltungskraft geschildert, die der großen russischen Meister würdig ist, er hat seine und seiner Gefährten Sitten und Bräuche ~~gänzlich~~ beschrieben, ihren Freiheitsdurst und Erlebnishunger und ihre Widerstandskraft gegen alle Widerwärtigkeiten, wie sie kein anderes Volk stärker besitzt.

Der Dichter, der seine Typen und Episoden aus dem wirklichen Leben, d.h. aus dem Leben, wie er es sieht, genommen hat, hat auch sich selbst nicht vergessen. Im Gegenteil, dank seiner naiven Gemütsart, die ihn sich leicht unter Leuten seiner Art bewegen läßt, hat er die Regungen seiner leidenden Seele, die Gedanken seines seherischen Geistes Bronzefiguren gleich objektiviert. Von der Überfülle seiner Einfaltungen und Visionen verführt, glaubte er, daß die Gefährten seiner Abenteuer wie er selbst denken und fühlen würden. Daher jene Großzügigkeit, jenes altruistische Gefühl, jene übermenschliche Erhebung des Geistes in der Not, die uns begeistern und rühren und uns vermuten lassen, daß der Verfasser in jenen elenden Landstreichern der Steppe, die ohne Hoffnung, ohne Zukunftsglauben dahinzuleben scheinen, in Wahrheit eine starke, unbesiegbare Lebenskraft symbolisieren will.

Vielleicht würde Gorki, wenn man ihn fragen würde, wie die Helden seiner ersten Erzählungen wirklich gedacht und gefühlt hätten, antworten: "So, wie ich sie geschildert habe," aber sicherlich würde er hinzufügen, daß er sich heute, in seiner Kunst weiter entwickelt und erfahrener in dem, was seiner Nation not tue, nicht mehr jenen so schmerzlichen Schicksalen zuwenden würde, um sich zu inspirieren und sein Volk zur Tat zu treiben. Früher bekämpfte man leidenschaftlich Elend und Tyrannei, heute dagegen stellt man Betrachtungen an über das Schicksal des slawischen Volkes, das auf dem Wege der ~~entscheidenden~~ ~~Entwickelungs~~ ~~und~~ ~~trouadischer~~ ~~Waffen~~ ~~und~~ ~~Betätigung~~ ~~tausch~~ auf einem andern Feld, auf einem größeren und erhabeneren Feld, das aber in Wirklichkeit *moralisch künftelerend ist als*

das erste, das eine umfassendere und entschlosseneren Umwälzung zu vollenden bestrebt ist, eine totale Veränderung der menschlichen Gedanken und Empfindungen. Und deshalb schafft er in der Einsamkeit von Capri, ungestört von der zünftigen Kritik, die sich über seine Verwandlung beklagt, Gestalten, die vielleicht weniger originell in ihrer körperlichen Erscheinung sind, die aber den gegebenen Bedingungen seines fernen Vaterlandes mehr entsprechen. Der Erfolg, die Rührung, die Begeisterung werden geringer sein, aber was bedeutet das, wenn es ihm in der bloßen Beschreibung eines armseligen Lebens gelungen ist, einen revolutionären, philosophischen Gedanken zu formen, wenn er heute im natürlichen Egoismus seiner primitiven Gestalten eine größere Seelenstärke walten läßt als in seinen letzten Romanen, die bekennenden Charakter tragen?

Möge nur die Kritik gegen die Wandlung seiner Kunst Sturm laufen, die in Wahrheit nur eine natürliche Fortentwicklung des Geistes bedeutet! Was tut es? Er ist durch einen allmählichen Entwicklungsprozeß von dem Helden, der im stürmischen Gewoge der Lebensflut vor Freude jauchzt, zur Verkörperung des Gottmenschen gelangt, der auf der Erde, ohne der Macht des Himmels zu vertrauen, eine reinigende Tat vollbringt und sich schnellen Schrittes dem höchsten Lebensideal zu bewegt.

Diese Dinge erwog ich, als Gorki das Gespräch von der Politik auf die gegenwärtigen Gegebenheiten der russischen Literatur lenkte. ~~Was~~ Ziemlich traurige Gegebenheiten, da es seiner Meinung nach nicht einen einzigen beachtenswerten Schriftsteller in Rußland gibt.

Es ist wahr, sagte er, daß viele unserer Geistesarbeiter, die nicht ganz zu verachten sind, das Schöne suchen, aber gerade in diesem mühevollen Suchen sehe ich die tiefen Zeichen unserer künstlerischen Dekadenz. Alle diese Sucher scheinen mir wie Diogenes, die an hellen Tagen mit der Laterne das Neue suchen, ohne jene Quellen zu sehen, aus denen man schöpfen muß, um sich nicht in vergeblichen, wenn nicht gar für die Kunst schädlichen Versuchen zu verlieren. Die Originalität unserer größten Künstler, die von der ganzen Welt bewundert wird, jener Künstler, die sich auf einzigartige Art und Weise an unseren Sitten inspirierten und einen tiefen Blick in das Wesen unseres Seins warfen, das noch primitiv und gänzlich vom Laster und dem Gefühl der Ergebenheit gegenüber dem tyrannischen Schicksal beherrscht war, heute sucht man sie im Ausland. Und man vergißt, daß das, was für ein Volk gut und richtig ist, nicht auch für ein anderes, unter ganz anderen Bedingungen lebendes, gelten kann.

Betrachten Sie die Menge der abgeschmeckten Nachahmungen und die vielen literarischen Schulen, die sich, schon ganz dem Fremden hingegeben, heute in unserm Vaterland breit machen! Aber wer würdigt sie eines Blickes? Niemand. Das Volk will etwas anderes; es will, daß der Schriftsteller es mitzureißen und aus der Vertiertheit, in die es durch jahrhundertelange Unterdrückung gefallen ist, emporzuheben verstehe. Es achtet nicht auf Wert oder Unwert der literarischen Schulen noch auf die Suche nach neuen Wegen und Originalität, sondern einzig und allein auf die Wahrheit der Darstellung. Damit

will ich nicht sagen, daß die Kunst - wie einige behaupten- das wirkliche Leben photographieren soll, sondern sie soll aus dem Wirklichen Leben die universelle Schwungkraft schöpfen und die Menschen auf unbekanntem Wegen zu den Höhen des Seins führen.

Wenn sich der Schriftsteller nun bemüht, so originell oder so erhaben oder so elegant wie der oder jener Dichter einer fremden Nation zu sein, kann er gewiß weder den idealen Zielen der Kunst noch der Gesellschaft dienen.

So haben wir in Rußland zuerst die französischen Dekadenten und dann die Futuristen gesehen, die von den Dichtern als Vorbilder betrachtet wurden, von jenen Dichtern, die sich den gestellten Aufgaben schon längst nicht mehr gewachsen zeigen.

In Frankreich und in Italien, besonders im letzteren, berechtigt die jahrhundertelange klassische Tradition zu gewissen Versuchen einer literarischen Umwälzung. Die große Menge der Überlieferungen führt folgerichtig zu gewissen Reaktionen, wie gerade die Dekadenten und in gewisser Weise auch die italienischen Futuristen zeigen können. Aber in Rußland? In unserem noch so jungen, in allen seinen Lebenserscheinungen noch so wenig entwickelten Volk, dem keine Vergangenheit von literarischer und künstlerischer Größe, sondern eine glänzende, hoffnungsfrohe Zukunft lächelt, was sollen ihm die Dekadenten und noch mehr die Futuristen? Unter uns gibt es Leute, die mit Wollust die revolutionären Entwicklungen europäischer Völker verfolgen. Scheint Ihnen das genug? Scheint Ihnen das wirklich zweckmäßig?

- - -

Während er mit einem bitteren Lächeln auf den Lippen diese Worte sagt, erhebt sich Gorki und bittet uns, ihm in sein Arbeitszimmer zu folgen.

Ein geräumiges, helles Zimmer, das man über eine Holztreppe im Barockstil erreicht. Wenige Bilder hängen an den Wänden, sie aber sind alle Erinnerungen an Schriftsteller, die der große Dichter kennt und liebt. Viele von ihnen sind von Brochski, dem bekannten russischen Landschaftsmaler; darunter ist das Bild des Sängers Schaljapin weniger durch Schönheit als durch Monumentalität bemerkenswert; Schaljapin war ein Freund der Jugend- und Blendejahre Gorkis.

Aussehen und Haltung des Sängers zeigen einen lebhaften Ausdruck; aber die Farben passen mehr zu einem von der Sonne verbrannten Weizenfeld als zu einem Bildnis.

An den Wänden hängen ferner alte Waffen aller Art, Gewehre und indische Feuerwaffen, kleine silberne Stilette, ein Schild, Pistolen und ein schweres, gut gearbeitetes nubisches Schwert über einer großen, von der Zeit vergilbten Büchersammlung. Überall in großer Menge Bücher auf Bücherregalen, auf Stühlen, hier und da im Zimmer mit erlesenem Geschmack aufgestellt, und Reproduktionen von griechischen Bronzebildern und das Bildnis Tolstois, auch in Bronze, der mit leicht geneigtem Haupt in tiefe Gedanken versunken in einem Lehnstuhl sitzt. Eine reiche Sammlung von Elfenbeinfiguren, die Gorki sehr teuer sein müssen, und im Hintergrund des Zimmers der ganz mit Büchern und Manuskripten bedeckte Schreibtisch Gorkis. Dort verbringt der große Erzähler seit sechs Jahren jeden Morgen mit Schreiben und Lesen.

"An welchem Werk arbeiten Sie augenblicklich?" wagte ich ihn zu fragen, und er erwiderte lächelnd:

"An vielen" - und brachte das Gespräch auf den Frieden, den er in Capri gefunden hat, das er als seine Wahlheimat liebt und nicht verlassen möchte.

"Werden Sie nach Rußland zurückkehren?" wagte ich weiter zu fragen, voll Furcht, mich dadurch als Journalist zu verraten, aber er schien meine Verwirrung nicht zu bemerken, und nach kurzer Überlegung, den Blick wie in eine traurige, ferne Vision versenkt, antwortete er:

"Ich möchte gern dorthin zurück, weiß aber nicht, ob mein Gesundheitszustand es mir erlauben wird."

Allerdings fühle ich mich hier recht wohl; die Ruhe des Ortes, die Freundlichkeit der Inselbewohner, die mich längst als einen der Ihren betrachten, erleichtern mein Gemüt. Und hier lebe ich auch nicht gänzlich von Rußland isoliert. Mit mir leben und arbeiten hier viele bekannte russische Schriftsteller, und es vergeht kein Tag, ohne daß mich jemand aus meiner Heimat besucht."

"Italien, das Sie mit so viel Liebe und Gastfreundschaft in den Tagen der Verfolgung aufnimmt, hat, so glaube ich, einen günstigen Einfluß auf Ihr gequältes Gemüt."

"Und wie! Und wie! . . . Ich glaube nicht, daß es ein anderes Volk gibt, das lebenswürdiger und besser als dieses sein könnte. Außerdem ist sein Geist so lebhaft und intuitiv und sein Kunstgefühl so natürlich, daß es in all seinem Tun und Denken den uralten Ursprung seiner Rasse verrät, die von Apollo, dem Gotte der Musen, geweckt und geformt wurde."

Hier besonders im Angesicht des ewigen Meeres, unter einem fast immer heiteren Himmel, vor den wie von Meisterhand geformten Felsen und den harmonischen Linien der Ufer ist die Poesie den Menschen gleichsam als Naturgeschenk eingeboren. Man kann sagen, daß sie hier weder Ursprung noch Ende hat, daß sie ewig lebendig ist wie ein vom Himmel einer göttlichen Rasse gewährtes Geschenk.

Institut für

Abschrift.

DIE WELTBÜHNE.

DER SCHAUBÜHNE XXV. Jahr. Wochenschrift für Politik-Kunst-Wirtschaft.
Begründet von Siegfried Jacobsohn. Unter Mitarbeit von Kurt Tscholsky,
geleitet von Carl v. Ossietzky.

Verlag der Weltbühne Charlottenburg, Kantstraße 152. Nr. 31. v. 30.7.1929.

M A R I O P O M A R I C I von Hans Flesch.

Das Konkordat mit Preußen, die Versöhnung der Arie mit Mexiko, die Rezeption der Todesstrafe seitens des neuen Kirchenstaates, die Generaloffensiven der schwarzen Armeen auf kulturellen Gebiete, wie auf dem Münchener katholischen Filmkongreß, all diese antirevolutionären und asozialen Erscheinungen, Maßnahmen und Greuel sind Symptome einer temporären Auferstehung des lebenden Leichnams des Katholizismus. Immer und immer wieder muß in einer solchen Situation erklärt und bewiesen werden: die Kirche ist nur stark, wenn und insoweit der starke Staat sie stark macht. Jeder Staat aber, der die Kirche stark macht, schwächt sich auf die Dauer selbst dadurch, daß er das denkende, fühlende und darum revolutionäre Individuum der gedankenlosesten, formalistischsten und darum reaktionärsten Idee opfert. Der Mensch, der zwischen diese beiden Mühlesteine kommt, wird unbarmherzig zermalmt.

Als Napoleon III, den republikanischen Freischaren Garibaldi nördlich des Volturno entgegentrat und seine schützende Hand über den heiligen Kirchenstaat hielt, war mit dieser einzigen diplomatischen und strategischen Geste das Schicksal des jungen, freien Italien besiegelt. Und bis zum Ausbruch des Weltkrieges müssen wir zurückgehen, um das Leben des Mannes zu verstehen, der uns hier interessiert; nicht so sehr um seiner selbst willen als vielmehr als ein Repräsentant aller jener überparteilichen Freunde der Freiheit und der Menschenrechte, der als Sündenbock sämtliche Fehler, Gewissenlosigkeiten, Dummheiten und Schiebungen seiner Volks- und Glaubensgenossen zu büßen hat.

Bei Kriegsbeginn sitzt Pius S. auf dem Stuhl Petri. Er ist ein sanfter Papst, ein Feind Raspollés und dessen Mastrophober, irredentistischer Politik, er hat Angst vor Serbiens Herrschaft auf dem Balkan, Angst vor dem Panlawismus in Europa, und wir wissen seit dem Prozeß Faehrenbach, daß er schon im Juli 1914 dem bairischen Gesandten Ritter drahtet, er billige ein scharfes Vorgehen Österreichs gegen Serbien. Aber dieser Papst stirbt bald, und wenn auch nicht mehr Raspolla, der seit einem Jahr tot ist, gewählt werden kann, so geht doch aus dem Konklave wenigstens ein gelehriger Schüler der dreibun-

feindlichen Politik des großen Österreichshassers hervor, was sich ja schon in der Namenswahl ausspricht: Benedikt XV., in Erinnerung an den Jesuitenfeind XIV., von dem das schöne Wort überliefert ist: "Kein Staat verursacht dem heiligen Stuhl mehr Sorge und Ärger als Österreich, weil es alle religiösen Fragen mit Machtfragen verquickt." Benedikt XV. erklärt dem belgischen Kardinal Mercier sehr rasch: "Votre cause est notre cause", die Italiener spitzen die Ohren, und die Franzosen treten zögernd näher. Wenn aber etwas diesem Benedikt XV. seine Ententefreundlichkeit vergällen kann, so ist es die Stellung dieser Franzosen selbst - Frankreich unterhält offiziell noch keine diplomatischen Beziehungen zum Heiligen Stuhl, Viviani möchte nicht das Odium eines Weges nach Canossa auf sich nehmen, und so sucht man krampfhaft überall nach einer Gelegenheit, die Kurie bei der Nation und bei Italien und Belgien herabzusetzen und der Freundschaft mit den Mittelmächten zu verdächtigen. Die Person des Monsignore Rudolf von Gerlach, eines Freundes Benedikts XV. aus der Seminarzeit, der erst vor kurzem die allerheiligste Bekanntschaft in Venedig aufgefrischt hat, scheint trefflich geeignet zu sein, die öffentliche Meinung in Frankreich und in jenen interventionistischen Kreisen Italiens, die unter Salandras und Sonninos Führung schon damals zum Kriege mit Österreich drängen, zu Ungunsten des Vatikans als eines dreibundfreundlichen Spitzelherdes umzustimmen. Der kriegshetzerische Propagandadienst Frankreichs, unter Führung Barrères, mit dessen Geld erst vor kurzem unter Leitung des Herrn Chefredakteurs Mussolini in Mailand der interventionistische "Popolo d'Italia" gegründet worden ist, hängt dem riesenhaften bayrischen Prälaten unterbrochen an den Hacken, läßt keinen Schritt unbeobachtet, den dieser Intimus des Papstes ausserhalb des Vatikans tut, so daß der Arme bald beschließt, überhaupt nicht mehr die vatikanischen Paläste zu verlassen. Es wimmelt von Diplomaten, Kurieren, Inlands- und Auslandskorrespondenten an der Kurie, und im Dezember 1914 erscheint Erzberger persönlich in Rom, um nach dem Rechten zu sehen.

Aber Benedikt ist auch ein Preußenfresser; Erzberger, das ginge noch an, aber den Bülow, der seit September wieder in der Villa Malta sitzt und den Mut der Neutralisten zu stärken sucht, den kann er wirklich nicht schmecken. Auch in dieser Beziehung ist der Kriegspapst ein treuer Schüler Leo's XIII. und weiß, daß das siegreiche Preußen noch 1870 den Mut zum Kulturkampf gefunden hat - wie soll das

erst nach einem Weltkrieg werden? So wird intrigiert, paktiert und negoziert zwischen Vatikan und Quirinal und Bülow und dem Palazzo Venezia, dass Erzbergern Hören und Sehen vergeht, und er schließlich, so hinten herum, mit Umgehung Bülows, im Februar 1915 an Bethmann-Hollweg schreiben muß: "Ohne Konzessionen wird sich Italien vom Krieg wohl nicht zurückhalten lassen."

Doch die Konzessionen - sie sind ja da, sie werden gemacht, der wackere Giolitti ist zur Stelle. Giolitti deutet an, Österreich habe "allerhand" (parecchio - jenes berühmte "parecchio") versprochen, und bald sickert durch, das sei Südtirol und das Westufer des Isonzo und Triest, ein Freistaat mit einer italienischen Universität und Valons. Was vermag indes so ein schüßiges "parecchio" gegen das prachtvolle Ententeübereinkommen von London? Der Krieg mit Österreich bricht aus, und der Papst beginnt Blut zu schwitzen auf dem heiligen Stuhle Petri.

Der Zucker ist knapp in Italien, und Kohle hat man auch keine. Also zieht man vor, aus derartigen und ähnlichen Nahrungs- und Beheizungsgründen, mit Deutschland lieber im Friedenszustand zu verharren und auch ein Auge zuzudrücken, wenn einmal ein oder das andere deutsche U-Boot in einem sizilianischen Hafen einläuft, um dort zu verschnauften. Die diplomatischen Beziehungen sind zwar abgebrochen, und Bülow lebt in der Schweiz mit seinem getreuen Adlatus, dem Baron Stockhammer - doch nur keinen Krieg, nur keinen Krieg mit Deutschland! Werden die Neutralisten wenigstens den Teilerfolg einer Neutralität gegen Deutschland aufweisen können?

Salandra hat vor ein paar Wochen von der Höhe des Kapitols herunter erklärt: "Krieg nur gegen Österreich! Krieg nur dem Erbfeind!" Ich selbst habe in Italien Medaillen noch aus dem Jahre 1917 gesehen, bloß mit der Inschrift: "Krieg Italien-Österreich". Ist Bülow energisch genug? Weis er auch, wie weit die Macht der deutschfeindlichen Interventionisten schon reicht? Was ist's mit Gerlach? Reist er, bleibt er und wackelt das goldene Stühlchen des preußenfeindlichen heiligen Vaters? Ach, Bülow wird leider von daheim nicht eher sehr unterstützt, es weht der frische Wind der Verzweiflung durchs Haus, und auf einen Feind mehr oder weniger kommt es auch nicht mehr an. Kriegserklärung Deutschland-Italien.

Die Stellung so eines päpstlichen Hausfaktotums bajuvarischen Ursprungs ist nun mehr als schwierig geworden. Der Papst rückt ab, die Patrioten laufen Sturm, eine Kampagne beginnt gegen den Busenfreund Benedikts. Ende 1916 fliegt im Hafen von Tarent der Panzer-

kreuzer "Benedetto Brin" in die Luft, man erinnert sich, daß im August 1915 dem "Leonardo da Vinci" etwas Ähnliches passiert ist: Spione her! Die Kurie ist ein Spionennest! Il Gerlach ci tradisce! Was bleibt dem heiligen Vater übrig, als den Seminarkollegen zu opfern? Zwei Karabinieri begleiten ihn über die schweizer Grenze, und als man ein paar Monate später gegen ihn die Voruntersuchung wegen Hochverrats und Einverständnisses mit dem Feind eröffnet, spielt er längst Tennis in der Stadt des gastfreundlichen Erzbischofs von Chur, während die Behörden von Kirche und Staat, endlich im allerbesten Einvernehmen, darauf aus sind, sich aus der Schar der Neutralisten einen Sündenbock zu wählen in der Gestalt des neapolitanischen Journalisten Mario Pomarici.

Mario Pomarici hat den Fehler, eine andere Meinung zu haben als ein Großteil seines Landes. Mario Pomarici ist mit einer Deutschen verheiratet, Mario Pomarici schreibt Ansichtskarten aus der Schweiz nach Hause, auf denen "militärische Transport" abgebildet sind. (Wannerberg, Zyklus XI "Des Krieges Fahrt".) Machen wir ihm den Prozes wegen Einverständnisses mit dem Feind.

Ich kenne Mario Pomarici aus seinen Arbeiten und seinen Worten als einen Sohn jenes Volkes, bei dem sich, wie bei dem russischen Volke, revolutionärer Geist und nationales Empfinden noch nicht oder nicht mehr auszuschließen brauchen; es ist dasselbe Volk, das als erstes und einziges die Kriegskredite nicht bewilligt hat und über dessen Haustoren trotz Tyrannis und zehntausend Jahren Kerker für Kommunisten die Inschrift "Aufgang nur für Herrschaften" unbekannt ist, so tief sitzt in ihm auch unter dem Menganello Mussolinis das alte Gefühl der alten Freiheit. Ich kenne Mario Pomarici, er ist zwischen die Mühlesteine geraten. Er ist ein Opfer des Nationalismus, des Jesuitismus und der Angst seiner Freunde diesseits und jenseits der Alpen. Er führt hier unter Umständen, die nicht näher beschrieben werden dürfen, ein Leben, das sich von dem Leben in einem italienischen Kerker nur unwesentlich unterscheidet.

Mario Pomarici hat im Jahre 1910 beim "Mattino" in Neapel, dem führenden Blatt Unteritaliens, seine Laufbahn als Journalist begonnen; er stammt aus einer angesehenen, altadeligen Beamtenfamilie. Er hat zwei Jahre Balkankrieg als Korrespondent seines Blattes mitgemacht, dabei ist er zur Überzeugung gekommen, daß Italiens Stellung in einem künftigen europäischen Konflikt, den er haargenau vorhersagt, nur die bewaffnete Neutralität zu sein hat. Deutschland ist zu stark, und Rußland ist zu stark, Italien ist das Zünglein an der Waage. Die Brüder Scargoffio leiten dazumale ihren "Mattino"

als bemerkenswert liberales Blatt: es gibt da Artikel aus der Feder Pomarici über die Ursachen der vielen Eisenbahnunglücke, die durch Arbeitsexzesse von fünfzehn bis achtzehn Stunden Arbeitszeit für das Manövrierpersoneel - merke, Deutschland! - hervorgerufen werden, über den Tod Rampollas, über ein Interview mit Essad Pascha.

Bei Ausbruch des Weltkrieges lebt Pomarici in Berlin als Vertreter des "Mattino" sowie des triestiner "Piccolo" und der "Ora", Palermo. Samhafte, sehr namhafte deutsche Publizisten werden sich aus dieser Zeit sicherlich seiner erinnern. Er kommt Anfang September nach Rom und Mailand und erklärt seinen erstaunten Landsleuten, daß die Deutschen noch keineswegs auf dem Boden liegen, wie nach der Karneschlacht die "Agence Havas" das neutrale Ausland glauben machen will. Dabei wagt er es dem Herrn Chef vom "Popolo d'Italia", dem Kollegen Mussolini zu widersprechen. Und das wird einmal sein Verderben sein.

Als Neutralist schließt er sich an die neugegründete "Vittoria" des Francesco Niccolosi-Raspagliesi an und geht November 1914 wieder nach Berlin. Zu dieser Zeit schreibt er seinem Blatt wörtlich: "Wir, die wir das Glück haben, durch einen Zufall in den ungeheuren Kampf nicht mitverwickelt zu sein..." Durch einen Zufall - man macht sich nicht beliebt beim interventionistischen Italien mit solchen Äusserungen. Und Barrère arbeitet. Vigliani, der Polizeipräsident Roms, ruhmvollerer Vorgänger eines ruhmlosen de Buono und persönlicher Freund Pomarici's, ein Polizeichef, dem eine nationalistische Presse noch den Vorwurf machen kann, er habe einen Korrespondenten des "Avanti" bei sich empfangen, bedeutet Pomarici bei dessen gelegentlichem Aufenthalt in Rom, er solle als Neutralist, der noch dazu ~~eine~~ eine Deutsche geheiratet hat, schauen, außer Landes zu kommen. Pomarici reist in die Schweiz.

Er vertritt noch immer die "Vittoria" und deren neutralistische Tendenzen. Man sucht zu retten, was noch zu retten ist. Man kennt von früher den Baron Stockhammer und Bulow, dessen hohe Herren, man informiert sein Blatt, welche Stimmung in Deutschland gegen Italien herrscht - wird man den Krieg, den deutschen Krieg vermeiden? Einmal kommt dann auch ein anderer Neutralist über die Alpen, ein gewisser Valente, und berichtet, schlecht stehe die Sache der Neutralisten in Italien, es werde sich wohl ein bewaffneter Konflikt mit Deutschland nicht vermeiden lassen. Die Italiener haben Truppen an der albanischen Front, in Valone, und dort stehen doch auch Deutsche. "Italiener stehen in Valone" - darauf wird einmal ein Todesurteil mit aufgebaut sein, auf einer Gesprächswendung deren fak-

tischer Inhalt aus jedem italienischen Heeresbericht und aus jeder Zeitungsnachricht zu erschen ist.

Deutschland hat kein Interesse mehr am Frieden, Italien ebensowenig. Was macht es aus, daß sich der Verkehr Pomerici mit Stockhammer auf eine Zeit beschränkt, da Italien sich noch nicht im Kriegszustand mit Deutschland befindet? Gerlach ist nun einmal ~~da~~ da, die Stimmung im Lande verlangt eben nach einem Monstreprozeß mit allen Merkmalen und Ungerechtigkeiten des militärischen Hochgerichts, Verteidigerverweigerung, Ausschluß der Öffentlichkeit, Kammerinterpellationen, sechsundfünfzig Sitzungen, in denen nur das immer schon zugestandene Faktum des Verkehrs mit Stockhammer und Bülow von diversen Zeugen mehr oder minder suspekter Art erhärtet und beschwören wird. Es trifft Gerlach und Pomerici, und gemeint sind Neutralisten und Curie, Giolitti und Gasparri.

Die Schriftschreiber sind sich darüber einig, daß die Karten und Briefe, die zum Großteil aus dem Papierkorb des Barons Stockhammer, also an einer wenig diplomatischen Örtlichkeit, gestohlen wurden, nicht von Männerhand geschrieben sein können. Das Kriegsgericht findet Pomerici schuldig. Die Anklage produziert drei Hauptbelastungszeugen gegen Pomerici; einen gewissen Premiero, Bruno Tedeschi und Antonio Celetti. Premiero kann bei der Hauptverhandlung nicht erscheinen, weil er ein österreichischer Konfident ist, der sich an Italien verkauft hat - was von derartigen Janusgestalten zu halten ist, wissen wir. Das Kriegsgericht findet Pomerici schuldig. Bruno Tedeschi wird im Jahre 1920 zu elf Monaten Kerker verurteilt, wegen falscher Aussage im Prozeß Gerlach - Pomerici. Ironie und Stolz der Anklage ist jedoch die Anzeige und Aussage des Advokaten Celetti, ein Dokument niederster, servilster Geinnung und heuchlerischer, falscher Vaterländerei, wie wir sie im Krieg, Machkrieg und Frieden immer wieder und wieder antreffen, den Untertan S.M., der bewaffneten Macht. Die Protokolle liegen vor mir auf dem Tisch, und ich lese den Satz am Schluss der Denunziationen: "Und für all das verlangte und verlange ich keinen anderen Lohn als das Gefühl innerer Befriedigung, meinem Vaterland, wenn auch in bescheidener Weise, ebenfalls gedient zu haben. Doch selbst dieser Staatswurm sagt, was Pomerici betrifft, wörtlich: "Er hat eine Berlinerin geheiratet". Ich hatte Gelegenheit, ihn gründlich zu beobachten; es steht für mich fest, daß Pomerici sich nicht mit Spionage befaßt" Celetti hat es nämlich hauptsächlich auf einen dritten Angeklagten, auf Archita Valente, abgesehen, an dem er sich zu rächen wünscht, weil ihn dieser seinerzeit nicht zu den Hezardpartien zugezogen hat, an denen Celetti teilzunehmen begehrte.

Aber das Kriegsgericht findet Pomarici schuldig und verurteilt ihn in contumaciam zum Tode durch Erschießen in den Rücken.

Schuldig - wessen? Schuldig des "indirekten" Einverständnisses mit dem Feinde, wodurch Italien hätte Schaden erleiden können. Die Möglichkeit, daß die beiden deutschen Diplomaten mit einer presumierten Zentralspionagestelle Österreich-Deutschland in der Schweiz in Verbindung stehen, soll als Tatbestand für ein Todesurteil genügen. Aber bereits zwei Jahre später entscheidet das Oberste Heeresgericht Italiens in dem analogen Fall Quattrini mit allgemeiner, bindender Rechtsgültigkeit, daß man die einschlägige Gesetzbestimmung "dann nicht anwenden könne, wenn das inkriminierte Einverständnis durch ein Spionagebureau effektiviert wurde, das den beiden Zentralmächten gemeinsam ist, von welchem sich jedoch im Augenblick der Tat nur Österreich im Kriegszustand mit Italien befand!" Das geht also noch viel weiter.

Einige Monate nach Pomaricis Verurteilung ereignet sich der bekannte Einbruch ins österreichische Konsulat in Zürich, wobei in der eisernen Kasse die Listen mit den Namen sämtlicher österreichischer Spione den Italienern in die Hände fallen - der Name Pomarici ist nicht darunter. Und kurze Zeit nach dem Waffenstillstand sind Bülow und Stockhammer wieder in Rom.

Pomarici hat sich nach Friedensschluß sofort um die Wiederaufnahme seines Prozesses bemüht. Gerlach ist längst kein Priester mehr, ist längst zu Hause, die Kriegsammestien kommen und befreien sämtliche Mitangeklagten, Giolitti übernimmt noch einmal die Regierung. Und unter der Regierung Giolitti gelingt es auch endlich, einen formellen Wiederaufnahmegrund zu produzieren, selbst ein Kriegsgericht kann sich gewissen Tatbeständen gegenüber nicht blind und taub stellen und verurteilt den einen der Zeugen, Bruno Tedeschi, wegen falscher Zeugenaussage. Da vollzieht sich die verhängnisvolle Wendung: Mussolini Pomaricis persönlicher Gegner, kommt an die Macht und mit einem Schlag ist die Lage Pomaricis schlechter als die sogenannter "Kriegsverurteilter" zwischen Jütland und Sizilien. Revision? Zuerst zurückkommen, die Pfote geleckt und in den faszistischen Kerker marschieren. Pomarici wird sich hüten. Dar eine Mitangeklagte, Archite Valente, hat angeblich im Gefängnis durch Selbstmord geendet; man weiß, was solche Selbstmorde hinter diesen Kerkermauern zu bedeuten haben.

Pomarici versucht es noch einmal. Er hat einen alten Vater zu Hause, den er vor dessen Tod noch einmal sehen will. Er wagt etwas Tollkühnes: er will sich in die Höhle des Löwen begeben, er bittet im Wege der Gesandtschaft bloß um vierzehn Tage Freigeleit (Selvocondotto).

Das Außenministerium lehnt ab. Außenminister: Ben. Mussolini, il Duce. Im März dieses Jahres stirbt der Vater Pomarici. Pomarici pfeift auf das Freigeleit und auf die Revision seines Prozesses vor den faszistischen Sondertribunalen. Aber er begehrt eine Wiederaufnahme vor dem Tribunal der öffentlichen Meinung Europas.

Bilow lebt. Stockhammer lebt. Gasparri lebt und schließt Konkordate, Gasparri, der damalige Führer der dreibundfeindlichen Partei in der Kurie. Sie alle kennen Pomarici ganz genau, den Fall und den Menschen. Nichts geschieht - man hat Angst rings im Lande vor Mussolini. Keiner Partei und keiner Liga der Welt fällt es ein, für Pomarici auch nur einen Finger zu rühren. "Er gehört nicht zu uns". - Er hat nie zu uns gehört." - So läßt man ihn verrecken.

Was vermöchten auch die kleinen Kieselsteine der Parteien, wenn einer zwischen die großen Mühlesteine gersten ist, Staat, Kirche, Papst und Mussolini?

20. Oktober 1945

Die Wiedergeburt von Europa

von

Mario Pomarici (übersetzt aus dem Italienischen
Helga Pomarici)

Im ersten Weltkrieg, wo ich glaubte und es aufrecht erhalten habe, dass Italien neutral bliebe, um als Gleichgewichtsfaktor in Europa zu gelten, wurde ich unter der falschen Anklage in direkten Beziehungen mit dem Feind gestanden zu haben, in contumacium zum Tode verurteilt. Es wäre mir leicht gewesen, diese Anklage abzuwenden, wenn das mich zu verurteilende römische Kriegsgericht aus anständigen, ehrbaren Menschen zusammengesetzt und nicht absichtlich beauftragt gewesen wäre, mich und andere hohe Persönlichkeiten der Zeit blosszustellen, wie z.B. den Papst Benedikt XIV. und den alten Ministerpräsidenten Giolitti, bekannte Gegner einer Teilnahme Italiens am Krieg. Damals glaubten die Kriegshetzer nicht zu Unrecht, dass sie durch einen grossaufgezogenen Prozess gegen die prominenten Verfechter der italienischen Neutralität, ihre Propaganda ohne Schwierigkeiten und mit mehr Wirkung fortsetzen könnten. Die schlimmen Konsequenzen ihrer Erfolge sind uns bekannt! Trotzdem erscheint es mir nicht umsonst zu wiederholen, dass Italien mit seinem Kriegseintritt seine grosse Aufgabe verfehlt hat, nämlich die Völker vor ihrer vollständigen Erschöpfung zu versöhnen und der Menschheit mit dem unerschöpften Prestige seiner alten Tradition ein neues Sein zu schenken.

Später erkannte ich in dem von Mussolini gegründeten Faschismus (jener war ein bekannter Kriegshetzer und mein persönlicher Gegner) die Gefahren eines neuen Weltkonfliktes, und ich habe ihn mit ganzer Energie aus tiefstem Herzen bekämpft, obwohl ich die Entbehrungen und Mühen einer langen Verbannung ertragen musste. Ausserdem versuchte ich vor Hitler's Machtergreifung alle demokratischen Parteien Deutschland's in einer internationalen Liga zu vereinigen, um eine Ausdehnung des Faschismus in ganz Europa, wie ich es damals sofort gehnt habe, zu verhindern. Jedoch war zu unserem Unglück niemand von der Dringlichkeit meines Vorschlages überzeugt, darunter auch mein bester Freund und Kollege Carl v. Ossietzky, Chefredakteur der Weltbühne. In Kürze wurden wir dann von dem Nationalsozialismus Adolf Hitler's überrascht und überwältigt, und Carl v. Ossietzky gehörte, wie allgemein bekannt, zu den ersten Opfern des Faschismus.

Zwölf schreckliche Regierungsjahre Hitler's brachten uns zu dem grössten Zusammenbruch, wie ihn die Geschichte noch nicht gekannt hat! Wie kann man das wieder gutmachen? Das ist heute die Frage jedes ernst denkenden Menschen, der unter dem Druck und den harten Umständen der Zeit leidet. Nur wenige sind es, die sich aus diesem Sumpf zu retten vermögen und eine befriedigende Antwort finden.

Der ausgesprochene Charakterzug der europäischen Zivilisation, wie er sich in dem letzten Jahrhundert klar herauskristallisiert hat, wird von einem kosmopolitischen Geist getragen. Die lösbaren Ketten einer gemeinsamen Kultur binden fester und stärker als die allgemein lebensnotwendigen Interessen und politischen Ziele! Ein internationaler Geist, der sich in geheimnisvoller Gärung langsam und stetig aus dem Hellenentum zu grossen Schöpfungen entwickelt hat. Der technische Fortschritt, der alle Entfernungen durch schnelle Verbindungsmittel überbrückte, hat ebenfalls sehr dazu beigetragen, die Beziehungen der Völker zu erweitern und zu befestigen.

Die Tyrannei des Faschismus hat diese zwar unterbrechen aber nicht zerstören können! In dem blinden Eifer, die Masse zu erobern und zu beherrschen, wollte der Faschismus jene Lebensgrundsätze einer modernen Gesellschaftsordnung vernichten, die ein hohes Ziel der Reinheit und Schönheit vertrat. Deshalb schaltete er alle diese Auserlesenen, die aus eigener Initiative und Empfindsamkeit diese neuen Richtlinien formten, aus dem öffentlichen Leben aus. Trotz alledem unterlagen sie nicht den Barbereien ihrer Gegner und bewahrten ihren Glauben, um im Schweigen und in der Isolierung jene Disziplin auszuüben, die zur höchsten menschlichen Vollendung führt. Die Masse, von den Ideologien ihrer Tyrannen enttäuscht, fängt schon an, ihre Fehler und ihr Unrecht einzusehen, und um sich wiederzufinden erbittet sie Hilfe gerade von jenen, die bis jetzt von ihr verleumdet und verfolgt waren. Das bedeutet schon einen grossen Fortschritt, der unsere Herzen für den Kampf eines sozialen, kulturellen Wiederaufbaues auf der breiten Basis einer passenderen Form und den Inhalt eines aufstrebenden Zeitgeistes ansprechen muss.

Deshalb halte ich es jetzt für den richtigen Augenblick, dass die Auserlesenen aus ihrem Versteck, in welches sie vor dem faschistischen Terror geflüchtet sind, heraustreten und mit der Offenheit ihres Denkens und Schreibens als Verkünder der Freiheit und Erhebung, das Vertrauen der Völker wiedergewinnen. Diejenigen, die durch die Opfer und Schrecken des Krieges entmutigt waren, werden jetzt besser als je bereit sein den geistigen Kämpfern zu folgen. Für mich selbst ist es ein erhabenes Gefühl, alle Leiden der Verbannung überwunden und mich vor den faschistischen Verfolgungen gerettet zu haben. Dadurch habe ich

mir das Recht erworben, aktiv hervorzutreten und ~~zusammen mit dem~~
deutschen Kulturbund und ^{zusammen mit} allen Märtyrern für eine gesunde und wahre
Demokratie zu schaffen. Eine Demokratie, die kein ausschliessliches
Vorrecht eines einzelnen Volkes ist und sich bemüht, die Menschheit
aus Elend und Verwilderung zu erheben.

Die langersehnte grosse Stunde hat geschlagen! Unsere alte, nie ver-
gehende europäische Kultur muss in gemeinsamer Bestrebung wieder neu
aufblühen. In Erinnerung an zerstörtem Gewesenen, müssen wir eine auf-
steigende Epoche des Friedens beginnen!

M.P.

Institut für Zeitgeschichte Archiv

BERLIN VOSSISCHE ZEITUNG

Schriftleitung: Berlin SW 68, Kochstr. 22/26

P O M A R I C I R U F T U M R E C H T

Unter uns lebt ein italienischer Journalist, den sein Vaterland geächtet hat, weil er eine politische Meinung aus eigenem Recht und nach eigenem Sinn vertreten hat, ohne Anhang, ohne Partei und deshalb ohne hilfreichen Zuspruch: M a r i o P o m a r i c i . Er war 1914 Korrespondent italienischer Blätter in Berlin und trat für die "neuitalienische" Politik ein. Er war der Ansicht, Italiens Interessen seien am besten gewahrt, wenn es sich ausserhalb des Konflikts hielte. Ob diese Politik im grossen Völkermelzen durchführbar war? Wer weiss! Aber sicherlich hätte sie dem italienischen Volke schwere Blutopfer erspart, und ganz gewiss war sie vaterländisch gemeint. Pomarici hat sie in diesem Sinne propagiert.

Nach Mitteilung von vertrauenswürdiger Seite kann versichert werden, dass Pomarici niemals etwas gesagt, geschrieben oder getan hat, was den Interessen seines Landes widersprach. Er war und ist ein idealistischer Verfechter seiner politischen Überzeugung. Dass diese Überzeugung während des Krieges missliebig war, ist begreiflich. Der Kriegszustand erklärt auch, dass man den Abwesenden wegen "indirekten" E i n v e r s t ä n d n i s s e s m i t d e m F e i n d e , wodurch Italien hätte Schaden erleiden können, zum Tode durch Erschiessen in den Rücken verurteilte. Der Zufall hat einige Monate später seine Unschuld erwiesen. Es ereignete sich jener Einbruch in das österreichische Konsulat in Zürich, bei dem in einer eisernen Kiste die Liste mit den Namen sämtlicher österreichischer Spione den Italienern in die Hände viel. Pomarici war nicht darunter.

Nach Friedensschluss bemühte sich Pomarici alsbald um die Wiederaufnahme seines Prozesses. Die Kriegsamnestien kamen und befreiten sämtliche Mitangeklagten, nur Pomarici blieb verurteilt. Es wäre eine begrüssenswerte Tat Mussolinis, wenn er diesem wehrlosen politischen Gegner, der im fremden Land sich nicht einzuwurzeln vermag, die Möglichkeit zur freien Rückkehr in die Heimat geben würde.

BERLINER TAGEBLATT

Nr. 358
Sonntag, 31. Juli 1927

5. Beiblatt
Druck und Verlag von Rudolf Mosse
in Berlin

Die Schicksale der Vertriebenen und Verbannten II

M ä r t y r e r d e r I d e e .

Gerechtigkeit dem zum Tode Verurteilten! (Nachdruck verboten)

von Mario Pomarici.

Vor zehn Jahren, im Juni 1917, wurde ich vom römischen Kriegstribunal fragwürdiger Zusammensetzung ohne eigene Verteidigung, auf Grund falscher Dokumente und falscher Zeugenaussagen in contumaciam zum Tode verurteilt, unter der Anklage, dass ich in der Zeit vom November 1915 bis Mai 1916 - das heisst, vor Italiens Kriegserklärung an Deutschland - zum deutschen Exkanzler Bülow und dem damaligen Botschaftssekretär Franz v. Stockhammer Beziehungen unterhalten habe.

W a s h a b e i c h n u n e i g e n t l i c h b e g a n g e n ?

Den unvermeidlichen Weltkrieg vorausahnend, den die Politik der Grossmächte verursachen musste, habe ich schon im Jahre 1913 gegen die intensive, auf die Loslösung Italiens vom Dreibund gerichtete und eine lateinische Brüderschaft vortäuschende Französische Propaganda Stellung genommen. Bei Kriegsausbruch kämpfte ich sehr energisch gegen diese Propaganda und für die italienische Neutralität, aus der Überzeugung, dass Italien, an der Spitze der neutralen Mächte, im Interesse von ganz Europa - wenn nicht der ganzen Menschheit - die Rolle des bedeutendsten Gleichgewichtsfaktors hatte übernehmen können.

Diese meine Aktivität hat den Kriegshetzern in Italien Anlass gegeben, mich in einen der bedeutendsten und infamsten Prozesse jener Zeit - den Prozess Monsignore Gerlach - zu verwickeln, der inszeniert worden ist, weniger um mich als um die einflussreichsten neutralen Persönlichkeiten zu treffen. Leider hat dieser Prozess seinen eigentlichen Zweck - den Vatikan und den alten Exministerpräsidenten Giolitti vor der öffentlichen Meinung in Italien zu kompromittieren - nicht ganz erreicht; mir dagegen, dessen deutsche Beziehungen laut Urteil Italien hätte schädlich werden können, ist die Rolle des Sündenbocks zugefallen, und zwar wohl im Grunde nur, weil die öffentliche Meinung Italiens durch einen allgemeinen Freispruch nach einem so gewaltig aufgezogenen Prozess gegen

die Anklagepraxis des Kriegstribunals hätte misstrauisch werden können.

Die Zeit verging. Die Versuche, die ich während der langen Jahre einer demütigenden und existenzvernichtenden Verbannung zur Rehabilitierung unternahm, erreichten in erster Linie, dass ich mit Hilfe von Freunden und Verwandten des Hauptzeugen Don Bruno T e d e s c h i verhaften lassen konnte. Nach jahrelanger Untersuchungshaft bequeme Tedeschi sich zu einem Geständnis, dass er 15.000 Lire von der Nationalistischen Partei Federzonis erhalten habe, um g e g e n m i c h f a l s c h a u s z u s a g e n . Auf Grund dessen wurde Tedeschi zu ungefähr elf Monaten Gefängnis verurteilt; dagegen wurde mein Antrag um W i e - d e r a u f n a h m e des V e r f a h r e n s abgelehnt mit der Begründung, dass ich in contumaciam zum Tode verurteilt worden sei und mich noch im Ausland aufhalte.

Ich wandte mich an Früst v. B ü l l o w , der nach dem Kriege wieder nach Italien übergesiedelt war. Aber ich erhielt von ihm keine Nachricht. Auch von seiten des V a t i k a n s konnte ich nicht auf Unterstützung rechnen, da die Wiederaufnahme des Prozesses ein schlechtes Licht auf Monsignore Gerlach geworfen hätte. Weiter bat ich vor Jahresfrist durch Vermittlung der italienischen Botschaft in Berlin die italienische Regierung, mir ein F r e i g e l e i t zu geben, damit ich die Wiederaufnahme des Prozesses beantragen könne. Dies wurde jedoch glatt abgelehnt. Gleichzeitig wurde ich aber von meinen Verwandten auf die Gefahr aufmerksam gemacht, dass , wenn ich ohne Freigeleit nach Italien reisen wollte, ich jahrelang im Kerker schmachten würde.

Ich will weder anklagen noch fordern; aber es ist an der Zeit - sowohl im eigenen Interesse als auch dem der Allgemeinheit - endlich aus meiner Reserve hervorzutreten. Ich appelliere an a l l e , die noch in Europa Gerechtigkeitsgefühl besitzen; denn dieser Prozess, seine Tendenz und die Art seiner Durchführung, die angesichts des beschränkten Raumes hier nicht darzustellen war, bedeutet größlichste Verletzung des internationalen Rechts und jeglicher Zivilisation.

16. Oktober 1936
Germaniastr. 53

Lieber Pomarici,

schon längst wollte ich Ihnen einen ausführlichen Brief schreiben. Wenn ich ebisher noch nicht getan habe, dann nicht nur deshalb, weil mir die Zeit fehlte. Wenn man genügend Zeit findet zu essen und zu schlafen, so sollte man für eine so viel wichtigere Sache keine Zeit haben. Der wahre Grund also: Alles, was ich Ihnen persönlich sagen könnte, ist schon in meinem letzten Buch "Brot und Wein" ausgedrückt, das ein Roman ist, aber auch ein offener Brief an eine bestimmte Anzahl von Menschen, unter denen auch Sie sich befinden. Als ich Sie kennenlernte, habe ich sofort gedacht, dass Sie persönlich etwas vorstellen, an das ich schon früher als Gipfel und Symbol dachte. Ich muss Sie nun fragen, ob Sie "Brot und Wein" gelesen haben; es ist für mich so wichtig, dass Sie es lesen, und zwar so wie man den Brief eines unbekanntes Freundes liest, der, wenn das Buch noch ungeschrieben wäre, das Beste von dem, was darin gesagt wird, nun Ihnen persönlich offenbaren würde. Die deutsche Ausgabe ist in Deutschland nicht verboten, und ich kann Ihnen, wenn Sie wollen, ein Exemplar davon schicken. Falls Sie jedoch das Deutsche nur mit Mühe lesen (und im Augenblick wird die italienische Ausgabe noch nicht herauskommen), so könnte ich Ihnen für kurze Zeit das Manuskript zur Verfügung stellen. Ich bitte Sie, darin keine Mittelkeit des Verfassers zu sehen. "Brot und Wein" spiegelt meine Art und Weise, das Leben, die Menschen und die Politik zu sehen; mich interessiert es nur, mich einem Menschen, wie Sie es sind, mitzuteilen und alles beiseite zu lassen, was Literatur ist. Wenn Sie das Buch gelesen haben, werden Sie mich verstehen?

Leider konnte ich für Ihre Arbeiten nichts tun. Der italienische Verlag ist noch nicht gegründet worden und wird vielleicht überhaupt nicht gegründet werden. Das hiesige Theater hat sein Programm schon festgelegt und kann Ihren Direktiven gemäßes Ihr Drama nicht bringen, da es, wie man mir geantwortet hat, nicht in den Rahmen ihres Programms passen würde.

Entschuldigen Sie, lieber Pomarici, dass ich mit Bleistift geschrieben habe. Ich liege mit einer kleinen Grippe im Bett, und es ist mir daher so bequemer.

Herzliche Grüße

I. Gilone.

ED-106155-198

PUTZ, Ernst

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106155-123

5. April 1955

Herrn
Johannes Berthold
Sterbfritz/Rhön
Lagerplatzstraße 4

Lieber Hans Berthold!

Lasse mich herzliche Festtagsgrüße mit einer kühnen
Bitte verknüpfen, womit es Hamburg zu allen Überfluß auch
noch brandeilig hat, weshalb ich Dir für recht baldige Wunsch-
erfüllung doppelt dankbar sein würde.

In diesen Tagen baue ich mein großes illustriertes
Parlamentarierbuch zusammen, wofür mir schon über 130 passen-
de Bilder zur Verfügung stehen, darunter sehr seltene und auch
hervorragend gute Aufnahmen. Es gibt nur noch ganz wenige Lük-
ken auszufüllen. Trotz aller Mühe wollte es mir beispielshal-
ber immer noch nicht gelingen, ein Bild von Ernst Putz zu er-
langen. Die Verwandten auf dem Sintelhof bei Brückenaue ver-
sagten mir leider den auf ein Bild gerichteten Wunsch.

Es wäre mir aber sehr schmerzlich, wenn ein Bild
von Ernst Putz fehlen müßte. Ich habe ihn persönlich gekannt;
er war mit Haubach und Mierendorff befreundet. Vom Jahre 1924
an war er Reichstagsabgeordneter. Es hat nicht wenig Aufsehen
erregt, daß der Mitbesitzer des Sintelhofes es mit den Kommu-

5. April 1955

nisten hielt. Im Reichstag nahm er vorzugsweise die Interessen der kleinen Landwirte wahr. In Berlin hat man ihn totgeschlagen. Ich sprach auch noch den Arzt, der den Totenschein für ihn ausstellen mußte; als "Geheimnisträger" und dazu auch noch Jude hat man natürlich auch ihn totgeschlagen.

Ich wäre Dir nun sehr dankbar, wenn Du mir recht bald zu einem Bild von Ernst Putz verhelfen könntest. Sonst aber wäre mir auch schon gedient mit Daten aus seinem Leben, Angaben über den Sintelhof, seine Familie und über die Stimmung seiner ehemaligen Mitbürger. Ich könnte mir vorstellen, daß man in der Gegend von Brückensau auch heute noch auf ihn (als Mensch) gut zu sprechen wäre. Hat Ernst Putz nicht auch in der Jugendbewegung eine Rolle gespielt? Ich erinnere mich so ganz dunkel. Sprich mir doch bitte helfend bei.

Mit herzlichen Grüßen und Wünschen
verbleibe ich
Dein

Es wäre mir aber sehr schmerzhaft, wenn ein Bild von Ernst Putz fehlen würde. Ich habe ihn persönlich gekannt; er war mit Haspach und Mierendorff befreundet. Vom Jahre 1924 ab war er Reichstagsabgeordneter. Er hat nicht wenig Ansehen erreicht, daß der Mitbestatter des Sintelhofes es mit dem Kommu-



Ernst Pütz

(Kommunistische Partei).

Landwirt in Sinnthalhof, Post Bruden-
nan, Geb. 20. 1. 1896 in Sinnthalhof,
Tischb., Postschule, Mittelschulen und
Univers. Jena, 1915/18 an d. Front.
übernahm 1920 elterl. Bauernhof, W.
(j. 1924 Fort.) d. "Bundes [schaffender
Landwirte". — M., d. R. seit 1924.

106155 - 200

Hans Berthold
⑩ Sterbfritz
Kreis Schöneberg

Sterbfritz, den 10. April 1955

ED-108185-203

Herrn

Walter Hammer

H a m b u r g 39
Veerstücken 9

Johannes Schöter
(Kommunistische Partei)
Gefahrenanwärter in der Zeit 1933-1934
1896 in Berlin, Mitglied der KPD
erster Vorsitzender der KPD
in der Zeit 1933-1934
polit. organ. 1933 u. 1934
ordentliches Mitglied der KPD
1934 in Berlin
gest. Berlin - 27. 1. 1938

Lieber Freund!

Für Deinen Brief danke ich Dir recht herzlich. Es hat mich sehr gefreut, wieder einmal etwas von Dir zu hören.

Ernst Putz habe ich nur flüchtig gekannt. Der Sinnthalhof liegt bei Bad-Brückenau und ich habe vor 1933 nach dort keine Beziehungen gehabt.

Gestern war ich in Bad Brückenau um einen mir bekannten Herrn über Putz zu befragen, leider war dieser Herr verreist. Seine Angehörigen konnten mir nur berichten, dass der Sinnthalhof nicht mehr den Verwandten von Putz gehört. Eine Schwester von Ernst Putz soll dort nur noch ein Zimmer haben.

Putz selbst wird als Mensch im Kreis Brückenau sehr gut beurteilt. Er galt als Idealist und Edelkommunist. In Bad-Brückenau gibt es eine Ernst Putz-Strasse. Diese Strasse führt in einen schönen Wald an der Sinn. Als Spazierweg nach der Stadt Brückenau wird diese Strasse von den Kurgästen am meisten begangen. Wenn man in Bad-Brückenau den Menschen Putz nicht achten würde, dann hätte man bestimmt keine Strasse nach ihm benannt. Die Kommunisten spielen im Kreise Brückenau jetzt und früher kaum eine Rolle.

Ich habe Ernst Putz einmal in einer Versammlung als Redner gehört. Ich hatte den Eindruck, dass er zu jenen Intellektuellen gehörte, die sich von ganzem Herzen dem Kommunismus verschrieben hatten. Er war bestimmt von seiner Idee überzeugt. Die Nazi haben ihn deshalb auch so gehasst und schliesslich sein Leben ausgelöscht. Ob man seine politischen Ansichten billigt, oder nicht, auf alle Fälle gehört er zu den Opfern des Nazismus deren Andenken wir in Ehren halten sollen.

Im Reichstagshandbuch von 1930 habe ich ein Bild von Ernst Putz mit wichtigen Daten seines Lebens gefunden. Ich füge es bei und hoffe, dass es für Deinen Zweck brauchbar ist.

Ich bin sehr froh, dass ich Dir eine Kleinigkeit helfen konnte.

Mit herzlichen Grüßen und Wünschen
verbleibe ich Dein



ED-106/55-202

Ernst P u t z

Über ihn schrieb Ernst Torgler am 27.8.54, er habe angeblich 1933 im Untersuchungsgefängnis Selbstmord begangen.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Warrn Leo

19. März 1955

ED-106/55-203

Fräulein

Haben Sie nun die Charlotte Putz
mit der Adresse Brückenaue/Röhön
zu überlassen 55-Ernt-Strasse
Bildung erhalten, wenn die Aufnahme nur einiger-
maßen sofort ist. Sie dürfen sich darauf verlas-
sen, daß Sie alles bald und unverzüglich zurückbe-
kommen werden.

Sehr geehrtes Fräulein Putz!
Willkommen. Bittet Sie doch bitte einmal im Voraus
Verzeihen Sie es mir bitte nicht, daß ich heute
an eine nie vernarbende Wunde rühre. Aber es handelt sich
um eine Totenehrung, um deren Unterstützung ich Sie heute
bitte.

Vielleicht wissen Sie durch Presse und Rundfunk
schon, daß ich mich mit der Erforschung der deutschen
Hitlerabwehr befaße, wobei mir die Totenehrung ganz be-
sonders am Herzen liegt. Vielleicht kennen Sie auch unse-
ren "Lautlosen Aufstand".

Ich habe Ernst Putz persönlich gekannt, glaube
mich aber zu erinnern, daß wir ihn vielleicht nur scherz-
haft Leo Putz genannt haben. Ich weiß, welches furchtbare
Ende sein Leben nahm. Ich sprach 1933 auch noch den Arzt,
den man gezwungen hatte, den Totenschein auszuschreiben.
Als Mitwiser mußte auch dieser Arzt bald sterben, zumal
er auch noch Jude war! Zu den Freunden von "Leo Putz"
gehörte übrigens auch Theo Haubach, dem ich kürzlich erst
ein Gedenkbuch gewidmet habe.

Gegenwärtig arbeite ich nun an einem großen illu-
strierten Werk, worin die Leidenswege und der Opfergang
unserer alten deutschen Parlamentarier gewürdigt werden
sollen. Es liegen mir schon an die 130 passende Bilder
dafür vor, darunter ganz vorzügliche und auch sehr seltene
Aufnahmen. Immer noch vergebens habe ich mich auch um ein
Bild von "Leo Putz" bemüht, bis mir nun der Erste Bürger-
meister von Brückenaue Ihre Adresse anvertraut hat.

19. März 1952

Friedrich

Haben Sie nun doch bitte die Freundlichkeit, mir zur Auswahl einige Porträts von Ernst Putz zu überlassen. Zur Not würde sogar ein kleines Paßbild genügen, wenn die Aufnahme nur einigermaßen scharf ist. Sie dürfen sich darauf verlassen, daß Sie alles bald und unversehrt zurückbekommen werden.

Darüber hinaus wären mir aber auch noch Daten willkommen. Blättern Sie doch bitte einmal im Buche der Erinnerungen und halten Sie für mich recht Vieles fest, sei es auch bloß notizenhaft. Wie ist es eigentlich zu der furchtbaren Katastrophe gekommen und was haben Sie darüber erfahren? Vielleicht haben Sie von dem bereits erwähnten Arzt Bescheid bekommen? Im Augenblick weiß ich nicht auf dessen Namen nicht mehr zu entsinnen, doch würde er mir vielleicht noch einfallen. Ist er Ihnen bekannt? Sie und Frau Valtari sind wohl Schwestern des Verstorbenen?

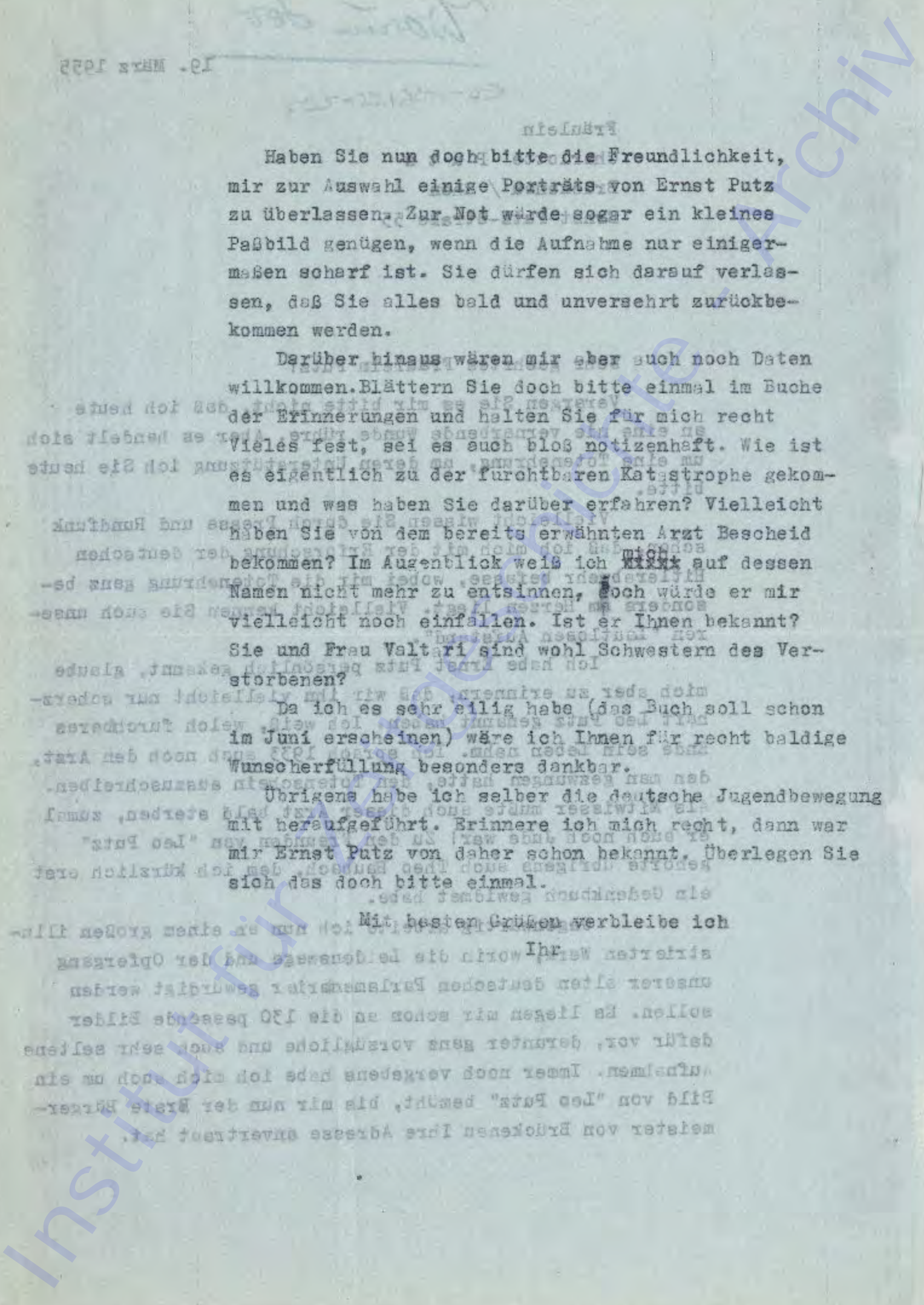
Da ich es sehr eilig habe (das Buch soll schon im Juni erscheinen) wäre ich Ihnen für recht baldige Wunscherfüllung besonders dankbar.

Übrigens habe ich selber die deutsche Jugendbewegung mit heraufgeführt. erinnere ich mich recht, dann war mir Ernst Putz von daher schon bekannt. Überlegen Sie sich das doch bitte einmal.

Mit besten Grüßen verbleibe ich

Ihr

Einige weitere Worte, welche die Bedeutung und der Opfergang unserer alten deutschen Parlamentarier gewürdigt werden sollen. Es liegen mir schon an die 130 passende Bilder dafür vor, darunter ganz vorzügliche und auch sehr seltene Aufnahmen. Immer noch vergebens habe ich mich nach ein Bild von "Leo Putz" bemüht, die mir nun der Herr Bärnermeister von Bröckmann Ihre Adresse anvertraut hat.



28. März 1955

Fräulein
Charlotte Putz
Brückeneu/Rhön
Ernst-Putz-Str. 55

Sehr geehrtes Fräulein Putz!

Es ist nur etwas mehr als eine Woche her, daß ich Ihnen in einer sehr dringenden Angelegenheit geschrieben habe. Nehmen Sie es mir bitte nicht übel, daß ich mich schon heute in empfehlende Erinnerung bringe. Darf ich gleichzeitig noch eine weitere Frage stellen? Hat Ernst Putz vielleicht noch den weiteren Vornamen Leo getragen? Ich erinnere mich doch, daß er gerne als Leo Putz angerufen wurde. Sollte das vielleicht mehr scherzhaft gemeint gewesen sein, etwa im Hinblick auf den Maler Professor Leo Putz? Vielleicht gibt es zu diesem sogar verwandtschaftliche Beziehungen?

In der Hoffnung, dieser Tage von Ihnen hören zu dürfen, verbleibe ich mit freundlichen Grüßen

Ihr

Grimmthulhof, 28. III. 55

Sehr geehrter Herr Hammer:

Das offiziell 3 für britische Diplomaten
 und mich die britische Ausbildungsgesellschaft.
 Die rufen Sie aus pflichtgemäß mit
 mir vereinbarte Lösung, wenn dann
 ich mich gerne befreie.

Mein britischer Freund ist für seine
 3 das gestorbene für die er gelebt und
 gelitten hat. Wenn er sein Leben
 in der DDR verbracht und mich das
 gegeben. Hier in Ostberlin
 an eine Ausbildung ^{hier}, das für die gemeinsame
 so abgesehen mit mir zu Lebzeiten.

Keine Verweigerung nicht zu verpassen, wie
man mit Aufzählung sich für die
Adressen verfahren kann, denn mit
dieser Methode man immer das mög-
lichste sind alle Dinge, die man
lieber möglicherweise, weil man sich
Länge & an andere verfährt.

Keine Verweigerung für die
mit der Aufzählung nicht: ob die
sich die nicht verfahren? Alle diese
Verfahren die ich gerade mit
verfahren ich mit dem
Verfahren.

Es war ein Gefährliches in
Wahrheit und kann man die
Länge man mit Verweigerung

Die Herren der selben sehr verbindlich mit
 uns sehr freundlich entgegen zu kommen
 dieses Verbot zu erlassen. Es steht
 alle in der That dem Herrn mit
 sehr alle der Sache für ein Offiziers-Krieg,
 und sich für ein einseitig, abgelehnt.

Wenn, würde hoffen die ich für einen
 Frieden, das es nicht fortan Krieg
 zwischen uns. Wenn soll die Verbot
 dieser hoffen und nicht um die
 dieser, die jetzt, das für ein ein
 Krieg und sich ganz für ein ein,
 arbeiten nicht.

Es geht, das die mein die
 dieser und nicht.

Mit dem besten Grüßen
 Albrecht Putz



COMITÉ INTERNATIONAL DE LA CROIX-ROUGE

SERVICE INTERNATIONAL DE RECHERCHES

Arolsen (Waldeck) Allemagne

INTERNATIONAL TRACING SERVICE

Arolsen (Waldeck) Germany

INTERNATIONALER SUCHDIENST

Arolsen (Waldeck) Deutschland

Téléphone: Arolsen 434

Télégrammes: ITS Arolsen

Arolsen, den 16. Mai 1956.

Herrn
Walter HAMMER,
Schriftsteller,
H a m b u r g 39
Veerstücken 9

Sehr geehrter Herr Hammer !

Unter Bezugnahme auf Ihre Schreiben vom 17.4. und 8.5.1956 teilen wir Ihnen folgendes mit :

- a.) Hermann ALBERTZ.
Keine Unterlagen beim ISD vorhanden.
- b.) Heinrich BECKER.
geboren am 5.6.1877 in Holten / Duisburg,
Beruf: Gewerkschaftssekretär,
ist am 3. Oktober 1941 im Landgerichtsgefängnis
Trier als Durchgangshäftling für Stapo Trier
eingeliefert und am 15. Oktober 1941 zum Gerichts-
gefängnis Saarbrücken überführt worden.
In den Zuchthausunterlagen Görden /Brandenburg
erscheint er unter der Nr. 161/ 43 , Strafgrund:
Hochverrat , Zugang am 4. Mai 1943 von Moabit.
Weitere Unterlagen liegen nicht vor.
- c.) Josef FELDER.
geboren am 24.8.1900 in Augsburg,
wurde am 19. Dezember 1934 in Dachau eingeliefert
und am 15. Januar 1936 mit unbekanntem Ziel über-
stellt.
Unter dem 11.8.1955 wurde vom Bayerischen Landes-
entschädigungsamt, München, Arcisstrasse 11 unter
dem Az. : 100459/VIII/4473 - II/2 ein Wiedergutmachungs-
antrag gestellt . Als Wohnort wurde : Bad Reichenhall,
Ludwigstrasse 15 angegeben. Es geht jedoch nicht daraus
hervor, ob es sich um seine eigene Adresse oder um eine
Anschrift von Angehörigen handelt.
- d.) Karl OTTER.
Keine Unterlagen beim ISD vorhanden.

Mit Zweck

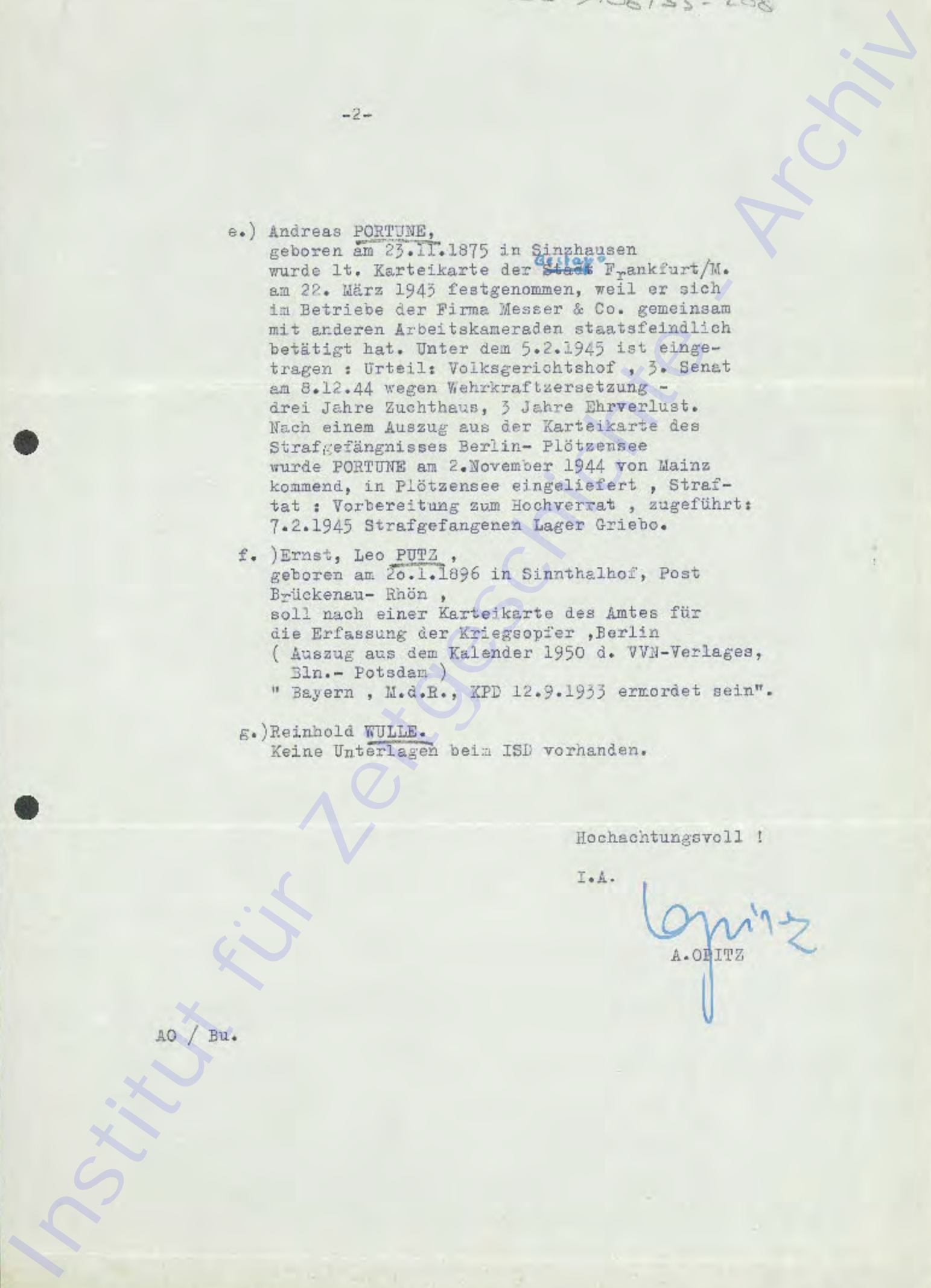
- e.) Andreas PORTUNE,
geboren am 23.11.1875 in Sinzhausen
wurde lt. Karteikarte der Stadt Frankfurt/M.
am 22. März 1943 festgenommen, weil er sich
im Betriebe der Firma Messer & Co. gemeinsam
mit anderen Arbeitskameraden staatsfeindlich
betätigt hat. Unter dem 5.2.1945 ist einge-
tragen : Urteil: Volksgerichtshof , 3. Senat
am 8.12.44 wegen Wehrkraftzersetzung -
drei Jahre Zuchthaus, 3 Jahre Ehrverlust.
Nach einem Auszug aus der Karteikarte des
Strafgefängnisses Berlin- Plötzensee
wurde PORTUNE am 2. November 1944 von Mainz
kommend, in Plötzensee eingeliefert , Straf-
tat : Vorbereitung zum Hochverrat , zugeführt:
7.2.1945 Strafgefangenen Lager Grieco.
- f.) Ernst, Leo PUTZ ,
geboren am 20.1.1896 in Sinnthalhof, Post
Brückenu- Rhön ,
soll nach einer Karteikarte des Amtes für
die Erfassung der Kriegsofrier , Berlin
(Auszug aus dem Kalender 1950 d. VVN-Verlages,
Bln.- Potsdam)
" Bayern , M.d.R., KPD 12.9.1933 ermordet sein".
- g.) Reinhold WULLE.
Keine Unterlagen beim ISD vorhanden.

Hochachtungsvoll !

I.A.

Obitz
A.OBITZ

AO / Bu.



„ARGUS“ Nachrichten-Bureau
Berlin-Tempelhof, Boelckestr. 91 a
Fernruf 664051

Der freie Bauer, Berlin

Nr.

Dat.

13. SEP. 1933

Der Bauer vom Sinnthalhof

ZUM GEDENKEN AN DIE ERMORDUNG DES BAUERNKÄMPFERS ERNST PUTZ

Es war in der schweren und grauenvollen Nazizeit, genau am 10. Juli 1933, als ich mich, wie schon so oft, an einem vereinsamten Platz in Berlin mit meinem langjährigen Freund und Mitarbeiter, dem früheren Reichstagsabgeordneten und Vorsitzenden des „Bundes schaffender Landwirte“, Ernst Putz, zur geheimen Besprechung unserer weiteren illegalen Arbeit treffen wollte. Und an diesem Tage geschah das so oft befürchtete — Ernst Putz kam nicht. Die nach illegalen Regeln fest bestimmten Warteminuten waren verstrichen. Was war geschehen? War Ernst Putz wirklich „hochgegangen“? War er tatsächlich in die Hände der Gestapo gefallen? Es war leider geschehen. Ein Spitzel hatte das

Alle mutigen Kämpfer der großen Sache des werktätigen Volkes, vor allem die alten Bäuerinnen und Bauern, und ganz besonders die in den armen Mittelgebirgsgegenden, werden sich des gelehrten und doch so einfachen Bauern vom Sinnthalhof in der Rhön sicher noch gut erinnern. Kein anderer wie Ernst Putz konnte vor 1933 so leidenschaftlich und überzeugend zu den armen, kleinen, von Steuern und Abgaben bedrückten, täglich von der Zwangsversteigerung bedrohten Bauern sprechen. Durch das von Ernst Thälmann (der Ernst Putz wegen seines laute[n] Charakters und seiner Treue zur Arbeiterklasse sehr schätzte) im Mai verkündete „Bauernhilfsprogramm“ war erreicht worden, daß sich die einzige Partei, unter deren Führung die werktätigen Bauern sich ihre Befreiung von Ausbeutung und Unterdrückung erkämpfen konnten, die Partei der Arbeiterklasse, dem Dorfe zuwandte. Die Arbeiterklasse begann zu erkennen, daß in den werktätigen Bauern ebenfalls

Bauern in Deutschland unter der Fahne mit der gerade geschmiedeten Sense vereinigte.

Ich erinnere mich noch sehr gut, als wir kurz vor der Verhaftung Ernst Putz's erfuhren, daß die Frauen der Mitglieder der bäuerlichen Ortskomitees — z. B. in den Obstbaugebieten Werders —, die früher der politischen Tätigkeit ihrer Männer nicht gerade freundlich gegenübergestanden hatten, nach deren Verhaftung und Einkerkierung durch die Nazis jetzt selbst die Leitung der örtlichen Bauernkomitees übernahmen, wie da die Augen Ernst Putz's aufleuchteten und er sagte: „Seht ihr Genossen, jede revolutionäre Arbeit trägt ihre Früchte; der Bauer ist zwar etwas schwerfälliger wie der Industriearbeiter, aber hat er es begriffen, dann ist er beharrlich und treu.“

Besonders die Not der Gebirgsbauern lag Ernst Putz sehr am Herzen. Deshalb hatte er uns Ende 1932 einen großen Plan vorgetragen. Einen Plan, der vorsah, von dem Hunsrück

illegale Versteck des Bauern Ernst Putz ausfindig gemacht und den in ganz Deutschland und darüber hinaus bekannten und beliebten Sprecher der Bauernsache den Nazihenkeln ausgeliefert. Lange Zeit drang nichts oder nicht viel über seinen Verbleib zu uns. Lebte er noch? Wo haben sie ihn hingeschleppt? Welche Martern und Leiden mußte dieser aufrechte, mutige Kämpfer der Arbeiter- und Bauernsache inzwischen erlitten haben ... Mitte September erfuhren wir die schreckliche, erschütternde Nachricht, daß die nazistischen Mordhandliten Ernst Putz im Untersuchungsgefängnis Plötzensee nach schwerer Marterung ermordet hatten.

schaft über unser armes Vaterland gekommen war.

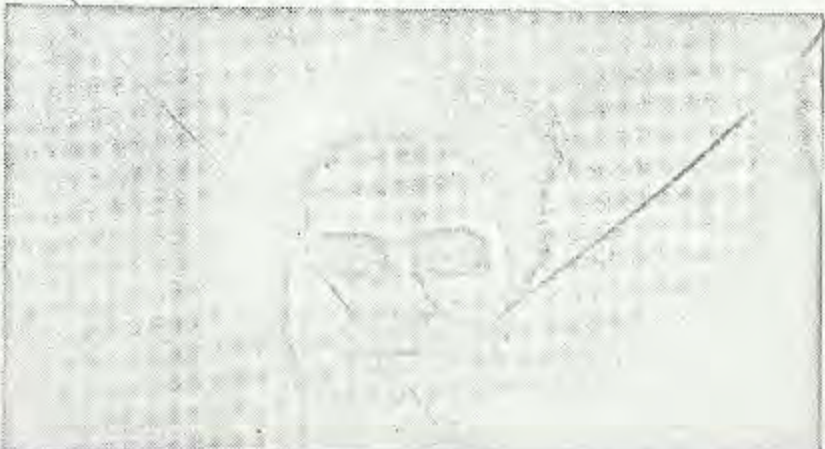
Es war also nicht verwunderlich, daß die Hitlerfaschisten Ernst Putz,

Reichstages herab diesen schamlosen Betrügnern und neuen Bauernfängern die Maske vom Gesicht riß.

Ernst Putz, der tatenfrohe und immer witzige Kämpfer, gab vor 20 Jahren als einer der besten Söhne des deutschen Volkes sein Leben für die Sache der Befreiung der Arbeiterklasse und der werktätigen Bauern. Sein vorbildliches Leben und revolutionäres Wirken wird, vor allem in bäuerlichen Kreisen, nie vergessen werden.

Vor mehr als einem Jahr hat unsere Regierung dem herrlichen Kulturhaus im Park- und Ausstellungsgelände Markkleeberg den Namen „Ernst Putz“ gegeben. Wie viele Bauern und Gärtner, die während der Gartenbauausstellungen vor der Gedenktafel für Ernst Putz standen, werden gedacht haben: Ja, den Bauern Ernst Putz, den habe ich auch gekannt, das war wirklich ein wahrer Freund der Unterdrückten in Stadt und Land! Gedenken wir

Danka kann wieder lachen



Archiv

ED-106155-209

innern. Kein anderer wie Ernst Putz konnte vor 1933 so leidenschaftlich und überzeugend zu den armen, kleinen, von Steuern und Abgaben bedrückten, täglich von der Zwangsversteigerung bedrohten Bauern sprechen. Durch das von Ernst Thälmann (der Ernst Putz wegen seines lauteren Charakters und seiner Treue zur Arbeiterklasse sehr schätzte) im Mai verkündete „Bauernhilfsprogramm“ war erreicht worden, daß sich die einzige Partei, unter deren Führung die werktätigen Bauern sich ihre Befreiung von Ausbeutung und Unterdrückung erkämpfen konnten, die Partei der Arbeiterklasse, dem Dorfe zuwandte. Die Arbeiterklasse begann zu erkennen, daß in den werktätigen Bauern ebenfalls revolutionäre Kräfte vorhanden waren, die gegen Kapitalismus und Imperialismus, gegen die Ausbeutung und die Tyrannei der Kapitalisten rebellierten.

In dieser Periode war es Ernst Putz, der, Blut vom Blute der Bauern, und ihre Nöte voll erkennend, sich das Ziel steckte, die werktätigen deutschen Bauern an die Seite der Arbeiterklasse zu führen. Dieser Aufgabe widmete sich Ernst Putz mit glühender Hingabe. Er sammelte die fortgeschrittensten Bauern im „Bund der schaffenden Landwirte“ und später im „Reichsbauernbund“, schuf zusammen mit anderen Freunden der Bauernsache die Bauernkongreß- und Bauernkomiteebewegung, die Ende 1932 schon eine stattliche Zahl kleiner und mittlerer

tecs — z. B. in den Ostbaugebieten Werders —, die Führer der politischen Tätigkeit ihrer Männer nicht gerade freundlich gegenüberstanden hatten, nach deren Verhaftung und Einlieferung durch die Nazis jetzt selbst die Leitung der örtlichen Bauernkomitees übernahmen, wie da die Augen Ernst Putz's aufleuchteten und er sagte: „Seht ihr Genossen, jede revolutionäre Arbeit trägt ihre Früchte; der Bauer ist zwar etwas schwerfälliger wie der Industriearbeiter, aber hat er es begriffen, dann ist er beharrlich und treu.“

Besonders die Not der Gebirgsbauern lag Ernst Putz sehr am Herzen. Deshalb hatte er uns Ende 1932 einen großen Plan vorgetragen. Einen Plan, der vorsah, von dem Hunsrück und dem Westerwald über die Rhön und dem Fichtelgebirge bis zum Bayerischen Wald die Flamme der bäuerlichen Empörung zu entfachen, die Bauern zum Kampf gegen die unmenschliche Ausbeutung und Unterdrückung durch die kapitalistischen Blutsauger in Stadt und Land aufzurufen.

„Thomas-Müntzer“-Boten der bäuerlichen Sache trugen die Kunde von Dorf zu Dorf, von Haus zu Haus, daß die Zeit da sei, das unerträglich gewordene Joch endlich abzuschütteln, daß ein großer Freund der Bauern in die Dörfer komme, um auch den armen Gebirgsbauern den Weg zur Befreiung aus ihrer Not zu weisen.

Ernst Putz war dieser rastlos tätige, von den Bauern überall mit Begeisterung empfangene Kämpfer dieses Kampfes der Bauern an der Seite der Arbeiterklasse. Die Schergen des Ausbeuterstaates hielten die Gefahr dieser großen Bauernaktion, trotzdem sie erst in Vorbereitung war, bald erkannt und versuchten mit allen Mitteln, die Boten des neuen „Thomas Müntzer“ abzufangen. Aber da waren es die armen Bauern in der Rhön, im Bayerischen Wald und anderswo, die sich schützend vor die Überbringer der „Thomas-Müntzer-Briefe“ stellten und mit echt bäuerlicher Schläue den Polizeischergen so manches Schnippchen schlugen. Nicht einer der Boten fiel in Ihre Hände, so gut arbeitete die Organisation und die bäuerliche Solidarität. Leider kam diese so vielversprechende Aktion der Mittelgebirgsbauern nicht mehr zur Auslösung, da inzwischen die dunkelste Zeit Deutschlands, die blutige Naziherr-



Bulgarien ist vom faschistischen Joch befreit und damit erhielt auch Danka, das jüngere Laminädchen, ihre Befreiung aus Kerkermauern. Unser Bild zeigt eine Szene aus dem bulgarischen Film der Widerstandskämpfer, der den Titel „Danka“ trägt und der durch den Landfilm in unseren Dörfern gezeigt wird.

diesen leidenschaftlichen Kämpfer für die Sache der Landarbeiter und der armen Bauern, ganz besonders Bauernversammlungen und Kundgebungen und von der Tribüne des

seiner mit voller Abwehrbereitschaft gegen die Machenschaften des neuerstandenen Faschismus in Westdeutschland besonders am heutigen „Tag der Opfer des Faschismus“.

Rudi Reutter

1932-11-15